



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1897

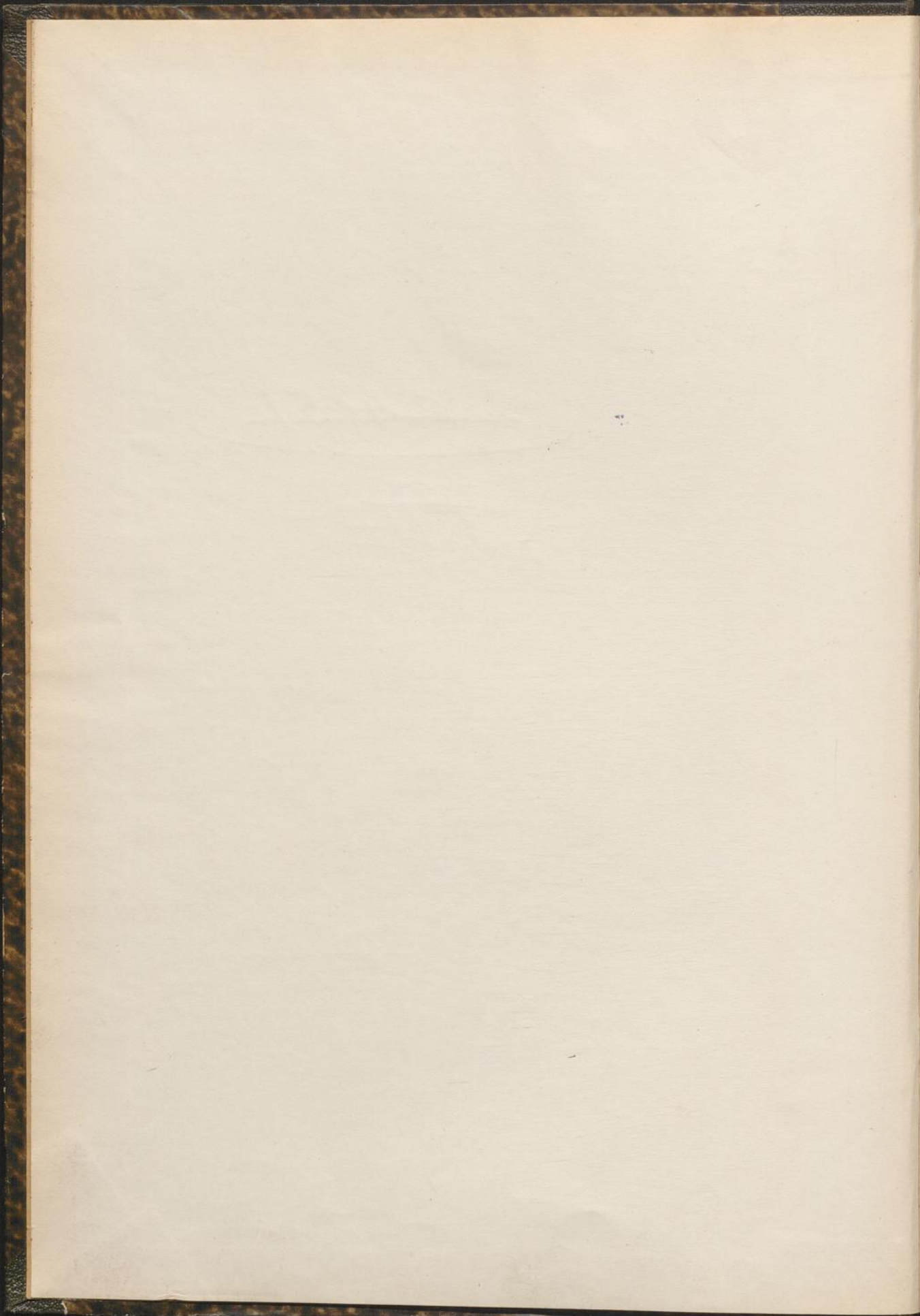
[urn:nbn:de:hbz:466:1-82222](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82222)

~~E. J. Host~~
~~727~~

727/E

Q. K. 4051

727/III



g. k. 4051

727/I

4051

J. G. H.

DIE



BAUDENKMÄLER

IN

FRANKFURT AM MAIN.

HERAUSGEGEBEN

MIT UNTERSTÜTZUNG DER STADT UND DER
ADMINISTRATION DES DR. JOHANN FRIEDRICH BÖHMER'SCHEN NACHLASSES

VON DEM

UND DEM

ARCHITEKTEN- UND INGENIEUR-
VEREIN

VEREIN FÜR GESCHICHTE UND
ALTERTHUMSKUNDE.

BEARBEITET VON

DR. CARL WOLFF,
STADTBAUINSPEKTOR
UND REGIERUNGSBAUMEISTER.

UND

DR. RUDOLF JUNG,
STADTARCHIVAR.

DRITTE LIEFERUNG

*1. Bg des I. Bandes:
Waldschränke*

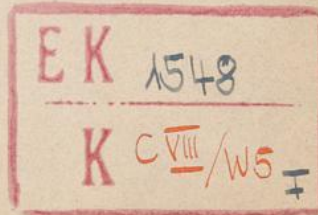
MIT 16 TAFELN UND 274 TEXTABBILDUNGEN.

*03
M
22476*

FRANKFURT A. M.

SELBSTVERLAG DER BEIDEN VEREINE.
IN KOMMISSION BEI K. TH. VÖLCKER.

1897.



DRUCKEREI VON AUGUST OSTERRIETH IN FRANKFURT A. M.

VORBEMERKUNGEN.

Die vorliegende dritte Lieferung der „Baudenkmäler in Frankfurt a. M.“, die erste des zweiten Bandes, welcher die Profanbauten behandeln soll, stellt nur die Stadtbefestigung und die Römergebäude dar; die für 1898 vorgesehene vierte Lieferung soll dann die übrigen Profanbauten, öffentliche wie private, zum Abschluss bringen. Dass Befestigung wie Römer in solcher Ausführlichkeit und mit so zahlreichen Abbildungen gebracht werden, bedarf wohl keiner besonderen Begründung.

Die Bearbeitung erfolgte in derselben Art wie beim ersten Bande durch die Herren Dr. C. Wolff und Dr. R. Jung. Für die Baubeschreibung des Römers hat Herr O. Donner-von Richter wiederum einen werthvollen Beitrag über die malerische Ausschmückung des Wahlzimmers und des Vorsaales durch Leimberger 1732, sowie des Kaisertreppenhauses durch Colomba 1741 und über die Bilder des Kaisersaales beigesteuert. An den Aufnahmen, welche neu gefertigt wurden, haben sich in dankenswerthester Weise betheiliget: die Herren Architekten Ferdinand Knörk und Claus Mehs und von der städtischen Hochbauinspektion II die Herren Stadtbauinspektor Dr. Wolff und Architekten Laube, Schäfer und Stössel. Auch wurden viele vorhandene, ältere und neuere Aufnahmen und Abbildungen benutzt, welche sich im Stadtarchiv, dem Historischen Museum, bei der Bau-Deputation oder im Privatbesitze befinden und deren Verfertiger oder Besitzer im Abbildungsverzeichnisse genannt sind. Die Figuren 4, 5, 25, 52, 53, 56 und 165 wurden aus dem Werke „Frankfurt a. M. und seine Bauten“ übernommen.

Der Druck erfolgte durch die Typographische Anstalt August Osterrieth in Frankfurt a. M.; die Clichés zu den Abbildungen wurden

a*

zum geringeren Theile von der Firma Carl Closheim in Frankfurt a. M. und im Uebrigen von Meisenbach, Riffarth & Co. in München hergestellt; die Lichtdruck-Tafeln lieferte C. F. Fay in Frankfurt a. M.

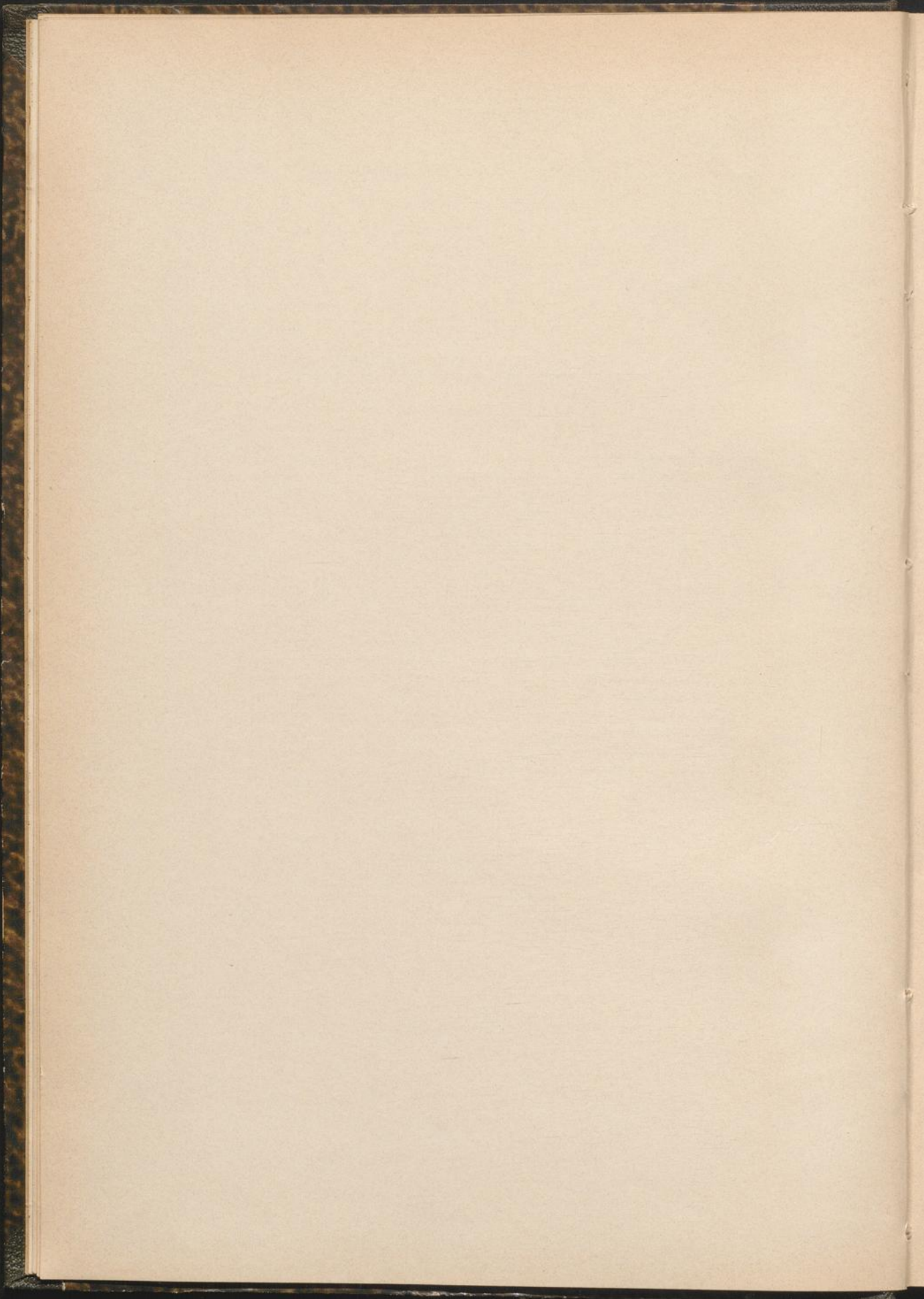
Herr Freiherr S. M. von Bethmann hat dem Verein für Geschichte und Alterthumskunde 47 Exemplare des von ihm herausgegebenen prächtigen Werkes „Erinnerungsblätter an den Basler Hof und das Haus zum Vogel Strauss in Frankfurt a. M.“ von dem nur 75 Exemplare gedruckt wurden und keine in den Buchhandel kamen, zum Verkaufe überlassen mit der Bestimmung, dass der Erlös zu Gunsten des Werkes über die Frankfurter Baudenkmäler verwendet werden solle. Durch diese so reiche wie hochherzige Zuwendung hat uns Herr Baron von Bethmann zu verbindlichstem Danke verpflichtet, der auch an dieser Stelle zu öffentlichem Ausdrucke kommen soll.

Frankfurt a. M., 1. Oktober 1897.

F. v. Hoven.	O. Cornill.
W. Lauter.	O. Donner-von Richter.
C. Wolff.	R. Jung.

INHALTSVERZEICHNISS.

	Seite
Die Befestigung der Stadt	1
I. Die Befestigung vom IX. bis XII. Jahrhundert	2
II. Die Befestigung von der Mitte des XII. Jahrhunderts bis zum Jahre 1333	3
III. Die Befestigung von 1333—1627	6
IV. Die Warten	58
V. Die Befestigung des XVII. Jahrhunderts	103
VI. Die Entfestigung des XIX. Jahrhunderts	115
Der Römer	131
I. Das alte Rathhaus am Dom	133
II. Der Römer und der Goldene Schwan	135
III. Löwenstein-Wanebach	206
IV. Laderam-Alt Limpurg-Silberberg	213
V. Die Dreigiebel-Façade	226
VI. Frauenstein	235
VII. Salzhaus	239
VIII. Frauenrode	246
IX. Nyde und Viole	253
X. Schwarzenfels	257



VERZEICHNISS
DER
TAFELN UND ABBILDUNGEN.

Figur		Seite	Tafel
	Die Befestigung der Stadt.		
	Stadtmauer am ehemaligen Dominikaner-Kloster:		
1	Grundriss	Nach der Aufnahme Rügemers	5
2	Ansicht vom Dominikaner-Kloster		
3	Ansicht von der Judengasse		
4	Salmensteinsches Haus, gezeichnet von Lindheimer nach Merian		8
5	Frankfurter Brücken-Thurm und Fischer-Pförtchen, gezeichnet von Lindheimer nach Merian		10
6	Frankfurter Brücken-Thurm. Nach der farbigen Darstellung im Historischen Museum		12
7	Metzger-Thor. Nach Reiffenstein		14
	Renten-Thurm:		
8	Grundriss des Erdgeschosses	Nach der Aufnahme des Architekten Ferd. Knörk.	15
9	Grundriss des I. Stockwerkes		15
10	Grundriss des Dachgeschosses		15
11	Querschnitt		15
12	Südseite		16
13	Westseite		16
14	Auskragung über dem Erdgeschoss		17
15—17	Fenster im I. Stockwerk		18
18—19	Nische im I. Stockwerk		19
20—21	Kragstein		19
22	Fahr-Thor. Nach Ballenberger		20
23	Holz-Pförtchen. Nach Ballenberger		22
24	Leonhards-Thor. Nach Reiffenstein		23
25	Galgen-Thor, gezeichnet von Lindheimer nach Radl		25

Figur		Seite	Tafel
	Eschenheimer Thurm:		
26	Grundriss des Erdgeschosses . . .	30	
27	Grundriss des Erdgeschosses . . .	30	
28	Grundriss des I. Obergeschosses .	30	
29	Grundriss des II. Obergeschosses .	30	
30	Grundriss des III. Obergeschosses .	30	
31	Grundriss des IV. Obergeschosses .	30	
32	Grundriss des V. Obergeschosses .	31	
33	Grundriss des VI. Obergeschosses .	31	
34	Grundriss des Wehrganges . . .	Nach der	31
35	Schnitt durch die fünf Helme . .	Aufnahme	31
36	Schnitt durch den Haupthelm . .	Kuglers	31
37	Aufsicht auf die Helme	aus dem	31
38	Schnitt von Süden nach Norden .	Jahre 1885	32
39	Schnitt von Westen nach Osten .		32
40	Schnitt durch den Wehrgang . .		34
41	Nordseite		35
42	Südseite		35
43	Westlicher Erker im II. Obergeschoss		36
44	Oberer Theil		38
45—47	Wappensteine		39
48—51	Die eingemauerten Thongefässe .		41
52	Allerheiligen-Thor, gezeichnet von F. von Hoven nach Merian		42
53	Sachsenhäuser Brücken-Thurm, gezeichnet von Lindheimer nach Reiffenstein		45
	Ulrichstein:		
54	Grundriss . . .	Nach der Aufnahme der	46
55	Südseite . . .	Städtischen Hochbauinspektion II	47
56	Affen-Thor, gezeichnet von Lindheimer nach Radl. Kuhhirten-Thurm:		48
57	Grundriss des Erdgeschosses . . .	Nach der	50
58	Grundriss des I. Stockwerks . . .	Aufnahme	50
59	Nordseite	Fr. Sauer-	50
60	Ostseite	weins	50
61	Pulver-Thurm in Sachsen-	Nach der Aufnahme	
	hausen	der Städtischen	52
62	Grundriss	Hochbauinspektion II	52
63	Mauer-Thurm in Sachsenhausen. Nach Reiffenstein 1877		53
64	Mauer-Thurm am Holzmagazin. Nach Reiffenstein 1849		54
65	Mauer-Thurm am Holzmagazin. Nach Reiffenstein 1877		55
66	Rundel in Sachsenhausen. Nach Reiffenstein 1878		56
67	Rundel in Sachsenhausen. Verdeckte Scharte. Nach der Aufnahme des Ingenieur-Bureaus . .		56

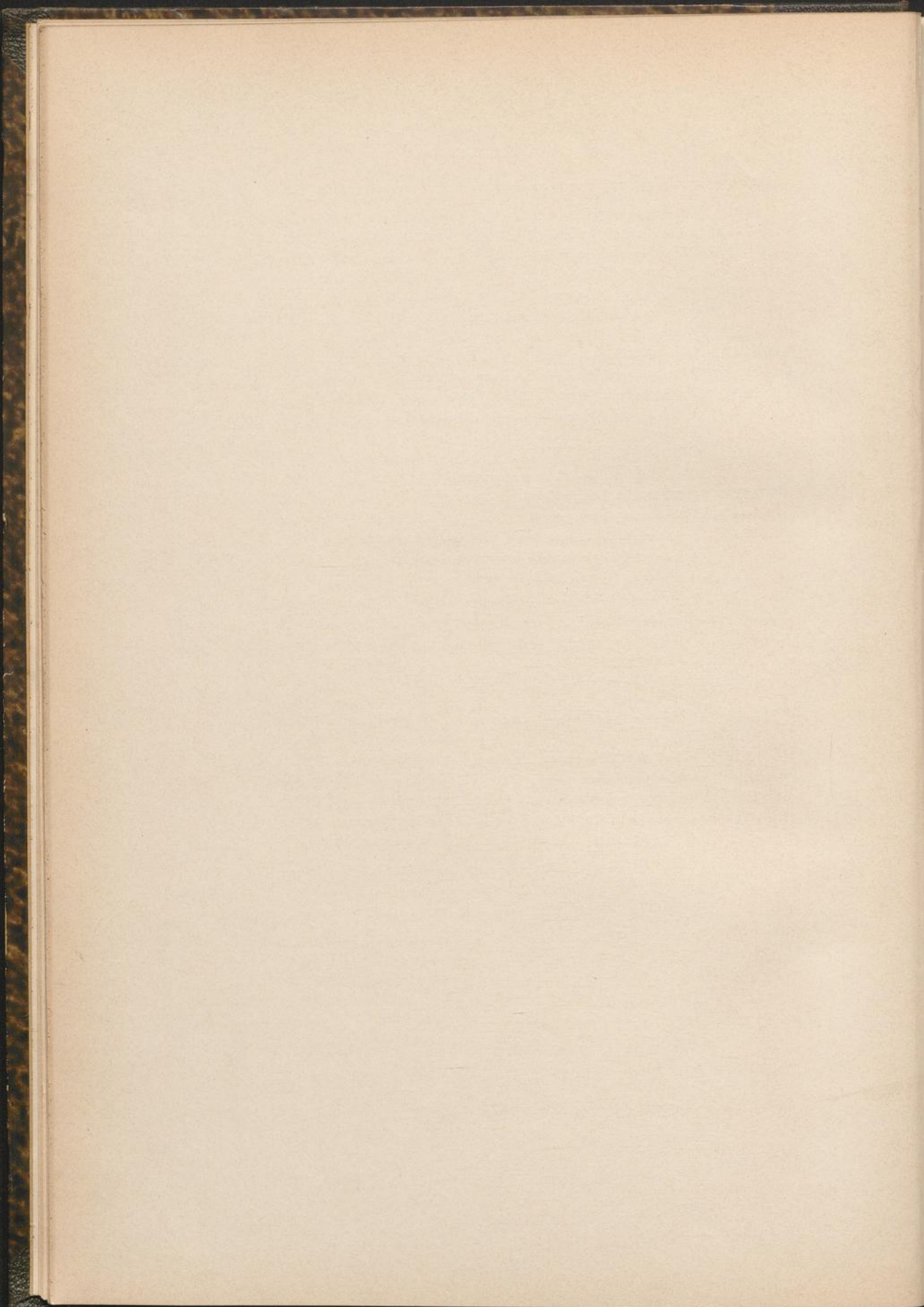
Figur		Seite	Tafel
68—69	Entwurf zu einer Warte 1644. Stadtarchiv I . . .	62	
	Galgen-Warte:		
70	Grundriss. Nach den Plänen des Bau-Amtes . . .	64	
71	Aeusseres 1856	Nach	65
72	Blick in den Hof 1856	Reiffenstein	66
73	Grundriss des Fachwerkgeschosses bis zum Jahre 1885		67
74	Schnitt durch den ehemaligen Ein- gang bis zum Jahre 1885	Nach den Plänen des Bau-Amtes	67
75	Querschnitt des Thurmes bis zum Jahre 1885		67
76	Ehemalige Eingangsthüre im Mantel	Nach den Aufnahmen	68
77—80	Schlüsselscharte im Mantel	der Städtischen	68
81—84	Schlüsselscharte im Mantel	Hochbau-	69
85—88	Fenster im I. Obergeschoss	inspektion II	70
	Bockenheimer Warte:		
89	Grundriss. Nach den Plänen des Bau-Amtes . . .		71
90	Aeusseres 1856. Nach Reiffenstein		72
91	Grundriss des Thurmes. Erdgeschoss		73
92—93	Grundrisse des Thurmes, I. und II. Stockwerk	Nach den	73
94	Ansicht des Thurmes	Aufnahmen	73
95	Querschnitt des Thurmes	der	73
96—99	Schlüsselscharte im Mantel	Städtischen	74
100—103	Schlüsselscharte im Mantel	Hochbau-	74
104—107	Erkerscharte	inspektion	75
108—111	Schlüsselscharte im Thurm	II	76
112—115	Fenster des III. Geschosses		77
116—118	Kamin		78
	Sachsenhäuser Warte:		
119	Lageplan. Nach den Plänen der Bau-Deputation .		83
120	Westseite. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II		84
121	Aeusseres 1856. Nach Reiffenstein		85
122	Querschnitt des Thurmes	Nach den Aufnahmen	86
123—127	Grundrisse des Thurmes	der Städtischen	86
128—130	Eingangsthüre im Mantel	Hochbauinspektion	87
131—133	Thüre im Wehrgang	II	87
134	Im Zwinger. Nach Reiffenstein		88
135—138	Schlüsselscharte im Thurm	Nach den Aufnahmen	89
139—142	Fenster im IV. Obergeschoss	der Städtischen	89
143	Wappenstein	Hochbauinspektion II	90
144—145	Grundrisse des Wohnhauses. Nach den Plänen des Bau-Amtes		91
146	Wohnhaus. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II		92

Figur		Seite	Tafel
	Friedberger Warte:		
147	Grundriss . . .	Nach den Aufnahmen der	95
148	Westseite . . .	Städtischen Hochbauinspektion II	96
149	Blick in den Hof. 1856.	Nach Reiffenstein . . .	97
150	Querschnitt des Thurms	Nach den Plänen des	98
151—154	Grundrisse des Thurms	Tiefbau-Amtes	98
155—158	Maulscharte im Mantel . . .		99
159	Wasserspeier	Nach den Aufnahmen	99
160	Wappenstein	der Städtischen	100
161	Schnitt durch den Brunnen	Hochbauinspektion II	101
162	Brunnen		102
163—164	Brunnenstube. 1856.	Nach Reiffenstein	102
165	Durchschnitt durch die Festungswerke.	Nach einer Handzeichnung Dilichs, nach Merian ergänzt und gezeichnet von Lindheimer	107
166	Kammdurchschnitt.	Nach Dilich	108
	Neue Galgen-Pforte:		
167	Grundriss	Aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts, Zeichnungen im Stadtarchiv I	109
168	Durchschnitte.		110
169	Aufriss		111
	Eschenheimer Thor:		
170	Grundriss	Zeichnungen im Stadtarchiv I	112
171	Aufriss		113
	Neues Friedberger Thor:		
172	Stadtseite	Stadtarchiv I	114
173	Schneidwall. Nach A. Radl		115
	Gallus-Thor:		
174	Grundriss	Nach den Plänen	119
175	Aufriss	des Bau-Amtes,	119
176	Durchschnitt	XIX. Jahrhundert	119
177	Bockenheimer Thor. Nach Morgenstern		120
178	Grundriss. Nach den Plänen des Bau-Amtes, XIX. Jahrhundert		121
179	Eschenheimer Thor. Nach Ramadier. 1819		122
180	Friedberger Thor. Nach Tanner		123
	Allerheiligen-Thor:		
181	Grundriss	Nach den Plänen des	124
182	Ansicht	Bau-Amtes,	124
183	Giebelseite	XIX. Jahrhundert	124
	Obermain-Thor:		
184	Grundriss	Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II	125
185	Querschnitt		125
186	Seitenansicht		125
187	Südseite		126
188—189	Säule und Hauptgesims		127
190	Fenstergesims	127	

Figur		Seite	Tafel
	Schaumain-Thor:		
191	Grundriss	128	
192	Querschnitt	128	
193	Ansicht	128	
	Affen-Thor:		
194	Grundriss	129	
195	Ansicht	129	
196	Giebelseite	129	
	Der Römer.		
197	Das alte Rathhaus am Dom nach dem Bedebuch von 1405 des Stadtarchivs I	134	
198	Die Römerhalle. Nach H. Lautensack 1553	150	
199	Façade und Schuppenvorbau nach dem Krönungsdiarium Kaiser Mathias' 1612	146	
200	Schuppenvorbau	146	
201	Kaisersaal	154	
202	Kaisersaal. Nach dem Krönungsdiarium Kaiser Ferdinands II. 1619	155	
203	Römer und Römerberg. Nach dem Krönungsdiarium Kaiser Leopolds I. 1658	157	
204	Wahlstube vor der Erneuerung 1731	158	
205	Wahlstube mit Trauerbehäng. 1711	159	
206	Façade der Wahlstube nach dem Hofe vor dem Umbau 1731. Nach einer Zeichnung im Historischen Museum	161	
207	Façade des Römers und der Nachbarhäuser nach dem Römerberge zu	162	
208	Wahlstube nach der Erneuerung 1731	165	
209	Kaisersaal	166	
	Der Römer im Jahre 1885.		
210	Grundriss des Erdgeschosses		I
211	Grundriss des I. Obergeschosses		II
212	Grundriss des II. Obergeschosses		III
213—215	Durchschnitte		IV—VI
216	Seite nach dem Römerberg		VII
	Der Römer und der Goldene Schwan.		
217	Römer; Wandpfeiler der Halle	184	
218	Römer; alte Kaisertreppe	184	
219	Römer; Eingang zur alten Kaisertreppe. Nach Reiffenstein	185	

Figur		Seite	Tafel
220	Römer (Goldener Schwan); Wandpfeiler der Halle. Nach der Aufnahme der Städt. Hochbauinspektion II	186	
221	Römer (Goldener Schwan); Blick in die Halle		VIII
222	Römer; Kaisersaal		IX
223	Römer; Ostfront unter dem Putz. Nach der Aufnahme des Architekten Claus Mehs	187	
224—225	Römer; neue Kaisertreppe. Nach dem Krönungsdiarium Kaiser Karls VII. 1742	189	
226—227	Römer; Thor und Gitter der neuen Kaisertreppe. Nach der Aufnahme von Gustav Senn 1879	190 191	
228	Römer; westliches Fenster im Kaisersaal. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II	193	
229	Römer; Thüre zum Kaisersaal und Wahlzimmer	194	
230	Römer (Goldener Schwan); Thüre zur Stadtkanzlei		
231	Haus Wanebach, Goldener Schwan und Frauenrode, vom Paulsplatz gesehen		X
232	Römer (Goldener Schwan); Thüre zur Bürgermeister-Treppe. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II	196	
Löwenstein-Wanebach:			
233—236	Löwenstein; Fenster des I. und II. Obergeschosses	209	
237—239	Theilzeichnungen		
240	Wanebach; Oeffnung im Erdgeschoss. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II	210	
241	Wanebach; Blick in den Hof		XI
242	Wanebach; Ostflügel. Nach der Aufnahme der Städt. Hochbauinspektion I.	211	
243	Wanebach; Fenster im Treppenthurm. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II	212	
Laderam-Alt Limpurg-Silberberg:			
244	Alt-Limpurg; Treppenthurm		XII
245	Alt-Limpurg; Treppenthurm. Schnitt durch die Pfeiler	216	
246	Alt-Limpurg; Treppenthurm. Schnitt durch die Handleiste		
247	Römerhof; Blick nach Westen		XIII
248	Römerhof; ehemalige Römerwache	219	
249	Silberberg; Hofseite. Nach der von Meckel geplanten Wiederherstellung	220	
250—251	Silberberg; Kragsteine an der Hofseite	221	
252—253	Silberberg; Gewölbeanfänger in der Durchfahrt	221	
254—255	Silberberg; Schlusssteine in der Durchfahrt	222	

Figur		Seite	Tafel
256	Silberberg; Dachgaube	Nach den Aufnahmen des Architekten Claus Mehs	223
257—259	Silberberg; Thor der Durchfahrt		224
260—262	Silberberg; Kragsteine an der Strassenfront		225
263	Silberberg; Strassenfront. Nach der von Meckel geplanten Wiederherstellung		225
264	Dreigiebel-Façade	Nach dem Entwurfe Meckels	232
265—267	Dreigiebel-Façade; Balkon		233
268	Frauenstein und Salzhaus; Ostseite		XIV
269	Frauenstein; System des Erdgeschosses. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II Salzhaus:		237
270	Bogen im Erdgeschoss. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion I		241
271	Gitter im Erdgeschoss		241
272—275	Die vier Jahreszeiten		242
276	Obergeschosse des Giebels. Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion I		XV
277	Holzschnitzerei im I. Obergeschoss		243
278	Eckfigur im I. Obergeschoss		244
279	Wandbild		245
280	Treppe	Nach der Aufnahme der Städtischen Hochbauinspektion II	245
281—283	Frauenrode: Fenster im Erdgeschoss des Archivthurms		250
284—286	Fenster des II. Obergeschosses		252
	Viola:		
287	Von der Römergasse gesehen		XVI
288	Wappenstein	Nach der Aufnahme der Städt. Hochbauinspektion II	255
289	Erdgeschossfenster von Innen		256
290	Schwarzenfels; System des Erdgeschosses		258



DIE BEFESTIGUNG DER STADT.

Wir erheben keineswegs den Anspruch, in diesem Abschnitte eine vollständig neue, die bisherigen Forschungen und Darstellungen endgültig beseitigende Geschichte der städtischen Befestigung zu geben. Eine solche fällt aus dem Rahmen dieses Werkes heraus, so wünschenswerth auch die ausführliche Darstellung einer deutschen Stadtbefestigung in den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung wäre. Sie würde für Frankfurt eine genaue, weit in Einzelheiten sich verlierende Durcharbeitung der städtischen Bürgermeister-, Baumeister- und Rechenmeister-Bücher erfordern; denn was bisher aus diesen Hauptquellen gedruckt ist oder im Archive in Auszügen vorliegt, ist Stückwerk, ohne richtigen Zusammenhang gesammelt oder veröffentlicht. Diese genaue Ausziehung und Verarbeitung der einzelnen zerstreuten Aufzeichnungen in jenen Büchern — eine Arbeit für Jahre — ist als Grundlage einer ausführlichen Geschichte der Stadtbefestigung um so nothwendiger, als gerade für die älteste Zeit derselben aus Mangel an Urkunden und aus Mangel an technisch befriedigenden Aufnahmen bei der Beseitigung von Ueberresten der Befestigung eine Unmenge von Hypothesen aufgestellt worden sind. Die nachfolgenden Blätter geben nur einen Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung der verschiedenen Phasen der Stadtbefestigung, behandeln aber mit aller Ausführlichkeit diejenigen Theile derselben, welche im eigentlichen Sinne als „Baudenkmäler“ gelten dürfen, soweit sie noch bestehen oder, wenn niedergelegt, durch Abbildungen und Pläne für die Darstellung erreichbar sind.

Die Befestigung ist nach ihrem Entstehen und Vergehen in folgenden sechs Abschnitten dargestellt:

- I. Die Befestigung vom IX.—XII. Jahrhundert;
- II. Die Befestigung von der Mitte des XII. Jahrhunderts bis zum Jahre 1333;
- III. Die Befestigung von 1333 bis 1627;
- IV. Die Warten;
- V. Die Befestigung des XVII. Jahrhunderts;
- VI. Die Entfestigung des XIX. Jahrhunderts.

Archivalische Quellen: Bürgermeister-, Baumeister- und Rechenmeister-Bücher des Stadtarchivs; Akten desselben in den Abtheilungen Bausachen, Befestigung, Demolition und Walldistrikte; Akten des Bau-Amtes und der Bau-Deputation für die Arbeiten des XIX. Jahrhunderts.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Der Belagerungsplan von 1552 und der Meriansche Stadtplan; Pläne der Umgebung der Stadt und zur Befestigung des XVII. Jahrhunderts im Stadtarchiv; Pläne und Zeichnungen des Historischen Museums; Reiffensteins Sammlung mit Text ebenda; Pläne des Bau-Amtes und der Bau-Deputation, zu deren oben erwähnten Akten gehörig.

Litteratur: Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung I und VII; Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden 164—174; Frankfurt a. M. und seine Bauten 17, 19—20, 38—48, 72—75, 90—91.

Besondere Quellen, Pläne und Darstellungen zu einzelnen Theilen der Befestigung sind an den betreffenden Stellen angegeben.

I.

DIE BEFESTIGUNG VOM IX. BIS XII. JAHRHUNDERT.

Litteratur: Battonn I, 37 ff.; Kriegks Geschichte von Frankfurt a. M. 66 ff.; Lotz 164, Frankfurt a. M. und seine Bauten 17.

Frankfurt erhielt seine erste Befestigung in der Karolingerzeit, wahrscheinlich durch Ludwig den Deutschen. Sie bestand aus einer einfachen Mauer ohne Thürme, welche den durch die Natur gegebenen Grenzen folgte: dem Main und einem nördlich gelegenen alten Mainarme, der späteren „Antauche“, deren früherer Lauf sich heute noch an den tief liegenden Stellen der Born-, Krug-, Neu-Gasse und des Nürnberger Hofes erkennen lässt.¹⁾ Die Mauer nahm oberhalb der alten Main-Brücke ihren Anfang, ging nach Norden den Wollgraben entlang bis zum Prediger-Kloster, bog dann nach Westen durch die Dominikaner-Gasse, schnitt die obengenannten Strassen ungefähr in der Mitte, ging in gleicher Richtung der Wedel-Gasse, der Pauls-Gasse, der Schüppen-Gasse nach und noch ein Stück über den Hirschgraben hinaus, wandte sich hinter dem Weissfrauen-Kloster nach Süden, traf den Main in der Gegend des Schneidwalls und folgte dem Flusse bis zum Anfangspunkt oberhalb der Brücke. Battonn stellte an dem bis zum Beginn unseres Jahrhunderts erhaltenen Theile der Ostmauer fest, dass sie auf der Innenseite mit Bogenstellungen

¹⁾ Näheres über die Antauche — der heute gebräuchliche Name Braubach ist modernen Ursprunges — bei Battonn I, 72 ff. und in Kriegks Geschichte von Frankfurt a. M. S. 70 ff.

von einem Fuss Tiefe und im oberen Theile aus gehauenen Quadersteinen erbaut war. Reste dieser Mauer sind in einer Stärke von 1,75 m im unteren Theile der Strassenwand am südlichen Treppenhause des Quartierhauses in der Schneidwall-Gasse, in gleicher Stärke in der Nordwand des die beiden Höfe trennenden Mittelhauses im Padershäuser Hof (Domplatz 9) sowie auf der Nordseite des ehemaligen Weissfrauen-Klosters zwischen den Grundstücken Grosser Hirschgraben 3a und Bethmannstrasse 3 und 5 bis heute erhalten. Auch das Dompfarrhaus steht zum Theil auf Resten der ersten Ringmauer, von welcher Stücke in 2 m Dicke 1827 in der Born-Gasse gefunden worden sind.

Vor der Mauer befand sich auf der Landseite ein nasser Graben. Vier Hauptpforten führten nach Aussen: in der Mainzer-Gasse, auf dem Grossen Kornmarkt (Eingang zur Buch-Gasse), dem Römerberg (Eingang zur Neuen Kräme) und in der Fahr-Gasse. Während die Mainmauer im Laufe der Jahrhunderte vielfachen Veränderungen unterworfen wurde, musste die Landmauer bei der ersten Erweiterung der Stadt in der Hauptsache entfernt werden.

Der durch die Altstadt geplante Strassendurchbruch, der zum Theile der Karolingischen Stadtmauer folgt, wird wohl näheren Aufschluss über dieselbe liefern.

II.

DIE BEFESTIGUNG VON DER MITTE DES XII. JAHRHUNDERTS BIS ZUM JAHRE 1333.

Litteratur: Battonn I, 79 ff.; Kriegs Geschichte von Frankfurt a. M. 97 ff.; Lotz 164, Frankfurt a. M. und seine Bauten 19—20.

Die erste Erweiterung der Stadt nach Norden fällt zusammen mit der Einführung der Armbrust in Folge der Kreuzzüge und geschah um die Mitte des XII. Jahrhunderts in der Weise, dass die Ostmauer bis zum Schnittpunkt von Fahr-Gasse und Börne-Strasse verlängert, die Nordmauer nach Westen dem Baugraben und Holzgraben entlang bis zur Katharinen-Pforte angelegt und in der Linie des Hirschgrabens sich der vorhandenen alten Mauer wieder zuwandte. Das grössere nördliche Stück der alten Mauer wurde daher überflüssig, ihr Graben diente als Kanal und wurde mit der Zeit mit Holz und Gewölben überdeckt; im Uebrigen blieb die alte Mauer bestehen. Die neue Befestigung wurde nach der Landseite als $2\frac{1}{2}$ —3 m dicke Mauer aus Bruchsteinen mit einer fortlaufenden Bogen-

stellung im Inneren und einem Wehrgang errichtet und mit einem tiefen trockenen Graben versehen. Auf dem Belagerungsplan und dem Merianschen Plane ist diese Mauer, innerhalb der späteren Befestigung, noch zu verfolgen. Ein grosser Theil derselben wurde 1583 (von der Katharinen-Pforte an nach Südwesten), 1589 (an der Bornheimer Pforte) und 1590 (bei Oeffnung der Hasen-Gasse nach der Zeil zu) niedergerissen. Die Mauer erhielt drei Hauptpforten: die Bornheimer Pforte am nördlichsten Punkte der Fahr-Gasse, die Bockenheimer- oder später Katharinen-Pforte genannt zwischen dem Holz- und Hirschgraben und die Gulden-Pforte am westlichen Ende der Weissadler-Gasse. Ferner bestanden die Mainzer Pforte an der alten Mainzer-Gasse, die Fischerfeld-Pforte in der Nähe der Brücke und am Main — von Westen nach Osten — die Leonhards-Pforte, das Holz-Pförtchen, die Fahr-Pforte, das Heiliggeist-Pförtchen, die Metzger-Pforte und das Fischer-Pförtchen. Nach dem Judenbrande im Jahre 1711 wurden die Juden gezwungen, die Mauer von der Bornheimer Pforte bis zum Dominikaner-Kloster auf ihre Kosten abbrechen und 36 Schuh hoch durch die städtischen Maurer wieder herstellen zu lassen. Diese Mauer steht zum Theil noch sehr gut erhalten in den Grundstücken Kloster-Gasse Nr. 34 und 36 und in der Fahr-Gasse Nr. 118, 128, 138 und 140. Bis zum Jahre 1880 war noch ein zusammenhängendes Stück der Stadtmauer von dem Juden-Brückchen bis zur Dominikaner-Gasse vorhanden, welches dann wegen Eröffnung der Battonn-Strasse unterbrochen wurde. Das in Fig. 1—3 in zwei Ansichten und dem Grundriss nach der Aufnahme Rügemers dargestellte Stück an dem ehemaligen Dominikaner-Kloster musste 1886 wegen des Baues des Schulhauses entfernt werden; es war aus gelbem Kalkstein und vorzüglichem Mörtel hergestellt. In der Abbildung ist auch der damals noch vorhandene Stumpf des runden Mönch-Thurmes zu erkennen. Lotz erwähnt noch Stücke der zweiten Ringmauer in den Häusern der Tönges-Gasse Nr. 14 und Nr. 40 (zu den zwei Bären), welche heute verschwunden sind; an ersterem Stück befanden sich nach dem Graben zu zwei 2,13 m breite, ca. 2,5 m lange jüngere Strebepfeiler, welche im oberen Theile vorne abgeböscht waren.

Bornheimer Pforte.

UgB B 91 Nr. 49a des Stadtarchivs über den Abbruch.

Diese, noch im XV. Jahrhundert eine Doppelpforte, hatte einen einfachen viereckigen Thurm mit hohem Schieferdach. Er wurde schon 1433, als er längst nicht mehr zu Vertheidigungszwecken zu dienen brauchte, zum Gefängnisse eingerichtet und wurde als solches bis zu seiner Niederlegung benutzt. Bei dem grossen Brande von 1719 hatte er schwer gelitten; 1765 war er so baufällig, dass die Nachbarschaft den Einsturz befürchtete. Am 21. Februar dieses Jahres beschloss der Senat die Bornheimer Pforte mit dem Thurme sowie den Sachsenhäuser Brückenthurm

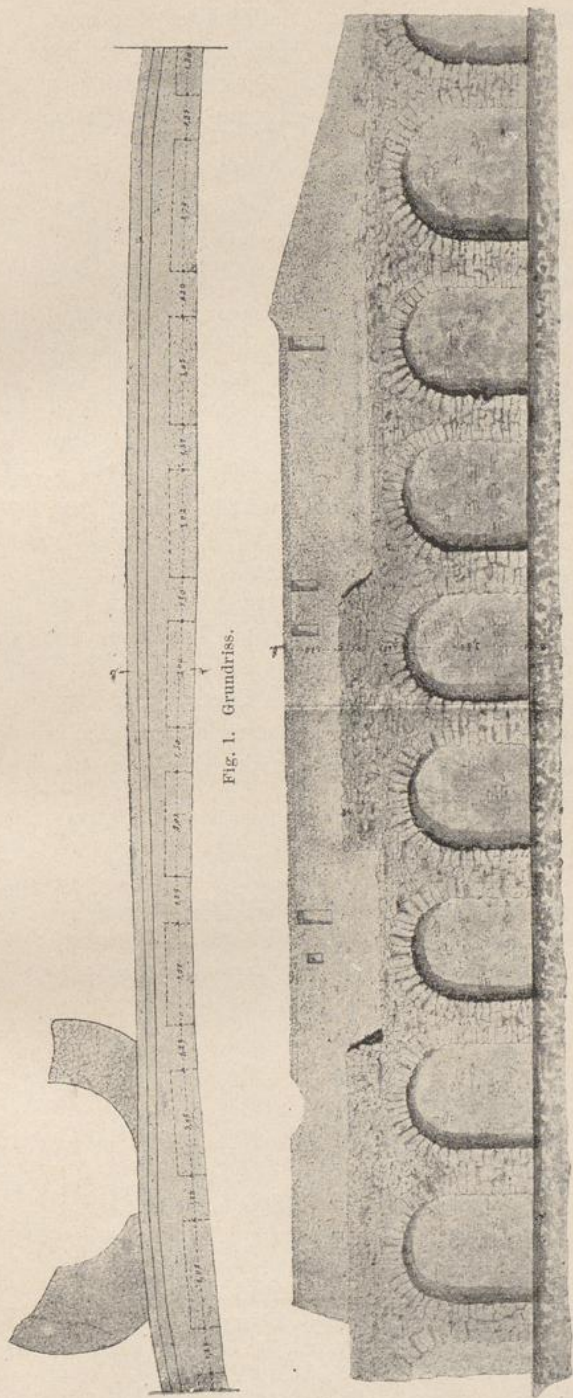


Fig. 1. Grundriss.

Fig. 2. Ansicht vom Dominikaner-Kloster.

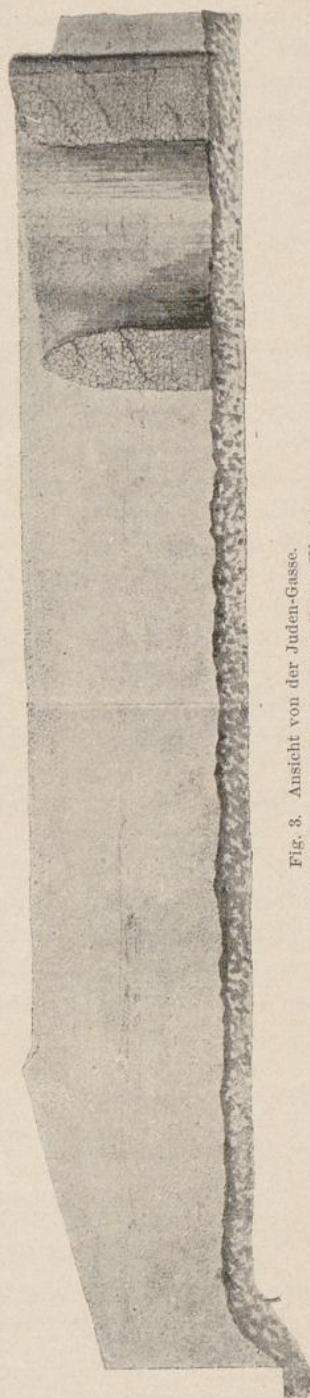
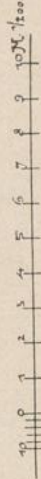


Fig. 3. Ansicht von der Juden-Gasse.
Stadtmauer am ehemaligen Dominikaner-Kloster.



abzureissen, was auch alsbald bei ersterem geschah. Die Uhr des Thurmes, welche die Nachbarschaft 1603 erbeten hatte und beim Abbruche nicht missen mochte, kam 1778 auf den Thurm des nahen Zeughauses an der Konstabler-Wache, die Glocke aber erhielt 1776 die Kirche in Bornheim.

Katharinen-Pforte.

Ugb B 99 Nr. 11 b des Stadtarchivs; Rekonstruktion Reiffensteins in Band I dieses Werkes, Fig. 247; Kleiners Francofurtum ad Moenum floridum tab. 6.

Bis zum XV. Jahrhundert wurde sie auch Bockenheimer Pforte genannt und bestand aus zwei einfachen Gebäuden, der äusseren Pforte und dem stärkeren, viereckigen, inneren Thurme mit hohem Schieferdach, Dachanker und Laterne. Die Aussenpforte wurde in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem links daneben stehenden Marstalle niedergelegt. Der innere Thurm, am Süden der heutigen Strasse An der Katharinen-Pforte stehend, diente ebenfalls bis zu seinem Abbruche als Gefängnis. Nach einem Brande im Jahre 1690 wurde er 1695 wieder hergerichtet, und 1784, nachdem er wiederum durch Brand gelitten hatte, wurden mehrere tausend Gulden auf die Herstellung der darin befindlichen Gefängnisse verwendet, obwohl schon damals die Nachbarschaft dringend um den Abbruch ersuchte. 1790 trug das Bauamt selbst auf Niederlegung an, die im Interesse der Strassenverbreiterung durchaus erforderlich war; die Nachbarschaft stellte 616 Gulden zur Räumung des Platzes und zum Transporte des Abbruchmaterials auf die Baustelle der neuen Hauptkirche zur Verfügung. Im Mai und Juni erfolgte der Abbruch; die Uhr des Thurmes wurde auf die Bockenheimer Pforte versetzt.

Gulden-Pforte,

auf dem Belagerungsplan als runder Thurm mit kegelförmigem Dach ohne weiteren Schmuck gezeichnet, wurde nach Lersner 1589 und 1590 niedergelegt, nachdem schon 1583 die alte Mauer von der Katharinen-Pforte bis zum Weissfrauen-Kloster abgebrochen worden war.

III.

DIE BEFESTIGUNG VON 1333 BIS 1627.

Litteratur: Battonn I, 93 ff, VII, 49 ff.; v. Cohausen, Beiträge zur Geschichte der Befestigung Frankfurts im Mittelalter im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge, Bd. IV, 21—56; Lotz 164 f.; Frankfurt a. M. und seine Bauten 38—47; Quellen zur Frankfurter Geschichte II, 577—580 über die Befestigung zur Zeit der Belagerung von 1552.

Diese Werke werden mit Ausnahme der betreffenden Abschnitte in Cohausens Arbeit (Archiv N. F. IV.) in den nachfolgenden Quellenangaben zu den einzelnen Theilen der Befestigung nicht mehr angeführt.

Durch Privileg vom 17. Juli 1333 gestattete Kaiser Ludwig der Bayer der Stadt Frankfurt am Main, den Stadtbezirk zu erweitern und zu vermehren, wie es ihr nützlich wäre, mit Mauern und Befestigungen weiter hinauszurücken. Auf diese kaiserliche Erlaubniss gründet sich die zweite Stadterweiterung; die erste hatte den Stadtbezirk bis zu den heutigen „Graben“-Strassen hinausgeschoben, die zweite erweiterte ihn bis zu den „Wall“-Strassen und verleibte die „Neustadt“ dem Weichbilde der Stadt ein. Die Besiedelung derselben mit Wohnhäusern war allem Anscheine nach schon vor 1333 zu einem grossen Theile erfolgt; das kaiserliche Privileg gab der zum Theil vollendeten Thatsache Brief und Siegel. Dass mit der Erlaubniss zur Erweiterung der Stadt auch die Erlaubniss zur Anlage von Befestigungen für den neuen Stadttheil gegeben wurde, war selbstverständlich. So wenig nun nach 1333 die Neustadt sofort vollständig mit Wohnhäusern bedeckt wurde, so wenig wurde auch ihre Umwallung sogleich vollendet, wenigstens in dem Zustande, der sich bis in den Anfang des XIX. Jahrhunderts erhalten hat. Im Jahre 1343 soll man mit der neuen Befestigungslinie und zwar im Westen am Weissfrauen-Kloster und an der Rödelheimer, später Bockenheimer Pforte und im Osten an der Nieder-, später Allerheiligen-Pforte begonnen haben. Die Arbeiten schritten nur langsam vorwärts; nur bei einem Abschnitte derselben, bei der Verstärkung der Mainfront in den 40er und 50er Jahren des XV. Jahrhunderts scheint man nach einem festbestimmten Programme vorgegangen zu sein. Der Ausbau der ganzen Befestigungslinie, Graben, Mauern, Thürme, wurde erst im Anfange des XVI. Jahrhunderts vollendet. Er fällt zusammen mit der Einführung und raschen Entwicklung der Feuerwaffen und war in seinem Fortschreiten von deren Fortschritten bedingt.

Die neue Befestigung nahm wieder oberhalb der Brücke ihren Anfang, ging bis zum Prediger-Kloster nach Norden, dann östlich und folgte weiter der Linie unserer jetzigen Wall-Strassen (Lange-Strasse, Seiler-Strasse, Bleich-Strasse, Hoch-Strasse, Neue Mainzer Strasse) bis zum Schneidwall. Der alte Festungsgraben lag unter dem heutigen Strassendamm (vgl. Fig. 165). Die Mainmauer blieb auch jetzt in der Hauptsache bestehen und wurde nur durch die Bauten der Pforten und Thürme mit der Landmauer in Uebereinstimmung gebracht. Diese Mainmauer war ursprünglich durch einen Zwinger von den Häusern der Stadt getrennt; später wurden die Gebäude mit der Zeit auf die Stadtmauer gesetzt und letztere mit Fenstern durchbrochen. Das Fischerfeld blieb, wie früher, unberücksichtigt.

Die Befestigung bestand aus einer 6—8 m hohen Mauer von 1—1½ m Stärke, vor welcher noch ebenso tiefe Bogenstellungen lagen, so dass sich

eine Gesamtdicke von 2—3 m ergab. Oben lag ein Wehrgang mit einer fast 2 m hohen Brüstungsmauer, welche mit Zinnen und Schiesscharten versehen war. Der mit Platten belegte Wehrgang war zum Theil mit einem beschieferten Satteldache überdeckt (vgl. Eschenheimer Thurm), welches nach Innen auf einer durchbrochenen Wand oder auf Holzpfeilern, nach Aussen auf der oben genannten Brüstungsmauer auflag. Das übrige Stück war ohne Dach und hin und wieder mit kleinen Häuschen besetzt, welche Vertheidigern und Wächtern zum Aufenthalte dienten. Ein solches Häuschen ist in Fig. 4 zu sehen; neben demselben befindet sich ein grösseres auf die Stadtmauer aufgesetztes Gebäude, das Salmensteinsche Haus um 1350, welches in der Gegend des heutigen Börne-Platzes gelegen war.

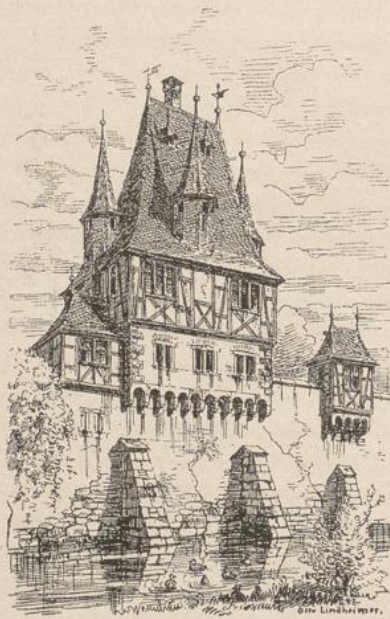


Fig. 4. Salmensteinsches Haus.

Man erreichte den Wehrgang durch Holztreppe, welche schmal und steil waren, oder durch steinerne Wendeltreppen, sogenannte „Schnecken“. Vor dieser Mauer lag aussen ein Zwinger, 3—4 m breit, mit einer niedrigen Brüstungsmauer abgeschlossen und vor diesem der 8—10 m breite nasse Graben, welcher auf beiden Seiten durch Ufermauern eingefasst war; die innere Ufermauer wurde durch die erwähnte niedrige Zwingermauer gebildet. Er wurde vom Main und den kleineren Bächen gespeist und war durch Kämme an einzelnen Stellen aufgestaut, welche mit Ueberlaufrinnen versehen waren. Auf der Innenseite der hohen Mauer befand sich eine Strasse von etwa 4 m Breite, der Zwinger, welche der Linie der Befestigung folgte und zum Verkehr

der Vertheidiger diente (vgl. Fig. 165). In grösseren Abständen war die Mauer durch Thürme unterbrochen, welche ein besonders starkes Wehrmittel bildeten. Der Wehrgang der Stadtmauer ging entweder durch diese Thürme hindurch oder er wurde — wie am Eschenheimer Thurm — herumgeführt. Die Thore der Stadt waren durch besondere Bauten, hohe Thürme u. s. w. in hervorragendem Maasse befestigt. Die Oeffnungen wurden mit schweren hölzernen Flügeln und Fallgittern geschlossen.

Aus dieser Periode erst erfahren wir auch Manches über die Befestigung Sachsenhausens; wann dieselbe zuerst stattfand, ist uns nicht überliefert worden. Der Belagerungsplan zeigt oberhalb der alten Brücke eine mit Thürmen besetzte Mainmauer, unterhalb derselben, bis zum Ulrich-

stein, fehlt eine solche; hier bilden lediglich die Häuser die Umwehrgung. Der östliche Theil der Landmauer vom Main bis zum Affenthor zeigt zwei Reihen Thürme: eine auf der Stadtmauer, die zweite in Verbindung mit der Grabenmauer, davor den Graben; im westlichen Theile vom Affenthor bis zum Ulrichstein sehen wir nur noch die innere, mit Thürmen besetzte Stadtmauer und ausserhalb derselben bereits Erdwälle und Gräben, sowie ein in den Graben vortretendes Bollwerk.

Eine Abbildung der hier beschriebenen gesammten Befestigung ist uns in dem Belagerungsplane von 1552 erhalten, einer Quelle ersten Ranges, welche von unschätzbarem Werthe ist. Von Vielem haben wir überhaupt nur durch diesen Plan sichere Kunde. Das, was in der folgenden Bauperiode vom Alten bestehen geblieben war, ist auch auf dem — besser und genauer ausgeführten — Plane des Matthaeus Merian zu finden. Diese Pläne geben uns ein Bild von jener Frische und Natürlichkeit, mit welcher das Mittelalter auch diejenigen Bauwerke erfand und gestaltete, welche rein praktischen Zwecken dienten.

Es sei an dieser Stelle die Bemerkung gestattet, dass ein eingehendes Studium der mittelalterlichen Befestigungsarchitektur für unsere Zeit einen direkten praktischen Werth zwar nicht mehr besitzt, dass dieselbe jedoch, aus der eisernen Nothwendigkeit der Vertheidigung entstanden und aus rein konstruktiven Elementen zusammengesetzt, ihre künstlerische Durchbildung in einem sehr gesunden Sinne erfahren hat. Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort Sempers: „Nur einen Herrn kennt die Kunst: das Bedürfniss; sie artet aus, wo sie der Laune des Künstlers, mehr noch, wo sie mächtigen Kunstbeschützern gehorcht.“ Ein prächtiges Bild muss das alte Frankfurt mit seinen Thürmen, Mauern und Erkern, welche im Anfange unseres Jahrhunderts mit grosser Eilfertigkeit und Rücksichtslosigkeit entfernt wurden, abgegeben haben, die Grösse und die Macht der freien Reichsstadt verkündend. Die Konstruktionen sind von innen heraus entwickelt, ästhetisch durchgearbeitet, und in scharfsinniger Weise dazu verwendet, den Ansprüchen, welche der Zweck des Bauwerks an sie stellt, in vollkommenstem Maasse gerecht zu werden. Der Reiz wurde gesteigert durch die damals gebräuchliche Art, die Steinhauerarbeiten mit rother Farbe anzustreichen, Knäufe zu vergolden, Wappen und Adler in ihren Farben darzustellen, die Thorflügel und Holzläden mit verschiedenfarbigen Streifen zu beleben oder gar einzelne Wandflächen in ihrer ganzen Ausdehnung mit Malereien zu versehen. Leider besitzen wir von dem, was wir auf den alten Stadtplänen erblicken, nur noch sehr wenig: einen Rest der Landmauer im Garten des Senckenbergischen Instituts und den Eschenheimer Thorthurm, an der Mainseite den Renten-Thurm und in Sachsenhausen den Kuhhirten-Thurm sowie zwei Stümpfe der benachbarten Thürme mit einzelnen Stücken der Stadtmauer zwischen der alten und der Obermain-Brücke und die Ruine des Ulrichsteins am eisernen Steg.

Beginnen wir bei der Betrachtung der Einzelheiten an der Hand der alten Stadtpläne mit der Mainmauer, so finden wir in der Richtung von Osten nach Westen fortschreitend die Thürme und Pforten, wie sie hier der Reihe nach beschrieben sind.

Frankfurter Brücken-Thurm.

Zeichnung von ca. 1600 im Historischen Museum; Trauergesang . . . und Biographie des Brückenthurms etc. (Frankfurt 1801); Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. III, 100; Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Dritte Folge, Bd. V, 63, 130.

Das Jahr seiner Erbauung steht nicht genau fest. Schon im Jahre 1306 hatte die Brücke zwei Thürme, einen in Sachsenhausen und einen in Frankfurt;



Fig. 5. Frankfurter Brücken-Thurm und Fischer-Pförtchen.

beide fielen der Ueberschwemmung am 1. Februar dieses Jahres zum Opfer, wurden aber anscheinend sofort wieder aufgebaut. Als im Juli 1342 der Sachsenhäuser Brücken-Thurm wiederum durch das Hochwasser eingestürzt und 1345—1348 wieder erbaut worden war, nannte man den Frankfurter Thurm den „alten Brücken-Thurm,“ woraus geschlossen werden darf, dass er in der Zeit zwischen 1306 und 1342 errichtet worden ist. Er galt von je als der vornehmste der beiden Brücken-Thürme; über seinen reichen bildnerischen Schmuck, der im Laufe der Jahrhunderte mehrfach wechselte und von dem das Spottbild gegen die Juden am bekanntesten ist, haben Battonn und Donner ausführlich gehandelt.

An diesem Thurme, der wie mehrere andere Befestigungsthürme als Gefängniss diente, waren nach der Brücke zu die Köpfe der 1616 hingerichteten Aufrührer aufgesteckt, von denen zu Goethes Jugendzeit noch ein Schädel zu sehen war. Die letzte grössere Herstellung erfuhr der Thurm im Jahre 1677; Hermann Boss gab ihm damals wieder eine reichere

malerische Ausschmückung, aber auch das Judenbild wurde damals noch einmal aufgefrischt. Bei der Niederlegung des Thurmes war von dem künstlerischen Schmucke nur noch wenig zu erkennen. 1502 malte ein Maler Abel am Brücken-Thurm wie am Renten- und Friedberger Thurme Sonnenzeiger; die Uhr am Brücken-Thurme wurde 1510 von dem Mathematiker Eberhard Helm erneuert und vermehrt und von Martin Kaldenbach gemalt und 1677 wieder von Boss gemalt; auch von dieser Malerei waren zur Zeit des Abbruches nur noch geringe Spuren vorhanden. Im Juli und August 1801 wurde der Thurm niedergelegt. Der Thurm ist viereckig mit seitlich steil abgewalmtem Schieferdache und grossen Dachgauben dargestellt. Unten lag die spitzbogige Durchfahrt, oben befanden sich einfache rechteckige Fenster, an den Ecken Quader; in den Flächen war der massive Thurm geputzt. Fig. 5 gibt eine Zeichnung wieder, welche Lindheimer nach Merian gefertigt hat. Sie zeigt ausserdem den ersten freien Bogen der Brücke, ein Stück der Mainmauer und das Fischer-Pförtchen. Ferner befindet sich im Historischen Museum ein vorzüglich erhaltenes farbiges Blatt, wohl um 1600, welches in grossem Maassstabe die Wandmalereien des Thurmes auf der Mainseite enthält (Fig. 6). Sie gehören der Renaissance an, rahmen den Thurm seitlich durch Säulen ein, vor denen unten zwei Kaiserbilder angebracht sind; in der Mitte der Fläche sehen wir eine Sonnenuhr, darunter die Jahreszahl 1515, darüber den schwarzen Doppeladler; die Fenster sind ebenfalls mit gemalten Umrahmungen in Renaissanceformen versehen; zu beiden Seiten des Spitzbogens befinden sich kleine bildliche Darstellungen. Da nach einer Angabe Sandrarts Philipp Uffenbach den Thurm „mit artigen Gemälden ausgeziert“ hat, so dürfen wir vielleicht in ihm den Zeichner des Blattes und in diesem den Entwurf zu einer Bemalung des Thurmes sehen, von dem freilich dahingestellt bleiben muss, ob er wirklich zur Ausführung kam.

Fischer-Pforte.

Archiv N. F. IV, 33.

Die Fischer-Pforte, unterhalb der Brücke etwa am Ausgange der heutigen Grossen Fischer-Gasse gelegen, erfuhr 1449 zur Zeit, als man die ganze Wasserseite der Befestigung neu anlegte, die Gestalt, welche sie bis zu ihrer Niederlegung bewahrt hat; ihr Thurm ist schon im XVI. Jahrhundert vor der Belagerung abgebrochen worden.

In Fig. 5 ist die Pforte nach Merian gezeichnet. Man erblickt zwischen ihr und dem-Brückenthurm ein gemauertes, kleines, dreieckiges Bollwerk mit einem Erker auf der scharf vorspringenden Ecke und mit Schiesslöchern. Battonn setzt die Erbauungszeit desselben gleichzeitig mit dem Mainzer Bollwerk um 1520 (vgl. unten), während von Cohausen annimmt, dass dieses Bollwerk zum Schutze der Pforte bereits 1449 mit dem Umbau des Thores errichtet worden sei. Das Thor selbst enthält von dem früheren Thurme nur den Unterbau, welcher damals mit einem

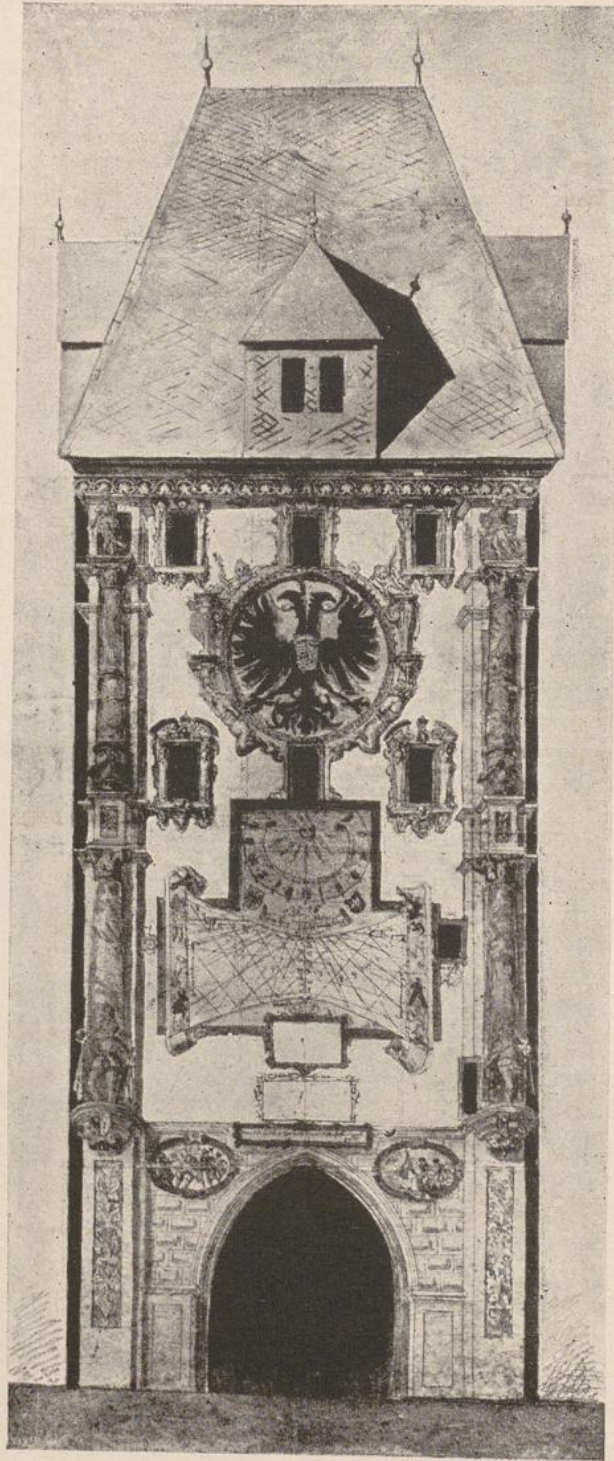


Fig. 6. Frankfurter Brücken-Thurm.

über der Durchgangsöffnung giebelartig ansteigenden Zinnenkranze auf Rundbogenfries versehen wurde. Wann es abgebrochen wurde, liess sich nicht feststellen.

J u d e n - P f o r t e .

Die Juden-Pforte oder Löher-Pforte stand am Ausgange der jetzigen Kleinen Fischer-Gasse nach dem Maine zu und war die Oeffnung für das Judenviertel, welches sich bis 1462 in dieser Gegend befand. Sie war allem Anscheine nach schon um die Mitte des XV. Jahrhunderts verschlossen oder verbaut, da Arbeiten an ihr in dieser Periode der Herstellung der Mainbefestigung nicht erwähnt werden.

M e t z g e r - T h o r .

Archiv N. F. IV, 34.

Das Metzger-Thor, der Ausgang des Metzgerviertels am Schlachthause, erfuhr 1456 und 1457 seinen letzten grösseren Umbau. Es wurde mit dem Thurme im Oktober 1829 zum Abbruche bestimmt, als man einen Freihafen errichten und das dahinter gelegene Leinwandhaus zum Lagerhause machen wollte. Der massive, viereckige Thurm ist bei Merian mit Eckquadern, einer spitzbogigen Durchfahrt, drei Obergeschossen mit je zwei schmalen rechteckigen Fenstern nach der Mainseite und einem seitlich steil abgewalmten Satteldach, welches vorne einen hohen Erker trägt, dargestellt. Fig. 7 zeigt eine Abbildung nach Reiffenstein.

H e i l i g g e i s t - P f ö r t c h e n .

Ugb A 30 Nr. 20 des Stadtarchivs; Archiv N. F. IV, 34.

Das Heiliggeist-Pförtchen, der Ausgang am Gebäudekomplex des Heiliggeist-Spitals, wurde 1454 neu erbaut. Sein Thurm wurde 1797 an den Handelsmann Siebert zum Abbruche verkauft, als dieser die anstossenden Häuser zum Mittel- und Unterhorn neu aufbaute und dabei die Pforte überbaute.

Der viereckige Thorthurm war niedriger als der Thurm des Metzger-Thores, hatte über der spitzbogigen Thoröffnung zwei Obergeschosse mit rechteckigen Fenstern und an der Vorderseite des Satteldaches über dem Thore ebenfalls einen grossen Erker.

R e n t e n - T h u r m u n d F a h r - T h o r .

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst Heft 1, S. 129; Archiv N. F. IV, 29.

Renten-Thurm und Fahr-Thor sind das Werk Eberhard Friedbergers. Ihre Erbauung ist der weitaus wichtigste Theil der Arbeiten, welche um die Mitte des XV. Jahrhunderts der Neubefestigung der Mainfront galten.

Ende Februar 1455 reichte Friedberger dem Rathe seinen Riss zur neuerrichtenden Pforte ein und bald darauf begannen auch die Arbeiten, die sich zugleich auf den südöstlich vor die Pforte gestellten Thurm erstreckten. Der letztere wurde 1456 vollendet, während der Neubau der Pforte erst in den Jahren 1459—1460 abgeschlossen wurde. Die etwa in der Mitte des Mainufers, auf der Grenze zwischen Ober- und Niederstadt und vor dem Herzen der Altstadt gelegene Fahr-Pforte war von je her

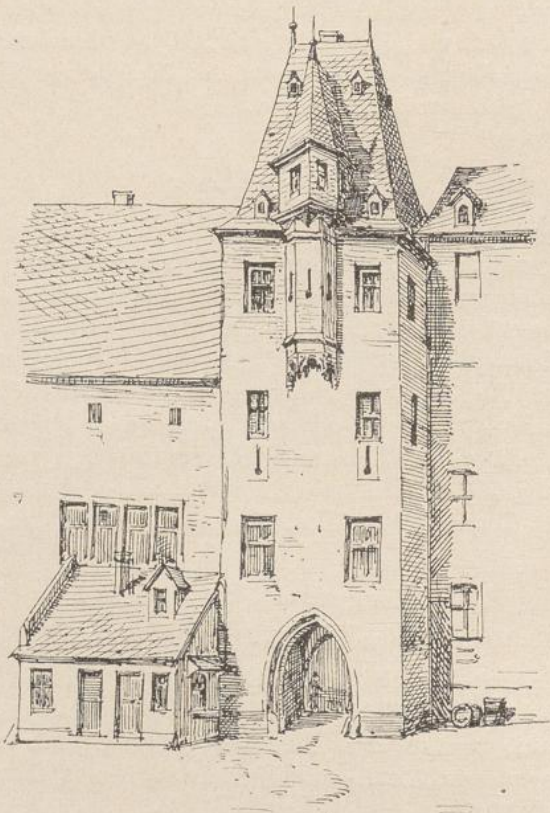


Fig. 7. Metzger-Thor.

der hervorragendste Ausgang aus der Stadt nach dem Flusse hin und wurde desshalb, sowohl in der Zeit des Städtekriegs 1388 als auch in der Befestigungsperiode, der er in seiner letzten Gestalt angehört, mit besonderer Vorliebe behandelt. 1502 malte der Maler Abel Sonnenzeiger an die Pforte, 1504 richtete Hans Kucheler das schon bestehende, aber nur drei Stunden laufende Uhrwerk auf einen zwölfstündigen Gang ein; diese Uhr wurde 1508 durch Lazarus von Barre durch ein neues Werk ersetzt. Die inneren Räumlichkeiten der Pforte dienten auch zu Raths- und Gerichts-Sitzungen,

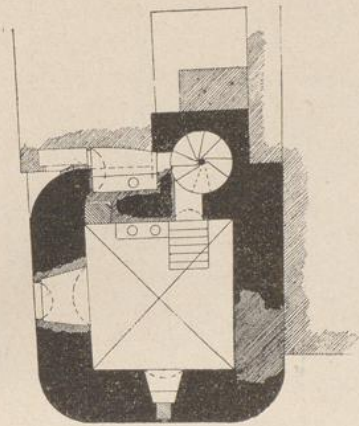


Fig. 8. Grundriss des Erdgeschosses.

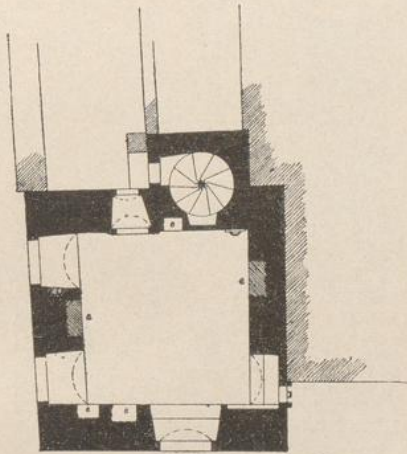


Fig. 9. Grundriss des I. Stockwerkes.

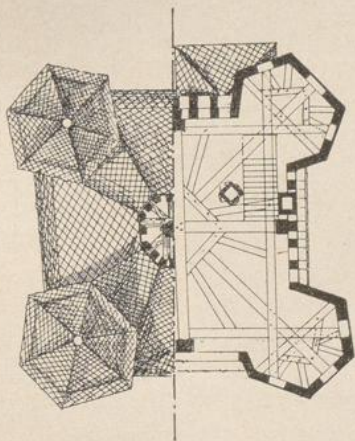


Fig. 10. Grundriss des Dachgeschosses.

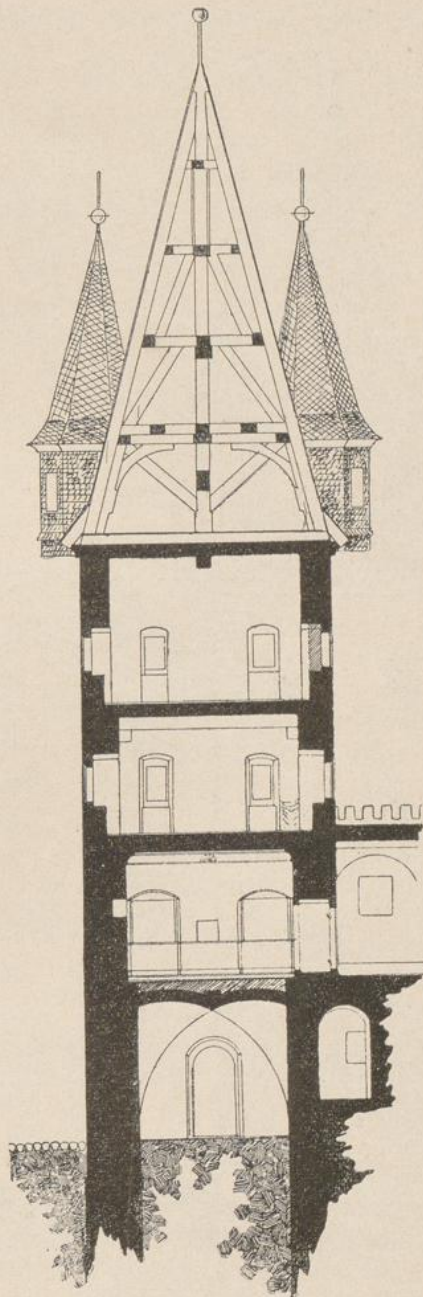
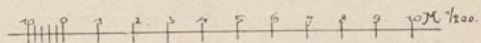


Fig. 11. Querschnitt.



Renten-Thurm.

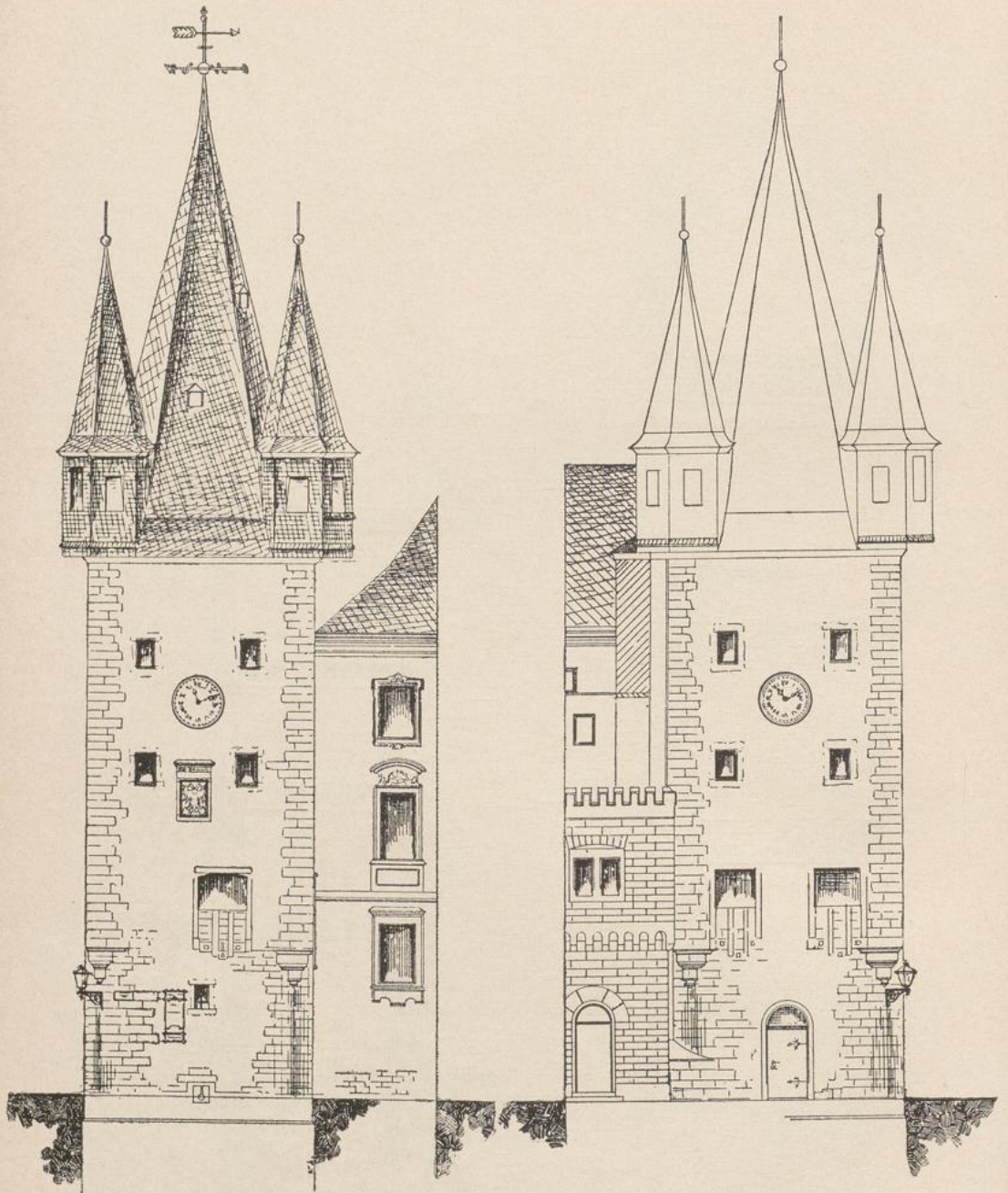


Fig. 12. Südseite.

Fig. 13. Westseite.

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1 10 M 1/200

Renten-Thurm.

zu Amtsstellen für die Beede und Rente, zur Bewirthung städtischer Freunde und auswärtiger Gesandten durch den Rath und zuletzt bis zum Abbruche als Gefängnisse; auswendig am Thore wurden die Wassermarken für die bedeutenderen Ueberschwemmungen angebracht. Als die Pforte im Juni 1840 bei der Erhöhung des Mainufers niedergelegt wurde, blieb der schöne Erker Friedbergers erhalten und wurde an das Zoll- und Wachthaus zwischen der ehemaligen Pforte und dem Renten-Thurm versetzt. Der letztere, der zum Glücke die Jahrhunderte überdauert hat und, wenn auch durch die Uferbauten und die Erhöhung des Strassenniveaus um einige Meter in den Boden versenkt, immer noch einen stattlichen Schmuck der Mainseite bildet, führt seinen Namen von dem Rentamte, welches 1489 in ihn verlegt wurde. In den letzten freistädtischen Jahren

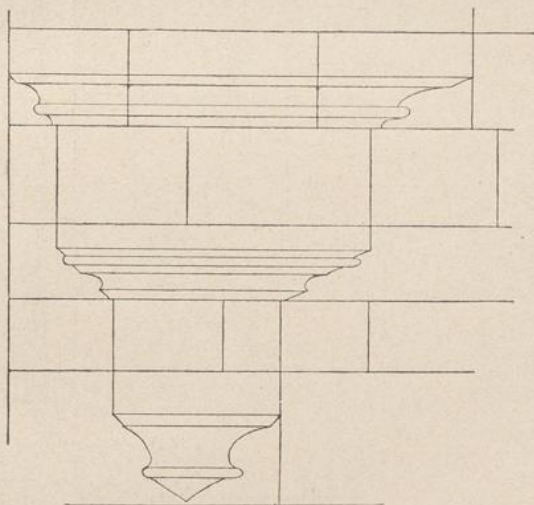
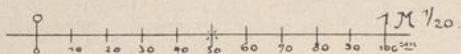


Fig. 14. Renten-Thurm; Auskragung über dem Erdgeschoss.



von 1863 ab bis 1877 diente er der Verwaltung des Historischen Archivs und einem Theile seiner Bestände. Er ist jetzt als Privatwohnung vermietet. Die Tafel mit den Hochwassermarken war so verwittert, dass sie im Jahre 1895 erneuert werden musste, wobei die alte Tafel in allen Einzelheiten als Vorbild diente.

Der fast quadratische Thurm ist aus Bruchsteinen erbaut, innen und aussen geputzt, an den Ecken und Fenstergewänden aus Basalt hergestellt. Er besteht aus einem mit einfachem rippenlosen Kreuzgewölbe überdeckten Erdgeschoss, drei durch Balkendecken getrennten Obergeschossen und ist mit einem spitzen schiefergedeckten Holzhelm überdeckt, welcher von vier Erkern an den Ecken begleitet ist (Fig. 8—13). An der Nordseite liegt ein Treppenthürmchen, welches mit Basaltwendelstufen vom Erdgeschoss bis zum dritten Obergeschoss emporführt; weiter oben sind Holzstufen. Im Erdgeschoss befindet sich die halbkreisförmig geschlossene Eingangsthüre aus späterer Zeit und ein kleines, rechteckiges, vergittertes Fenster. Die Ecken des Thurms sind unten stark abgerundet und werden durch Auskragungen mit reicher gothischer Gliederung nach Fig. 14 ins Viereck übergeführt. Das erste, jetzt als Wohnzimmer eingerichtete Obergeschoss enthält in der Ostwand noch das alte Fenster (Fig. 15—17), mit vorspringenden, seitlichen, tief unter das Fenster herabreichenden

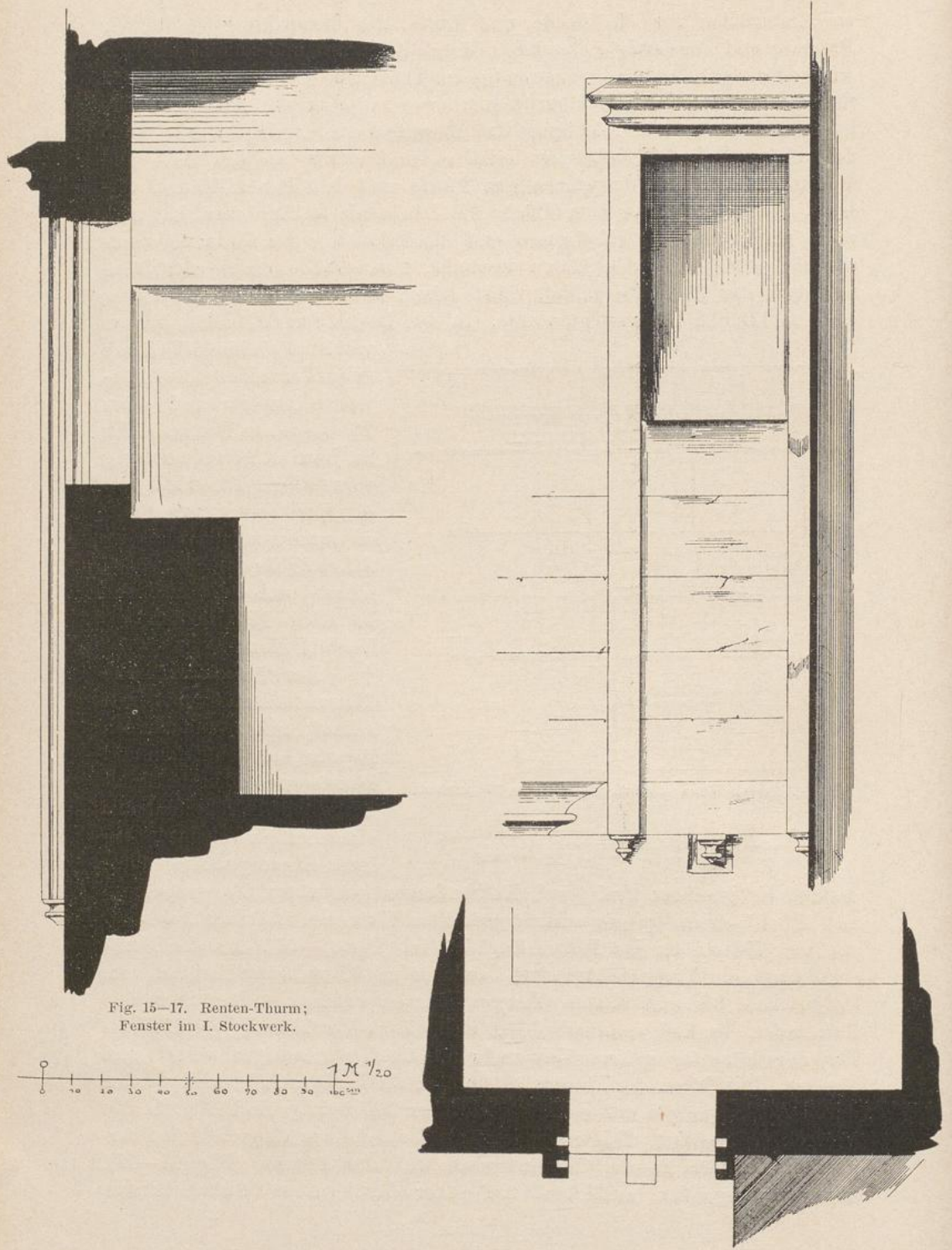


Fig. 15—17. Renten-Thurm;
Fenster im I. Stockwerk.

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100
1 M $\frac{1}{20}$

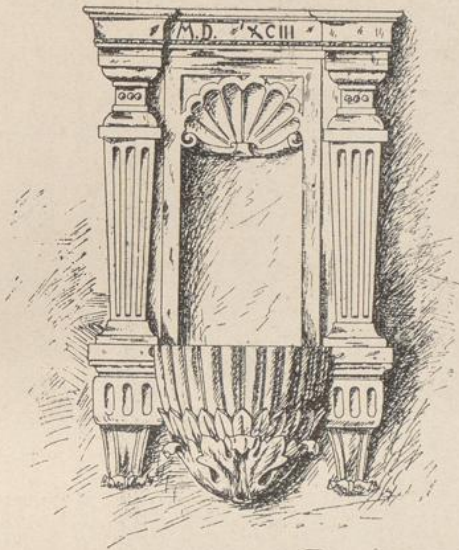


Fig. 18-19. Nische in I. Stockwerk.

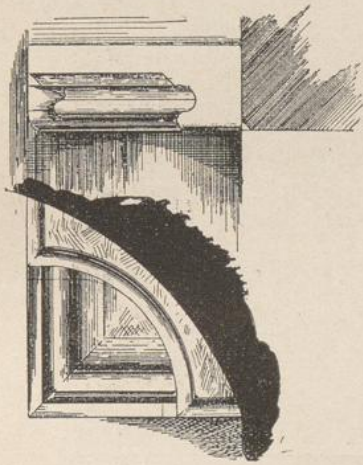
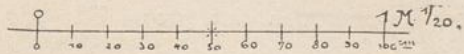


Fig. 20-21. Kragstein.
Renten-Thurm.



des Dachgeschosses je drei kleine rechteckige Fenster und regelmässig gezeichnetes, ausgemauertes Fachwerk aus Eichenholz mit geschwungenen

Steinfalzen, in denen die zum Ver-
schlusse dienenden Läden mittelst
Seil auf und ab bewegt wurden;
sie setzten unten auf eine kleine
Steinkonsole auf. Die gleiche Ein-
richtung war bei den früheren drei-
theiligen Fenstern der Südseite, wie
die vorhandenen Spuren deutlich er-
kennen lassen, ebenfalls vorhanden,
vielleicht auch auf der Westseite.
Diese vortretenden Steinfalze sind
auch der Grund, dass die einfachen
Fenstergitter („Geremse“) vor die
Mauerflucht vortreten und nur oben
und seitlich im Gewände befestigt
sind. Im Inneren sind zwei ein-
fache Wandschränke und eine Wand-
nische in Renaissanceformen aus
dem Jahre 1593 (Fig. 18-19) an-
gebracht. Die Fenster des zweiten
Obergeschosses sind aussen mit
Falz und Hohlkehle profiliert und
im Inneren mit Flachbogen über-
deckt. Ein Unterzug ruht auf zwei
einfachen Kreuzsteinen, von denen
der südliche mit „R. 1787“ be-
zeichnet ist. Der Thürbogen setzt
im Treppenthurm auf einen Krag-
stein nach Fig. 20-21 auf. Das
Aeußere dieses Geschosses ist auf
der Südseite mit einem doppel-
köpfigen Reichsadler in Relief und
gothischer Umrahmung geziert,
welcher zwei Wappenschilder mit
einfachen Frankfurter Adlern hält.
Ueber demselben befindet sich die
Inscript „Anno domini M^o CCCC^o
LV^o“. Die rechteckigen, innen mit
Flachbogen überdeckten Fenster des
dritten Obergeschosses haben aussen
nur einen Falz, die ohne weitere
Vermittelung überstehenden Erker

Streben in der Brüstung; sie sind jetzt auf der Aussenseite beschiefert.
Das Fachwerk war früher sichtbar und in den Gefachen geputzt, geweißt

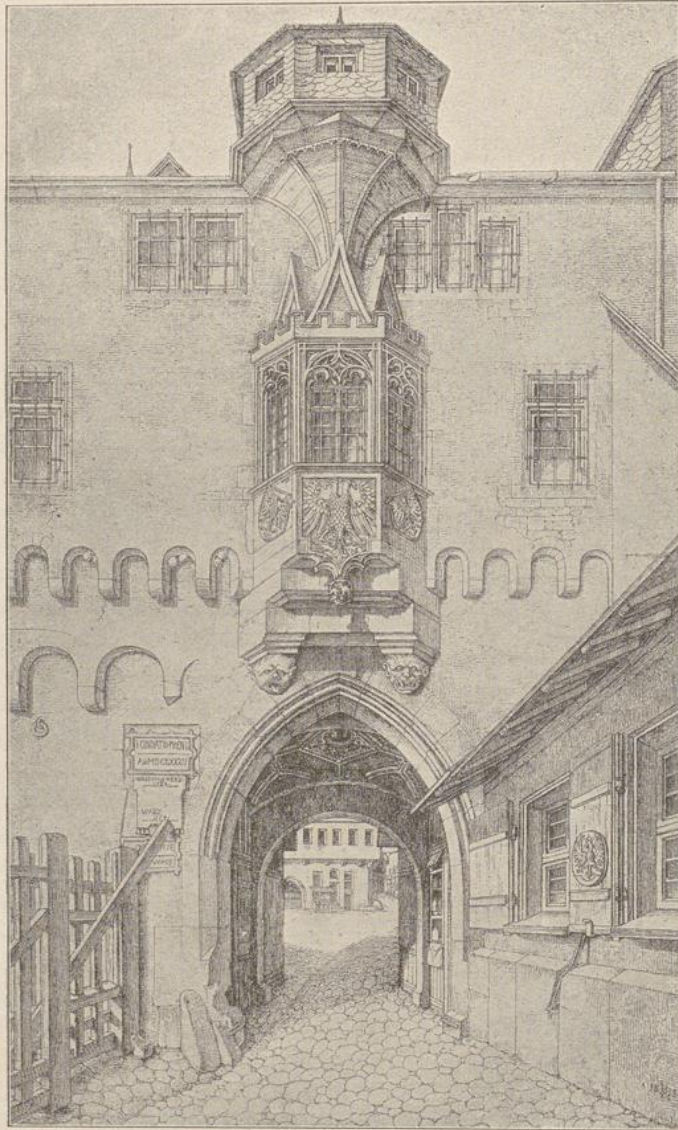


Fig. 22. Fahr-Thor.

und bemalt. Im dritten Obergeschoss befindet sich eine grosse Uhr mit Zifferblättern auf der West- und Südseite.

Die alten Pläne zeigen das Fahr-Thor mit zwei Obergeschossen und einem hohen Satteldach, welches an der Mainseite drei spitz abgedachte

Erker enthielt. Ueber der Durchfahrt hat noch ein Steinerker im ersten Obergeschoss Platz gefunden, aus welchem man nach den Seiten und nach unten beobachten konnte. Das Gebäude war $45\frac{1}{2}$ Fuss lang, $23\frac{1}{2}$ Fuss tief und hatte in der Durchfahrt $13\frac{1}{2}$ Fuss in Lichten. Die Abbildung (Fig. 22) gibt den mittleren Theil des Bauwerks nach Ballenberger aus dem Jahre 1838 wieder. Hiernach war die Durchfahrt vorne mit einem profilierten Spitzbogen, nach der Stadtseite mit einem Rundbogen geöffnet und mit einem Sterngewölbe überdeckt. Die auf einem Rundbogenfries ausgekragten Obergeschosse haben rechteckige Fenster mit profilierten Gewänden und mit Eisengittern und in der Mitte den erwähnten, auf zwei Köpfen ruhenden, in spätgothischen Formen gezeichneten Erker aus rothem Sandstein mit drei Maasswerksfenstern. Rechts vom Thore waren verschiedene Steintafeln mit bemerkenswerthen Wasserstands-Höhenmarken eingemauert.

Holz-Pförtchen.

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Heft 3, S. 125; Archiv N. F. IV, 34.

Das Holz-Pförtchen, früher Weissen-Pförtchen, weil am Ausgange der Weissen-Gasse gelegen, erhielt 1456 seine letzte Gestalt. Bei dem Abbrüche im Jahre 1840 kam ein an der Wand des Hauses zur Linken gemalter Christophorus zum Vorschein.

Eine einfache, schmale, nur für Fussgänger bestimmte, mit Spitzbogen überdeckte Pforte mit einem Obergeschoss und hohem seitlich abgewalmtem Satteldach und mit gothischem Erker über der Thüre ist nach einer Zeichnung von Ballenberger in Fig. 23 wiedergegeben. Der Erker enthielt ein kleines Fenster und eine Schiessscharte; er war für den Verkehr mit Untenstehenden und im Falle der Noth auch für die Vertheidigung unten offen und trug an dem gothisch verzierten Untertheil die Jahreszahl, welche früher als 1404 gelesen, von Cohausen richtig als 1456 festgestellt wurde. Der am Dachgesims gezeichnete spitzbogige Fries bestand aus Blech.

Leonhards-Thurm.

Abbildung in Merians Topographia Hassiae 1646; Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. III, 450; Archiv N. F. IV, 35, 40; Band I, 5 dieses Werkes; Jung, Das Historische Archiv der Stadt Frankfurt a. M. 178.

Der Thurm vor der Leonhards-Pforte wurde als städtischer Festungsturm in den Jahren 1388—1391 unter dem Widerspruch des St. Leonhardstiftes und des Erzbischofs von Mainz erbaut; sein Erbauer war der Steinmetz-Meister Heinrich. Der Thurm diente von der Zeit seiner Erbauung an bis in den Anfang des XVII. Jahrhunderts als Archiv für die werthvollsten Bestände der städtischen Archivalien, die Sammlung der Privilegien. Das stattliche Bauwerk wurde 1808 niedergelegt.

Der in kurzer Entfernung von der Südwest-Ecke der Leonhards-Kirche errichtete, starke, runde Thurm hatte drei mit kleinen Fenstern versehene

Geschosse, darüber ein viertes, auf Rundbogenfries ausgekragtes Obergeschoss und ein spitzes, kegelförmiges Dach mit vier Erkern.

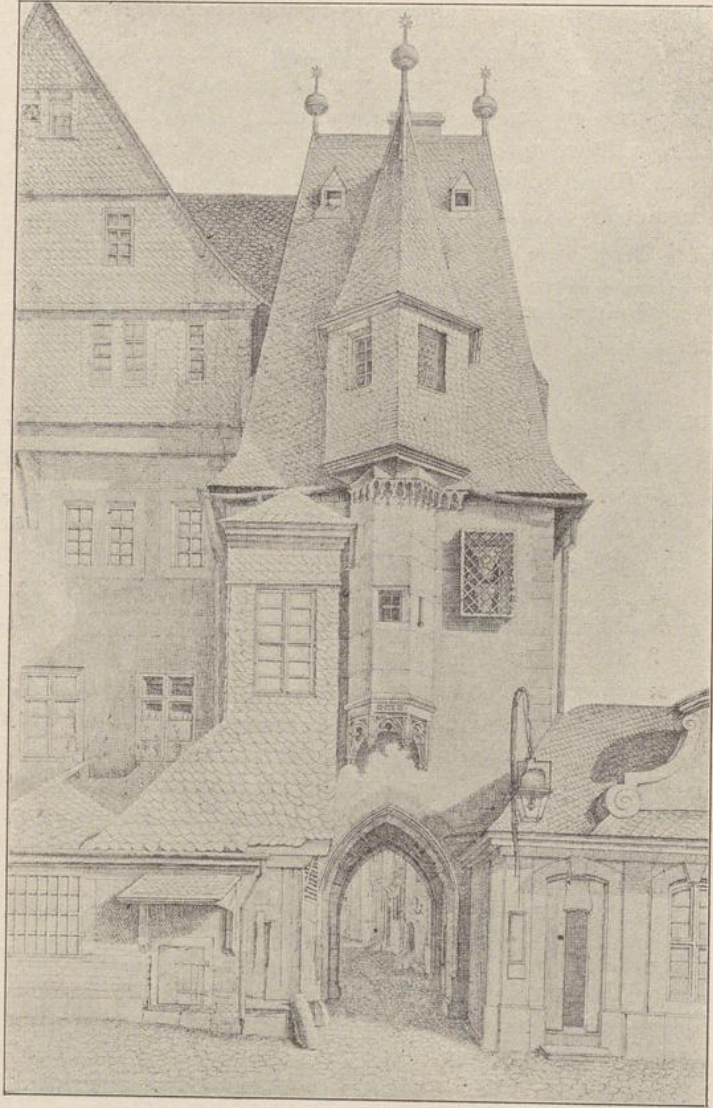


Fig. 23. Holz-Pförtchen.

Leonhards-Thor.

Archiv N. F. IV, 35.

Das Leonhards-Thor, vorher nach dem älteren Namen der benachbarten Kirche die St. Georgen-Pforte, war nach Merian ein einfaches Bau-

werk mit einem Obergeschoss und grossem Dacherker über der spitzbogigen Thoröffnung. Auch an dieser Pforte wurden 1456 einige Aenderungen vorgenommen. Sie wurde 1835 niedergelegt. Fig. 24 gibt eine Abbildung

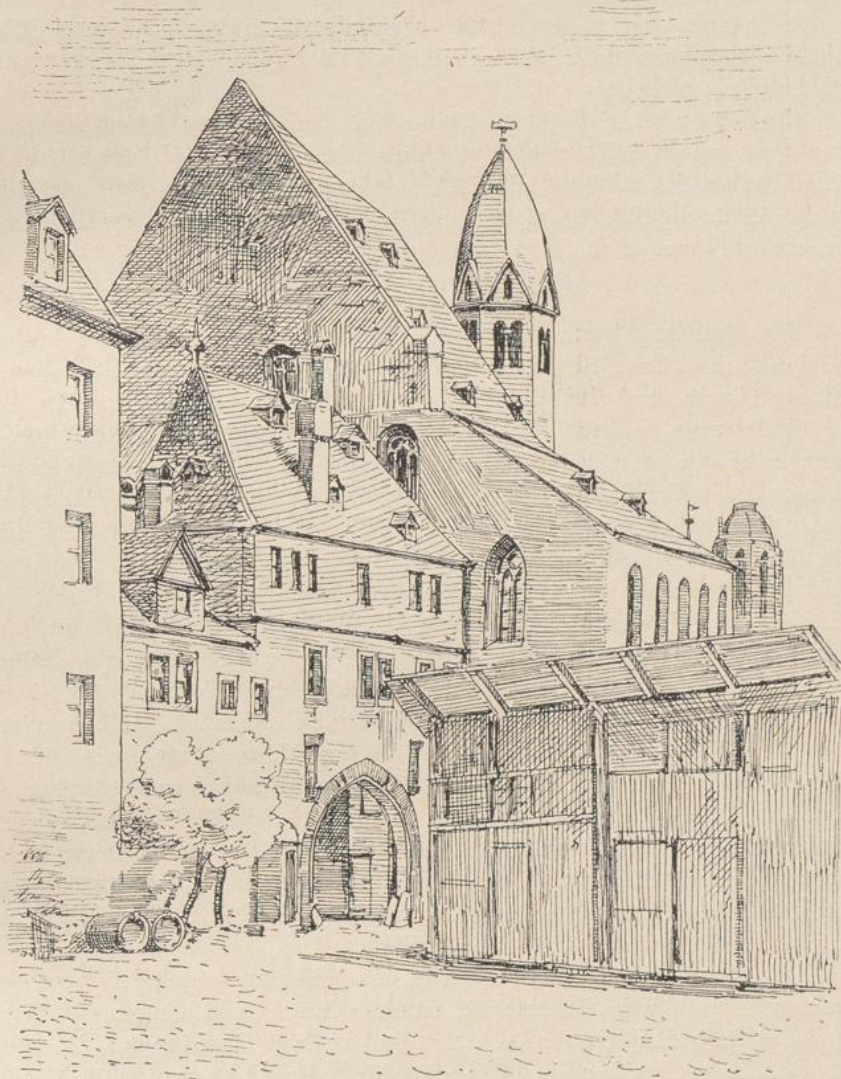


Fig. 24. Leonhards-Thor.

nach Reiffenstein; man erblickt im Hintergrunde die St. Leonhards-Kirche, von Südwesten gesehen.

Von der Leonhards-Pforte nach Westen am Weinmarkt folgten (Archiv N. F. IV, 35)

das D ü m p e l - P f ö r t c h e n, nach dem benachbarten D ü m p e l b o r n genannt; es war anscheinend schon im Beginne des XV. Jahrhunderts zugemauert, aber seine Gestalt noch im Anfange dieses Jahrhunderts in der Mauer zu erkennen;

e i n e g r ö s s e r e P f o r t e, ebenfalls schon im Anfange des XV. Jahrhunderts vermauert, aber in ihren Resten noch im Anfange unseres Jahrhunderts sichtbar;

d i e F r a u e n - P f o r t e, nach dem benachbarten Frauenhause genannt; sie wurde 1456 umgebaut, ging aber schon bei Errichtung des Schneidwalles im Anfange des XVI. Jahrhunderts ein. Reste derselben wurden 1896 aufgefunden, an Ort und Stelle belassen und für das Historische Museum aufgenommen.

Mainzer Thurm.

Der Mainzer Thurm schloss die Mainfront ab und eröffnete zugleich die Westfront. Er wird schon 1357 erwähnt, mehrfach als der „runde“ Mainzer Thurm, und diente im XV. Jahrhundert auch als Gefängniss. 1524 und 1528 wurde er durch Feuer vernichtet. Er wurde 1809 niedergelegt, nachdem er die verschiedenen Veränderungen, welche die Befestigung um ihn herum im Laufe der Zeit erlitt, überdauert hatte. Denn schon 1411, als der Erzbischof von Trier vor der Stadt lagerte, verwendete diese nicht unbeträchtliche Mittel auf die Verstärkung der durch das vorliegende flache Galgenfeld dem Angriffe sehr ausgesetzten westlichen Front vom Maine bis zum Bockenheimer Thore; bei diesen Arbeiten wirkte auch der Meister Madern Gertener mit. 1466 und 1467 wurde dann die Mainzer Pforte etwas nordwestlich vom Thurme neu erbaut; sie wurde, da sie nur den Verkehr dem Wasser entlang vermittelte, ziemlich einfach ausgestattet. Die stärkste Veränderung erfuhr aber diese ganze Ecke der Befestigung in den Jahren 1519 und 1520, als Franz von Sickingen die Stadt mit Fehde bedrohte. Damals wurde das runde Bollwerk an der Mainzer Pforte errichtet und 1526 an der Mainseite das Bollwerk unterhalb des Weinmarktes angefügt. Beide Bollwerke fasste man später nach einer dort befindlichen Schneidmühle unter dem Namen Schneidwall zusammen. Dieser wurde 1818 niedergelegt.

Der Thurm stand auf der Ecke der Mainmauer und der westlichen Landmauer und war ein starker, runder Thurm mit einem auf Rundbogenfries ausgekragten Zinnenkranz und offenem Wehrgang. Das hierüber befindliche, stark zurückgesetzte oberste Geschoss war achteckig und mit einem glockenförmigen Dache bedeckt, welches eine Laterne trug.

Wenden wir uns nach Norden und folgen der Linie der Landmauer, so finden wir zunächst das Mainzer Pförtchen; es liegt auf der Strecke der ersten Ringmauer, gleich neben dem Mainzer Thurm, war ursprünglich ein grösseres Thor und diente seit der Errichtung des runden Mainzer Bollwerkes nur noch als kleine Pforte zum Ein- und Ausgehen.

Galgen-Thor.

Das Galgen-Thor, nach dem vor ihm liegenden Galgenfelde mit dem Hochgerichte benannt, war von je her der Hauptausgang nach Westen, nach Mainz zu; es führte desshalb im XIV. Jahrhundert auch den Namen Mainzer Thor, der im folgenden Jahrhundert der am Mainzer Thurm gelegenen Pforte ausschliesslich zu Theil wurde, und noch früher den Namen Nieder Pforte nach dem Dorfe Nied. Der Thurm der Galgen-Pforte wurde in den Jahren 1381—1392 erbaut; als die Hauptpforte, durch welche der Kaiser bei seinem Einzuge von Westen aus die Stadt betrat und an welcher er begrüsst wurde, erfuhr sie eine besondere Ausschmückung. Im Dezember 1546, als sich die Kaiserlichen unter Graf Büren der Stadt



Fig. 25. Galgen-Thor.

näherten, liess man den Thurm zur Hälfte abbrechen; der Belagerungsplan von 1552 zeigt ihn aber wieder in ganzer Grösse. In der Befestigungsperiode des 30jährigen Krieges wurde, wie weiter unten erwähnt, der Ausgang nach Westen durch das vorgelegte Galgen-Bollwerk versperrt und desshalb weiter nach Süden verlegt; dieser Ausgang erhielt den Namen Neues Galgen-Thor. Der Thurm wurde 1808 mit Gewölbe und Brücke niedergerissen.

Der Thurm war viereckig und oben mit einem Zinnenkranz und offenem Wehrgang versehen. Hierüber erhob sich dann, zurückgesetzt, noch ein niedriges Obergeschoss mit Schieferdach. An der Aussenseite standen unter gothischen Baldachinen die Statuen des Heiligen Bartholomaeus und Karls des Grossen; beide nebst dem heraldisch höchst interessanten, auf einem Löwen stehenden Reichsadler ebenfalls von der Aussenseite des Thurmes befinden sich jetzt im Historischen Museum; über dem inneren Thorbogen lief ein Gang mit durchbrochener Maasswerksbrüstung. Eine Brücke führte über den Graben zu dem einfachen, auf der äusseren Grabenseite liegenden Vorthor, dessen Thoröffnung durch einen darüberbefindlichen, bedeckten, mit Erkern versehenen Wehrgang geschützt war.

Bockenheimer Thor.

Das Bockenheimer Thor ist auf dem Belagerungsplane ebenfalls mit einer Brücke über den Graben und einfachem Aussenthor gezeichnet. Es hiess ursprünglich die Rödelheimer Pforte, bis im Laufe des XV. Jahr-

hundreds der Name Bockenheimer Pforte von der späteren Katharinen-Pforte auf sie übergang. Ihr Thurm wurde in den Jahren 1343—1346 erbaut und eröffnete wohl die Reihe der Befestigungswerke um die Neustadt; nachdem er 1480 und besonders 1494 durch den Blitz stark beschädigt worden war, liess ihn der Rath 1496 neu aufbauen und von dem Maler Hans Fyol mit einem Adler schmücken. 1529 wurde die Pforte durch ein vorgelegtes Rundel gesichert. Am 19. Juli 1552, dem ersten Tage der Belagerung, wurde der Thurm auf Veranlassung des Obersten von Hanstein niedergerissen, um das Zusammenschiessen durch die feindlichen Geschütze zu verhindern; wann er dann wieder aufgebaut wurde, steht nicht fest. 1605 wurde die alte Pforte geschlossen und daneben eine neue gebaut. Die Thorgebäude mit dem Thurm wurden 1810 niedergelegt, nachdem schon 1763 der Stadtbaumeister zum Abbruche des baufälligen Thurmes gemahnt hatte.

Eschenheimer Thor.¹⁾

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge I, 288; v. Cohausen, Der Eschenheimer Thurm in Frankfurt a. M. in der Zeitschrift für Bauwesen 1868, S. 71—76; Text auch im Archiv N. F. IV, 21; Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. 505 und Zusätze 15; Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. VII, 275.

Unter den Thürmen der Landmauer erhob sich wie ein Riese unter Zwergen der Eschenheimer Thorthurm, jener gewaltige Recke, welchen der geniale Meister vom Pfarrthurm, Madern Gertener, zu einem Denkmal für alle Zeiten, zu einem Wahrzeichen der Macht und Blüthe der alten Reichsstadt gestaltete. In einfachen gothischen Formen und vorzüglichen Verhältnissen gezeichnet, verkörpert er in grossartiger Weise den Gedanken des mittelalterlichen Thorthurms und verbindet als einer der besten und bekanntesten Vertreter seiner Zeitgenossen in vollendetem Maasse die praktischen Bedürfnisse mit den Idealen des Künstlers. Es ist als ein günstiges Geschick zu preisen, dass er allen Stürmen, welche im Laufe der Jahrhunderte ihn umtobten, dass er der platten Verständnisslosigkeit für seine Schönheit, welche im Interesse des modernen Verkehrs seinen Untergang forderte, nicht erlegen, sondern in der Hauptsache heute noch und hoffentlich noch für Jahrhunderte erhalten ist.

Bereits am 11. Oktober 1346 wurde an der Pforte der Grundstein zu einem „runden Thurm“ gelegt, der offenbar als gewöhnlicher Mauerthurm ausgeführt wurde. Erst im Jahre 1400 entschloss man sich, vielleicht unter dem Drucke der bedenklichen politischen Verhältnisse, welche die Absetzung König Wenzels und die Wahl König Ruprechts begleiteten, diesen Hauptausgang nach Norden stärker zu befestigen. Im Frühjahre

¹⁾ Thor, Thurm und Gasse führen nach dem benachbarten Orte Eschersheim ihren Namen; dieser wurde aber von je her meist Eschenheimer, dialektisch Eschemer Thor etc. in Frankfurt gesprochen und geschrieben. Wir bleiben bei dem durch sein Alter ehrwürdigen Herkommen.

1400 brach Meister Mengoz den alten „runden“ Thurm ab; Ende Juni wurde der erste Stein zum Fundamente des neuen Thorthurmes gelegt. Im November wurde die Thordurchfahrt fertig und die hölzerne Brücke über den Graben geschlagen. Der Bau, der etwa bis zur Höhe der Stadtmauer ging, wurde nun mit Holzwerk überdacht und mit Schiefer eingedeckt; es ist der quadratische Unterbau, das Werk des Meisters Mengoz, der in diesem Zustande 26 Jahre lang stehen blieb. Während dieser Zeit erhielt aber 1409 die Pforte jenseits des Grabens ein Vorthor.

Vom Frühjahr 1426 bis dahin 1428 führte Meister Madern Gertener den runden Oberbau bis zur Spitze aus; als ein besonderes Werk von seiner Hand werden die beiden Wappenadler an der Aussen- und Innenseite des Thurmes genannt. Der stolze Thurm, zugleich Vertheidigungswerk und Hochwarte nach Norden, erregte schon in der ersten Zeit seines Bestehens die Aufmerksamkeit der Architekten; als 1439 der Herr von Eppstein einen Thurmbau plante, entsandte er seinen Werkmann zur Besichtigung des neuen Eschenheimer Thurmes nach Frankfurt. 1445 und 1446 wurde an der Verstärkung der Pforte weiter gearbeitet; 1464 wurde ein neuer Knauf auf den Thurm aufgesetzt und wie der alte mit den Bannern bemalt.

Kurz vor Beginn der Belagerung im Juli 1552 wurde das vor der Pforte gelegene Vorwerk auf Verlangen des Obersten von Hanstein niedergelegt. Am 2. Juli 1584 wurde der Thurm durch einen Blitzschlag schwer geschädigt. 1628, 1632 und 1633 erhielt die Pforte die letzte Ausgestaltung, über welche weiter unten das Nähere gesagt ist. Als im Anfange unseres Jahrhunderts der Neubau der Stadtbibliothek alle Gemüther bewegte, machte der Weinhändler Peters den Vorschlag, eine Bibliothekanlage mit Zuhülfenahme des Eschenheimer Thurms und der dort liegenden alten Fundamente zu schaffen, fand aber kein Gehör.¹⁾ Ein Gesuch des Pumpenmachers Theophil Liebtreu aus dem Jahre 1819, eine Luftschrotgiesserei auf dem Thurme einzurichten, erfreute sich der Unterstützung des Bau-Amtes, da die Anlage weder feuergefährlich, noch dem im Thurme befindlichen Archive zum Nachtheil sein könnte. 1822 veranschlagte der Stadtbaumeister Hess verschiedene bauliche Aenderungen auf 1100 Gulden, welche auch genehmigt wurden. In Folge dessen entstanden die Durchbrüche der beiden seitlichen Nischen im Erdgeschoss und die Anbauten eines Stiegenhauses und eines Nachtwächterhäuschens, welche später durch Henrich wieder entfernt wurden. Eine Abbildung des Thurms mit diesen beiden Anbauten gibt das Werk Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 46. Im Jahre 1832 wurden der Haupthelm und die vier kleinen Helme für 224 Gulden mit schwarzem Mörtel neu verputzt, 1844 kleinere Reparaturen vorgenommen, 1865 erhielt der Thurm sein jetziges Stiegenhaus durch den Stadtbaumeister Henrich, 1867 wurde eine neue Glocke beschafft.

¹⁾ Vgl. Die Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. S. 84 und Abbildung 4.

1874 wurde der Thurm vom Blitz getroffen und dabei der Knauf des grossen Helmes zerstört; der Schaft erhielt einen Sprung und wurde durch Eisen armirt, die gleichfalls zerstörte Wetterfahne durch eine neue aus Eisen, genau der alten entsprechend, ersetzt. Ueber die letzte grosse Wiederherstellung des Jahres 1885, für welche seitens der Stadt 11160 Gulden bewilligt worden waren, wird weiter unten berichtet werden.

Der Demolitionswuth im Anfange unseres Jahrhunderts ist der Thurm Dank der energischen Fürsprache der Nachbarschaft und Dank der warmen Verwendung des französischen Gesandten Grafen Hédouville beim Fürsten Primas glücklich entgangen.

Ein wenig erfreulicher, aber nicht zu umgehender Theil der Geschichte dieses ehrwürdigen Bauwerkes, dessen Zerstörung heute als der Gipfel der Barbarei und des Vandalismus erscheinen würde, sind die Bestrebungen und Vorschläge zur Entfernung des Thurmes, die allen Ernstes mehrfach von hochgebildeten, um die Stadt wohl verdienten Männern gemacht wurden. 1808 befürwortete der Schöffe von Olenschlager, der in demselben Berichte warm für die Erhaltung der Warten eintrat, die Beseitigung des Eschenheimer Thurmes mit den Worten: „Wir würden dem Eschenheimer Thorthurm (wir wissen, dass ihm auf die Fürbitte einiger Nachbarn, die uns unsere von der ihrigen abweichende Meinung verzeihen werden, noch Gnade widerfahren) — so zu sagen im Mittelpunkte zwischen den so modernen und stolzen Zugängen (Avenuen) und andern regelmässigen Anlagen auf der einen Seite, oder vor der Stadt und dem eben so im elegantesten römischen Style erbauten Mühlensischen Palais (wie man dem Ansehen nach, ohne Satyre zu sagen, wohl es nennen darf) auf der andern Seite — schon vorlängst unerbittlich den Stab gebrochen haben, und dieses um so gewisser, als er in einer nach den liberalsten Grundsätzen regierten Stadt wie die unserige stets das Andenken der mit fast gleichen Umgebungen versehen gewesen Bastille und überdies noch durch seine fast gleiche Form und schmutzige Farbe (die Bastille) dem, der sie gesehen, auf das unschicklichste zurückzurufen sich herausnimmt.“ Stadtbaumeister Hess der Jüngere berichtete am 4. Februar 1832 an das Bauamt wegen Ausbesserung der oberen Thurmspitzen und ergriff diese Gelegenheit, um sich in einem im Bericht nachträglich allerdings durchstrichenen, jedoch von ihm unterschriebenen Schlusssatz über den Werth des Thurmes auszusprechen. Er glaubte, nicht befürchten zu müssen, als ein Vandale angesehen zu werden, wenn er sich frei dahin ausspräche: „dass der Eschenheimer Thurm, welcher ohnehin sich durch keine architektonischen Schönheiten auszeichnet, sondern als eine plumpe Mauermaße ohne alle Verbindung mit sonstigen Gebäuden also zwecklos dasteht und nur zur Verfinsterung der nahestehenden neueren Gebäude und zur Hemmung der freien Passage dient, endlich auch dem neuen Frankfurt Platz machen sollte.“ Als 1864 das Wachtgebäude am Eschenheimer Thore abgebrochen wurde, stellte Dr. med. Friedleben in der Gesetzgebenden Versammlung den Antrag,

auch den Thurm, „einen Anachronismus, eine Verunstaltung der Strasse, ein völlig werthloses Objekt ohne historische Bedeutung,“ niederzureissen; auf den Widerspruch der Mitglieder Brofft und Varrentrapp lehnte die Versammlung diesen Antrag ab.

Mögen auch fernerhin alle auf die Beseitigung des herrlichen Bauwerkes zielenden Vorschläge bei den städtischen Behörden dem gleichen Schicksale begegnen!

Der runde Thurm erhebt sich auf einem quadratischen Unterbau und wird durch einen Wehrgang mit Zinnen, vier Erkerthürmchen und einen kegelförmigen Haupthelm nach oben abgeschlossen. Fig. 26 und 27 zeigen die Grundrisse des Unterbaues mit 10,27 m Quadratseite und der 4,25 m breiten Thurmhalle. Die Durchfahrt wurde früher durch zwei zweiflügelige nach Innen aufgehende Thore geschlossen, deren obere, aus Basalt gearbeitete Pfannensteine noch vorhanden sind, während die unteren im Jahre 1885 bei Herstellung des Pflasters abgespitzt werden mussten. Die Laibungsflächen erweitern die Oeffnung nach Innen und sind mit flachbogig ansteigenden Tonnen überwölbt. Diese Gewölbe enthalten je eine quadratische Oeffnung mit steinerner Einfassung nach dem ersten Stockwerk; durch sie konnte man in den Thurm gelangen, wenn die Thore geschlossen worden waren; vielleicht hatten sie auch noch den Zweck, die geschlossenen Thore von oben mit Erde zu hinterfüllen. Der mittlere Theil der Durchfahrt ist mit einem einfachen, spitzbogigen Kreuzgewölbe überdeckt; auf beiden Seiten liegen flachbogig geschlossene Nischen, welche in den zwanziger Jahren mit Seitendurchgängen versehen und 1885 als Bedürfnisanstalten eingerichtet wurden. Auf der Nordseite befindet sich nach Aussen eine mit Flachbogen überdeckte, aus rothem Sandstein gearbeitete Nische mit Falzen von 17/17 cm auf jeder Seite, welche für die Aufnahme des senkrecht herunterzulassenden Fallgitters dient. Die Kanten der Nischen sind an den Seiten mittelst Fasen, im Bogen mit einer einfachen Hohlkehle, abgekannt. Der Sockel mit Fasen, die Eck- und Thorquader und der nördliche Thorbogen bestehen aus Basalt, während der südliche Thorbogen vom Widerlager ab aus rothem Sandstein gearbeitet ist. Letzterer, an den Seiten ohne Profil, im Spitzbogen mit einer von zwei Fasen begleiteten Hohlkehle profiliert, trägt im Schlussstein einen Kopf mit Schnurrbart und Mütze; er soll den Wilddieb Hans Winkelsee darstellen, welcher der Sage nach den Neuner in die Wetterfahne schoss; wahrscheinlicher klingt die Meldung, hier habe sich der Meister des Unterbaues, Mengoz, abgebildet. Am nördlichen Bogen befinden sich seitlich grosse Fasen, in welche die Profile des Spitzbogens, Fasen, Hohlkehle und Rundstab, einschneiden. Fig. 27 zeigt die Untersicht der einfachen Kragsteine und Gewölbe, auf denen die beiden nördlichen Thürmchen und die südliche Gallerie ruhen. Der Unterbau ist mit einer Hohlkehle abgeschlossen.

Durch die im Jahre 1865 durch Henrich erbaute Treppe an der Ostseite erreicht man den Gang, welcher früher die östlich und westlich an-

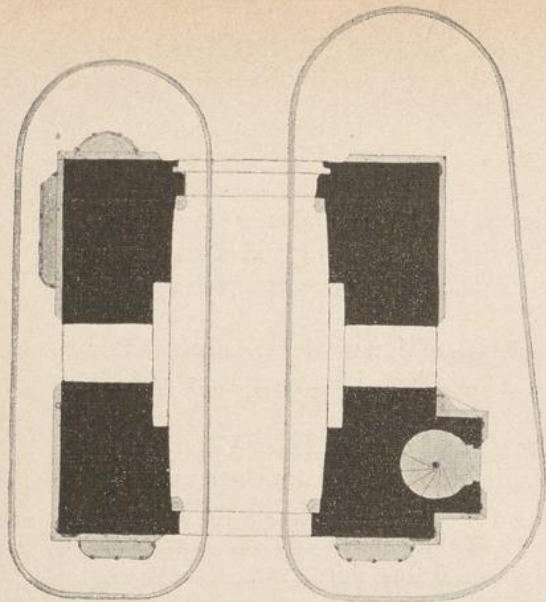


Fig. 26. Erdgeschoss.

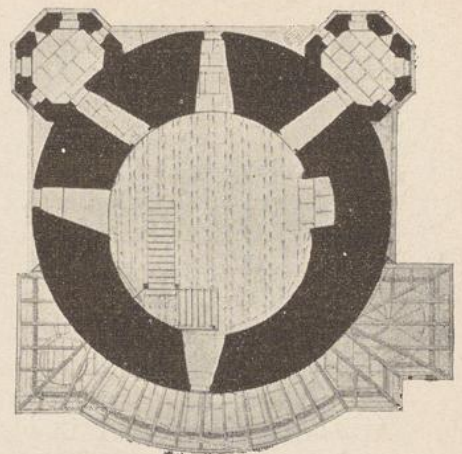


Fig. 29. II. Obergeschoss.

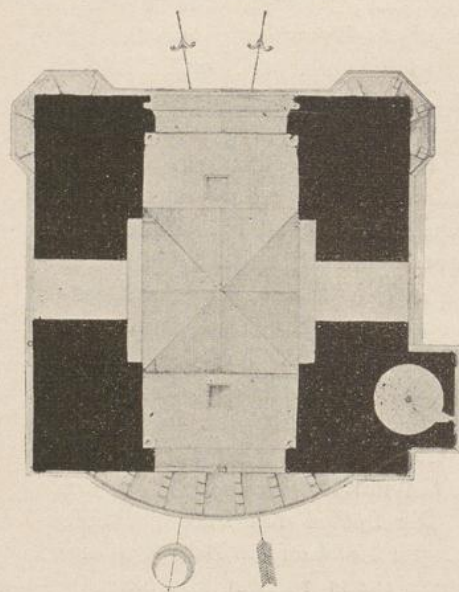


Fig. 27. Erdgeschoss.

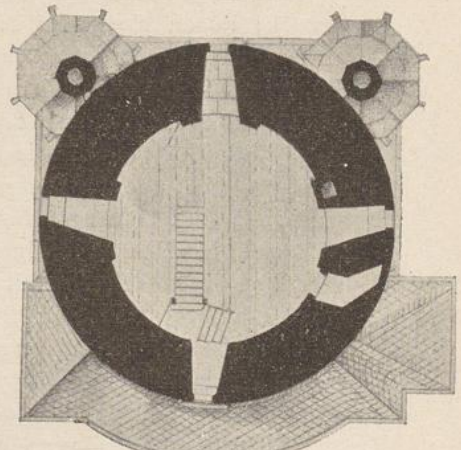
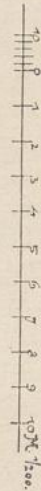


Fig. 30. III. Obergeschoss.

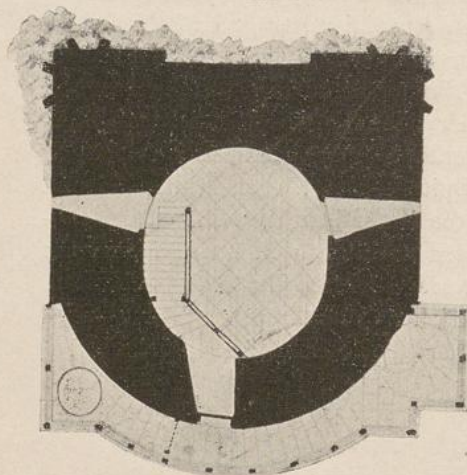


Fig. 28. I. Obergeschoss.

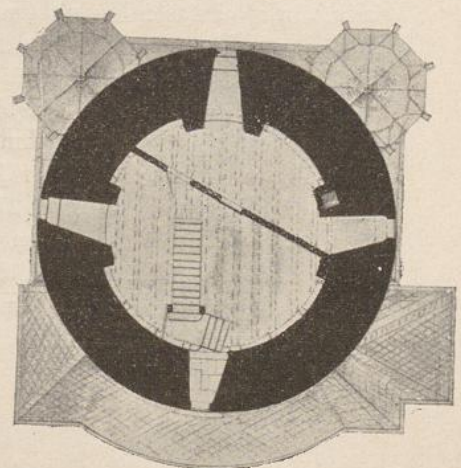


Fig. 31. IV. Obergeschoss.

Eschenheimer Thurm; Grundrisse.

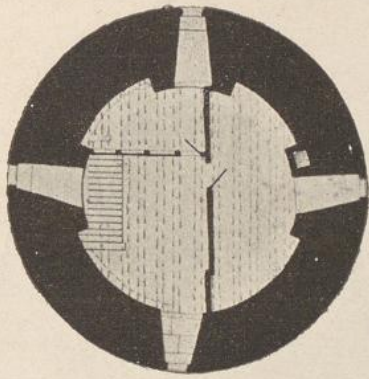


Fig. 32. V. Obergeschoss.

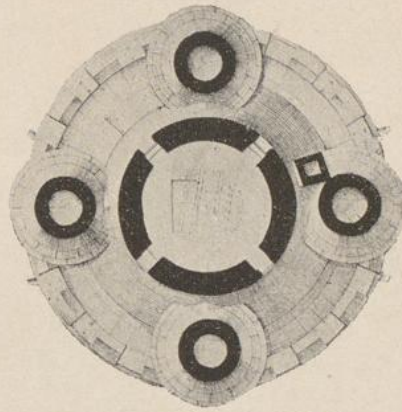


Fig. 35. Schnitt durch die fünf Helme.

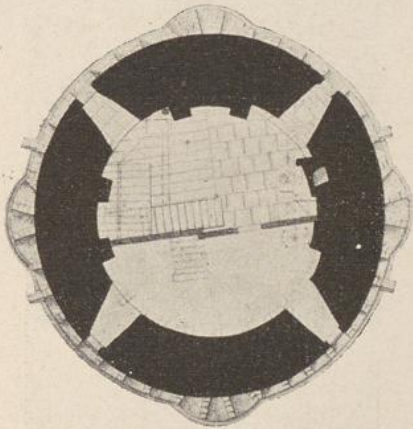


Fig. 33. VI. Obergeschoss.

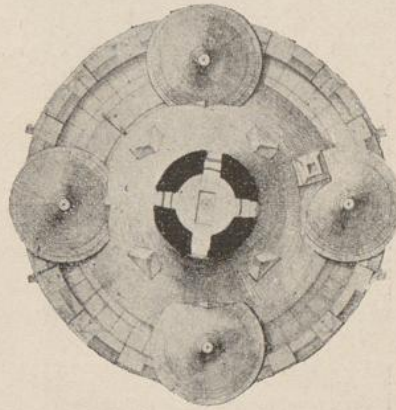


Fig. 36. Schnitt durch den Haupthelm.

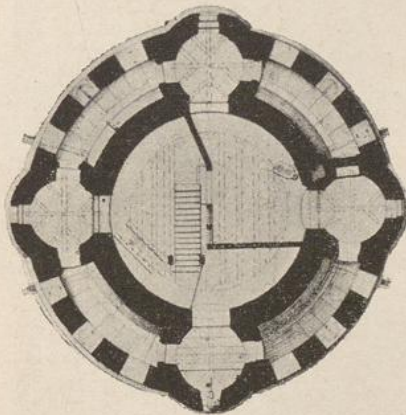


Fig. 34. Wehrgang.

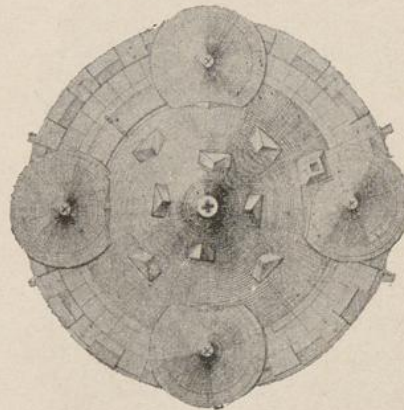
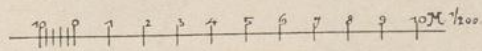


Fig. 37. Aufsicht auf die Helme.

Eschenheimer Thurm; Grundrisse.



Eschenheimer Thurm;
Durchschnitte.

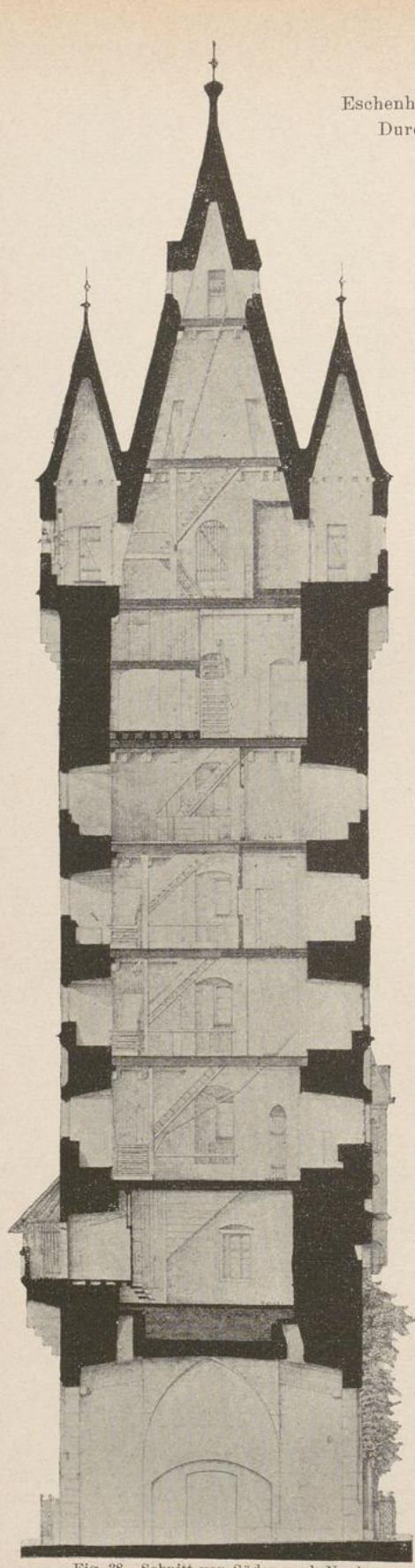


Fig. 38. Schnitt von Süden nach Norden.

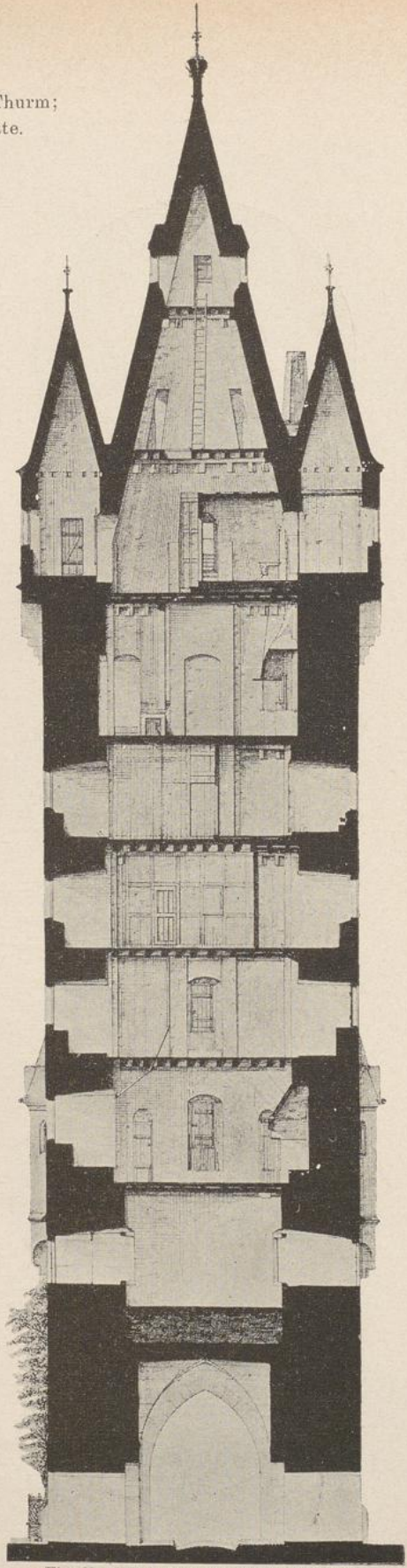


Fig. 39. Schnitt von Westen nach Osten.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100
101
102
103
104
105
106
107
108
109
110
111
112
113
114
115
116
117
118
119
120
121
122
123
124
125
126
127
128
129
130
131
132
133
134
135
136
137
138
139
140
141
142
143
144
145
146
147
148
149
150
151
152
153
154
155
156
157
158
159
160
161
162
163
164
165
166
167
168
169
170
171
172
173
174
175
176
177
178
179
180
181
182
183
184
185
186
187
188
189
190
191
192
193
194
195
196
197
198
199
200
201
202
203
204
205
206
207
208
209
210
211
212
213
214
215
216
217
218
219
220
221
222
223
224
225
226
227
228
229
230
231
232
233
234
235
236
237
238
239
240
241
242
243
244
245
246
247
248
249
250
251
252
253
254
255
256
257
258
259
260
261
262
263
264
265
266
267
268
269
270
271
272
273
274
275
276
277
278
279
280
281
282
283
284
285
286
287
288
289
290
291
292
293
294
295
296
297
298
299
300
301
302
303
304
305
306
307
308
309
310
311
312
313
314
315
316
317
318
319
320
321
322
323
324
325
326
327
328
329
330
331
332
333
334
335
336
337
338
339
340
341
342
343
344
345
346
347
348
349
350
351
352
353
354
355
356
357
358
359
360
361
362
363
364
365
366
367
368
369
370
371
372
373
374
375
376
377
378
379
380
381
382
383
384
385
386
387
388
389
390
391
392
393
394
395
396
397
398
399
400
401
402
403
404
405
406
407
408
409
410
411
412
413
414
415
416
417
418
419
420
421
422
423
424
425
426
427
428
429
430
431
432
433
434
435
436
437
438
439
440
441
442
443
444
445
446
447
448
449
450
451
452
453
454
455
456
457
458
459
460
461
462
463
464
465
466
467
468
469
470
471
472
473
474
475
476
477
478
479
480
481
482
483
484
485
486
487
488
489
490
491
492
493
494
495
496
497
498
499
500
501
502
503
504
505
506
507
508
509
510
511
512
513
514
515
516
517
518
519
520
521
522
523
524
525
526
527
528
529
530
531
532
533
534
535
536
537
538
539
540
541
542
543
544
545
546
547
548
549
550
551
552
553
554
555
556
557
558
559
560
561
562
563
564
565
566
567
568
569
570
571
572
573
574
575
576
577
578
579
580
581
582
583
584
585
586
587
588
589
590
591
592
593
594
595
596
597
598
599
600
601
602
603
604
605
606
607
608
609
610
611
612
613
614
615
616
617
618
619
620
621
622
623
624
625
626
627
628
629
630
631
632
633
634
635
636
637
638
639
640
641
642
643
644
645
646
647
648
649
650
651
652
653
654
655
656
657
658
659
660
661
662
663
664
665
666
667
668
669
670
671
672
673
674
675
676
677
678
679
680
681
682
683
684
685
686
687
688
689
690
691
692
693
694
695
696
697
698
699
700
701
702
703
704
705
706
707
708
709
710
711
712
713
714
715
716
717
718
719
720
721
722
723
724
725
726
727
728
729
730
731
732
733
734
735
736
737
738
739
740
741
742
743
744
745
746
747
748
749
750
751
752
753
754
755
756
757
758
759
760
761
762
763
764
765
766
767
768
769
770
771
772
773
774
775
776
777
778
779
780
781
782
783
784
785
786
787
788
789
790
791
792
793
794
795
796
797
798
799
800
801
802
803
804
805
806
807
808
809
810
811
812
813
814
815
816
817
818
819
820
821
822
823
824
825
826
827
828
829
830
831
832
833
834
835
836
837
838
839
840
841
842
843
844
845
846
847
848
849
850
851
852
853
854
855
856
857
858
859
860
861
862
863
864
865
866
867
868
869
870
871
872
873
874
875
876
877
878
879
880
881
882
883
884
885
886
887
888
889
890
891
892
893
894
895
896
897
898
899
900
901
902
903
904
905
906
907
908
909
910
911
912
913
914
915
916
917
918
919
920
921
922
923
924
925
926
927
928
929
930
931
932
933
934
935
936
937
938
939
940
941
942
943
944
945
946
947
948
949
950
951
952
953
954
955
956
957
958
959
960
961
962
963
964
965
966
967
968
969
970
971
972
973
974
975
976
977
978
979
980
981
982
983
984
985
986
987
988
989
990
991
992
993
994
995
996
997
998
999
1000

schliessenden Wehrgänge der Stadtmauer mit einander verband. Der theilweise noch vorhandene, alte Bodenbelag besteht aus radial gelegten Basaltplatten. Tragsteine und Hohlkehle unter der Brüstung bestehen aus Basalt, die Brüstung selbst ist aus Backsteinen gemauert und mit rothen Sandsteinen abgedeckt; auf ihr ruht die in Eichenholz gearbeitete, offene Gallerie, welche mit einem Schieferdache überdeckt ist. Die Schwelle ist auf der oberen Seite nach Innen, das Rähm auf der unteren Seite innen und aussen abgefast; die Stiele haben Fasen an allen vier Kanten. Die Eingangsthüre, 2,00/0,85 m i. L. gross, von Basaltgewänden mit einfacher Hohlkehle umrahmt, liegt nicht über der Mitte der Durchfahrt, sondern, wie die Fenster, verschoben, und zwar um 0,48 m nach Westen. Das erste Obergeschoss (Fig. 28.) ist im Inneren oblong, 5,80 m lang, 5,10 breit, wird durch zwei schmale Fenster erleuchtet und ist etwa 1 m über dem Gewölbe ausgefüllt. Es ist wie die übrigen Obergeschosse mit tannenen Balken und Holzdielen überdeckt, welche ihr Auflager auf eichenen, nach der Rundung des Innenraumes gearbeiteten, zum Theil mit der Mauer bündig, zum Theil auf Basaltkragsteinen vor dem Mauerwerk liegenden Mauerlatten finden. Die Gebälke sind in späterer Zeit an einzelnen Stellen mit eichenen Stecken und Lehm ausgefüllt worden. Treppen mit dreieckigen Blockstufen, welche mittels Holznägel auf tannenen, 23 cm breiten, 13 cm hohen Lagerhölzern aufgedolzt sind, gehen bis zum sechsten Obergeschoss. Die Mauerstärken betragen auf der Nordseite 2,57 m (ohne Nische 2,23 m), auf der Südseite 1,88 m, auf der Ost- und Westseite 2,59 m und verringern sich in den beiden folgenden Geschossen nach Norden bis auf 2,00 m, nach Süden auf 1,66 m und nach Osten und Westen auf 1,95 m. Dem entsprechend sind die oblongen Innenräume 6,38 m bzw. 6,59 m lang und 5,88 m bzw. 6,35 m breit. Im vierten bis sechsten Obergeschoss wird der Innenraum mit einem Durchmesser von ca. 6,80 m fast kreisrund, während die Mauerstärken sich auf 1,66—1,80 m ermässigen. Vom zweiten Obergeschoss ab wird der cylindrische Schaft des Thurmes, dessen Durchmesser zwischen 10,20—10,28 m schwankt, vollständig frei.

Im zweiten Obergeschoss (Fig. 29), der eigentlichen Wache, befindet sich ein aus rothem Sandstein gearbeiteter Kamin, 1,83 m breit (1,41 m i. L.), 2,10 m und mit dem gemauerten Busen 3,37 m hoch, mit abgefastem Gewände. In den Laibungen der nördlichen Fensternische sind zwei steinerne Lager für die Walze eingemauert, über welche das Seil zum Auf- und Niederlassen des Fallgitters lief. Zwei überwölbte Gänge von durchschnittlich 77 cm Breite führen durch die Thurmmauer nach den beiden auf der Feldseite (Norden) gelegenen, unteren Eckthürmen. In den Thürmchen sind die mit gefasten Basaltgewänden, welche zum Theil durch rothe Sandsteine ersetzt sind, umrahmten Thüröffnungen, 0,57/1,80 m i. L. gross, noch vorhanden. Bei der Untersuchung des Mauerwerks im Jahre 1885 ergab sich, dass die Schäfte desselben, das Gesims des quadratischen

Unterbaues, sämtliche Sandsteinarbeiten der Thürme und die Basaltspitzen mit Knäufen erneuert werden mussten, während die Helme erhalten blieben, auf Spriessen gestellt und unterfahren wurden. Unter dem Putz fand man noch die Ansätze der früher vorhanden gewesenen Giebel und stellte letztere wieder her. Unter diesen liegt ein Hohlkehlegesims mit Wasser-

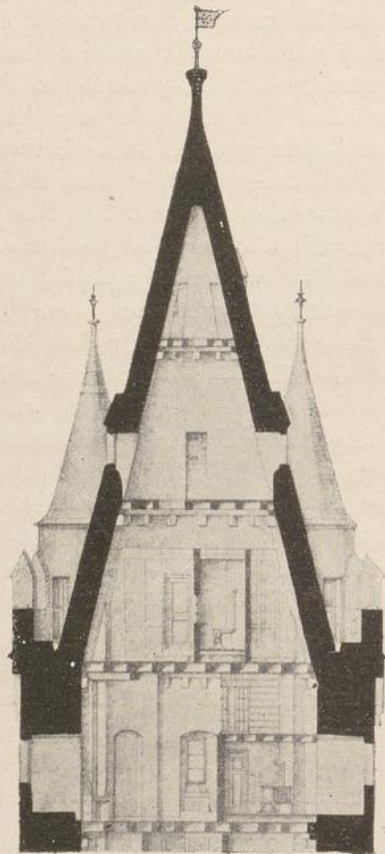
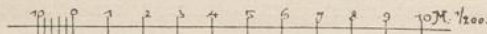


Fig. 40. Eschenheimer Thurm;
Schnitt durch den Wehrgang.



speiern. Die Thürmchen haben in Brüstungshöhe nächst dem Haupt-Thurme auf jeder Seite je ein schmales, spitzbogig geschlossenes Fenster, 0,29/1,00 m i. L., dann je ein Fenster mit geradem Sturz und äusserem Falz, 0,46/1,00 m gross, und zwischen diesen auf der fünften Seite des Achtecks in einer Schräge einen Schlitz von 9 cm Breite und 1,00 m Höhe. Ausser diesen Oeffnungen sind an jedem Thürmchen an den drei nördlichen Seiten des Achtecks, zur weiteren Vertheidigung des Thores, nahe über dem Fussboden noch kreisrunde Schiesslöcher von 27 cm Durchmesser angebracht, welche sich mit stark gesenkter Sohle nach Aussen excentrisch erweitern (vgl. Fig. 41 und 43). Die Oeffnungen waren lange Zeit vermauert, wurden aber bei den Wiederherstellungsarbeiten 1885 unter dem Putz gefunden und wieder in ihren ehemaligen Zustand versetzt.

Zu beiden Seiten der Fenster-

nischen an der Nord-, Ost- und Westseite beginnen im dritten Obergeschoss (Fig. 30) Wandpfeiler, welche, zum Theil ausgebrochen, die Innenmauern der oberen Thürmchen unterstützen. In diesem Geschoss liegt nach Osten noch eine Oeffnung mit Sandsteingewänden und Hohlkehlenprofil, durch welche man einen heute nach Aussen mit Backsteinen vermauerten Gang erreichte (früher Abort?). Dann enthält das östliche Fenster 1,05 m über dem Fussboden der Nische in den Laibungen zwei 18 cm hohe Löcher für ein bewegliches Auflager-

Eschenheimer Thurm;
Ansichten.

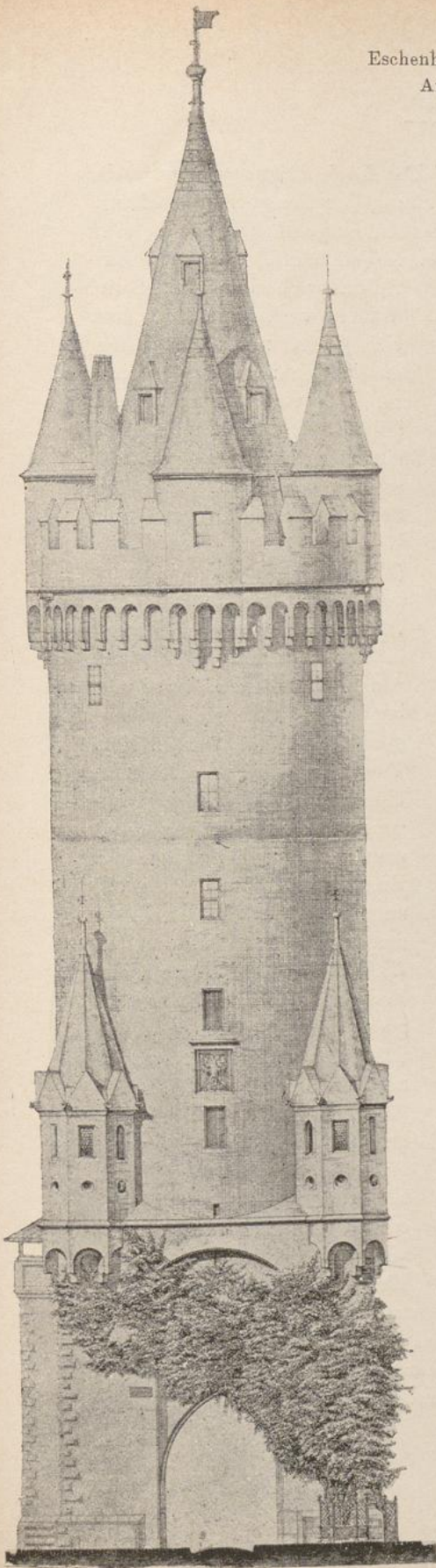


Fig. 41. Nordseite.

1000' hoo.
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

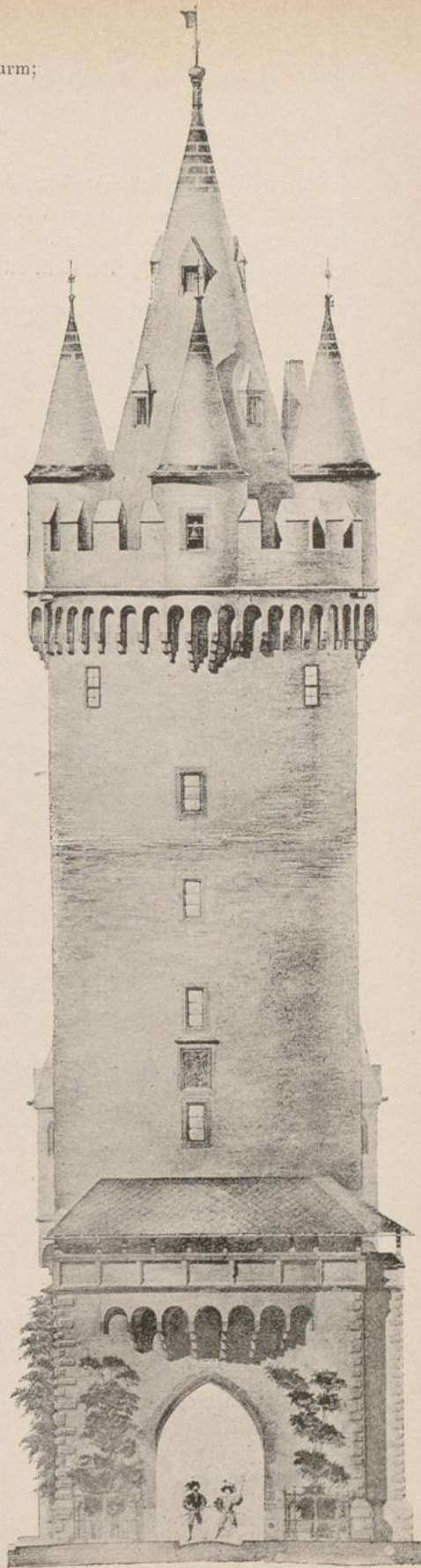


Fig. 42. Südseite.

holz (vgl. die Warten); letzteres fehlt. Das Loch links geht von der inneren Wandflucht 50 cm tief in die Laibung der Fensternische hinein; dasjenige rechts, in welches das Holz zuerst hineingeschoben wurde, sitzt ganz in der Laibung. Bei dem südlichen Fenster (Stadtseite) fehlt diese Ein-

richtung; ob sie im Norden und Westen vorhanden war, lässt sich nicht mehr feststellen, da die Laibungen zerstört sind.

Das vierte Obergeschoss (Fig. 31) hat durch eine Wand einen zeitweilig als Taubenschlag benutzten, jetzt als Stube hergestellten besonderen Raum abgetrennt, das fünfte (Fig. 32) ist durch eine ausgemauerte und eine mit Brettern verschaltete Fachwand in drei Räume getheilt, von denen der östliche als Stube benutzt wird, das sechste Obergeschoss (Fig. 33) dient dem Thurmwächter mit Zimmer, Küche und der im Zwischengeschoss eingerichteten Kammer zur Zeit als Wohnung. Hier sind die Fenster diagonal angeordnet, während sie in den unteren Geschossen in den Axen liegen. Fast sämtliche Fenster sind 0,58/1,23 m i. L. gross, haben Sandsteingewände mit äusserem Falz und tragen zum Theil noch am Sturz die Kloben zum Anbringen der ausstellbaren Fallladen. Drei ausgekragte Basaltsteine, durch Backsteinbögen verbunden, tragen die Innenmauer des vierten — südlichen — oberen Thürmchens.

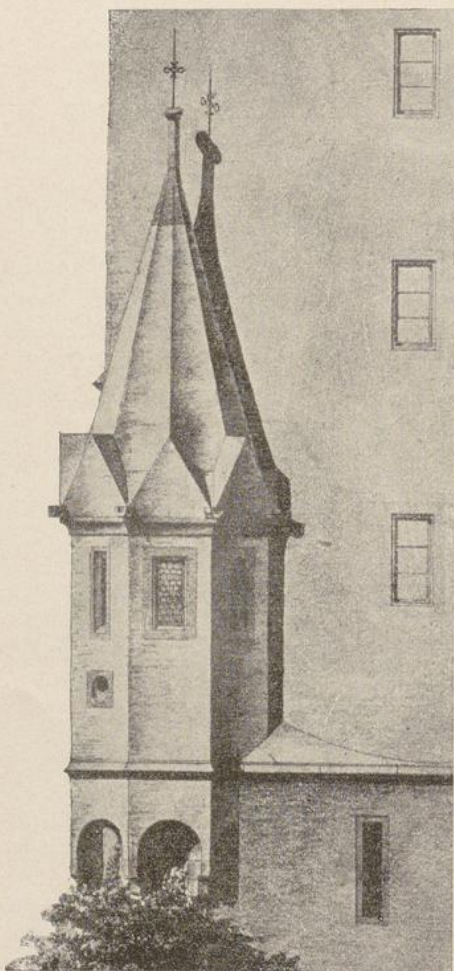


Fig. 43. Eschenheimer Thurm;
Westlicher Erker im II. Obergeschoss.



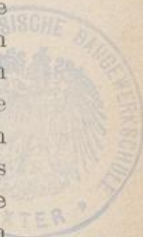
Im Helm befinden sich noch drei durch Balkendecken getrennte Geschosse und im ersten derselben (Fig. 34) der in Fachwerk neuerdings eingebaute Raum für die Feuerwache des Thurmes. Etwas unter dem Fussboden dieses Geschosses liegt der Fusspunkt der inneren Kegelfläche des

Haupthelms, welcher eine Wandstärke unten von 75 cm, oben von 60 cm hat und, wie die Dieleindrücke im Mörtel erkennen lassen, in gelben Steinen gemauert ist. In die Kegelfläche schneiden die erwähnten Mauervorsprünge zur Unterstützung der vier oberen Thürmchen ein. Die Axen dieser Thürmchen stehen rechtwinklig zu einander und liegen genau in den Axen des Erdgeschosses. Sie sind von ringförmigem Querschnitt, 51 cm stark gemauert und mit einem Basaltgesims abgeschlossen; Fenster- und Thürgestelle bestehen aus rothem Sandstein und haben auf der Aussen- seite Falze. Die Helme sind aus gelben Steinen, mit Basalt vermischt, hergestellt und mit vier Basaltschichten, als Knauf endigend, abgeschlossen. Im Inneren finden sich noch je zwölf Oeffnungen (für Rüsthölzer oder Deckenbalken?). Das aus rothem Sandstein bestehende Gurtgesims über den Konsolen wurde theilweise erneuert. Die Brüstungen und Zinnen des Wehrganges sind 62 cm stark, aus gelben Steinen hergestellt und jetzt mit Cement abgedeckt. Die nach Aussen vorspringenden Nasen bestehen aus rothem Sandstein mit Fasen. In den Fenstern des Wehrganges befinden sich Vorrichtungen zum Herausstecken von Fahnen, Alarm- zeichen u. s. w. Der Boden des Wehrganges ist in radial gelegten Sand- steinplatten mit Rinne und Wasserspeiern hergestellt. Das südliche Thürmchen enthält die Glocke mit Hammer und Zug, mittelst welcher der Thürmer die Stunden anschlägt.

Der Helm hat in zwei Reihen je vier Fenster, massiv abgewalmt mit rothen Sandsteingewänden und äusserem Falz, nur das obere, süd- liche hat Basaltgewände; sie sind hinter den Gewänden mit breiten Steinen überdeckt. Die oberen neun Schichten des Helmes bestehen aus Basalt, die drittletzte bildet den Schaft des Knaufes, die folgende den unteren Knauf 45/12 cm, die letzte den oberen Knauf 65/30 cm stark, welcher sich in einer Höhe von 50 m über dem Erdboden befindet.

Ein Reichsadler, aus rothem Sandstein gearbeitet, befindet sich aussen nach der Feldseite (Fig. 47) und ein Frankfurter Adler nach der Stadtseite (Fig. 45—46); sie sind von Meister Gertener gearbeitet und waren früher bemalt. Der in Fig. 41 und 42 sichtbare Epheu, welcher fast die ganze Nordwestecke des Unterbaues bedeckte, war beinahe so alt wie der Thurm selbst; er wurde, nachdem er in den letzten Wintern stark gelitten hatte und abgestorben war, am 22. Mai 1894 entfernt.

Der Belagerungsplan zeigt vor dem Thurm eine massive, gewölbte Brücke über den Graben, deren erster, breiterer Theil in der Fahrbahn mit Balken belegt war, welche aufgehoben werden konnten, um dem Feinde weitere Hindernisse in den Weg zu legen. Der äussere, engere Theil dieser Brücke trägt auf beiden Seiten eine Mauer mit Zinnen zum Schutze des Grabens. Vor der Brücke befindet sich dann noch ein äusseres Thor, welches durch einen Wehrgang von oben und durch zwei runde Thürme von den Seiten vertheidigt wurde. Die Thoröffnung ist auf dem Plane durch Balken verdeckt. Rechts und links von diesem Vorthor



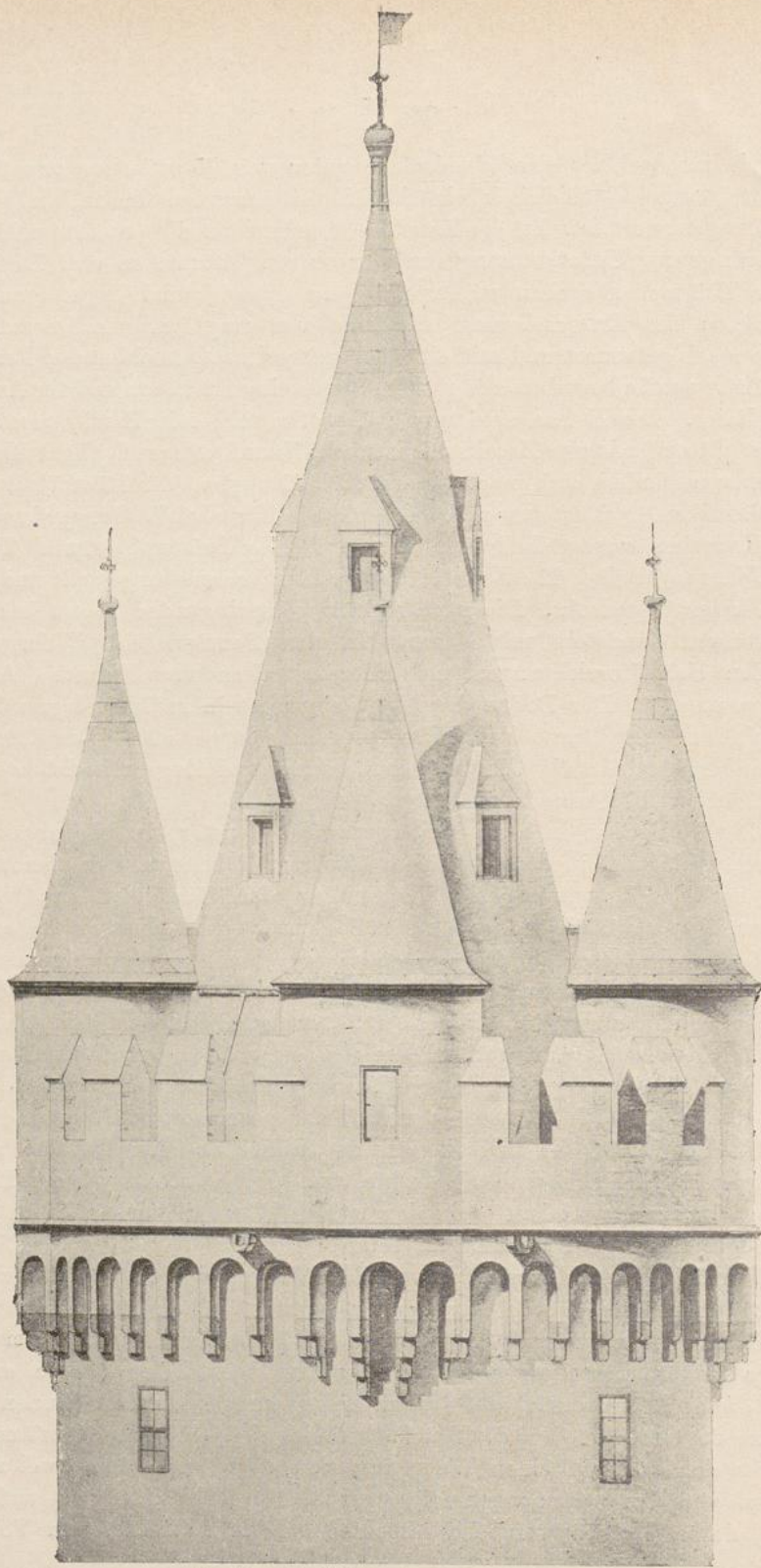
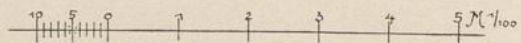


Fig. 44. Eschenheimer Thurm; Oberer Theil.



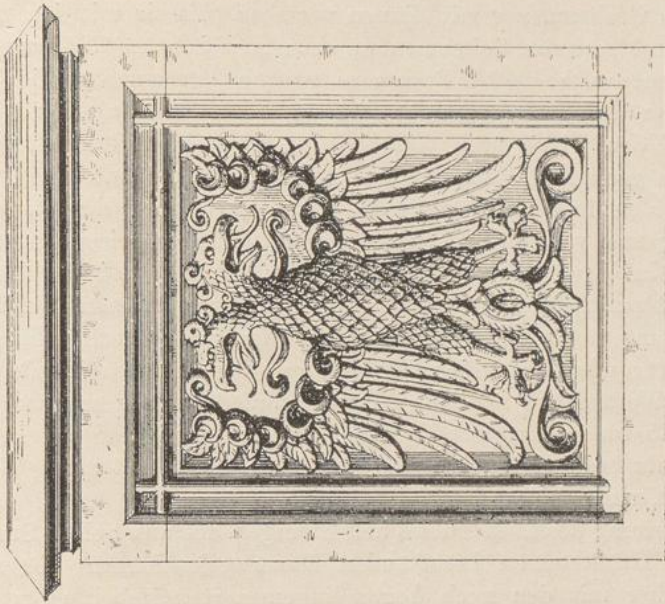


Fig. 47.

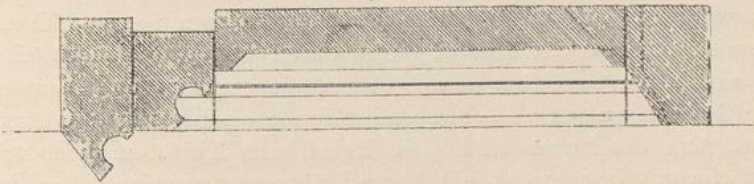


Fig. 46.

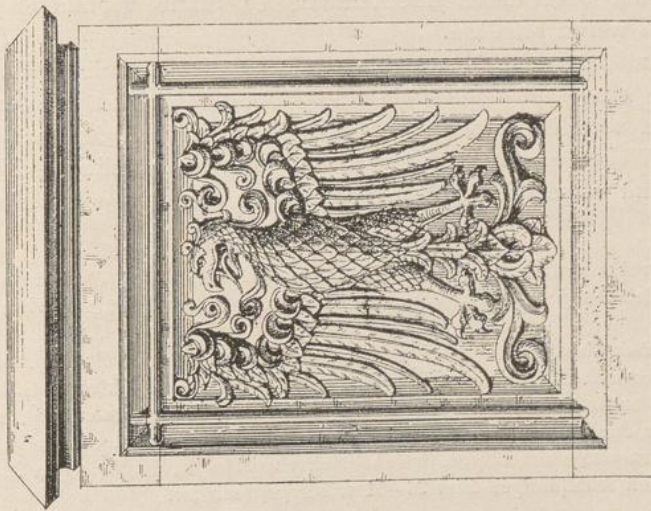
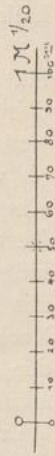


Fig. 45.

Eschenheimer Thurm; Wappensteine.



ist die äussere Grabenmauer mit Zinnen versehen, bis sie mit den rechtwinklig auf sie stossenden Seitenmauern eines zum Schutze des Vorthores errichteten Aussenwerkes, auch Barbacane genannt, zusammentreffen. Die westliche Mauer dieses Aussenwerkes ist mit einer Eingangspforte versehen und auf dem Plane noch sichtbar, die übrigen sind zerstört, die Stellen, wo sie gestanden, durch einige Steinhaufen angedeutet.¹⁾

Die im Jahre 1885 (März-Oktober) unter der Leitung des Stadtbauinspektors Rügemer vorgenommenen Wiederherstellungsarbeiten bestanden hauptsächlich in der Erneuerung des äusseren Putzes und der beiden nördlichen unteren Eckthürmchen in der oben beschriebenen Weise, in der Auswechslung sämtlicher schadhafte Steinmetzarbeiten, Ergänzung der fehlenden, sowie Herstellung der weniger beschädigten Theile derselben.²⁾ Die Wetterfahne mit dem Neuner wurde ebenfalls erneuert und am 1. Mai 1885 wieder aufgesteckt. Die Mörtelmischung für den kellen-sauberen Verputz bestand durchgängig aus Binger Kalk, mit wenig Weisskalk vermischt, und Mainsand.

Bei Entfernung des alten Putzes und Reinigen des aus gelben Steinen und wenigen Basaltsteinen bestehenden Mauerwerks kamen die alten Gerüstebellöcher mit den noch heute eingemauerten Hebeltheilen zum Vorschein. Hieraus ging hervor, dass bei seiner Erbauung der Thurmschaft bis unter dem Wehrgang in zehn Höhenlagen von etwa 1,75 m Abstand eingerüstet war. Die aus ungeschälten, eichenen Hölzern von ca. 10 cm Durchmesser bestehenden Gerüsthebel waren durch die ganze Mauerstärke, innen und aussen um Gerüstbreite vorstehend, eingemauert und dienten, mit Dielen überlegt, aussen als schwebendes, innen als befestigtes Gerüst. Nach Anfertigung des Putzes sind diese Hebel beim Abrüsten dicht vor der Mauerfläche mit der Axt abgehackt und überputzt worden. Das im Mauerwerk noch befindliche ca. 470jährige Holz war grösstentheils vom Wurm zerfressen oder durch Trockenfäule zu Staub verwandelt; nur einzelne Stücke waren erhalten.

Ferner fand man eine Menge kleiner Thongefässe, welche nicht in die Rüstlöcher eingesetzt sind, wie dies öfters behauptet worden ist, sondern an den verschiedensten Stellen des Thurmes nach der in Fig. 51 dargestellten Weise eingemauert wurden, um den nützlichen Vögeln Schlupfwinkel zu verschaffen. Diese Thongefässe sind aus gewöhnlichem,

¹⁾ Padjera rekonstruiert in den Mittheilungen VII, 275 ff. das Aussenwerk auf der nördlichen Seite segmentförmig, wie es auf der dort beigelegten Zeichnung dargestellt ist.

²⁾ Die Angaben über diese Wiederherstellung, sowie ein Theil der Baubeschreibung sind dem im Historischen Museum befindlichen Berichte des Architekten J. G. Kugler vom 28. Mai 1890 entnommen. Herr Kugler hat im Jahre 1885 die genannten Arbeiten ausgeführt und in dankenswerthester Weise diese Gelegenheit benutzt, eine vorzügliche Aufnahme des Thurmes anzufertigen, welche sich ebenfalls im Historischen Museum befindet und in den Abbildungen Fig. 26—51 wiedergegeben ist.

leichtgebrannten Töpferthon, auf der Töpferscheibe gefertigt und nur aussen nothdürftig mit einer braunen Salzglasur versehen. Es waren mit Henkel versehene Schöpf- und zugleich Trinkgefäße. Dieselben haben die in Fig. 48—51 wiedergegebene Form und sind nach vorheriger vorsichtiger Durchlöcherung des Gefässbodens und Entfernung des Henkels in die Thurmmauer eingesetzt. Im Innern und am Boden sind sie nicht

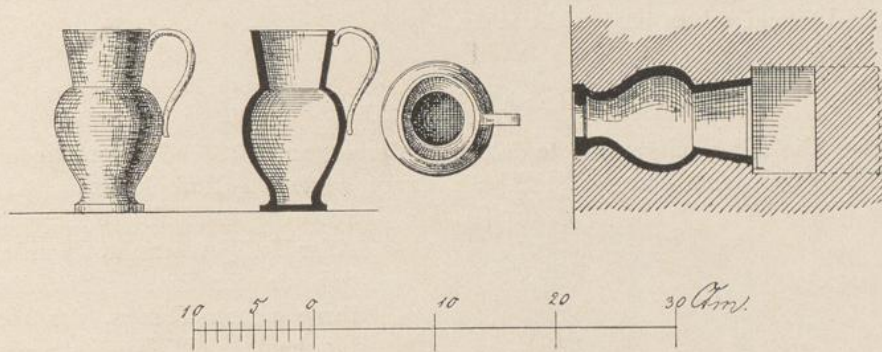


Fig. 48—51.

Eschenheimer Thurm; die eingemauerten Thongefäße.

glasiert. Die noch vorhandenen Gefäße sind selbstverständlich geschont und innen gereinigt, die lose eingemauerten fest eingesetzt worden; viele waren indessen verwittert und zerbrochen, andere fehlten gänzlich. Die noch vorhandenen (ca. 80 Stück) werden auch heute theilweise noch von Schwalben und Sperlingen bewohnt.

Friedberger Thor.

Die Friedberger Pforte bestand schon 1348 und zwar am Ausgange der Alten Gasse, also etwa an der Stelle des heutigen Peters-Thores. 1380 wurde der Thurm derselben erbaut und zwar von Meister Walther. 1502 malte der Maler Abel eine Sonnenuhr an den Thurm. Am 27. Juli 1552 während der Belagerung wurde dieser aus demselben Grunde wie der Thurm der Bockenheimer Pforte zerstört; der Chronist Ambach bedauert, dass der „schöne hohe“ Thurm fallen musste. Auf dem Belagerungsplane ist desshalb nur noch der untere Theil des Thurmes zu sehen. Als 1628 das Friedberger Bollwerk am Ausgange der Vilbeler Gasse errichtet wurde, ging das alte Friedberger Thor als Pforte ein. Ihr Thurm stand jedoch bis zum Jahre 1812. Er wurde bis dahin von einem Thürmer bewohnt, welchem eine Glocke zur Verfügung stand.

Der Thurm war rechteckig, 28 Schuh breit, 37 Schuh lang und ist bei Merian mit einem hohen, abgewalmtten Satteldach mit Laterne gezeichnet. Wie der Belagerungsplan zeigt, lag die Brücke über den Festungs-

graben nicht in der Axe des Thurms, sondern weiter nach Osten, so dass man erst eine Strecke zwischen Graben und Mauer entlang gehen musste, bis man zu der mit einfachem Innen- und Aussenthor versehenen Brücke gelangte.

Bornheimer Pforte.

Den Ausgang der Breiten Gasse vertheidigte die Bornheimer Pforte. Sie bestand schon 1405 nicht mehr.

Allerheiligen-Thor.

Die Allerheiligen-Pforte führte in der ersten Zeit den Namen Rieder Pforte nach dem eine halbe Stunde davor liegenden Hofe Riedern. Als

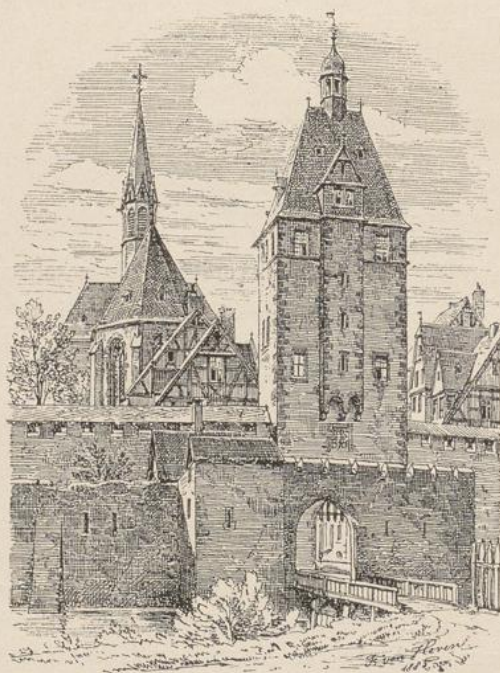


Fig. 52. Allerheiligen-Thor.

1366 die benachbarte Kapelle Aller Heiligen errichtet wurde, gab sie der Pforte allmählig ihren neuen Namen, der ihr bis heute geblieben ist; die im Anfange dieses Jahrhunderts aufgekommene Benennung Hanauer Thor hat sich nicht zu halten vermocht. Pforte und Thurm sind nach den Chronisten am 19. September 1343 begonnen worden, der Thurm wurde nach Lersner 1381 erbaut; auf alle Fälle ist in den Jahren 1380 ff. an dieser Pforte lebhaft gebaut worden. Sie wurde mit ihrem Thurme erst 1809 abgerissen. Der viereckige Thurm ist auf dem Belagerungsplan nach Aussen mit einem bedeckten, im Uebrigen mit einem offenen Wehrgang, bei Merian mit einem Schiefer-

dach überdeckt gezeichnet. Fig. 52 zeigt die Abbildung, welche von Hoven nach Merian angefertigt hat; im Hintergrunde ist die Allerheiligen-Kapelle sichtbar.

Schiess-Pforte.

Die Schiess-Pforte, vorher nach dem benachbarten Judenfriedhofe Juden-Pforte genannt, in deren Nähe das Juden-Eck, vor welcher der Juden-Steg und hinter welcher der Südausgang der 1462 erbauten Juden-

Gasse sich befand, führte ihren Namen nach dem davor auf dem Fischerfeld liegenden Schiessplatz der Stahlschützen. Sie wurde bald nach der Erbauung der neuen Juden-Gasse niedergerissen; erst 1810 wurden ihre letzten Reste beseitigt.

Die Mauerthürme.

Sie standen in geringen Abständen von einander und sprangen vor die Stadtmauer vor, waren rund, in welchem Falle sie „Rohre“ genannt wurden, oder viereckig, mit einem Zinnenkranz, welcher durch ein spitzes Schieferdach überdeckt war, vielfach auf einem Rundbogenfries ausgekragt. Sie waren von verschiedener Form und Grösse und änderten mit der Zeit auch ihr Aussehen. Während mehrere dem Eschenheimer Thurm ähnlich, nur kleiner, dargestellt sind, findet man auf dem Belagerungsplane zwischen dem Galgen- und dem Bockenheimer Thor u. a. zwei halbrund vorspringende Thürme, welche sich ein Stück über die Ringmauer erheben und auf der Stadtseite offen sind. Durch diese Thürme ging der Wehrgang hindurch. Zwischen dem Schneidwall und dem Galgen-Thor standen vier Thürme, die beiden ersten auf der ältesten Mauer, der zweite am Weissfrauen-Kloster bezeichnete die Grenze zwischen der ersten und letzten Ringmauer. Zwischen Galgen-Thor und Bockenheimer Thor waren vier Thürme, darunter der Luginsland, zwischen Bockenheimer und Eschenheimer Thor fünf, zwischen Eschenheimer und Friedberger Thor vier, zwischen Friedberger und Allerheiligen-Thor sieben Thürme, unter ihnen der Brachtes- und der Lucen-Thurm, zwischen Allerheiligen-Thor und dem Juden-Eck ein Thurm, von hier nach dem Main zu der Fronhof-Thurm und auf der zweiten Ringmauer hinter dem Dominikaner-Kloster der Mönchs-Thurm. Ueber die Namen der einzelnen Thürme vgl. die Verzeichnisse unten S. 57.

Mönchs-Thurm.

Archiv N. F. IV, 41; Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. IV, 505.

Dass dieser Thurm der Vertheidigung nach aussen diente, ist kaum anzunehmen, da er auf der inneren Ringmauer stand und da zur Zeit seiner Erbauung, um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, das um ihn liegende Stadtgebiet schon in die Neustadt-Umwallungslinie einbezogen war; es sei denn, dass damals dieser östliche Theil der Stadtbefestigung anders geplant war, als er später ausgeführt wurde, und dass nach diesem älteren Plane dieses Stück der Stadtmauer gleich dem südlich anschliessenden Theile bis zum Maine die Grenze der Stadt bildete. Er führte seine Namen Mönchs-Thurm, Prediger-Thurm, Weisser Thurm von den Insassen des benachbarten Dominikaner-Klosters; Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts hiess er Luntten- oder Ochsen-Thurm. Dass er zur Ueberwachung des allerdings um 1350 mit berechtigtem Misstrauen von der Stadt angesehenen Konventes erbaut worden ist, scheint nicht wahrscheinlich; dagegen sprechen schon seine Grösse und Stärke, die in keinem

rechten Verhältnisse zu einer solchen Zweckbestimmung stehen. Er wurde im XIV. und XV. Jahrhundert als Gefängniss verwendet; 1391, in der Aufzählung der mit Geschütz- und Schiessbedarf versehenen Pforten und Thürme fehlt er bereits. Am 5. August 1510 wurde der Thurm durch ein Unwetter schwer beschädigt. Später wurde er als Pulverthurm benutzt und brachte dadurch beim Judenbrande von 1711 Kloster und Kirche in schwere Gefahr, so dass der Rath sich entschliessen musste, den Thurm zu räumen. Im April 1795 stürzte er, in seinem oberen Theile baufällig, ein, und wurde zum grössten Theile abgebrochen; die Ueberreste wurden beim Abbruche der Judengasse im Jahre 1872 wieder sichtbar und damals wohl ganz beseitigt. Er war rund, hatte drei Geschosse, darüber einen durch Bogenfries ausgekragten massiven Wehrgang und ein kegelförmiges Dach, welches auf dem Belagerungsplan so gezeichnet ist, dass es den Wehrgang überdeckt, bei Merian aber zurücksetzt und denselben offen lässt.

Fronhof-Thurm.

Archiv N. F. IV, 38.

Der Fronhof-Thurm, auch Wollgraben-Thurm genannt, stand etwa am Ende der heutigen Prediger-Gasse an dem zum Bartholomaeus-Stifte gehörenden Fronhofe. Sein Bau begann im Juni oder Juli 1356; er erhielt aber erst in den Jahren 1406—1408 seine endgültige Gestalt. Da dieser Ausbau in eine Zeit des heftigen Zwistes zwischen Stift und Stadt fällt, so ist hier die Annahme nicht abzuweisen, dass der Thurm gleichzeitig der Ueberwachung des grossen geistlichen Hofanwesens an der Stadtgrenze diene. 1456 wurde der Thurm neu beworfen, wozu — ein Zeichen der geänderten Verhältnisse — der Propst des Stiftes eine grössere Summe beisteuerte. Auch dieser Thurm diene später als Pulverthurm und wurde 1793 niedergelegt. Er war ebenfalls rund, trug einen ausgekragten, überdeckten Wehrgang und ein Kegeldach mit grossen Erkern.

Es sei schliesslich einem weit verbreiteten Irrthum gegenüber nochmals bemerkt, dass der auf der zweiten Ringmauer stehende, 1453 erbaute Thurm der Liebfrauen-Kirche niemals ein Festungsthurm gewesen ist; vgl. Band I, 124 dieses Werkes.

Rundele.

Um die Geschütze aufstellen zu können, erweiterte man mit der Zeit den Zwinger an einzelnen Stellen durch halbrund in den Graben vorspringende Bauwerke, Rundele. Sie hatten ein für Geschütz eingerichtetes Untergeschoss und eine Plattform. Solche Rundele sehen wir auf dem Belagerungsplane am Weinmarkt, erbaut 1526—1528, am Mainzer Thurm, erbaut 1519 und 1520, und rechts von der Brücke am Bockenheimer Thor, begonnen 1529.

Einfache Wälle oder Schütten, an der Innenseite der Stadtmauer aufgeworfen, offenbar 1552 zur Vertheidigung errichtet, sind ebenfalls auf

dem Belagerungsplan an verschiedenen Stellen — seitlich vom Friedberger Thor, an der Breiten-Gasse, am Allerheiligen-Thor und am Juden-Eck — gezeichnet; sie waren so hoch, dass man mit Geschütz über die Mauer hinweg schiessen konnte.

In Sachsenhausen finden wir die folgenden Thore und Thürme:

Sachsenhäuser Brücken-Thurm.

Ugb B 91 Nr. 49a des Stadtarchivs über den Abbruch.

Der älteste, uns bekannte Brücken-Thurm auf der Sachsenhäuser Seite fiel der Ueberschwemmung am 1. Februar 1306 zum Opfer. Das

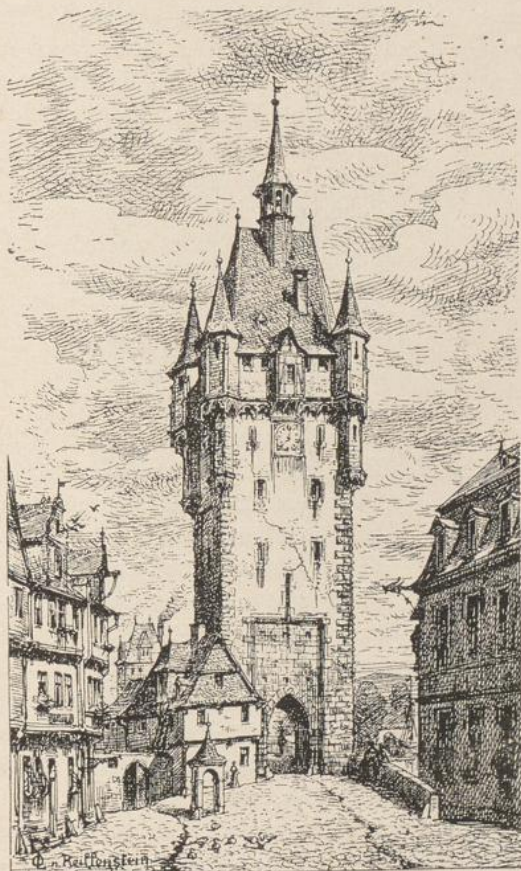


Fig. 53. Sachsenhäuser Brücken-Thurm.

gleiche Schicksal erfuhr sein Nachfolger sammt der darunter gelegenen Kapelle der heiligen Katharina beim Hochwasser am 24. Juli 1342; er soll ein starker, stattlicher und hoher Thurm gewesen sein. Am 3. August 1345 wurde der Bau des dritten Thurmes begonnen und im Jahre 1348 beendet; man nannte ihn auch zur Unterscheidung von dem älteren Thurm auf der Frankfurter Seite den „neuen“ Brücken-Thurm. Anscheinend erhielt er erst 1380 seine Vollendung, an der Meister Walther der Steinmetz am meisten betheilig war. Aus dem XV. Jahrhundert wird mehrfach von Malerarbeiten am Thurm berichtet. Er wurde im August 1765 abgebrochen.

Er war ein viereckiger, massiver Thurm mit spitzbogiger Durchfahrt, schmalen Fenstern in den Obergeschossen und einem mittelst

Bogenfries ausgekragten, mit Eckthürmchen besetzten Wehrgang, welcher durch ein hohes Schieferdach überdeckt wurde. Eine Zeichnung Lindheimers nach Reiffenstein ist in Fig. 53 wiedergegeben.

Zwischen den Häusern der Löher-Gasse, welche den westlichen Theil Sachsenhausens gegen den Main abschlossen, befanden sich die

Vier Main-Pförtchen.

Es waren einfache Thüren, ohne weitere Bedeutung, um den anwohnenden Lohgerbern leichten Zugang zum Flusse zu ermöglichen.

Den nordwestlichen Punkt der Befestigung in Sachsenhausen bildete der

Ulrichstein und das Schaumain-Thor.

Archiv N. F. IV, 42.

Der Thurm wird im Verzeichniss der Pforten und Thürme von 1391 zum ersten Male und zwar unter dem Namen Ulrichstein erwähnt. Er befand sich damals im Besitze der Stadt; wahrscheinlich aber war er von Ulrich III. von Hanau, der bis 1366 Pfandinhaber des Frankfurter Schultheisenamtes gewesen war und als solcher viele Kämpfe mit der Stadt

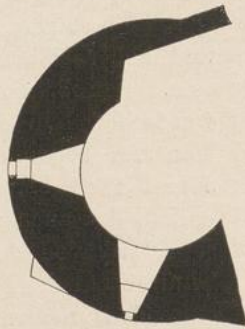
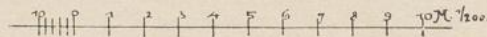


Fig. 54. Ulrichstein; Grundriss.



zu bestehen hatte, als Zwingburg gegen diese erbaut worden und daher zu seinem Namen gekommen. An dieser ursprünglich selbständigen, burgartigen Befestigung um den Thurm befand sich ein kleiner Auslass, die Fischer- oder Mainzer Pforte; sie wurde erst 1470 für den Wagenverkehr verbreitert. Auf dem Belagerungsplan ist ein einfaches Thor gezeichnet, welches mit einer Brücke über den Graben führte. Eine grössere Erweiterung erfuhr die Pforte während der Belage-

rung von 1552, als man nach Schliessung der Oppenheimer Pforte die durch diese gehende Strasse hierher verlegte und der Pforte ein Vorthor gab, welches nach dem Namen der ganzen Gegend Schaumain-Pforte genannt wurde. Diese neue äussere Pforte wurde 1600 ausgebaut. Das denkwürdigste Ereigniss in der Geschichte des Ulrichsteins ist seine Beschiessung im August 1635 durch die Kaiserlichen unter Lamboy, als der schwedische Oberst von Vizthum die Räumung Sachsenhausens verweigerte; am 9. August machten die Kaiserlichen und Frankfurter einen vergeblichen Versuch, am Ulrichstein vom Wasser aus einzudringen und sich in Sachsenhausen festzusetzen. Die ganze Befestigung um den Ulrichstein wurde bis auf diesen selbst 1812 niedergelegt; der Rumpf des Thurmes blieb als malerische Ruine, von kleinen Häusern umbaut, stehen, und wurde erst in neuester Zeit vollständig frei gelegt.

Der Ulrichstein war ein starker, runder Thurm mit einem auf Bogenfries ausgekragten obersten Geschoss und einem mit Erkern besetzten, kegelförmigen Helm. Fig. 54 und 55 geben die Reste desselben in Grundriss und Schaubild wieder. Auf dem Belagerungsplane ist nördlich des Thurmes eine in den Main vorgebaute Steinschanze mit viereckigem Eckthürmchen auf der Nordostseite gezeichnet.

Um den Ulrichstein vor weiterem Verfall zu schützen wurden im Frühjahr 1897 nach dem Vorschlage des Conservators Cornill und des Bauinspektors Dr. Wolff vom 10. Oktober 1895 die grossen Löcher im Mauer-



Fig. 55. Ulrichstein; Südseite.

werk mit alten Steinen des hier verwendeten Materials ausgeflickt und die oberen Flächen mit einem deckenden Cementguss versehen. Um den jetzigen Charakter möglichst zu erhalten, wurde von Ergänzungen abgesehen, der auf der Südostecke stehende Baum erhalten, dagegen das früher vorhanden gewesene, nach Westen gerichtete, obere Fenster, dessen Nische im Innern vollständig erhalten war, wieder ausgebrochen.

Oppenheimer Pforte.

Die nächste Pforte in der Landmauer ist auf den alten Plänen als ein von zwei runden Thürmen begleitetes Thor dargestellt. Zur Zeit der Belagerung, während der an dem schwächsten Theile der Sachsenhäuser Befestigung zwischen Ulrichstein und Affen-Pforte grosse Veränderungen vorgenommen wurden, ging die Pforte ein; ihre Reste mit den Thurmsrümpfen wurden erst etwa 1812 beseitigt.

Affen-Pforte.

Das Süd-Thor Sachsenhausens, das Affen-Thor, welches seinen Namen von dem in der Nähe befindlichen Eckhause zum Affen erhalten hat, hatte



Fig. 56. Affen-Thor.

einen viereckigen Thurm über sich; eine einfache Brücke führte über den Graben. Die Pforte erfuhr bei den Arbeiten vor der Belagerung von 1552 manche Veränderungen; ihr Thurm wurde abgebrochen, aber nachher wieder aufgebaut. Die Pforte wurde nach der Belagerung auf beiden Seiten mit Rundelen versehen, wie sie auf dem Merianschen Plane zu erkennen sind. Fig. 56 zeigt eine Lindheimersche Abbildung, welche nach Radl ge-

zeichnet ist. Nach 1769 erhielt das Dach des Thurmes ein kleines Thürmchen zur Aufnahme der Schlaguhr des abgebrochenen Brücken-Thurmes. In der fürstlichen Zeit wurde die Pforte vollständig niedergerissen.

Mühl-Pforte.

Auf dem Belagerungsplane ist noch die östliche Pforte Sachsenhausens nach Oberrad zu als Thor mit darüber befindlichen Zinnen und daneben stehendem Thurm sichtbar, zu welchem von der Stadt aus eine Brücke führte. Ob sie wirklich Mühl-Pforte geheissen hat, ob die Röder oder Neue Pforte des XIV. und XV. Jahrhunderts mit ihr identisch waren, bedarf noch näherer Aufhellung. Auch an dieser Ostseite der Sachsenhäuser Befestigung, dem Thiergarten, als dem vom Mühlberg aus gefährdetsten Theile der Sachsenhäuser Befestigung, wurden vor und während der Belagerung tiefeingreifende Aenderungen vorgenommen.

Die Mainmauer vom Thiergarteneck im Osten bis zum Kuhhirten-Thurm wurde anscheinend 1390 erbaut, während die Mauer von da an bis zum Brücken-Thurm vor dem Frankensteiner Hofe und dem Deutschordens-Hause erst etwa hundert Jahre später aufgeführt wurde. Am Thiergarten selbst herrschte in den Jahren 1450—1452 eine lebhafte Bauthätigkeit, als deren hervorragendster Meister Eberhard Friedberger erscheint.

Kuhhirten-Thurm.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. VII, 92.

Der Belagerungsplan und Merian zeigen oberhalb der Main-Brücke auf der Sachsenhäuser Seite 5, bzw. 6 Thürme, welche aus der als einfache Mauer dargestellten Stadtmauer hervortreten. Der erste derselben, zugleich der grösste, ist der noch bestehende Kuhhirten-Thurm¹⁾, früher Elephant genannt (Fig. 57—60). Er schützt das auf seiner rechten Seite befindliche Thor, eine seltene Anlage, da der Thurm auf der anderen Seite fehlt. Der etwa 1490 erbaute Thurm, der einzige, welcher von den fünf vollständig erhalten ist, wurde aus Kalksteinen erbaut und geputzt; die Eckquader, das Fenster- und Thürgevände des Erdgeschosses bestehen aus Basalt, die Gevände der oberen Fenster aus rothem Sandstein, die Gesimse aus Holz. Das Dach ist mit Schiefer eingedeckt und das aus Eichenholz konstruierte Fachwerk des dritten Obergeschosses in späterer Zeit mit Schiefer bekleidet worden. Unter dem Schiefer ist das früher sichtbar gewesene, auf den alten Stadtplänen angedeutete Fachwerk noch vorhanden; die Fache sind theils mit Ziegeln ausgemauert, theils mit Strohlehm ausgefüllt. Das hochgelegene Erdgeschoss enthält die früher durch eine Treppe zugänglich gewesene Eingangsthüre mit geradem Sturz und äusserem Falz und ein vergittertes rechteckiges Fenster, dessen Gevände mit einer Hohlkehle auf einfachem Wasserschlag profiliert ist. Die Fensternische ist mit der Wand im Inneren bündig durch eine schwere Eichenholzumrahmung mit kleiner vergitterter Oeffnung abgeschlossen. Der hierdurch erleuchtete Raum (vgl. den Grundriss) diente als Gefängniss; die Trennungswand ist heute nicht mehr vorhanden. Einfache Holztreppe mit zum Theil noch erhaltenen Blockstufen führen durch das erste, zweite und dritte Obergeschoss bis auf den Dachboden; Balkenlagen mit Holzfussböden trennen die einzelnen Geschosse.

Das erste Obergeschoss enthält drei, das zweite Obergeschoss vier Fenster mit äusserem Falz im Gevände und einer tiefen, flachbogig überwölbten Nische im Inneren. Im Sturz sind die eisernen Kloben für die Aufnahme der hölzernen, zum Aufstellen eingerichteten Fallladen meist noch erhalten. Im zweiten Obergeschoss befand sich in der nördlichen Ecke der Westseite ein Abtritt, dessen rechteckige Nische, aussen vermauert, von innen durch eine Thüre zugänglich, noch besteht. Der zugehörige Schacht sass unten auf Steinkonsolen und ist zerstört, in die Zeichnung jedoch eingetragen. Das Fachwerkgeschoss diente dem Wächter zum Aufenthalt und war heizbar. Es enthält einen Vorraum und Treppe und drei durch Fachwerkswände getheilte Räume.

¹⁾ Der Name Kuhhirten-Thurm kommt daher, weil in späterer Zeit der Kuhhirt in demselben seine Wohnung hatte.

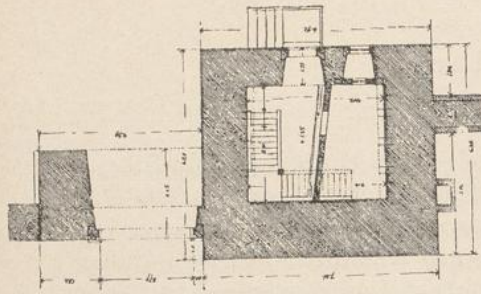


Fig. 57. Grundriss des Erdgeschosses.

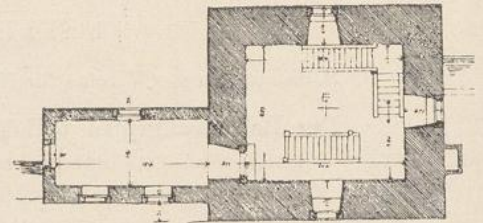


Fig. 58. Grundriss des I. Stockwerks.

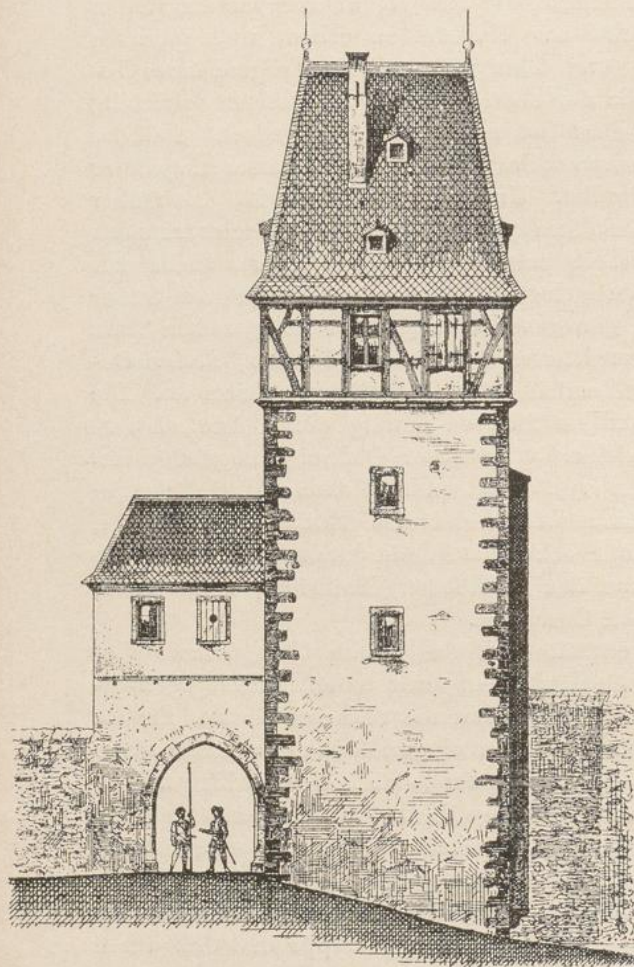


Fig. 59. Nordseite.

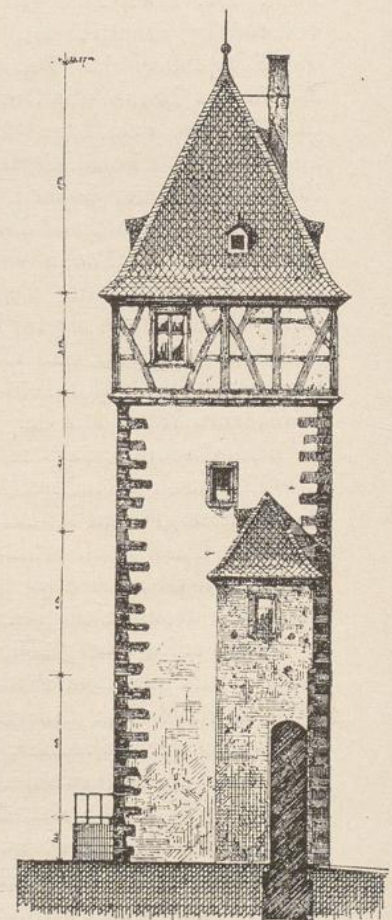
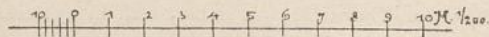


Fig. 60. Ostseite.

Kuhhirten-Thurm.



Der Thorbogen ist spitzbogig, aussen mit einer Hohlkehle profiliert und sitzt vor einer tiefen, flachbogig überwölbten Nische. In seinem Obergeschoss, welches aus Ziegelmauerwerk besteht und nach der Wasserseite um ein Geringes ausgekragt ist, befindet sich eine Stube, welche ebenfalls zur Vertheidigung des darunter liegenden Thores bestimmt war. Sie ist durch eine Thüre mit dem ersten Thurmstockwerk verbunden und hat nach der Wasserseite zwei, nach der Stadtseite ein Fenster, welche den Thurmfenstern gleich gestaltet sind. Auf der Ostseite liegt ein viertes Fenster, dessen Holzladen sich nach der Seite öffnete.

Als auch dieser Thurm im Jahre 1884 abgebrochen werden sollte, waren es eine von den Vorständen des Architekten- und Ingenieur-Vereins, des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde, des Mitteldutschen Kunstgewerbe-Vereins und der Künstlergesellschaft und von 95 Bürgern unterschriebene Eingabe an den Magistrat und ein Gutachten des Konservators der Kunstdenkmäler von Dehn-Rotfelser welche das einfache, in guten Verhältnissen gezeichnete, charakteristisch gestaltete Bauwerk gegen den wiederholten Beschluss der Stadtverordneten vor dem Untergang retteten.

Der Thurm war bis zum Jahre 1888 bewohnt, wurde dann geräumt, sein baufälliger Schornstein abgebrochen und das Dach ausgebessert. Im Jahre 1891 wurde ein Fusssteig von der Paradies-Gasse nach dem Deutschherrnkai hergestellt und zu diesem Zwecke die seitliche Pforte des Kuhhirten-Thurmes, welche vermauert war, wieder geöffnet; die Gewände, ein Theil des Mauerwerks und der Verputz wurden erneuert, die Risse des Thorgewölbes verkeilt und mit Cement ausgegossen.

Mauer-Thürme in Sachsenhausen.

Von den Mauer-Thürmen ist nicht mehr viel zu sehen; die nördliche Mainmauer hatte oberhalb des Kuhhirten-Thurmes nach dem Belagerungsplane fünf, nach Merian vier, da der fünfte inzwischen schon abgebrochen war. Die Entfernungen der Thürme von einander betragen etwa 50 m, die des Kuhhirten-Thurms vom ersten Mauer-Thurm etwa 58 m von Mitte zu Mitte. Die beiden ersten stehen heute als Ruine mit einem Stück Stadtmauer auf jeder Seite, die beiden letzten sind verschwunden.

Der erste Thurm, das „weisse Ross“, verlor 1863 sein Dach und wurde als Wohnhaus eingerichtet, wie es heute noch benutzt wird; über dem ersten Obergeschoss erhebt sich ein Pfannendach. Unten ist auf der gegen die Stadtmauer vorspringenden Ostseite aussen eine als einfacher Schlitz ausgebildete Scharte sichtbar; das erste Stockwerk enthält nach der Wasserseite zwei Fenster, gleich denen des Kuhhirten-Thurmes, mit welchem auch die Bauart im Allgemeinen übereinstimmt. Der Thurm gehört jetzt zum Grundstück Grosse Rittergasse 102.

Der als „Pulverthurm“ bezeichnete zweite Thurm, welcher in Fig. 61 im Grundriss und in Fig. 62 in der äusseren Erscheinung wiedergegeben

ist, verlor sein Dach im Jahre 1870. Von ihm ist das Erdgeschoss mit einer kleinen Eingangsthüre und das erste Stockwerk erhalten. Letzteres enthält seitlich je ein Fenster, an der Wasserseite zwei, welche den oben beschriebenen Fenstern des Kuhhirten-Thurms gleich gestaltet sind. Die vierte nach der Stadtseite gelegene Wand ist ohne Fenster und steht ohne Verband mit dem übrigen Mauerwerk; sie ist in Kalksteinen, Basalt und rothen Sandsteinen ausgeführt. Beide Geschosse sind mit Tonnengewölben



Fig. 61. Pulverthurm in Sachsenhausen. Grundriss.

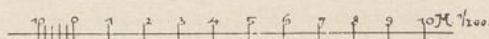


Fig. 62. Pulverthurm in Sachsenhausen.

aus Bruchsteinen überwölbt, so dass die aussen noch sichtbare Schlitzscharte der Ostseite ¹⁾ im Erdgeschoss und die seitlichen Fenster des ersten Stockwerks durch die Widerlager verdeckt sind. Die vierte Wand und die Gewölbe sind daher später errichtet, da der Thurm ursprünglich

¹⁾ Vermuthlich ist eine solche auf der jetzt unzugänglichen Westseite auch vorhanden. Das Gleiche gilt vom ersten Thurm.

nach der Stadtseite, wie wir dies im späteren Mittelalter öfter finden, vollständig offen oder durch eine Fachwerkwand geschlossen war. Der obere Raum ist durch eine quadratische Oeffnung im unteren Gewölbe, welche durch eine Fallthüre verschliessbar war, zu erreichen. Aussen vor dem Thurme erkennt man noch ein Stück der alten Grabenmauer. Auch hier sind zu beiden Seiten des Thurmes Reste der Stadtmauer erhalten, welche im oberen, jetzt zerstörten Theile zwischen den Thürmen an einzelnen Stellen mit Zinnen besetzt war.



Fig. 63. Mauer-Thurm in Sachsenhausen.

Von dem dritten Thurme (Fig. 63), „Rehkalb“, oder wegen der im anstossenden Häuschen befindlichen Wohnung des Schweinehirten in späterer Zeit auch „Hirten-Thurm“ genannt, erzählt Reiffenstein in seinen Mittheilungen, er sei auf der inneren Seite mit Fachwerk zugeschlagen, im Uebrigen von gleicher Bauart wie die übrigen. Er wurde 1878 abgebrochen.

Der vierte Thurm, „Thiergarten“, wurde nach Reiffenstein 1870 seines oberen, hölzernen, mit Schiefersteinen beschlagenen Stockwerks beraubt und sammt dem grössten Theile der ihn umgebenden Mauern 1877 ab-

gebrochen. Er wurde 1849 (Fig. 64) und 1877 (Fig. 65) von Reiffenstein gezeichnet. Neben dem Thurm lag das alte Eingangsthor in das Auslager. Auf dem vom Städtischen Vermessungsbureau 1875 aufgenommenen Stadtplane ist er ganz vor die Stadtmauer geschoben, im Lichten 3,0 m breit, 2,7 m tief, auf der Rückseite offen gezeichnet.

Auf dem Belagerungsplan erblicken wir im östlichen Theile, zwischen Affen-Thor und Thiergarten, runde Mauer-Thürme in Verbindung mit der Stadtmauer, welchen die Dächer fehlen. Ausserdem enthält die vor der Festungsmauer herlaufende innere Grabenmauer thurmartige, rechteckige Vorbauten, auf der Rückseite offen und nicht höher als die Grabenmauer

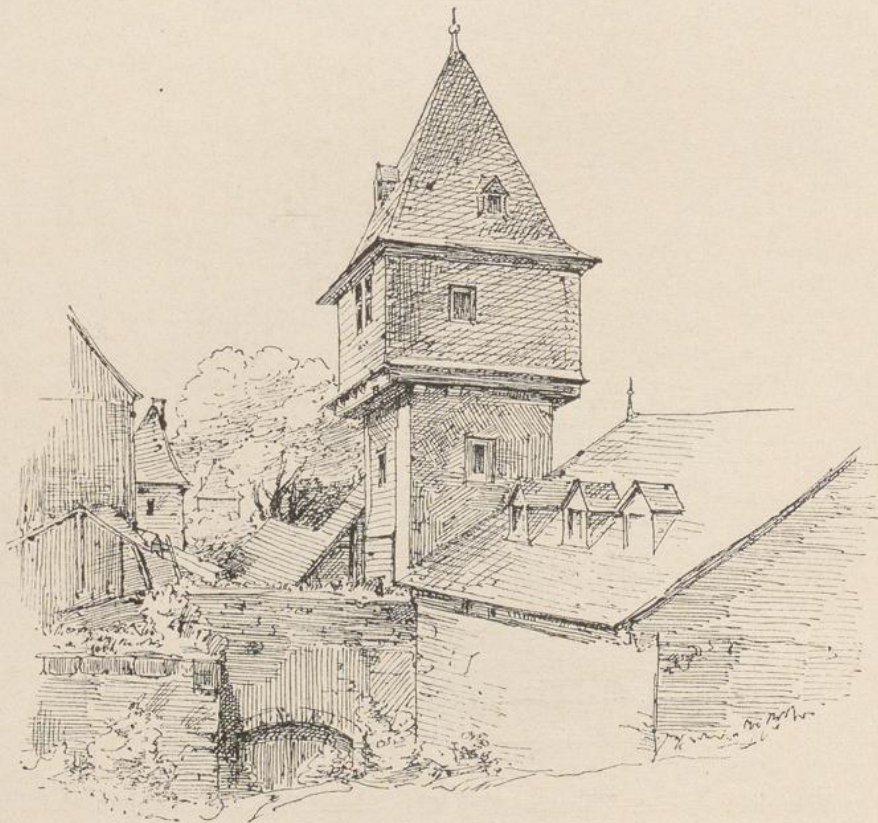


Fig. 64. Mauer-Thurm am Holzmagazin.

selbst. Letztere sind an der mit Schiesscharten versehenen Mauer bei Merian noch zu sehen, während die erstgenannten Mauer-Thürme hier nicht mehr vorhanden sind. Vom Affen-Thor bis zur Oppenheimer Pforte zeigen die Pläne 7, bezw. 5 und von hier bis zum Ulrichstein zwei Thürme, welche, rund oder viereckig, in der Hauptsache den oben beschriebenen Frankfurter Mauer-Thürmen gleichen.



Fig. 65. Mauer-Thurm am Holzmagazin.

Rundele in Sachsenhausen.

Das am östlichsten Punkte der Mainmauer vorhandene Rundel, welches nach der Belagerung für Geschütze eingerichtet wurde (vgl. oben), gehört wohl zu den Arbeiten, die Eberhard Friedberger in den Jahren 1450—1452 dort vornahm; es bestand hundert Jahre später eine harte Feuerprobe. Es ist uns in einer Zeichnung Reiffensteins aus dem Jahre 1878 erhalten (Fig. 66). Die in der Abbildung sichtbare verdeckte Scharte ist in Fig. 67 nach einer Aufnahme des Ingenieur-Bureaus besonders gezeichnet und befindet sich jetzt im Historischen Museum. In den seitlichen Steinschlitz lässt sich ein Holzladen auf und ab bewegen. Das Seil läuft über zwei im oberen Schlitz vorne und hinten befindliche Holzrollen und trägt auf der Rückseite ein Gegengewicht. Die Scharte selbst ist in der Tiefe der Sohlbank rechteckig und erweitert sich von hier ab nach hinten. Auch das Affen-Thor erhielt in dieser Zeit Rundele zu beiden Seiten des Thores.

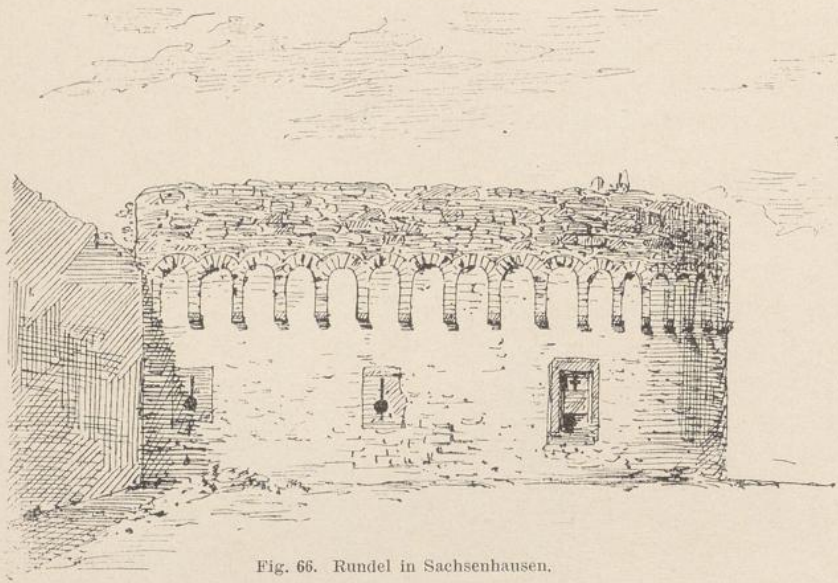


Fig. 66. Rundel in Sachsenhausen.

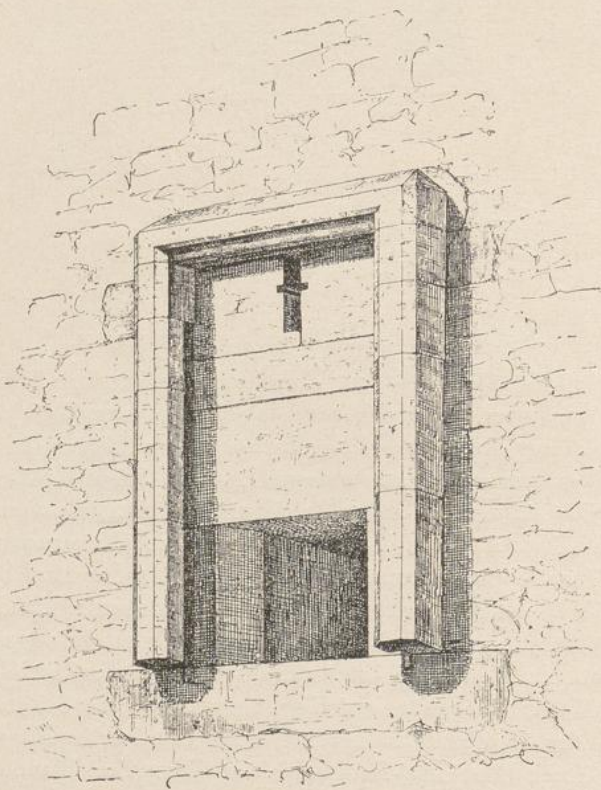


Fig. 67. Rundel in Sachsenhausen; verdeckte Scharte.

In einem 1391 von zwei Rathsherren aufgenommenen Verzeichnisse¹⁾ des Geschützes und Schiessbedarfes der Stadt werden folgende Thürme und Pforten mit Namen genannt, auf denen solches Material verwahrt wurde:

Der runde Thurm bei St. Leonhard,
Der runde Thurm an dem Main,
Mainzer Pforte,
Ausserhalb der Mainzer Pforte,
Spiess-Thurm,
Weissfrauen-Thurm,
Der nächste Erker darnach,
Der runde Thurm bei der Galgen-Pforte,
Galgen-Pforte,
Luginsland,
Thurm auf dem Damm,
Rödelheimer Pforte,
Der neue Thurm hinter den Baumeistern,
Eschenheimer Pforte,
Friedberger Pforte,
Rulands-Thurm,
Rieder Pforte,
Juden-Eck,
Juden-Steg,
Der Erker auf dem Fischerfeld,
Brücken-Thurm,
Sachsenhäuser (Brücken-) Thurm,
Die neue Pforte,
Scharfeneck,
Drachenfels,
Affen-Pforte,
Auf dem Lauf (luffe),
Der Folraden Thurm,
Oppenheimer Pforte,
Ulrichstein,
Der Erker oben an dem Main und die vier Thürmchen daselbst.

Ausser den von uns oben angeführten Befestigungs-Thürmen finden sich nach Kriegk noch folgende Thurmnamen in den mittelalterlichen Baumeister-Büchern:

Atzel (1463; 1452, 1463, beide Male in Sachsenhausen, 1466);
Bär, schwarzer Bär (1509);
Brachtes-Thurm (1389, 1391 nahe dem Rieder-Thurme, 1414,
1419, 1439, 1440);
Fischer-Thurm (1451, 1454, beide Male am Fischerfeld);

¹⁾ Böhmers Urkundenbuch 766.

Frosch (1460);
Gans (1463, 1465);
Happeln-Thurm (1410);
Heiliggeist-Thurm (1455);
Heiloten-Thurm (1406);
Henkers-Thurm (1460);
Hirsch (1480);
Kanne (1466);
Zum Kemmendyn (1462, 1463);
Kohlenmesser-Thurm (1419);
Koler-Thurm (1397 in Sachsenhausen);
Kulen-Thurm (1396);
Thurm bei der Linde (1479, 1492);
Luginsland (1451);
Oplers-Thurm (1408);
Ross (1462, 1463);
Thurm im Rosenthal (1464);
Schwan (1463, 1464);
Schwert (1463, 1464);
Schuppen-Thurm (1380, 1412);
Seuvel-Thurm (1326);
Spiess-Thurm (1398, 1407);
Stock (1412 am Hofe der Herren von Sachsenhausen);
Volrads-Thurm (1396, 1424 hinter St. Elisabeth);
Weissfrauen-Thurm (1463);
Züchtigers-Thurm (1419).

Die Bestimmung dieser einzelnen Thürme — bei einigen sind Zweifel nicht abzuweisen, ob sie wirklich Thürme der Befestigung waren, z. B. beim Thurm im Rosenthal (Gulden-Thurm?) — ist sehr schwierig, vielfach unmöglich, ebenso manchmal die Erklärung der Namen: Brachtes-, Happeln-, Köler-, Kulen-, Oplers-, Volrads-Thurm dürften ihre Namen von den darauf wohnenden Wächtern oder Thürmern erhalten haben.

IV.

DIE WARTEN.

Archivalische Quellen: Baumeister-, Bürgermeister- und Rechenmeister-Bücher des Stadtarchivs und Kriegks Auszüge aus denselben; Reiffensteins Text zu seiner Sammlung; Akten des Bau-Amtes.

Pläne und ältere Abbildungen: Befestigungspläne des Stadtarchivs; Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum; Pläne des Bau-Amtes.

Litteratur: Lersners Chronik; Quellen zur Frankfurter Geschichte I und II; Battonns Oertliche Beschreibung I; Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge IV, 49 ff., Lotz, Baudenkmäler im Reg.-Bez. Wiesbaden S. 172; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 47.

Die durch Ludwig den Bayern gestattete Erweiterung der Stadt bis etwa zu den heutigen Wall-Strassen, hauptsächlich aber die durch die Erfindung des Schiesspulvers herbeigeführte Aenderung der Kriegstechnik liessen die Errichtung einer äusseren Befestigungslinie weit vor den Mauern der Stadt wünschenswerth erscheinen. Die zunehmende Unsicherheit der Umgebung am Ende des XIV. Jahrhunderts in der Zeit des Kampfes der Städter mit den Rittern liess den Rath zur Ausführung dieses Vorhabens schreiten. Man errichtete etwa in den Jahren 1370—1427 die neue Landwehr, einen Wall mit einem oder zwei Gräben, welcher die Stadt in einem weiten Bogen umzog und durch Anpflanzung von Gebüsch und Hecken unpassierbar gemacht wurde. Auf die Einzelheiten des Landwehrbaues braucht hier nicht eingegangen zu werden; zum Schutze desselben hatten sich die Frankfurter Rathsherren unter dem 17. Januar 1398 von König Wenzel die Erlaubniss geben lassen, „das sy in der stat zu Frankenfurt und zu Sassenhusen und uwendig Frankenfurt und Sassenhusen mogen machen graben lantwer warthe und andere befestenunge daumbe, wie ferre und weyt sy wollen.“ Die neue Landwehr verhielt sich zu der alten, die etwa mitten zwischen der neuen Landwehr und der Stadtumwallung nach 1333 herlief und nur in ihrem östlichen Laufe bis jetzt festgestellt ist, wie diese Stadtmauer des XIV. Jahrhunderts zu der des XII. Jahrhunderts. Diese einfache Befestigung diente der Vertheidigung der Stadt als erste Linie; war sie auch nicht im Stande, einem Angriffe grösserer Massen auf die Dauer zu widerstehen, so hielt sie doch den Feind und dessen Feuerwaffen wenigstens eine Weile lang auf und gab den Bürgern in der Stadt Zeit, sich zu rüsten und die innere Hauptlinie, die Stadtumwallung, in Vertheidigungszustand zu setzen. Bei den fortwährenden kleinen Fehden und der damit verbundenen Unsicherheit des Landes genügte sie vollauf zur Sicherung der landwirthschaftlichen Arbeiten in der städtischen Gemarkung. Wege und Strassen an der Landwehr waren durch Schläge und Warten gesichert und gesperrt, deren Hüter und Wächter die äussersten Vorposten der städtischen bewaffneten Macht waren. An und innerhalb der Landwehr bildeten die befestigten Höfe in der Gemarkung weitere Stützpunkte der Vertheidigung, so dass ein Ueberfall der Stadt eigentlich nicht stattfinden konnte. Dieses System der Vertheidigung hat bei den zahllosen Fehden des ausgehenden Mittelalters vollständig seinem Zwecke entsprochen; bei dem Angriffe grosser Massen hat es, wie die Belagerung von 1552 lehrt, ebenso vollständig versagt; Ende August 1546 konnte sie dem kaiserlichen Heere des Grafen von Büren nur darum widerstehen, weil sie von einigen Tausend Mann Schmalkal-

discher Bundestruppen vertheidigt wurde. Von dieser Zeit an liess denn auch die Stadt ihre Landwehr verfallen oder abtragen; wurden auch noch im Anfange des XVII. Jahrhunderts grössere Wiederherstellungen vorgenommen, so haben doch die Erfahrungen von 1552 durch die Ereignisse des dreissigjährigen Krieges ihre volle Bestätigung gefunden: mit der eingetretenen Sicherheit des Landes war die Landwehr als Schutzmittel unnütz geworden, zu ihrer Besetzung und Vertheidigung fehlte bei der grossen Ausdehnung die Mannschaft. Die letzten Spuren der alten Landwehr sind heute noch am östlichen Ende des Röderberg-Wegs, die der neuen Landwehr in Sachsenhausen von der Goetheruhe bis zum Oberräder Forsthaus am Waldrande sowie zwischen Louisa und Ober-Forsthaus erkennbar.

Da, wo die Landwehr durch die Hauptstrassen durchschnitten wurde, errichtete man im XIV. und besonders im XV. Jahrhundert die steinernen Warten. Sie dienten einem doppelten Zwecke: einmal zur Beobachtung des vorliegenden Geländes und zur Allarmierung der Bewohner der Stadt und ihrer Gemarkung und dann zur Vertheidigung der an ihnen befindlichen Eingänge in die Landwehr. Auch diese stattlichen Trutzbauten der äussersten Linie der Befestigung verdankten ihre Entstehung der Unsicherheit in der nächsten Umgebung während des ausgehenden Mittelalters. Dem Pilger und Kaufmann, der nach der Stadt eilte, war ihr Anblick willkommen, da er erst bei ihnen des thatkräftigen Schutzes der Reichsstadt gegen die Wegelagerer sicher wurde, den fehdelustigen Rittern der Umgebung aber waren sie verhasst, da sie ihren Raubzügen gegen die Städter Einhalt geboten und deren wehrfähiger Mannschaft als Sammel- und Zufluchtsort dienten. Nachdem die Warten ihren kriegerischen Zweck erfüllt hatten, dienten sie lediglich den Beamten, denen Wartung und Gelderhebung an den grossen Strassen oblag, als Wohnung, und zweimal im Jahre bei dem Aufzug des Messgeleites als Versammlungsort für das Frankfurter Geleit und als Stätte für das lustige Treiben bei diesen Gelegenheiten. Von den fünf Warten, welche am Ende des Mittelalters die Stadt umgaben, war die Rieder Warte hinter dem grossen Rieder Hofe an der Hanauer Landstrasse die unbedeutendste, weil sie keinen Thurm hatte; sie wurde in den letzten Jahren des XVIII. Jahrhunderts niedergerissen.¹⁾ Die vier übrigen stehen noch und bleiben hoffentlich als charakteristische Wahrzeichen der ehemaligen Stadtgrenze erhalten, die sie vier Jahrhunderte lang treulich behütet haben. Als 1808 Guiollett zur Aufbesserung der städtischen Finanzen den Verkauf der Wart-Thürme anregte, da trat der Schöffe Johann Nicolaus von Olenschlager als Vorsitzender des Landrentamtes kräftig für die Erhaltung der bedrohten Bauwerke ein, als „ehrwürdiger Denkmäler der Vorzeiten,“ die man im landschaftlichen Bilde der Stadtumgebung nicht missen möge;²⁾ als im Jahre 1826

¹⁾ Die um 1500, zuletzt 1504 mehrfach erwähnte „Bornheimer Warte“ ist allem Anscheine nach die damals neue Friedberger Warte.

²⁾ Vgl. Ugb A 5 Nr. 52 des Stadtarchivs.

die vier Warten ärgerliche Spuren der Vernachlässigung aufwiesen, gelang es dem bekannten staatsrechtlichen Schriftsteller Johann Ludwig Klüber durch ein scherzhaftes Gesuch der vier Wart-Thürme, den Senat zu einer grösseren Wiederherstellung der Warten zu veranlassen.¹⁾ Sie fand 1827 durch den Stadtbaumeister Hess statt, verursachte bei den vier Warten zusammen einen Kostenaufwand von 2033 Gulden und bestand in der Ausbesserung und theilweisen Erneuerung des Putzes, der Balken, Sparren, Stiegen, Läden, Böden, Schieferbekleidungen und Ausmauerung von Gefachen. In welcher Weise die neueste Zeit die einzelnen Warten modernen Zwecken dienstbar gemacht hat, wird bei den Einzelbeschreibungen gezeigt werden.

Die Warten bestanden aus einem viereckigen, mit wehrfähigen massiven Mauern umschlossenen Hof, welcher durch ein grosses Thor zugänglich und an den Umfassungswänden theilweise mit Ställen, Schuppen oder einem einfachen Wohnhause besetzt war. In einer Ecke stand der Wartthurm mit Mantel, so dass ein um ihn herumlaufender schmaler Zwinger entstand, dessen hoch gelegener Eingang vom Hofe aus mittels Leiter zu erreichen war. Im Zwinger gelangte man ansteigend bis zur Thurmthüre. Der Thurm, welcher das Hoffthor besonders schützte, hatte mehrere durch Balkendecken getrennte und durch Leitern mit einander verbundene, wehrfähige Geschosse und oben eine Wächterkammer. Auf dem Belagerungsplane von 1552 ist das durch einen Rundbogenfries auf Basaltkonsolen ausgekragte massive Geschoss als oberstes Stockwerk mit Wehrgang gezeichnet. Das spitze Dach ruhte entweder auf dem Wehrgang (Bockenheimer Warte) oder war so weit zurückgesetzt, dass ein Umgang frei blieb (Friedberger Warte). Das Mauerwerk war aus Bruchsteinen (Kalksteine und Basalt), zum Theil mit Ziegeln von 6 cm Höhe, 15 cm Breite und 32 cm Länge vermischt, hergestellt und geputzt. Für die Architekturtheile hat Basalt oder rother Sandstein Anwendung gefunden.

Nachdem die Warten während der Belagerung mehr oder weniger gelitten hatten, begann man gleich nach 1552 sie wieder herzustellen und den Bauwerken ein weiteres Geschoss hinzuzufügen, welches die Wächterstube aufzunehmen bestimmt war. Dieses als Achteck oder Sechseck konstruierte, etwas übersetzende, oder mit dem runden Schaft bündig aufgeführte Geschoss wurde zunächst als sichtbares Eichenholzfachwerk hergestellt, dessen Wände in der damals üblichen Weise mit eichenen Stecken und Strohlehm oder auch mit Ziegelmauerwerk ausgefüllt und auf der Aussenseite geputzt wurden. Bald nachher, bei den meisten Warten noch vor dem Ende des XVI. Jahrhunderts, fand dann eine Beschieferung des Fachwerkbauwes statt, wie sie auf uns gekommen ist.

Die ältesten Abbildungen aus dieser Periode sind Originalpläne im Stadtarchiv I, Flurkarten, in welche die einzelnen Höfe, Bauwerke u. s. w. schaubildlich eingezeichnet sind. Sie stammen aus der zweiten Hälfte

¹⁾ Vgl. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde III, 265.

des XVI. Jahrhunderts, meist ohne Jahresdaten, und zeigen die Bockenheimer Warte zum Theil noch ohne Aufbau, zum Theil mit einem solchen, die Galgen- und die Friedberger Warte mit Aufbau, erstere auf dem grossen Plan der Gemarkung westlich der Stadt, Nr. 5 des Stadtarchivs I, datiert 1589, mit angedeutetem Fachwerk, letztere auf einem der kleinen Pläne bereits beschiefert, die Sachsenhäuser Warte zweimal mit unbeschiefertem Aufbau, ein Beweis, dass die einzelnen Aenderungen bei den verschiedenen Wart-Thürmen nicht gleichzeitig, sondern nach Bedarf ausgeführt wurden. Bei allen späteren Abbildungen ist dann die heute sichtbare Schieferbekleidung wiedergegeben. Hiernach kann mit Sicherheit angenommen werden, dass eine allgemeine Beschieferung der Warten erst um die Wende des XVI. Jahrhunderts stattgefunden hat.¹⁾ Der alte, zwischen dem Holzwerk angebrachte, äussere Wandputz wurde 1893 bei der Bockenheimer Warte und 1897 bei der Galgen-Warte unter dem Schiefer festgestellt. (Vgl. die Einzelbeschreibungen weiter unten.)

Dann ist uns im Stadtarchiv (Fortifikationspläne, Band III) der Entwurf zum Neubau einer Warte aus dem Jahre 1644 von Caspar Möller und Adam Siegeller erhalten, welcher in Fig. 68—69 wiedergegeben ist. Diese Warte, mit massiver Umfassungsmauer, massivem Thurm und Obergeschoß in Eichenholzfachwerk, welche nach dem beigefügten Anschlag 738 fl. 10 kr. kosten und am Kühornshofe errichtet werden sollte, kam nicht zur Ausführung.

Die Galgen-Warte.

Von den noch erhaltenen Warten ist die auf dem Galgen-Felde im Westen der Stadt die älteste; sie deckte und beobachtete die Gegend vom Main bis in die Gegend südlich von Bockenheim und stand da, wo die grosse Mainzer Landstrasse die Landwehr durchschneidet. Schon 1390 stand an dieser Stelle oder vielleicht noch weiter nach Westen eine Holz-Warte. Diese wurde gleichzeitig mit der Holz-Warte in Sachsenhausen 1414 durch eine steinerne Warte ersetzt. Der Bau derselben und die Errichtung der Landwehrlinie vom Gutleuthof an mit zwei Gräben begann Mitte Juni 1414, Ende Juli wurde bereits der Helm aufgesetzt, Mitte August die Umfassungsmauer des Hofes verdingt und Ende September der ganze Bau vollendet. Die Warte hiess anfänglich „die neue Warte bei den Guten Leuten,“ bald aber drang die kurze, von der Lage auf dem Galgen-Felde herrührende Benennung „Galgen-Warte“ oder auch „Mainzer Warte“ durch.

Das stattliche Werk fand auch ausserhalb der Stadt Wohlgefallen. Als um das Jahr 1420 das Stift Fulda den Bau einer Warte plante, sandte es seinen Werkmann nach Frankfurt, um die neuerrichtete Galgen-Warte zu studieren und nach deren Muster eine Warte vor Fulda zu erbauen.²⁾ Von den späteren Schicksalen der Galgen-Warte ist bekannt, dass sie am

¹⁾ Gutachten Wolffs und Cornills vom 16. Juli 1896 in den Akten der Bau-Deputation.

²⁾ Vgl. Reichssachen-Nachträge Nr. 1132 des Stadtarchivs.

18. Juli 1552 von den Belagerern in Brand gesteckt wurde; auf dem Belagerungsplane ist sie in Folge dessen brennend dargestellt.

Aus dem Jahre 1810 werden kleinere, aus dem Jahre 1827 die bereits obengenannten Reparaturen gemeldet. Im Mai 1830 wurde die Herstellung eines neuen Wohnhauses für den Chaussee-Erheber nach den Plänen von Hess an den Maurermeister Heinrich Kaysser und Zimmermeister Constantin Hess für die Summe von 1740 Gulden vergeben; Anfang September

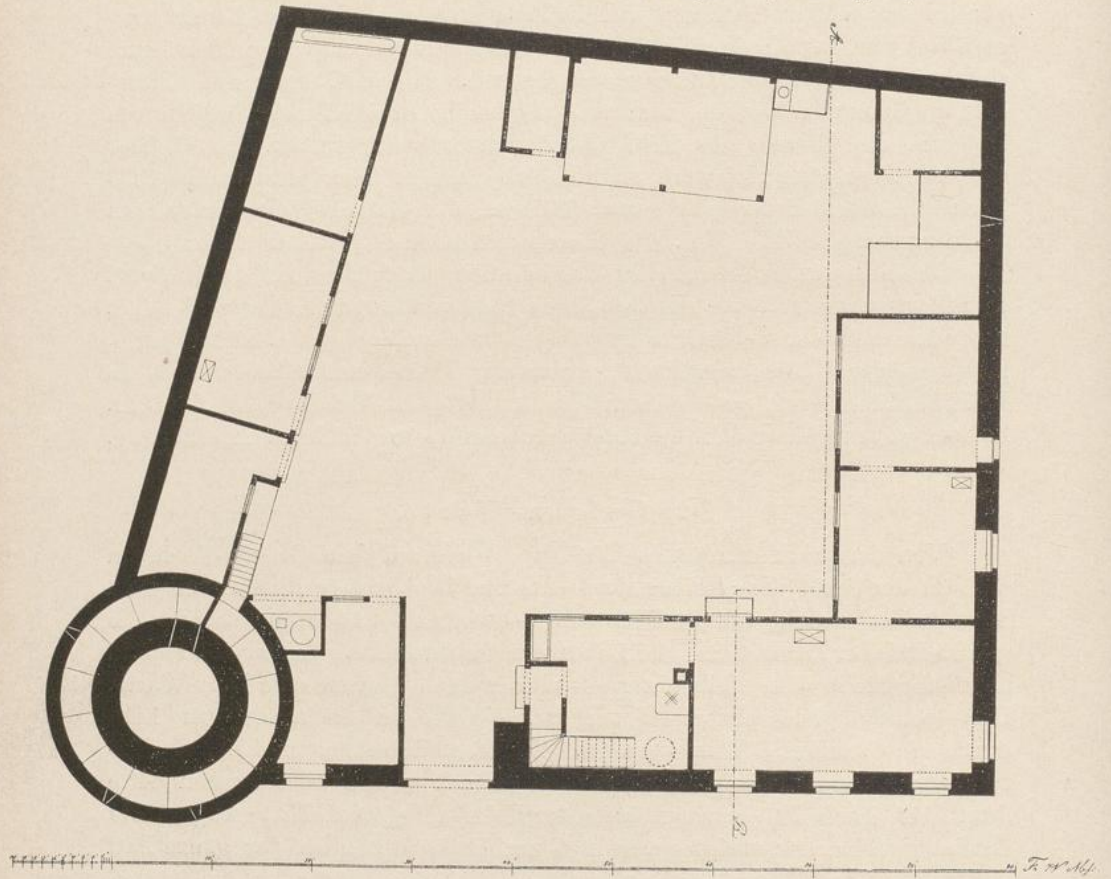


Fig. 70. Galgen-Warte; Grundriss.

waren die Arbeiten beendet. Das jetzt bestehende Wirthschafts- und Wohngebäude wurde durch Rügemer im Jahre 1864 errichtet und in den Formen dem Thurme angepasst. Seine Erbauung war eine Folge der im Jahre 1862 durchgeführten Verlegung der städtischen Accislinie, welcher es als Erheberstelle diente.

Die Galgen-Warte mit dem 1885 eingebauten Entlüftungsschlot des städtischen Kanals und dem neuen Wohnhause ist in dem Werke Frankfurt a. M. und seine Bauten, S. 494 abgebildet. Ihr früherer Zustand ist

uns jedoch in einigen Plänen des Bau-Amtes und in Reiffensteinschen Abbildungen aus dem Jahre 1856 im Grossen und Ganzen erhalten (Fig. 70—75). Die alte Wohnung bestand aus einem sehr einfachen Bau, eingeschossig, mit Pultdach an die Umfassungsmauer gelehnt, mit einer Stube für den Chaussee-Erheber, daneben einer Schlafkammer und einer Bodenstiege. In einem besonderen Häuschen befand sich die Küche neben dem ausserhalb liegenden Brunnen. Die alte Einrichtung des letzteren mit einer durch die Mauer gehenden Ziehstange wurde ebenfalls geändert, so dass derselbe nur noch von Innen zu gebrauchen ist. Neben dem



Fig. 71. Galgen-Warte; Aeusseres.

alten, mit einem abgefasten Spitzbogen in Basalt hergestellten Eingangsthore ist nach Reiffenstein an Stelle des daselbst vorhanden gewesenen Pfortchens ein zweites, dem ersten beinahe gleich grosses Eingangsthor gebrochen und ziemlich geschickt in die Mauer eingesetzt, so dass man es für alt halten könnte. Dem Thurme gegenüber, nur durch die Strassenbreite getrennt, sah Reiffenstein 1844 noch ein Kellergewölbe das mit einer kleinen gothischen Thüre versehen war, deren Gewände aus rothem Sandstein bestanden. Der von der Strasse zu ebener Erde in den

Mantel des Thurms führende Eingang und die im Mantel emporführende Treppe sind 1885 mit dem Ventilationsrohre entstanden. Bauart und Einrichtung des Thurms stimmen im Allgemeinen mit der am besten erhaltenen Sachsenhäuser Warte überein. Der Querschnitt (Fig. 75) zeigt mehrere durch Leitern mit einander verbundene Geschosse, welche unten massiv und rund, oben sechseckig, bündig aufgesetzt und als Fachwerk, heute mit Schiefer beschlagen, hergestellt sind. Ein Abtritt konnte nicht festgestellt werden; eine Grube war unter dem Eingangsgeschoss auch nicht

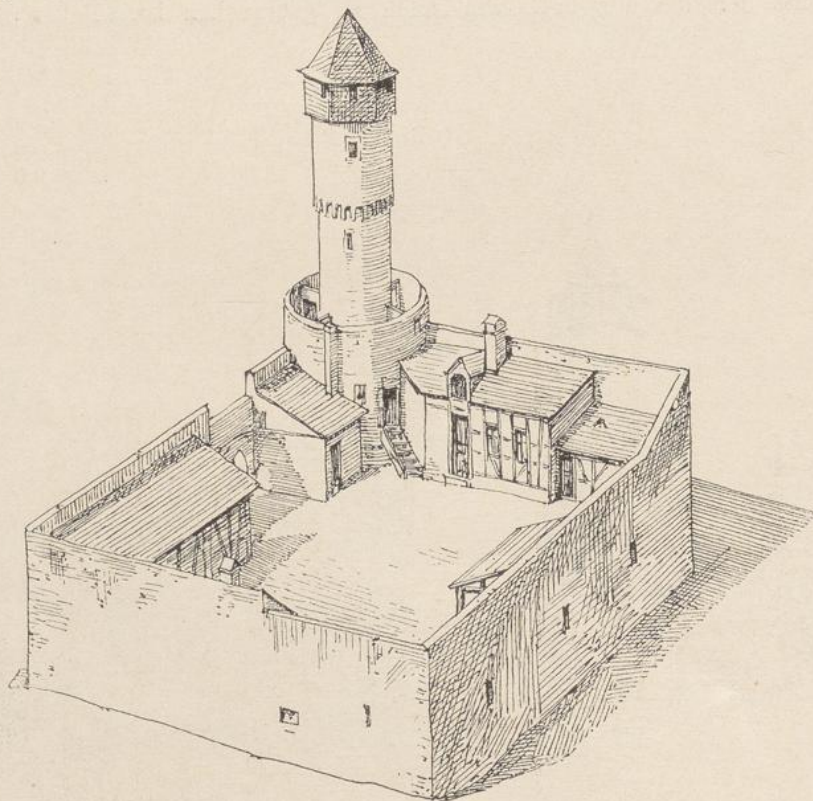


Fig. 72. Galgen-Warte; Blick in den Hof.

vorhanden, da das ganze untere Mauerwerk als massiver Klotz gebaut war;¹⁾ dagegen befinden sich im dritten Obergeschoss in der Umfassungsmauer zwischen zwei Fenstern die Reste eines Kamins, dessen Abzugsöffnung ebenfalls noch erhalten ist. Der Mantel ist rund und war nach Reiffenstein früher mit Verbindungsthüren versehen (Fig. 72), wie wir sie heute zum Theil noch bei den übrigen Warten finden. Der hochgelegene Eingang zum Mantel ist im Hofe, vermauert, mit Sandsteingewänden und

¹⁾ Nach Mittheilung des Ingenieurs Sattler.

zwei darunter befindlichen Steinkonsolen (Fig. 76) noch sichtbar; sie hatten den Zweck, eine vorgesetzte Stufe aufzunehmen, an welche die Leiter angelehnt wurde. Eine von Reiffenstein erwähnte und in Fig. 71 gezeichnete Erkerscharte, welche für die bessere Vertheidigung des Eingangsthores

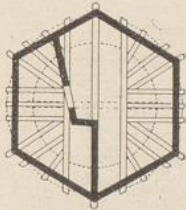


Fig. 73. Grundriss des Fachwerkgeschosses.



Fig. 74. Schnitt durch den ehemaligen Eingang.

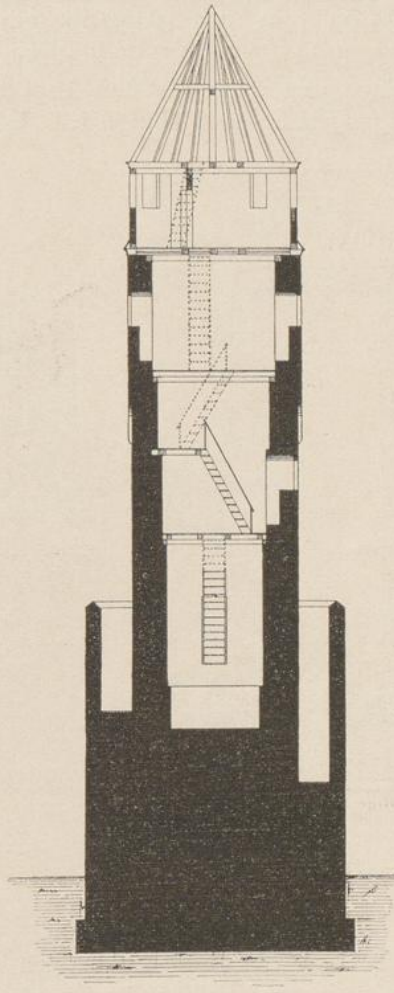
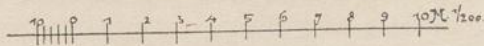


Fig. 75. Querschnitt des Thurmes.

Galgen-Warte bis zum Jahre 1885.



errichtet war (vgl. die Bockenheimer und Friedberger Warte), ist heute verschwunden. Die übrigen Scharten des Mantels sind als einfache Schlüsselscharten nach Fig. 77—80 oder 81—84 vollständig aus rothem Sandstein konstruiert, die Abdeckplatten des Mantels aus gleichem Material,

nach beiden Seiten steil abgeschrägt, hergestellt. Der Mantel hat zum Unterschiede von der Warte in Sachsenhausen und der Friedberger Warte genau die Länge eines Ringes, welcher, auf massivem Boden ansteigend, durchschritten werden musste, um zur Thurmthüre zu gelangen. Diese lag nicht in einer Axe mit der unteren Pforte, sondern seitlich von dieser oberhalb (vgl. den Grundriss Fig. 70 und den Schnitt Fig. 74); in Folge dessen fehlte die Fallbrücke, und das Ganze gestaltete sich in der Anlage und auch für den Angriff einfacher als dort. Die rechteckige Eingangsthüre zum Thurm, i. L. 0,58 m breit, 1,83 m hoch, hat Gewände

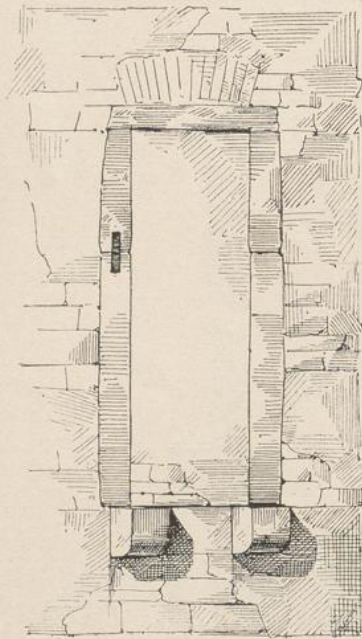


Fig. 76. Ehemalige Eingangsthüre im Mantel.

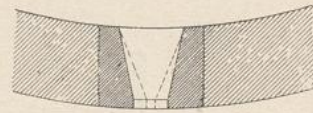
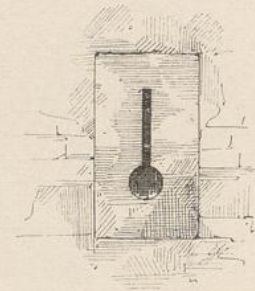
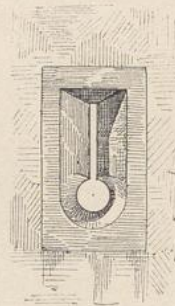
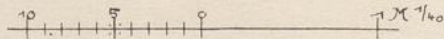


Fig. 77—80. Schlüsselscharte im Mantel.

Galgen-Warte.



von rothem Sandstein und aussen einen Falz; das Erdgeschoss enthält dann noch zwei Schlitzscharten ohne Gewände, 0,15/1,10 m gross, in der Scharfenenge gemessen. Im ersten Obergeschoss finden wir drei solcher Schlitzscharten, 0,15 m breit, 0,90 m hoch, und an Stelle der vierten zwei von glatten Basaltgewänden eingefasste, unten mit einem Bogen, oben mit einem geraden Sturz überdeckte Oeffnungen in einer grösseren Nische; sie hatten offenbar den Zweck, das Eingangsthor besser bestreichen zu können (vgl. Fig. 71 und die Theilzeichnungen Fig. 85—88). Das zweite Obergeschoss enthält vier rechteckige mit Gewänden von rothem Sandstein und äusserem Falz versehene Fenster von 0,50 m Breite und 0,90 m

Höhe in flachbogig geschlossenen Nischen. Die waagerechten Kloben für die Anbringung der zum Aufstellen eingerichteten Fallladen sind an den Sturzen meist noch erhalten. Drei Fenster enthalten eichene, mit einem runden Loch in der Mitte versehene Hölzer, wie sie bei der Bockenheimer Warte sich ebenfalls noch vorfinden und in Fig. 112—115 abgebildet sind. An einem derselben ist auf einer Seite die durch ein Flach-eisen bewirkte Verankerung mit der Fensterbank erhalten; weitere Armierungen und Anker fehlen. An der Aussenseite ist ein Bogen des Bogenfrieses im Scheitel durchbrochen und als Fortsetzung dieser Oeffnung nach oben ein mehrere Meter langer senkrechter Schlitz in dem Mauerwerk hergestellt, welcher zur Aufnahme des Seiles zum Hochziehen des Signalkorbes diente.

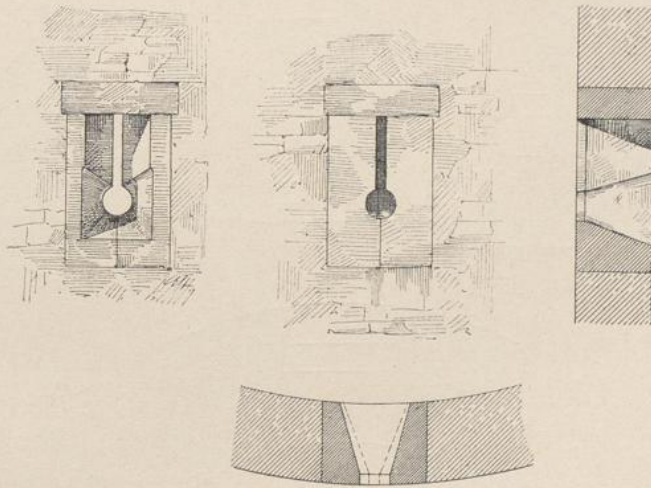
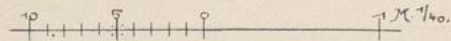


Fig. 81—84. Galgen-Warte; Schlüsselscharte im Mantel.



Im Fachwerkgeschoss befanden sich früher zwei Stuben. Im Jahre 1887 wurde der Innenraum zum Schutz des Holzwerks gegen die Kanalgase mit einer ein Stein starken Ringmauer versehen, welche bis unter das Dachgebälk reicht und in sechs Fensteröffnungen zum Entweichen der Gase mit der Aussenluft verbunden ist. Gleichzeitig wurden Decke und Fussboden dieses Stockwerks aus Cementbeton zwischen Eisenträgern, 12 cm hoch, hergestellt, alte Fenster wurden zugemauert, neue in den Lehmgefachen durchgebrochen. Die Gesimse bestehen aus Holz und sind aus einfachen Brettern gebildet. Eine am 12. April 1897 stattgehabte Untersuchung, bei welcher eine Seite des Fachwerkbaues freigelegt wurde, ergab, dass das Holzwerk stark verwittert ist, die Gefache zum Theil mit Lehm aus-

gefüllt, zum Theil mit Ziegeln ausgemauert sind. Ein 2—3 cm starker, glatter Putz aus Kalkmörtel ist aussen auf der Ziegelausmauerung an einzelnen Stellen noch erhalten.

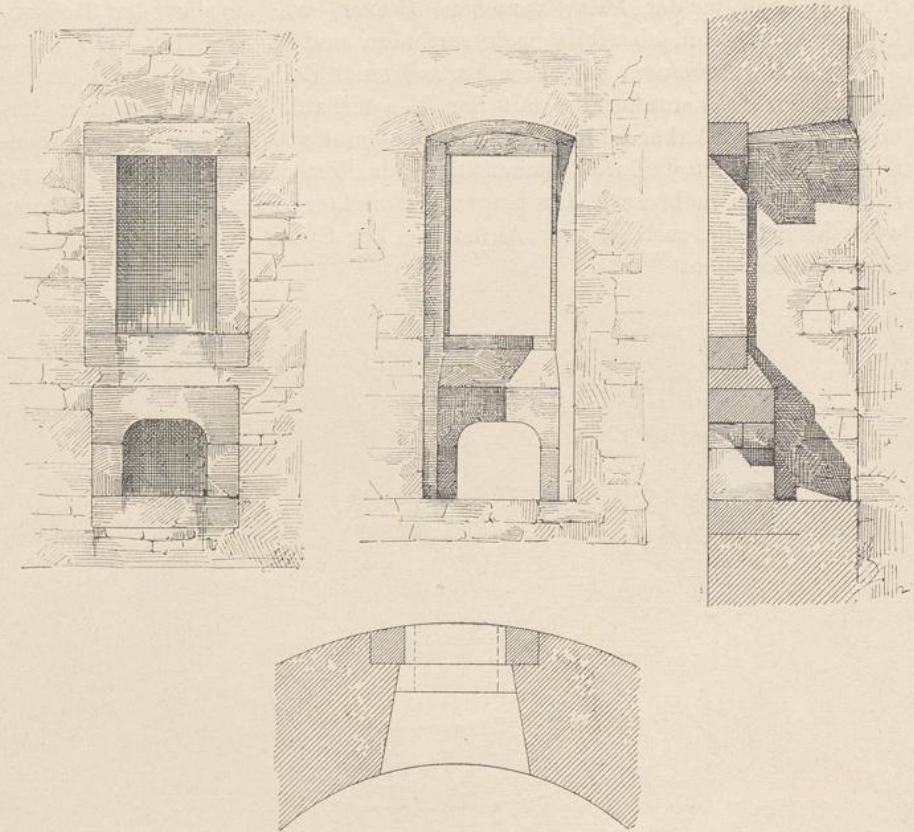
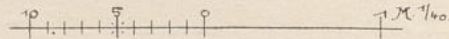


Fig. 85—88. Galgen-Warte; Fenster im I. Obergeschoss.



Die Bockenheimer Warte.

Diese Warte wurde 1434 an der Stelle errichtet, an welcher die Wege von Rödelheim und von Bockenheim nach Frankfurt zusammenstiessen; das Dörfchen Bockenheim, welches sich jetzt bis zur Warte ausdehnt, lag damals noch weit rechts ab. Die Errichtung der „neuen Warte im Affenstein“ wurde am 28. Januar 1434 beschlossen, Ende Juli begonnen, im Frühjahr 1435 wurde der Helm des Thurmes aufgesetzt und dieser mit fünf Knäufen versehen; zu Anfang des Sommers stand sie vollendet da. Von ihren ferneren Schicksalen ist näheres nicht bekannt. Die Akten des Bau-Amtes melden aus dem Jahre 1809 geringe Reparaturen am Zwerch-

haus, Kellerhaus und Wohnhaus; der auf dem Wart-Thurm befindliche Schornstein wird als sehr schadhaft bezeichnet, besonders soweit er über Dach geht. Die Erneuerungsarbeiten des Jahres 1827 sind bereits oben

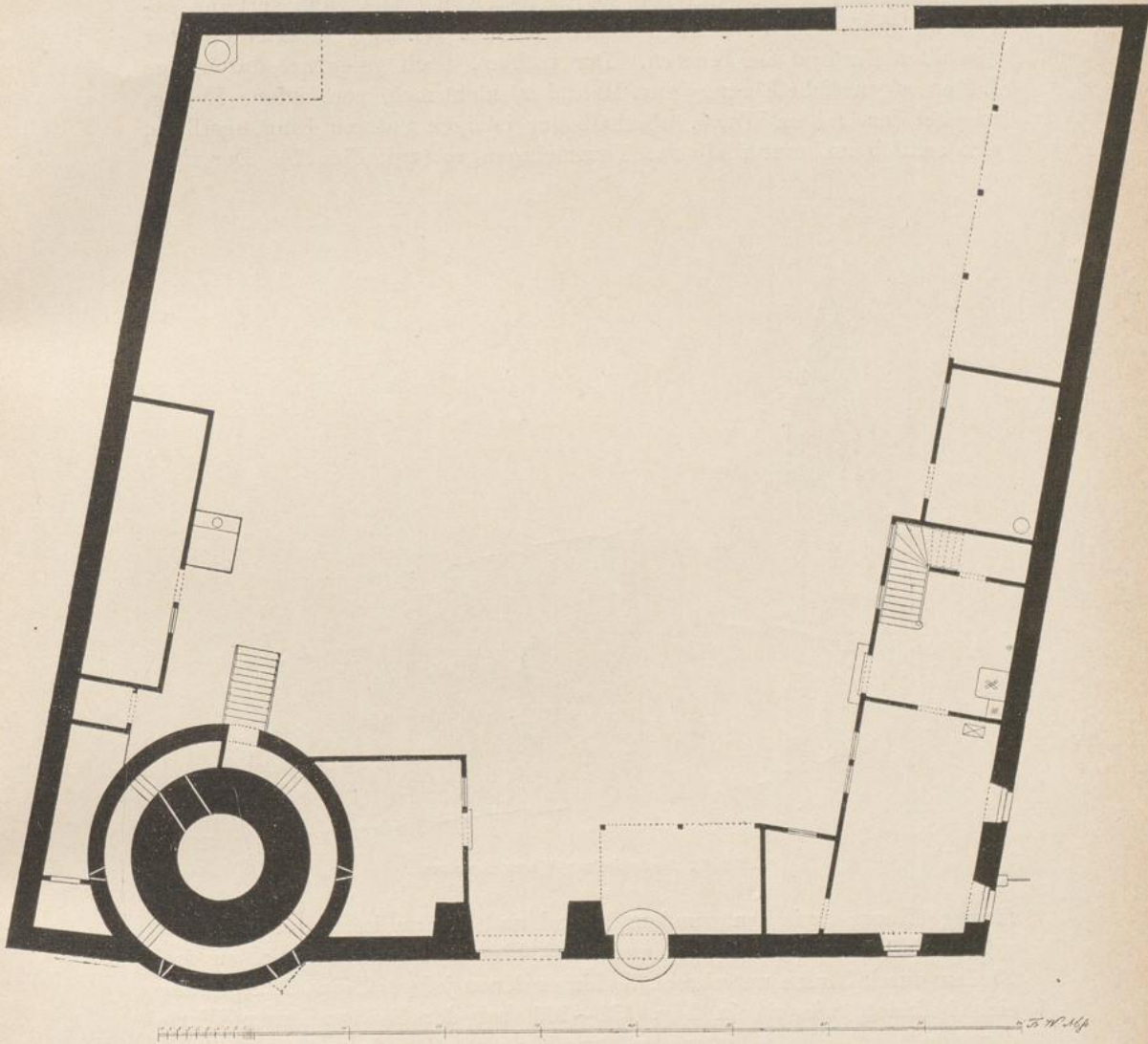


Fig. 89. Bockenheimer Warte; Grundriss.

erwähnt. Ihr Hof, in welchem sich eine behagliche Schoppenwirtschaft befand, fiel 1865 einer Strassenverbreiterung zum Opfer.

Der Grundriss des Ganzen ist nach einem Plan des Bau-Amts (Fig. 89), das Aeussere im Jahre 1856 nach Reiffenstein in Fig. 90, der jetzige Zustand des Thurmes in Grundrissen, Querschnitt und Ansicht in den Abbildungen

Fig. 91—95 wiedergegeben. Heute stehen nur noch der Thurm mit Mantel und einige Stücke der früheren einfachen Umwehrungsmauer, welche mit Schiesscharten versehen war. Die innere Einrichtung ist durch den Einbau des Entlüftungsschlotes für den städtischen Kanal fast ganz verloren gegangen; auch fehlen uns Aufzeichnungen oder sonstige Nachrichten über den alten Zustand im Inneren. Der frühere, hoch gelegene, durch eine Leiter zugängliche Eingang zum Mantel ist nicht mehr vorhanden. Er lag, wie bei der Galgen-Warte, oberhalb der jetzigen unteren Eingangsthüre, also seitlich und unterhalb des Thurmeinganges (vgl. Fig. 89). Der ring-



Fig. 90. Bockenheimer Warte; Aeusseres.

förmige Raum zwischen rundem Mantel und Thurm ist 80 cm breit, hat genau die Länge eines Kreises und steigt bis zur Thurmthüre an, an drei Stellen durch Stufen unterbrochen, hinter denen jedesmal eine Thüröffnung sich befindet, wie sie in Fig. 131—133 bei der Sachsenhäuser Warte dargestellt ist. Die Scharten des Mantels sind Schlüsselscharten mit Fasen nach Fig. 96—99, auf der Aussenseite aus Basalt konstruiert; nur eine Scharte entbehrt des Fasens (Fig. 100—103). Die in interessanter Weise angeordnete Erkerscharte (Fig. 104—107), welche aus rothem Sandstein als Mauscharte konstruiert ist, hatte den Zweck, das alte Eingangsthor besonders zu schützen (vgl. Fig. 90). An der unteren Sandsteinplatte des Erkers befindet sich die Jahreszahl 1745 eingemeisselt, offenbar zur

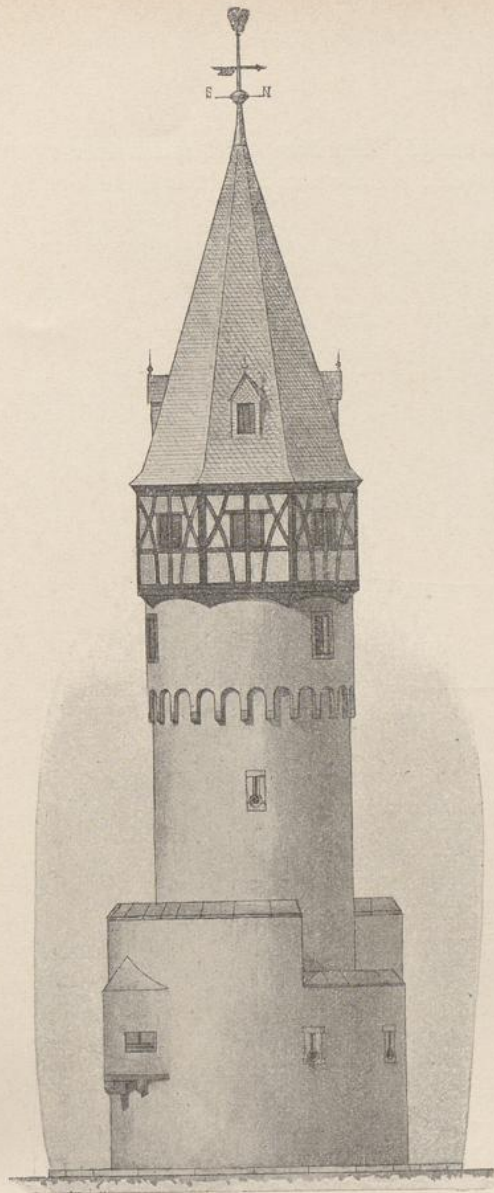


Fig. 94 Ansicht.

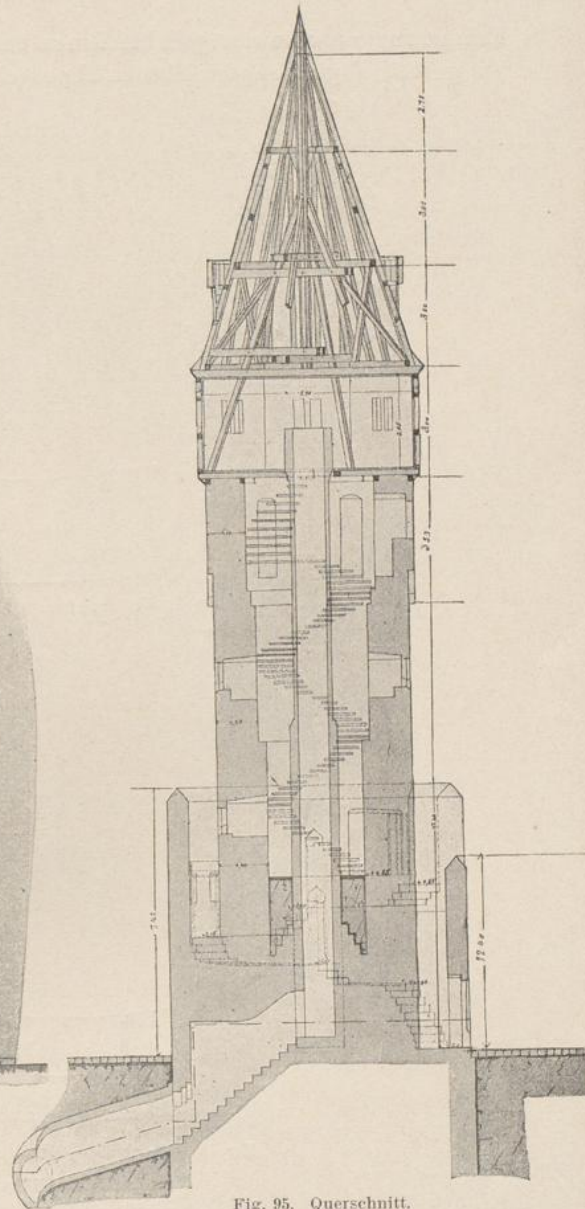


Fig. 95. Querschnitt.

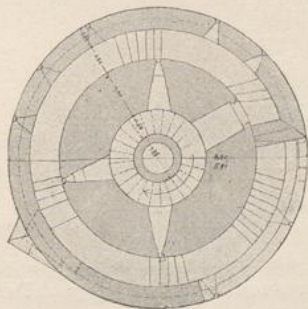


Fig. 91. Erdgeschoss.

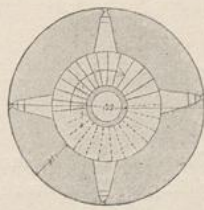


Fig. 92. I. Stockwerk.

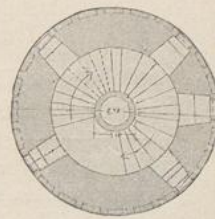
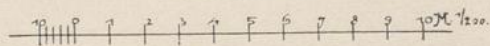


Fig. 93. II. Stockwerk.

Bockenheimer Warte.



Erinnerung an eine stattgehabte Erneuerung.¹⁾ Der Mantel ist mit beiderseitig steil abgechrägten Platten abgedeckt, welche aus Basalt bestanden,

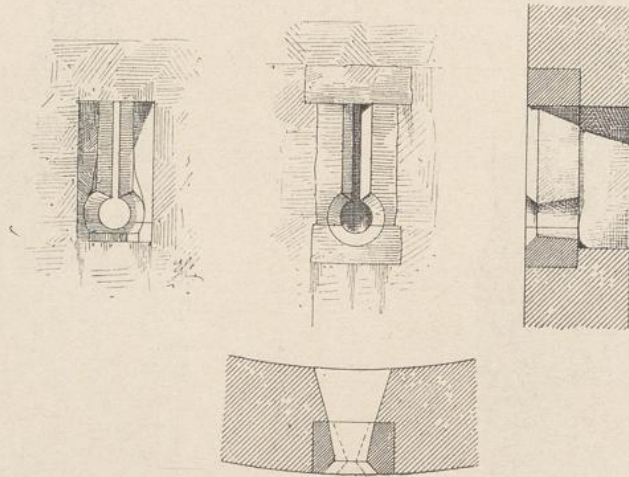


Fig. 96-99. Schlüsselscharte im Mantel.

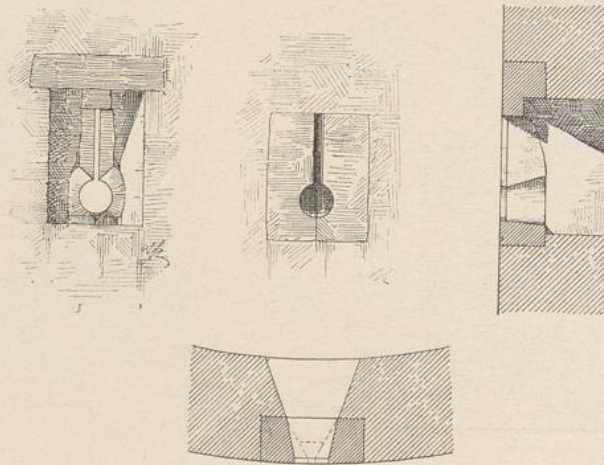
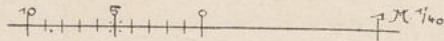


Fig. 100-103. Schlüsselscharte im Mantel.
Bockenheimer Warte.



mit der Zeit jedoch meist durch solche aus rothem Sandstein ersetzt worden sind.

¹⁾ Reiffenstein hält 1745 für die Erbauungszeit des Erkers und setzt dem entsprechend den früher an der Galgen-Warte vorhanden gewesen gleichartig gestalteten Erker in dieselbe Zeit.

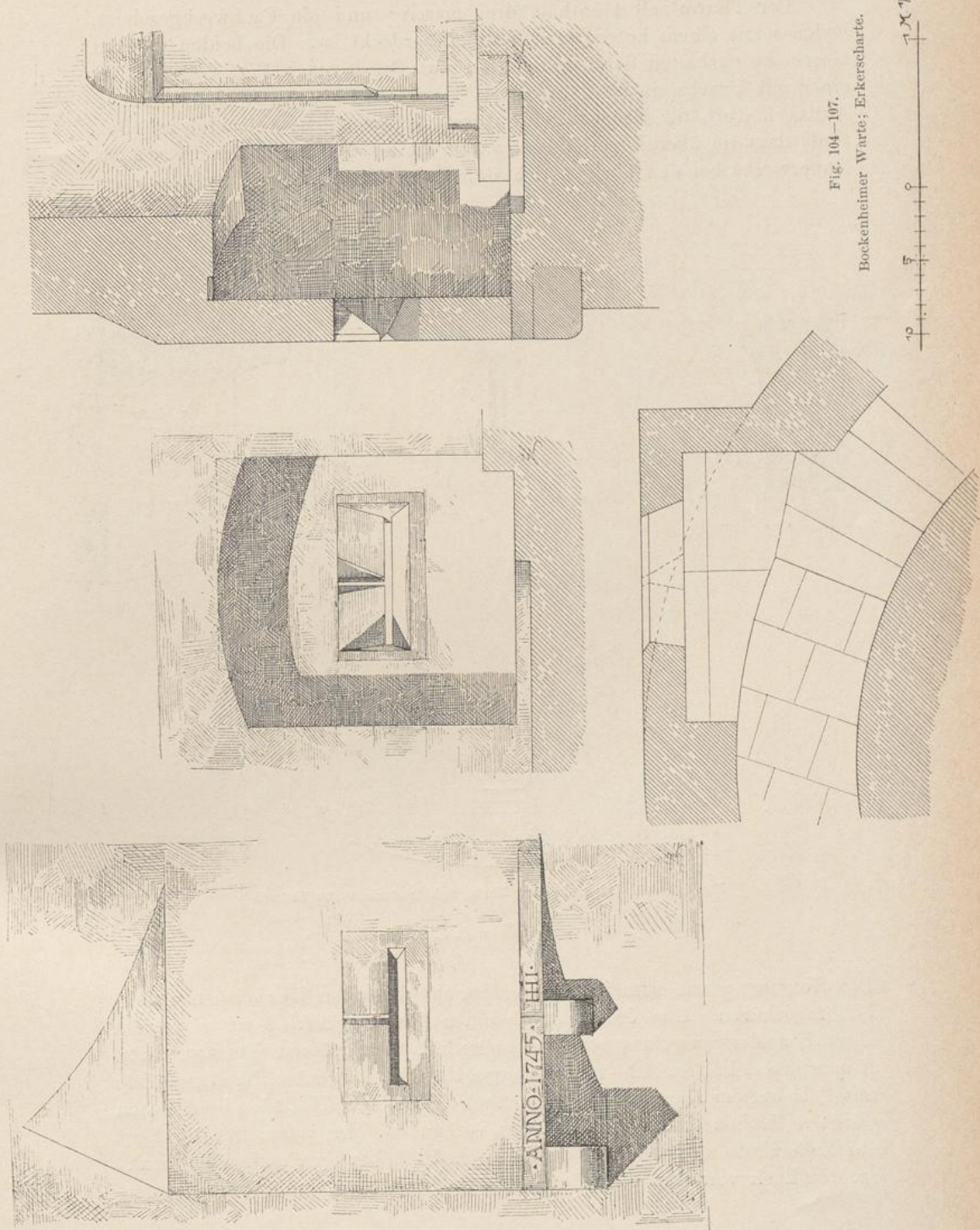
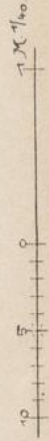


Fig. 104-107.
Bockenheimer Warte; Erkerscharte.



Der Thurm selbst enthält drei massive und ein Fachwerkgeschoss, welches mit einem hohen Schieferhelm überdeckt ist. Die beiden unteren Geschosse enthalten Schlüsselscharten aus Basalt nach Fig. 108—111 in einer mit Bruchsteinen überwölbten Kammer. Sie waren mit eichenen Auflagehölzern für Feuerwaffen ausgestattet, von denen einzelne erhalten sind; dass sie überall vorhanden waren, ist an den auf beiden Seiten des Mauerwerks bei den übrigen Scharten befindlichen Löchern zu erkennen.

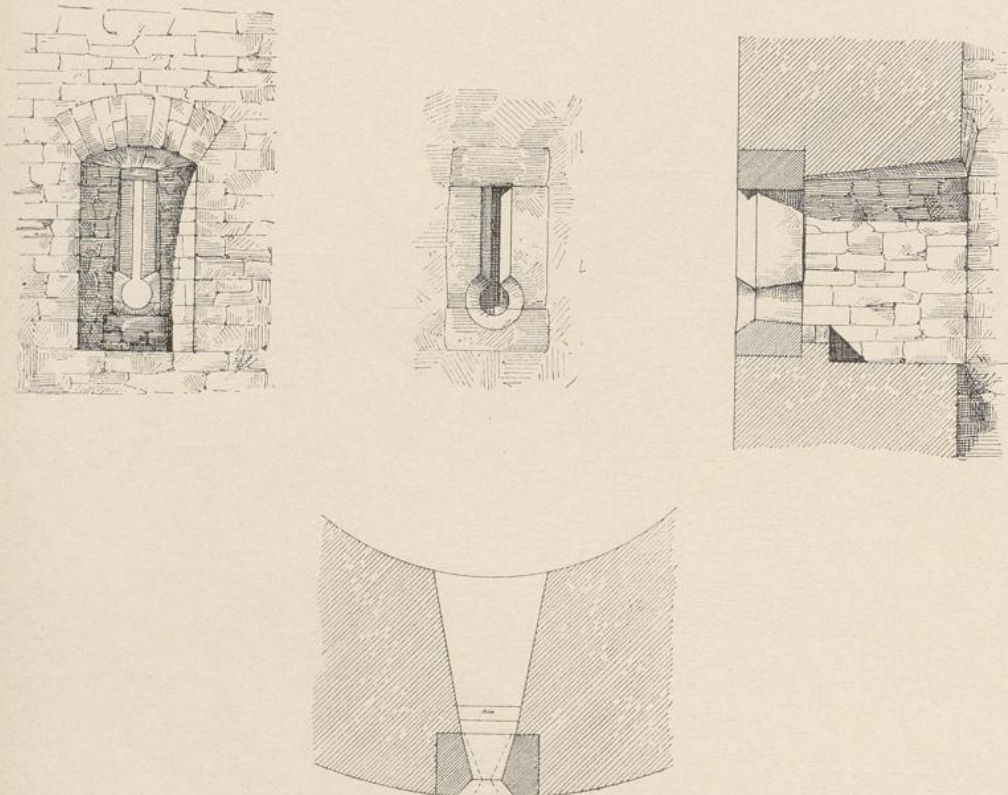
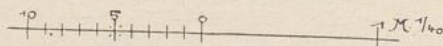


Fig. 108—111. Bockenheimer Warte; Schlüsselscharte im Thurm.



Die Eingangspforte zum Thurme entspricht den oben beschriebenen Verbindungsthüren. Das dritte, durch einen Rundbogenfries auf einfachen Basaltkonsolen ausgekragte Geschoss enthält vier grössere Fenster, deren Konstruktion in Fig. 112—115 wiedergegeben ist. Sie haben Basaltgewände mit Falz auf der Aussenseite. Die zur Aufnahme der Fallladen bestimmten eisernen Kloben sind noch am Sturz vorhanden. In jedem Fenster liegt ein Eichenholz mit einem in der Mitte befindlichen durchgehenden, senkrechten Loch von etwa 4 cm Durchmesser. Die Hölzer sind mit der Fenster-

bank durch zwei Flacheisen verbunden, zwei der Hölzer haben ausserdem auf beiden Seiten des Loches noch eine Armierung durch ein umgelegtes Flacheisen erhalten. Das in der Fensternische gezeichnete untere Loch,

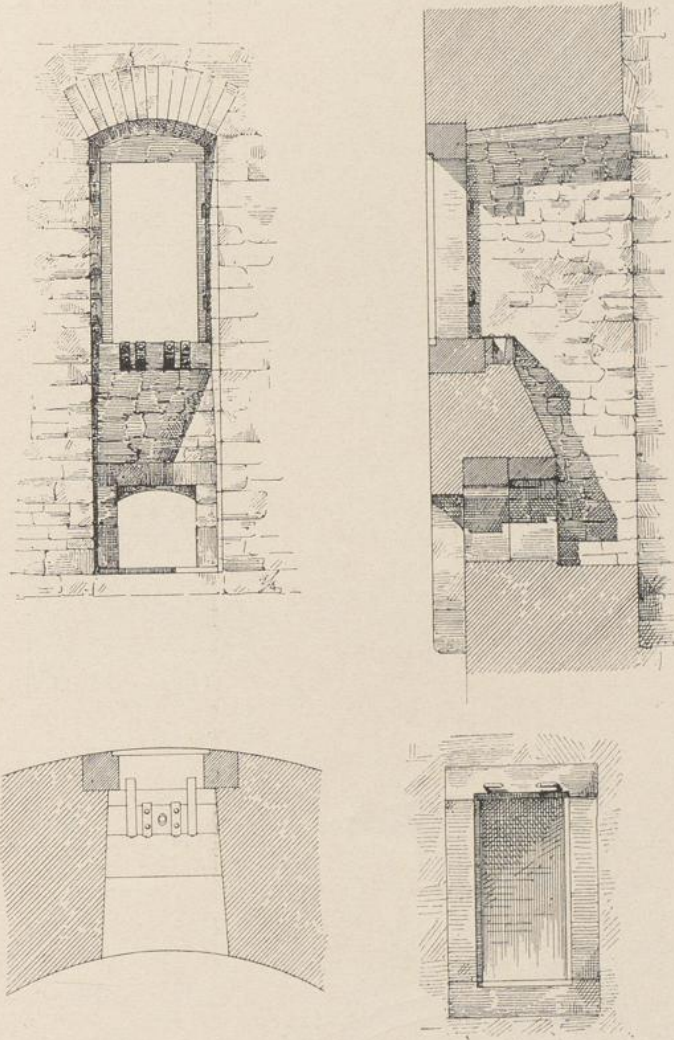
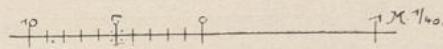


Fig. 112–115. Bockenheimer Warte; Fenster des III. Geschosses.



welches ein Feld des Bogenfrieses öffnete, ist nur bei einem Fenster vorhanden und in späterer Zeit vermauert worden. In diesem Geschoss befinden sich dann noch die Reste eines Kamins mit Sturz und Kragsteinen aus Basalt (Fig. 116–118); auch die Abzugsöffnung ist noch vorhanden.

Später wurde an der Stelle des Kamins noch ein Fenster durchbrochen und mit Basaltgewänden ohne Falz versehen.

Zwischen dem Entlüftungsschlot und dem Thurmmauerwerk schlängelt sich heute eine Wendeltreppe bis zu dem über den unteren Theil etwas

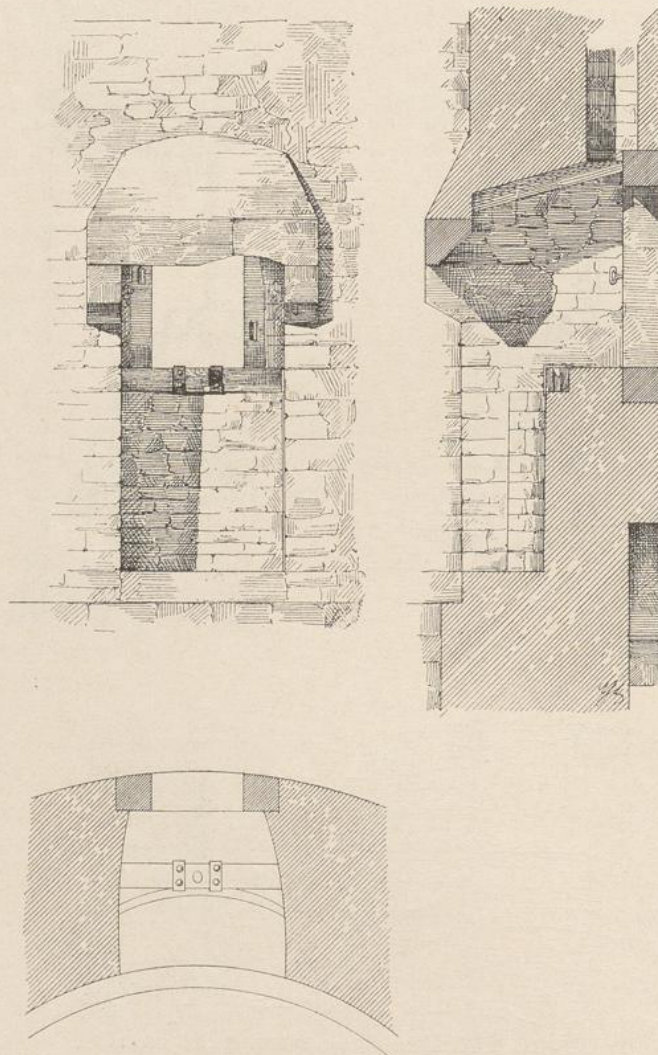
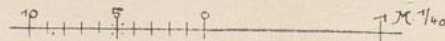


Fig. 116-118. Bockenheimer Warte; Kamin.



vorstehenden achteckigen Fachwerkbau empor, in welchen der Schlot ausmündet. Das Achteck war zugleich mit dem alten Helme so baufällig geworden, dass im Jahre 1893 eine Erneuerung beider Theile sich als

nothwendig erwies und durch den Stadtbauinspektor Dr. Wolff mit einem Kostenaufwande von 5300 Mk. auch ausgeführt wurde. Nun entstand die Frage, in welcher Weise diese Erneuerung zu geschehen habe. Man fand bei einer sorgfältigen Untersuchung unter der Schieferbekleidung das alte früher sichtbar gewesene Eichenholz-Fachwerk (vgl. oben S. 61) in fast tadelloser Zeichnung vor. Die geschwungenen Streben waren ungefähr zur Hälfte mit der Zeit durch neue ersetzt, zwischen denselben war mit 5 cm starken Ziegeln ausgemauert und auf der Aussenseite in der früher üblichen Weise mit dem Holzwerk bündig geputzt. Jede Achteckseite enthielt zwei Fenster, welche durch den mittleren Stiel des Fachwerks getrennt waren. Die meisten derselben waren vermauert und aussen beschiefert, einzelne unter ihnen besaßen noch zwischen Ausmauerung und Beschieferung die am oberen Rande durch Scharnierbänder gehaltenen, einfachen, hölzernen Aufstellläden. Auf Grund dieser Unterlagen ist dann die Wiederherstellung, genau dem alten Zustande entsprechend, mit Sorgfalt ausgeführt worden; die geschwungenen Streben dienten als Schablone für das neue Holzwerk. Als Gesims ist ein schräg gestelltes, glattes Brett verwendet. Hinzugefügt wurde bei der Wiederherstellung das unter dem Fachwerkbau befindliche, den Uebergang zum gemauerten Thurm bildende, schräg gestellte Brett. Knopf, Wetterfahne und Blitzableiter stammen ebenfalls aus dem Jahre 1893. Um die Ausdünstungen für das Holzwerk unschädlich zu machen, wurde der Innenraum an Wänden und Decke mit Mauerputz bekleidet. Die Fallläden wurden dem heutigen Zweck entsprechend durch Drahtgitter ersetzt.

Die Sachsenhäuser Warte.

Eine Warte vor Sachsenhausen wird zuerst im Jahre 1396 erwähnt; sie wird wohl auf der Höhe des Mühlbergs gestanden haben. Diese Warte war von Holz und wurde 1425 abgebrochen. 1414 baute man eine zweite Warte, aber von Stein, auf dem Neuenberg über der Deutschherren-Mühle. Ihre Errichtung führte zu einer Fehde mit dem Trierer Erzbischof Werner von Falkenstein. Frankfurt berief sich auf sein von König Wenzel erhaltenes, vom Papste bestätigtes Recht, die Stadt mit Befestigungen zu umgeben; der Erzbischof behauptete, die neue Sachsenhäuser Landwehr

¹⁾ Bei der Erneuerung wurde von vorne herein darauf verzichtet, etwa den oben (S. 61) beschriebenen Zustand des XV. Jahrhunderts wiederzugeben, da ein solches Verfahren mit der heute in Fachkreisen massgebenden Auffassung über die Wiederherstellung und Erhaltung von Baudenkmälern nicht vereinbar ist. Würde es doch als pietätlos bezeichnet werden müssen, wenn man den Fachwerkbau, welcher Jahrhunderte lang bestand und sich somit ein Recht auf sein Dasein erworben, beseitigt und hierdurch dem Bauwerke einen grossen Theil seiner Geschichte geraubt hätte. Dazu kommt, dass der spätere Bau auch in den Einzelheiten genügend bekannt war, um eine historisch getreue Herstellung mit Sicherheit in Angriff zu nehmen, was man von jenem des XV. Jahrhunderts ohne Weiteres nicht behaupten kann.

und Warte seien auf dem Gebiete des ihm zustehenden Dreieicher Wildbannes widerrechtlich errichtet. 1416 zerstörte der Falkensteiner eigenmächtig die Warte.¹⁾ Die Stadt hat sie anscheinend nicht wieder aufgebaut; auf dem Belagerungsplane von 1552 ist sie als runder Thurm ohne Bekrönung und Dach gezeichnet.

Kurz vor Weihnachten 1468 baten die Sachsenhäuser den Rath, ihnen eine neue Warte zu errichten. Der Grund dieses Gesuches waren wohl die häufigen Grenzverletzungen der Unterthanen der Wildbannherren, die den Erwerb der Ackerbau und Viehzucht treibenden Bevölkerung Sachsenhausens empfindlich schädigten. Eingedenk der früheren Streitigkeiten mit dem Erzbischof von Trier kam der Rath dem Wunsche der Sachsenhäuser nicht sofort nach; wenn er auch den Bau der Warte für durchaus nöthig erachtete, so wollte er ihn doch unter einen höheren Schutz stellen, um gegen die Eingriffe der Wildbannherren gesichert zu sein.²⁾ Er erwirkte unter dem 20. März 1470 einen Befehl Kaiser Friedrichs III. an den Rath des Inhaltes, „das ir in und ausserhalb der statt Franckfurt und Sassenhausen, auch sunst umb und bey euch, wo und wie weit euch das fuglich und notdurft sein beduncket, lanntwern warten steg thurn greben eynfeng und ander bevestigung machet paunet aufrichtet eynfahet vollfuret, auch strassen und wege, die euch dartzu bequemlichen beduncken, ordnen und weiset, damit unser und des heiligen reichs strass die benannt statt ir und ander desterbas versichert sein mugen, und ob euch yemands an sollichem verhinderung zu tun understund, euch daran nit irren lasset.“

Unmittelbar nach dem Eintreffen des kaiserlichen Gebotes am 12. Juni wurde der Bau der Warte beschlossen; die Bürger von Frankfurt und Sachsenhausen, sowie die Judenschaft sollten daran mitarbeiten oder ihren Dienst mit Geld ablösen. Sofort wurde mit dem Bau begonnen; am 26. Juni wurde beschlossen, den Bau zu verdingen und schon am 14. Juli verzeichnet das Baumeister-Buch die erste Ausgabe für die neue Warte. Ihr Erbauer ist vielleicht der städtische Werkmann Henne Mönckeler gen. Bingerhenne, der sich eines bedeutenden Rufes erfreute und dessen Dienste sich auch der Kaiser bediente; der Bau wurde unter der Oberaufsicht der Rathsherren Heinrich Weiss, Peter und Hartmann Becker ausgeführt.

Für die neue Warte wählte man die höchste Stelle der direkt nach Süden ziehenden Hauptstrasse, der heutigen Darmstädter Landstrasse, von der aus die Warte das ganze vorliegende Gelände und dessen Wege beherrschte. Sofort versuchten die Wildbannherren, die Grafen Ludwig von Isenburg-Büdingen, Philipp der Aeltere von Hanau und Kuno von Solms, denen sich bald auch Graf Gerhard von Sayn beigesellte, den neuen Wehr-

¹⁾ Vgl. Scharff, Das Recht in der Dreieich S. 31 ff.

²⁾ Vgl. über die Verhandlungen betr. die Errichtung der Sachsenhäuser und Friedberger Warte die Akten und Urkunden des Stadtarchivs Mgb E 18.

bau zu stören, der so trotzig und herausfordernd in ihr Gebiet blickte. Die Stadt war gezwungen, die Arbeiten unter kriegerischer Bedeckung auszuführen; denn die drei Grafen forderten Einstellung des Baues, der auf und in ihrer Herrlichkeit wider altes Herkommen vorgenommen werde, sonst sollten die Folgen über die Stadt kommen. Aber der Kaiser liess diese nicht im Stiche; am 26. August befahl er den Grafen, den neuen Bau ungehindert zu lassen, und gebot allen Reichsständen, der Stadt nöthigen Falls gegen die Friedensstörer beizustehen. Der Bau nahm nunmehr raschen Fortgang. Ende November 1470 wurde die neue Warte für die Winterszeit mit Dielen verschlagen und im nächsten Jahre sammt dem Zwinger fertig gebaut. Schon am 9. November 1471 konnten die Rechenmeister die abgeschlossene Rechnung über die Baukosten in ihr Buch eintragen lassen; die Wichtigkeit des altehrwürdigen Baues rechtfertigt hier die wörtliche Wiedergabe dieser Aufzeichnung, zumal gerade auf diese Warte die Stadt die meisten Kosten verwendete:

Item 691 \bar{u} 1 s. 1 h. hat gekostet die warthe zu Sassenhusen mit irem begriffe. nemelich der thorn mit allen inbuwen 21 \bar{u} 3 s. muwerern von dem gronden glichen der erden zu muuern. item 36 \bar{u} von der ersten ruden ober der erde zu muuern. item 58 \bar{u} 11 s. von der andern und $\frac{1}{2}$ firtel eyner ruden zu muuern. item 16 \bar{u} 16 s. von der dritten ruden zu muuern. item 44 \bar{u} 2 s. von der vierden und 3 firtel eyner ruden zu muuern. item 46 \bar{u} 12 s. 3 h. von den 7 doren und andern steynen im thorne zu hauwen. item 1 \bar{u} 16 s. umb den steyn zum adeler. item 4 \bar{u} von dem adeler zu hauwen. item 6 \bar{u} davon zu malen und zu vergulden. item 15 \bar{u} 2 s. von dem thorn zu bewerffen und zu binden. item 70 \bar{u} 16 s. um kalke. item 63 \bar{u} 11 s. 6 h. von muwersteinen wasser kalke sant und wes not was zuzefuren. item 70 \bar{u} 19 s. 6 h. opperknechten grabenmeistern zusehern wechtern etliche nacht zu huden und vor wine meistern und knechten geschanckt. item 97 \bar{u} 17 s. 4 h. zymmerluden von allen porten und doren dem slage dem dache und den nebenwenden, des geburt 1 fl. umb beleche zun finstern mit allen andern inbuwen. item 29 \bar{u} 6 s. steindeckern von dem dache und den nebenwenden zu decken. item 76 \bar{u} 11 s. von den porten allen doren finstern und dem slage zu hencken, auch vor nele und alles smitwercke darzukommen. item 11 \bar{u} umb den knauff, wiget 90 \bar{u} . item 1 \bar{u} 2 s. von dem banner zu malen. item 4 fl. 20 s. umb rusteholtzer. item 8 s. umb 1 wassersteyn. item 9 \bar{u} 6 s. 8 h. cleubern von dem inbuwe zu cleyben und umb stroe leyden und zune gerten. item 2 \bar{u} 5 s. 1 h. von dem schornsteyn zu muuern.

Item 366 \bar{u} 9 s. 7 h. hat gecostet der zwinger; nemelich 109 \bar{u} von dem zwinger zu muuern von der ruden 15 tornes. item 21 \bar{u} 6 h. von den schiessluchern ortsteyn und den porten zu hauwen. item 7 \bar{u} von den muuern umb den slag zu machen von der ruden 14 tornes. item 41 \bar{u} 16 s. umb kalke. item 58 \bar{u} 8 s. opperknechten grabenmeistern und andern. item 51 \bar{u} karren santsteyn wasser sant und anders zuzefuren. item 2 \bar{u} 11 s. 3 h. knechten nachtes by den buwen zu huden.

item 3 \bar{u} 13 s. 7 h. umb wine arbeiden luden geschanckt. item 72 \bar{u} hat gekostet der borne zu machen.

Und also ist suma sumarum 1056 \bar{u} 15 s. 1 h. uber die dinste, die die gemyn hie darzu getan hat; darzu sin worden 36 \bar{u} 5 s. 6 h., als ettliche uss der gemyne vor iren dinste geben han, als im einzelingen innemen geschriben steet.

Den Bürgern zum Schutz und den unruhigen Nachbarn zum Trutz war der Bau gelungen. Das kaiserliche Machtgebot Friedrichs III. hatte die Grafen zur Ruhe verwiesen. Nach dem Tode des Kaisers versuchte Ludwig von Isenburg-Büdingen den König Maximilian I. zu bewegen, den Frankfurtern die Niederlegung der Warte zu befehlen. Ein königliches Mandat vom 28. Juni 1494 ordnete denn auch die Zerstörung des Bauwerkes an, falls dieses wirklich in Wildbann und Herrlichkeit des Grafen Ludwig errichtet sei; aber die Stadt vermochte leicht ihr Recht auf Grund des Privilegs vom 20. März 1470 zu erweisen, so dass auch diesmal die Absicht des Isenburgers nicht erreicht wurde.

Während der Fehde des Ritters Franz von Sickingen mit Frankfurt im Jahre 1519 hatte wohl die Warte die ersten grösseren Proben ihrer Brauchbarkeit abzulegen. In der Belagerung des Jahres 1552 spielte sie ebenso wenig wie ihre rechtsmainischen Genossen eine Rolle; gegen die mit den modernsten Kriegsmitteln ihrer Zeit ausgerüsteten Heere des Kurfürsten Moritz von Sachsen und des Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg bot die alte Landwehr- und Wartenbefestigung keinen Schutz. Am 19. Juli 1552 wurde die Sachsenhäuser Warte von den Brandenburgern ausgebrannt. Von den späteren Schicksalen der Warte ist wenig bekannt; ihre Bedeutung als Warte blieb ihr bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit erhalten, ihr Werth als Vertheidigungsbau war schon im XVI. Jahrhundert völlig geschwunden. Im Jahre 1767 wurde das alte Gebäude, in welchem der Wartmann wohnte, abgebrochen und das neue noch stehende Wohngebäude durch den Stadtbaumeister Liebhardt errichtet. Die Bauamts-Akten melden Reparaturen aus den Jahren 1816 und 1827 (siehe oben).

Der heutige Zustand der Sachsenhäuser Warte ist aus den Abbildungen (Fig. 119—127) zu ersehen. Ihr Thurm ist der einzige unter den Frankfurter Wart-Thürmen, welcher noch nicht zu einem Entlüftungsschlot des städtischen Kanalnetzes umgebaut worden und daher so weit erhalten ist, dass wir uns ein klares Bild über seine innere Einrichtung machen können. Der achteckige Mantel besteht aus vier grösseren und vier kleineren Seiten; zwei derselben fallen mit der Umwehrungsmauer des Hofes zusammen und springen so weit vor, dass das Einfahrtsthor um einige Meter zurückliegt. Die Ecken sind mit Basaltquadern armiert, die Mauern heute mit Backsteinen abgedeckt, die Scharten des Mantels als einfache Schlüssel-scharten, ohne Fasen, aus Basaltplatten gearbeitet, welche mit der Zeit zum Theil durch einfache Schlitzscharten, ohne Basaltgewände, ersetzt

wurden. Der heute im Hofe befindliche, hoch gelegene, durch eine angebaute Holzterrasse erreichbare Zugang ist in Fig. 128—130 wiedergegeben. Die Basaltgewände haben einfache Fasen und Wasserschlag und an der Schwelle zwei eiserne Kloben. Wie die örtlichen Untersuchungen ergeben haben, bestand jedoch früher noch ein zweiter Zugang an der im Grundriss (Fig. 123) mit *a* bezeichneten Stelle. Er lag in einer Axe mit dem Thurmeingang, unter und vor demselben, eine Anordnung, wie sie an der Friedberger Warte heute noch erhalten ist. Diese ebenfalls hochgelegene und nur durch eine Leiter erreichbare Eingangsöffnung wurde später vermauert, der vor ihr liegende Theil des durch den Mantel und die Thurmmauer gebildeten, ringförmigen, engen Zwingers zum grössten Theile aufgefüllt. Im Querschnitt Fig. 122 ist der alte Zustand gezeichnet.¹⁾ Der Thürsturz ist noch vorhanden, ebenso die links von diesem Eingange befindliche erste Verbindungsthüre des Zwingers. Solcher Verbindungs-

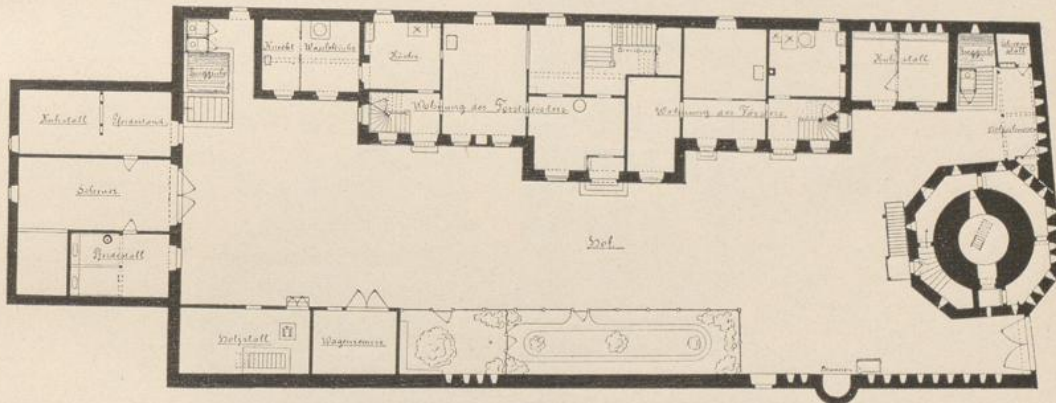
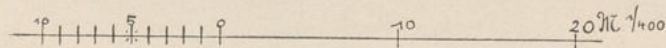


Fig. 119. Sachsenhäuser Warte; Lageplan.



thüren sind in dem ansteigenden, zum Theil durch Stufen unterbrochenen Zwinger im Ganzen fünf vorhanden (vgl. den Grundriss, den Querschnitt und die Einzelzeichnungen Fig. 131—133 und 134). Sie bestehen aus Basaltgewänden mit Fasen und Wasserschlag; auf der Rückseite waren die hölzernen Thüren befestigt, welche uns nicht erhalten sind. Durch diese Thüren wurde mit dem über dem Sturz befindlichen Mauerwerk eine Versteifung des Mantels gegen die starke Thurmmauer hergestellt; auch hatten sie weiter den Zweck, dem in den Zwinger eingedrungenen Feind möglichst viele Hindernisse in den Weg zu legen. Der Zwinger ist dadurch, dass der Thurmeingang über dem unteren Manteleingang

¹⁾ Vermuthlich war dies der direkte Eingang vom Hofe aus, während der oben erwähnte Eingang vielleicht durch eine Fallthüre, welche an den beiden Kloben befestigt war, mit einem nahen Gebäude in Verbindung gebracht werden konnte.

liegt, um die Thürbreite länger als ein geschlossener Ring. Dieses Stück des Mantelfussbodens vor der Thurmthüre besteht jetzt aus Bohlen und hatte wahrscheinlich eine Fallthüre, wie sie Reiffenstein bei der

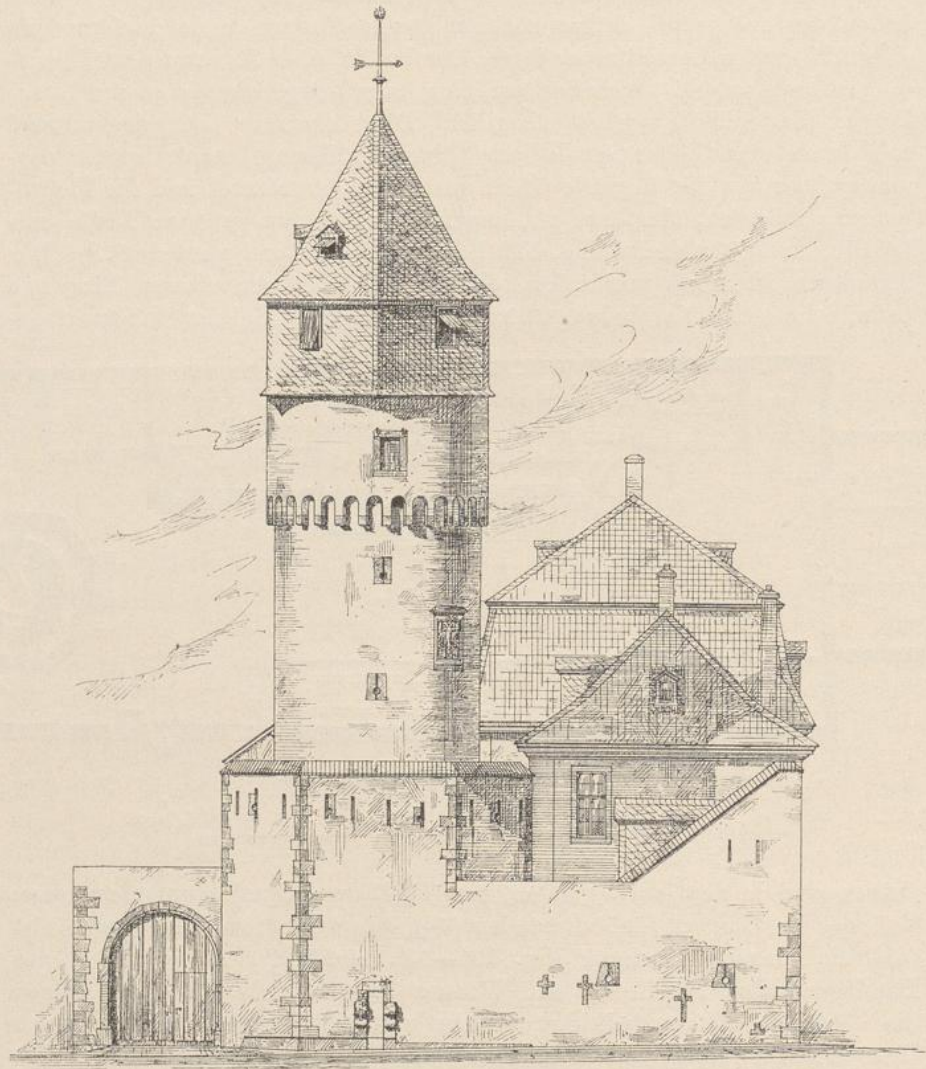
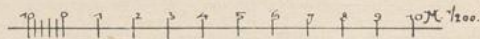


Fig. 120. Sachsenhäuser Warte; Westseite.



Friedberger Warte (vgl. weiter unten) noch gesehen hat. Die Thurmthüre hat in den Basaltgewänden aussen den Falz und in der Schwelle wieder zwei eiserne Kloben zur Aufnahme der Fallthüre; einer derselben fehlt

heute. Auf der Innenseite des Gewändes ist eine hölzerne Thüre erhalten, welche zur Zeit als Verschluss dient; dann befinden sich weiter im Inneren, einige Centimeter hinter der ungefähr in der halben Mauerdicke liegenden Nische, in halber Höhe der Oeffnung auf beiden Seiten die quadratischen Löcher für einen Balkenverschluss einer weiteren Thüre (im Querschnitt eingezeichnet). Das Loch auf der linken Seite — von innen gesehen — ist 0,17 m, das auf der rechten Seite 1,35 m tief.

Das Eingangsgeschoss des Thurmes enthält ausser der Thüre nur noch eine Scharte, welche mit Basaltsteinen als einfacher Schlitz von 14 cm Breite und 84 cm Höhe konstruiert ist. Balkenlagen mit hölzernen Fuss-

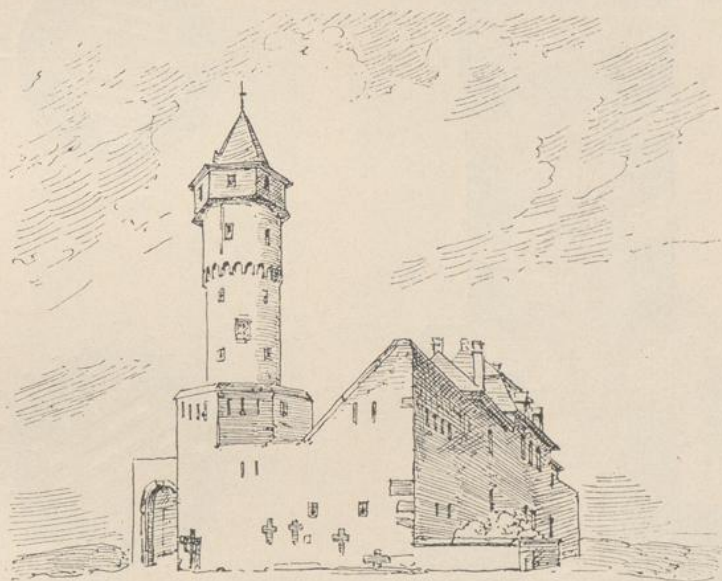


Fig. 121. Sachsenhäuser Warte.

böden trennen die einzelnen massiven Stockwerke von einander, welche durch schmale leiterartige Holztreppe in Verbindung stehen. Die Balkenlagen werden durch Basalkonsolen, deren untere Vorderkante schwach abgerundet ist, getragen, oder sie ruhen auf Mauerabsätzen. Im zweiten und dritten Geschoss finden wir je drei Schlüsselscharten aus Basalt nach Fig. 135—138 und nach der Thorseite zu je eine einfache Schlitzscharte (im Querschnitt durchschnitten). Erstere enthalten sämtlich noch die in den Abbildungen gezeichneten eichenen Hölzer zum Auflegen der Pulvergewehre; ihre Schartennischen sind mit Ziegeln in Stichbögen überwölbt. Das vierte mit dem Fussboden in der Höhe des äusseren Rundbogenfrieses liegende Geschoss hat vier Fenster mit glatten Gewänden aus rothem Sandstein, deren Sturze je zwei Kloben zum Aufhängen der früher vorhandenen Fallladen enthalten (Fig. 139—142). Die Nischen sind mit

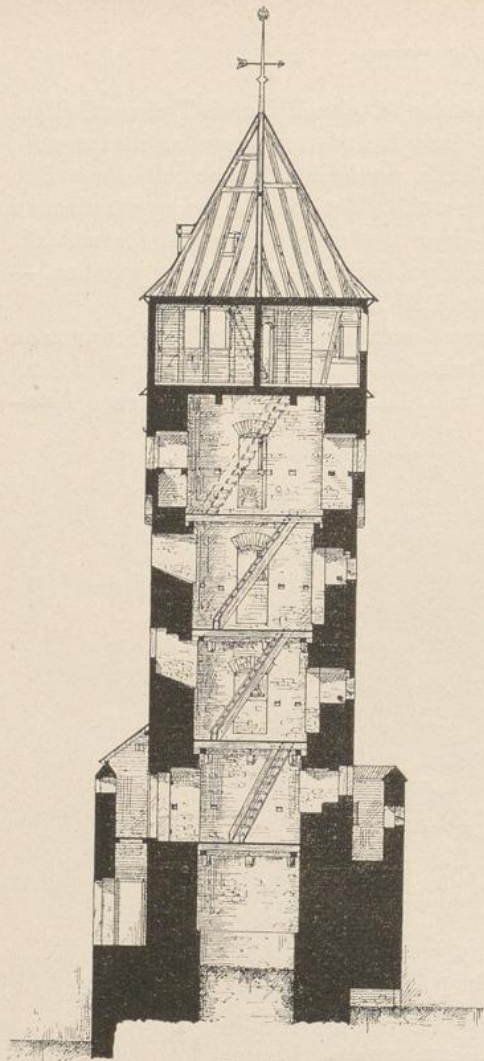


Fig. 122.

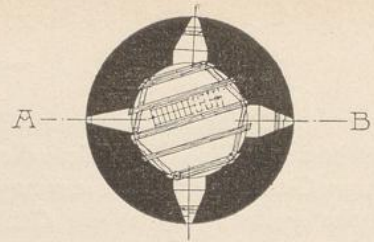


Fig. 124.

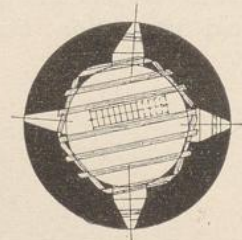


Fig. 125.

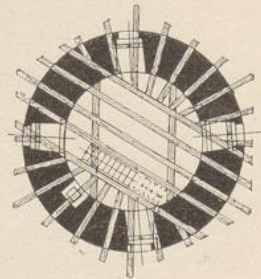


Fig. 126.

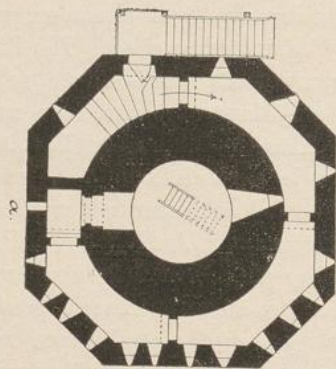


Fig. 123.

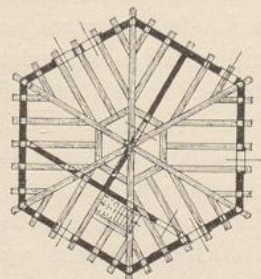


Fig. 127.

Sachsenhäuser Warte; Querschnitt A-B und Grundrisse.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M 1/200.

Ziegeln flachbogig überwölbt; in ihnen befanden sich in der Höhe der Fenster je zwei eichene Hölzer, welche durch Flacheisen mit einander und mit der Fensterbank verbunden waren. Das äussere Holz enthielt in der Mitte ein senkrecht durchgehendes Loch von 4–5 cm Weite. An zwei Fenstern fehlt das innere Holz; die Löcher zur Aufnahme desselben sind indessen noch vorhanden. In einer der Fensterbrüstungen ist der Bogen-

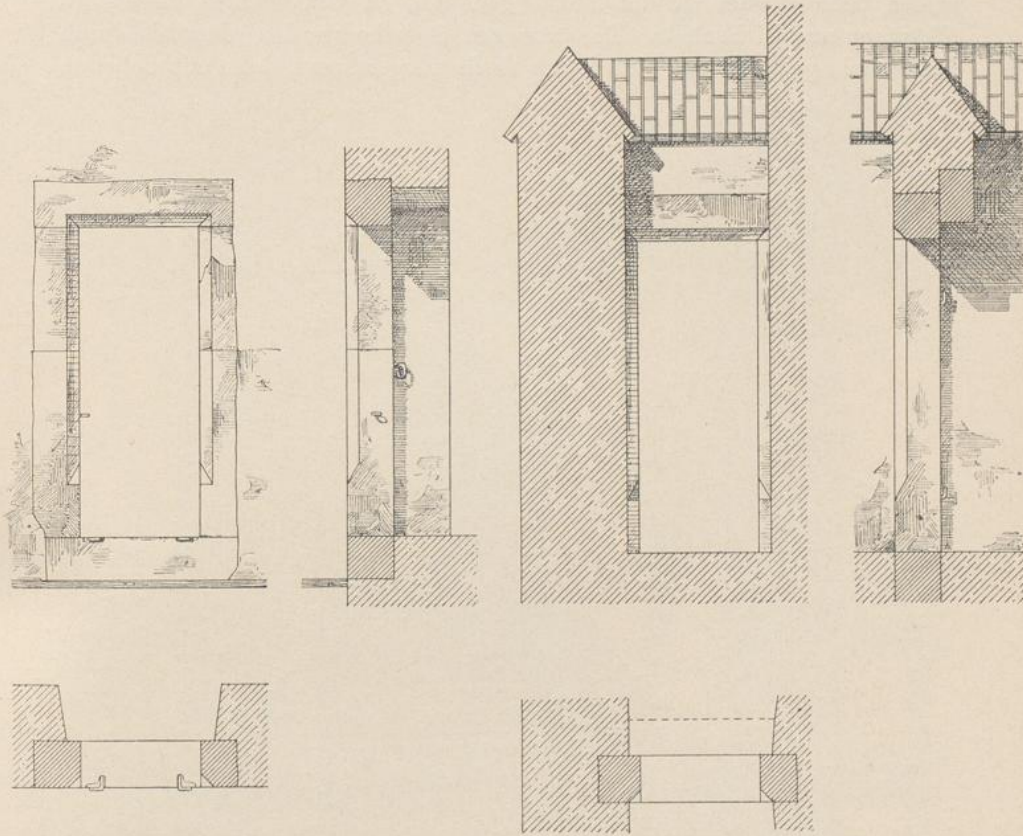
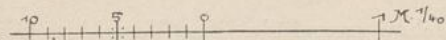


Fig. 128–130. Eingangsthüre im Mantel.

Fig. 131–133. Thüre im Wehrgang.

Sachsenhäuser Warte.



fries mit einem halbkreisförmigen Loch in der Fussbodenhöhe der Nische geöffnet (vgl. die Ansicht Fig. 120). Ausser den vier Fenstern befindet sich in diesem Geschoss noch eine Nische (vgl. den Grundriss Fig. 126), welche den in einfachster Weise gebildeten Abtritt enthält. Der quadratische Schacht ist 30/30 cm gross und hat, wie durch ein herabgelassenes Loth festgestellt wurde, eine Tiefe von 17,5 m, d. h. er reicht unter den heutigen Erdboden. Der Sitz besteht aus Backsteinen 0,50 m über dem Fuss-

boden. Wahrscheinlich befand sich der Abtritt früher eine Treppe tiefer, da hier in der Höhe des ganzen Geschosses an der betreffenden Stelle eine spätere Ausmauerung mit Ziegeln sichtbar ist.

Das Fachwerkgeschoss ist sechseckig und sitzt in der Flucht des massiven Mauerwerks, so dass nur die Ecken vorspringen. Es ist nach Fig. 127 durch Fachwerkwände in mehrere Räume getheilt; in einer derselben befindet sich ein im Stichbogen und an den Pfosten abgefastes Thürchen aus Eichenholz. Die äusseren Gefache werden ebenfalls durch Eichenholz gebildet und sind heute theils ausgemauert, theils mit eichenen



Fig. 134. Sachsenhäuser Warte; im Zwinger.

Stecken und Strohlehm ausgefüllt. Der Verschluss der einfachen rechteckigen Fenster erfolgte durch Fallladen; in der nach dem Hofe gerichteten nordöstlichen Wand liegen zwei durch den mittleren Wandstiel getrennte Fenster, an drei anderen Seiten je ein Fenster auf einer Seite des mittleren Stieles. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass früher auf allen Seiten — wie bei der Bockenheimer Warte — je zwei Fenster in der Mitte der Wand vorhanden waren, welche mit der Zeit theilweise vermauert wurden. Das Hauptgesims des Thurmes ist durch ein schräg gestelltes Brett gebildet.

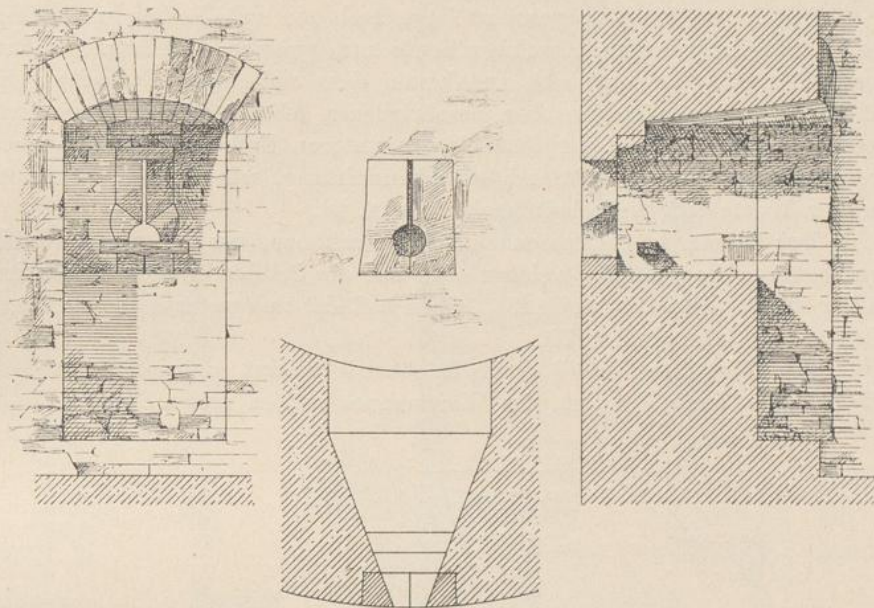


Fig. 135–138. Schlüsselscharte im Thurm.

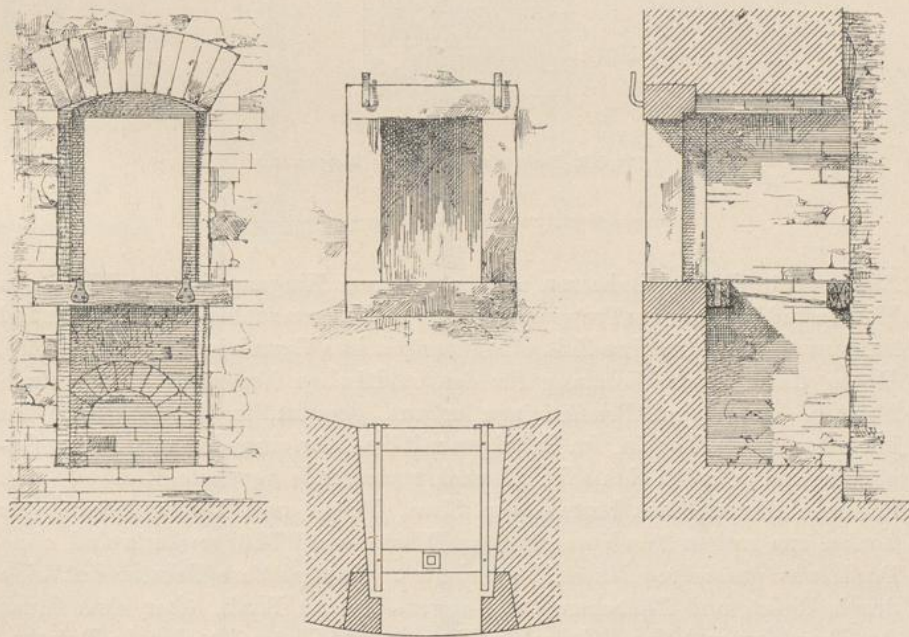
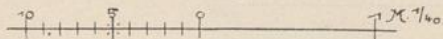


Fig. 139–142. Fenster im IV. Obergeschoss.
Sachsenhäuser Warte.



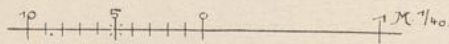
Unter dem Eingangsgeschoss liegt noch ein mit Balken und Holzboden überdeckter Raum, welcher heute zum grossen Theile mit Schutt ausgefüllt ist. Es lässt sich annehmen, dass sich unter demselben die überwölbte Grube für den oben beschriebenen Abtritt befand, deren Entleerung durch eine auf der Südseite am unteren Ende des Mantels noch vorhandene Oeffnung stattfand, eine Einrichtung, wie sie an der Friedberger Warte mit Sicherheit nachgewiesen ist.

Der Thurm trägt Aussen einen sehr schönen, aus rothem Sandstein gearbeiteten Reichsadler, welcher sich auf die Schilde zweier städtischer Adler stützt (Fig. 120 und 143). Oben befindet sich unter dem gothischen Gesims die Jahreszahl 1470.

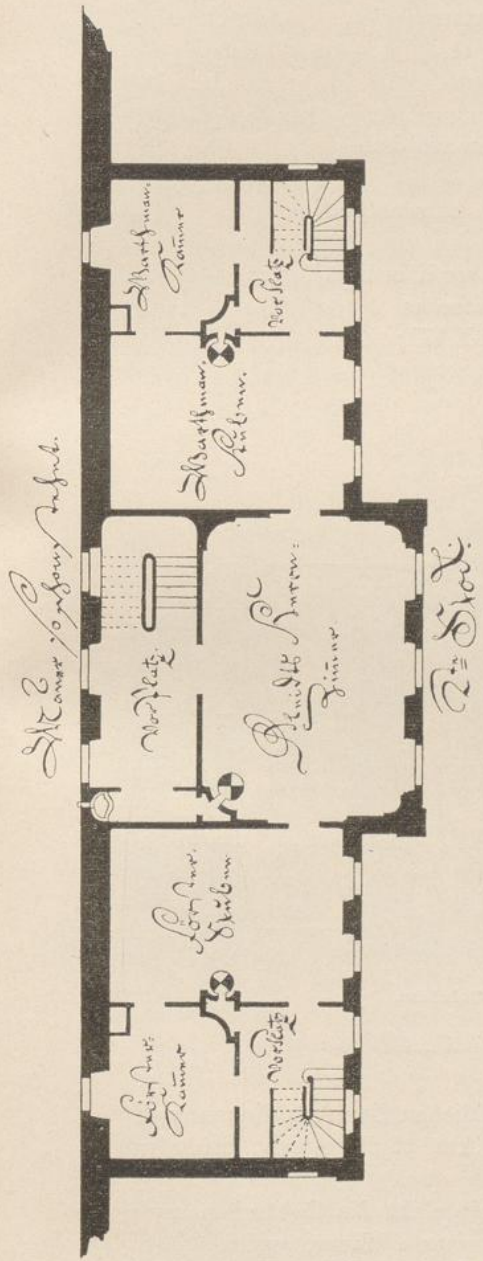
Das Wohnhaus, 1767 durch Liebhardt erbaut, enthielt früher die Wohnungen eines Försters, des Wartmannes und im ersten Stockwerk das



Fig. 143. Sachsenhäuser Warte; Wappenstein.

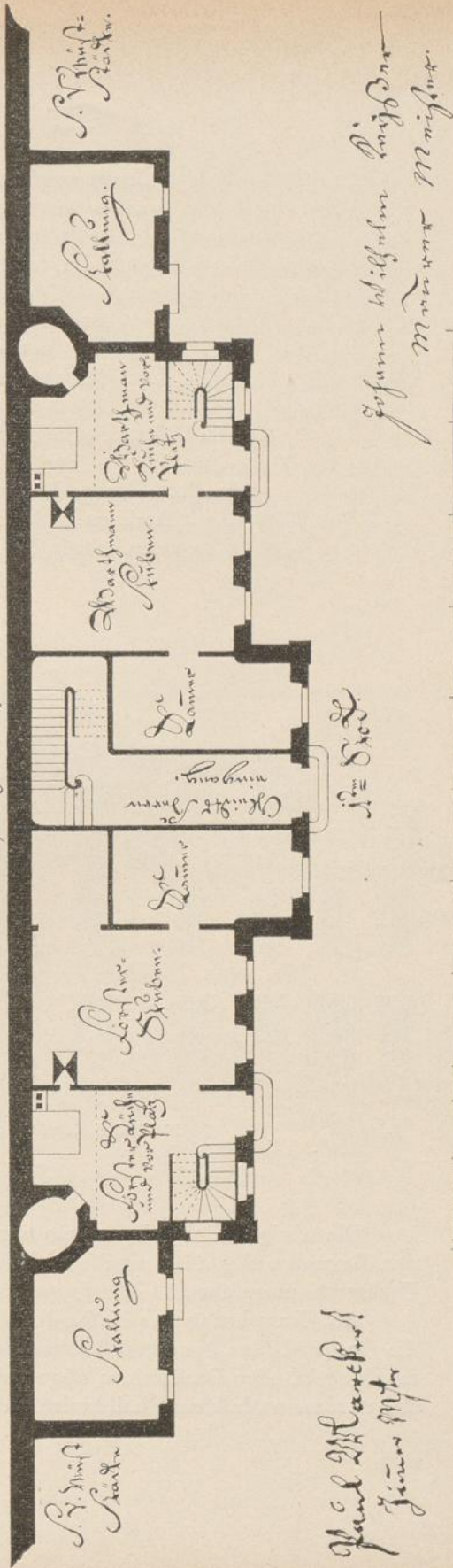


Zimmer für die Geleitsherren mit besonderem Eingang in der Mitte des Hauses und besonderem Treppenaufgang; Stallungen schlossen sich rechts und links an (vgl. die für ihre Zeit charakteristischen Grundrisse Fig. 144—145). Heute dient es als Wohnung für den städtischen Forstmeister und einen Förster. Es ist aus Bruchsteinen erbaut, geputzt, in der Mansarde des Mittelbaues mit Ziegeln, im Uebrigen mit Schiefer eingedeckt. An den Gebäudeecken befinden sich sehr schwach vortretende geputzte Risalite. Das hölzerne Hauptgesims besteht aus Sima, Platte und Untergliedern, der Sockel aus rothem Sandsteinplatten; Fenster- und Thürgehänge sind ohne Profil aus demselben Material gearbeitet. Das mittlere Fenster hat eine durch Wulst und Plättchen oben abgeschlossene Bank, über dem Sturz den Frankfurter Adler. Zwischen Fenster und Thüre ist eine in Rokokoformen aus rothem Sandstein gearbeitete Tafel angebracht mit der Inschrift in lateinischen Buchstaben:



St. Peter Hofmann Hofm.

St. Peter Hofmann Hofm.



Paul W. Hofmann
Hofm. Hofm.

Hofmann Hofmann Hofm.
Hofmann Hofmann Hofm.

Fig. 144-145. Saalisenhäuser Warte; Grundrisse des Wohnhauses.

Jussu amplissimi senatus
aedes hasce speculatorias
et forestales
iam diu ruinosas noviter
denuo
extrui curarunt
aediles

dn. Joh. Philipp ab Heyden scabinus
et senator

dn. Johannes Siegner i. v. l. et senator
sec. ordinis

dn. Joh. Georg. Rau senator tertii ordinis
Andreas Liebhard architectus
anno salutis M·D·C·C·LXVII·

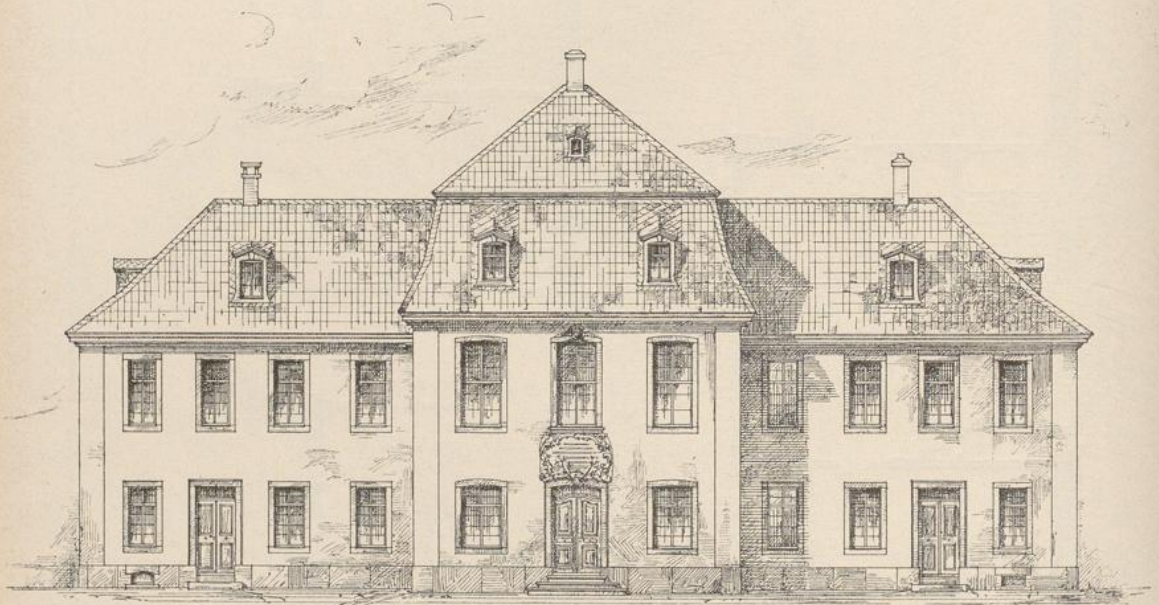


Fig. 146. Sachsenhäuser Warte; Wohnhaus.

— 11111 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M. 1/200.

Die übrigen Gebäude, welche wirthschaftlichen Zwecken dienen (vgl. den Lageplan Fig. 119) sind in einfachster Art, theils massiv, theils in Fachwerk ausgeführt.

Als Umwehrung des Hofes dient, so weit nicht die Gebäudemauern die Grenze bilden, eine auf beiden Seiten geputzte Mauer, welche jetzt mit Ziegeln oder Dachsteinen abgedeckt ist. Auf der Nordseite befindet sich in einer nach Aussen halbkreisförmig vortretenden Nische der Brunnen,

daneben eine spitzbogige Pforte mit Basaltgewänden und einfachen Fasen nebst Wasserschlag. Der Ziehbrunnen war nach Reiffenstein früher nach aussen mit einem Schieferdach geschützt und (wahrscheinlich zur Zeit der Umbauten im XVIII. Jahrhundert) mit einem steinernen Deckel versehen und durch eine hineingestellte Pumpe zugänglich gemacht worden. Daneben hing ein eiserner Löffel zum Trinken. Er wurde von den im Felde beschäftigten Arbeitern und den Vorübergehenden benutzt. Das Hauptthor ist mit Basaltgewänden halbkreisförmig geschlossen und ebenfalls nur durch einen Fasen gegliedert, welcher auf einen Wasserschlag aufsetzt. Die Mauer ist mit vielen, heute meist vermauerten Scharten durchbrochen, welche als einfache Schlitze oder — selten — als Schlüsselscharten konstruiert waren. Die Westseite zeigt aussen (Fig. 120) vier Kreuze aus rothem Stein, in die Mauer eingelassen, angeblich zur Erinnerung an gefallene Landsknechte, und die Vorrichtung zur Aufnahme des früher vorhanden gewesenenen Schlagbaumes.

Die Friedberger Warte.

Schon im Jahre 1456 erkannte der Rath die Nothwendigkeit, auf der Höhe im Norden und Nordosten der Stadt eine Warte zu errichten; die Ausführung wurde aber damals vertagt. Als die Stadt 1475 mit kaiserlicher Erlaubniss das Reichslehen Bornheim an sich gebracht hatte, ergab sich das Bedürfniss, den neuen, der Stadt so nahen Besitz in den Umkreis der äusseren Vertheidigungslinie einzuziehen. In Voraussicht des Einspruches der Nachbarn, insbesondere des Grafen von Hanau, erwirkte der Rath unter dem 16. Mai 1476 ein kaiserliches Privileg, welches Frankfurt wiederum gebot, sich mit Befestigungen zu schützen und gegen etwaige Störungen derselben sich mit bewaffneter Hand zur Wehre zu setzen. Graf Philipp von Hanau der Jüngere liess sich nach einigem Widerstand beschwichtigen und am 23. Juli zogen an 1500 Bürger und fronende Dorfleute hinaus, um die Landwehr ausserhalb Bornheims zu graben. Ende 1477 beschloss man, der neuen Landwehr auch eine neue Warte zu geben; am 14. Januar 1478 wurde dieser Beschluss wiederholt, aber mit der Einschränkung, dass der Bau „doch nit zu kostlich“ ausfallen dürfe — man glaubte offenbar, bei dem Bau der Sachsenhäuser Warte des Guten zu viel gethan zu haben. Anfang Mai werden die Bürger mit Arbeitsdienst oder entsprechender Geldleistung zum Bau der neuen Warte herangezogen; Ende Juli war der Bau so weit vorgeschritten, dass man beschliessen konnte, ihm „eyn stocke und eyn slecht dache“ zu geben. Sieben Jahre nach Vollendung der schönen Südwarte stand auch die bescheidenere Nordwarte fertig da; sie erhielt bald den Namen der Friedberger Warte, die anfänglichen Bezeichnungen Vilbeler oder Bornheimer Warte konnten sich nicht halten. Ebenso wie die Sachsenhäuser Warte war auch die Friedberger den benachbarten Landherren

gründlich verhasst, und gerade in den ersten Jahren ihres Bestehens war man öfter einer Zerstörung der beiden neuen Warten von Seiten des Adels der Umgebung gewärtig.

Während der Belagerung von 1552 kam die Friedberger Warte ziemlich glimpflich weg. Am 17. Juli dieses Jahres brachen hier die hessischen und sächsischen Heerschaaren in die Landwehr ein und begannen von hier aus die Umschliessung der Stadt; die Warte selbst, ein trefflicher Stützpunkt an ihrer Hauptzufuhrstrasse, wurde von den Belagerern anscheinend unversehrt gelassen. Schlimmer erging es ihr im dreissigjährigen Kriege; am 6. Oktober 1634 wurde sie von den um die Stadt streifenden Kroaten in Brand gesteckt. 1637 liess der Rath die ausgebrannte Warte wieder herstellen, „weil sie dem Land ein sonder Zierd“, wie die vom jüngeren Lersner mitgetheilte Schrift angibt, welche die Bauherren in den Knopf der Warte zur Erinnerung an den Aufbau einfügen liessen. Von sonstigen Schicksalen und Herstellungen des Bauwerks ist wenig bekannt. In den Jahren 1810 und 1816 wurden kleinere, 1827 die oben erwähnten Reparaturen vorgenommen. Die Warte dient in neuerer Zeit als einfache Wirthschaft; das Fachwerkgeschoss des Thurmes seit 1875 als Aussichtsstube.

Die Friedberger Warte (Fig. 147—154) war bis in die neueste Zeit die in jeder Beziehung am besten erhaltene unter ihresgleichen. Der Thurm verlor 1895 seine innere Einrichtung, indem durch das städtische Tiefbau-Amt auch hier ein Entlüftungsschlot des Kanalnetzes hergestellt wurde, welcher im Helm mündet und die Gase durch die vier kleinen beschieferten Gauben ins Freie führt. Zu diesem Zwecke wurde das Holzwerk mit Monier bekleidet, dem im Achteckgeschoss befindlichen Raum seine jetzige Gestalt gegeben und im Untergeschoss der Anschluss an den Kanal hergestellt, wie Fig. 150 zeigt. Eine Veränderung am Aeusseren des Thurmes fand damals nicht statt; die geplante Vermehrung oder Vergrösserung der Gauben unterblieb. Cornill und Wolff sprachen sich, zu einem Gutachten aufgefordert, am 13. Januar 1896 dahin aus, dass der Charakter der Thurmspitze im Wesentlichen gewahrt bleiben müsse, eine Vermehrung der Gauben unzulässig, eine geringe Vergrösserung der vorhandenen dagegen statthaft sei. Die schraffierten Theile sind neues Mauerwerk und stammen aus dieser Zeit. Bis dahin war der unterste kreisförmige Raum, da wo sich der Absatz befindet, überwölbt und stand mit dem Hofe durch eine auf der nordwestlichen Seite liegende Oeffnung in Verbindung, welche steil nach unten ging und offenbar zur Entleerung dieses Raumes, der Abortgrube, diente. Eine Oeffnung im Gewölbe war nicht vorhanden.¹⁾ Im Fussboden einer Fensternische des zweiten Obergeschosses ist die Mündung des Abtritts, dessen Fallrohr in der Umfassungsmauer lag und dessen untere Endung 1895 in dem als Abortgrube bezeichneten

¹⁾ Nach Mittheilung des mit der Ausführung beschäftigt gewesenenen städtischen Bauführers Boch.

Raum festgestellt wurde, allerdings vermauert, noch erhalten. Die oberen Geschosse hatten Balkendecken mit Bohlen, welche durch leiterartige Treppen verbunden waren. Weitere Nachrichten, insbesondere Aufnahmen, welche den alten Zustand des Inneren wiedergeben könnten, sind bedauerlicher Weise nicht vorhanden.

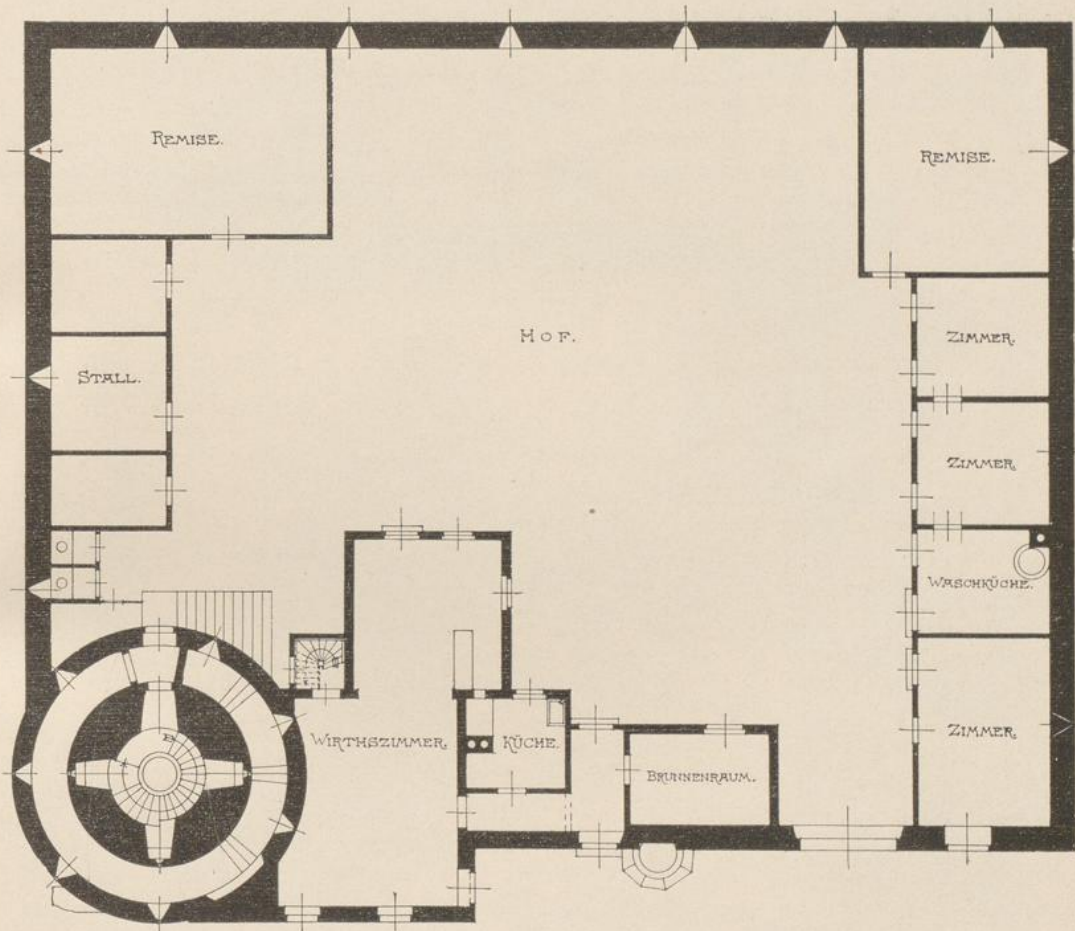
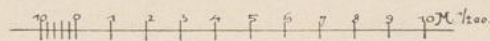


Fig. 147. Friedberger Warte: Grundriss.



Der hochgelegene Eingang zum Mantel, eine mit gefasten Basaltgewänden versehene, rechteckige Thüre von 0,72 m Breite und 1,82 m Höhe i. L., ist heute durch eine gemauerte Treppe vom Hofe aus zu erreichen. Er liegt in einer Axe mit der Thüre zum Thurme unterhalb derselben, eine Einrichtung, wie sie bei der Sachsenhäuser Warte näher beschrieben ist. Ihm gegenüber lag eine im vorderen Theile ausgebrochene,

jetzt vermauerte Oeffnung (Scharte?) in der Thurmmauer. Der geplattete, ansteigende Fussboden des Mantels ist an drei Stellen kurz hinter einander durch je drei Stufen unterbrochen und hatte verschiedene Verbindungsthüren (vgl. Sachsenhäuser Warte), welche Reiffenstein noch gesehen hat. Heute finden wir nur noch die erste, links vom unteren Eingang, und die letzte vor der Thurmthüre, rechteckig mit Basaltgewänden, 0,69/1,82 m i. L. gross. Vor dem Eingang zum Thurme befand sich eine Fallthüre als letztes Stück des Mantelfussbodens, welche zugbrückenartig aufgezogen wurde und die Thüre bedeckte, dadurch aber eine tiefe, brunnenartige

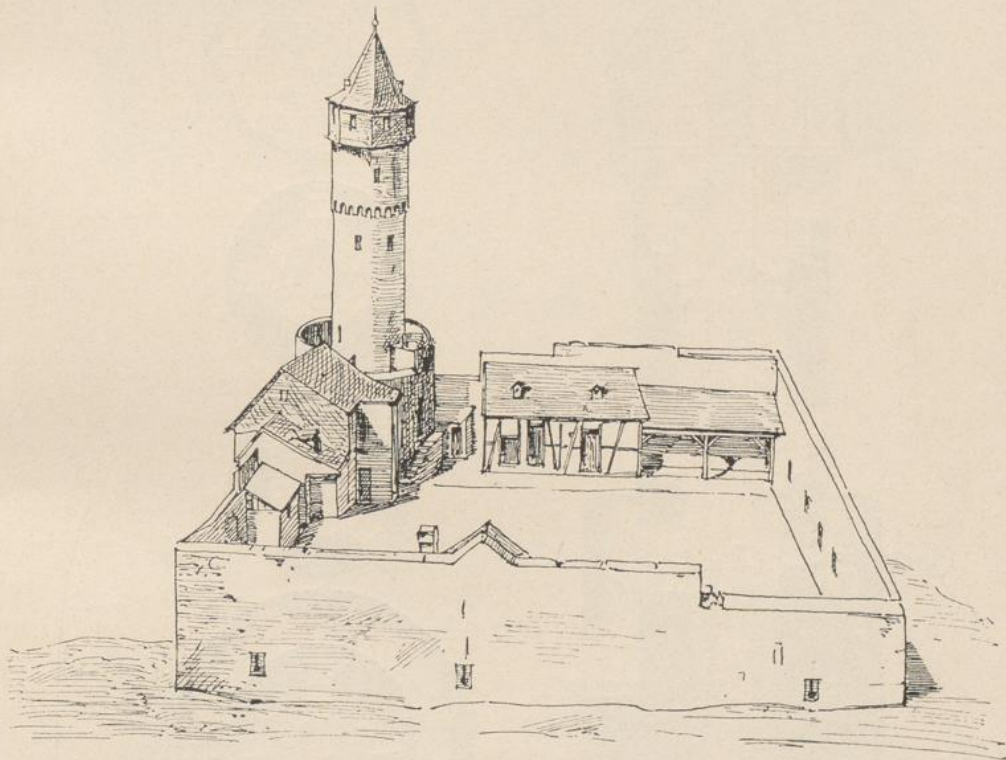


Fig. 149. Friedberger Warte; Blick in den Hof.

Oeffnung herstellte, so dass man eigentlich an die Thurmthüre nicht gelangen konnte. Die Fallthüre hatte, wie Reiffenstein im Jahre 1860 als Augenzeuge berichtet, starke eiserne Bänder, war zwar ein bischen verfault und bereits geflickt, allein immer noch ohne Gefahr zu überschreiten. Die Mauer des Mantels, mit rothen, nach Innen und Aussen abgeschrägten Sandsteinen abgedeckt, enthält der Thurmthüre gegenüber eine einfache Schlitzscharte aus Basalt, 39 cm hoch, 5 cm breit, ferner Maulscharten (Fig. 155—158), ebenfalls aus Basalt und einige Schlüsselscharten ohne Fasen, aus rothem Sandstein gearbeitet. Wie an der Bockenheimer und

der Galgen-Warte befand sich zur besseren Vertheidigung des in der Umfassungsmauer des Hofes liegenden Eingangsthores auch hier eine

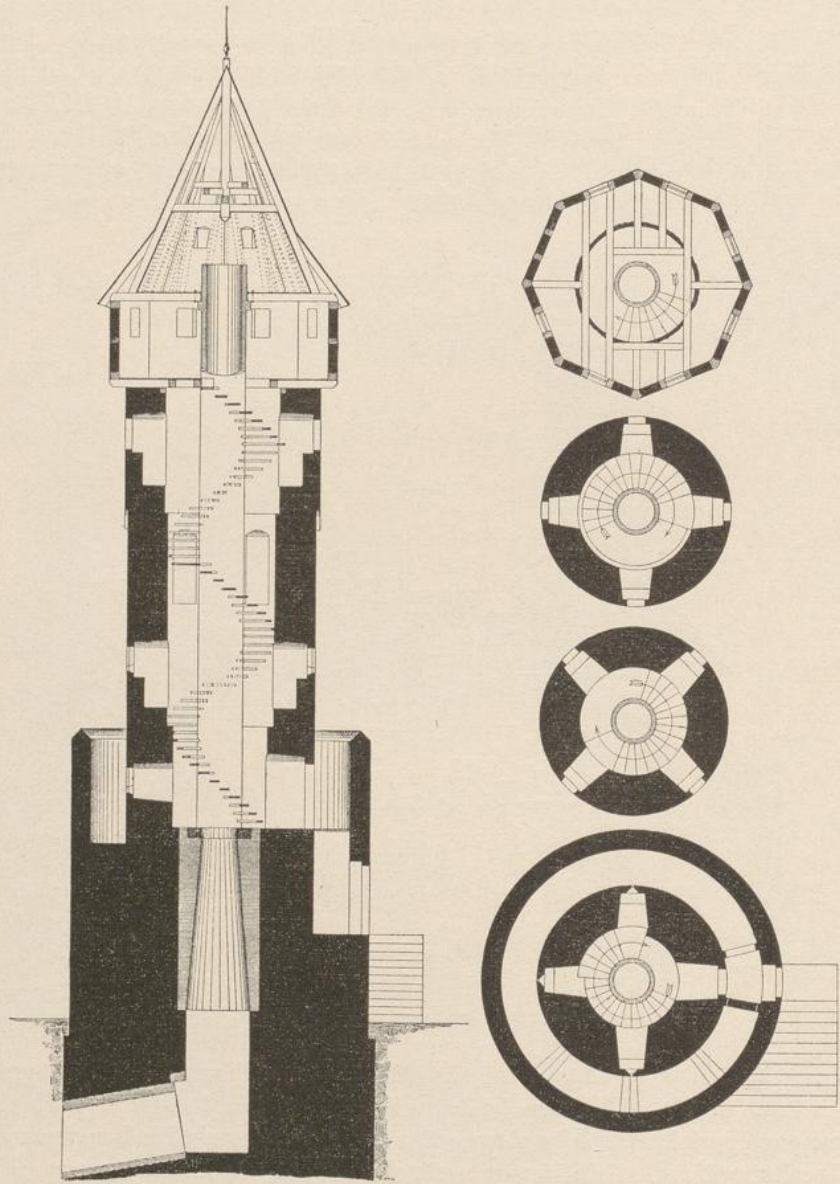


Fig. 150. Querschnitt des Thurms.

Fig. 151—154. Grundrisse des Thurms.

Friedberger Warte.



Erkerscharte¹⁾, deren Flachbogenöffnung, ca. 2 m breit und hoch, in der Mantelmauer von innen noch zu sehen ist. Vier Wasserspeier von Basalt

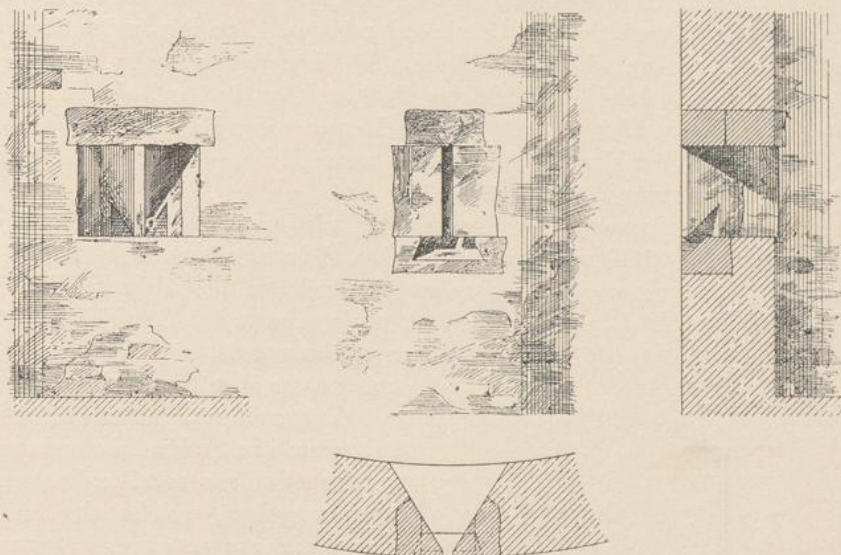
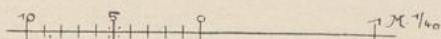


Fig. 155–158. Friedberger Warte: Maulscharte.



nach Fig. 159 sorgen an verschiedenen Stellen für die Entwässerung des Zwingerbodens.

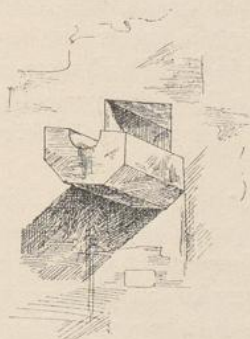


Fig. 159.
Friedberger Warte; Wasserspeier.

Der Eingang zum Thurm, 0,69/1,82 m i. L. gross, mit Basaltgewänden und Falz auf der Aussenseite, hat in der oberen Hälfte nach aussen und ausserdem auf der Innenseite Kloben für seitlich aufgehende Thüren. Ausser der Thüre befinden sich im Erdgeschoss noch 2 Schlüsselscharten, ohne Fasen, aus Basalt gearbeitet, in einer nach innen stark erweiterten flachbogig geschlossenen Nische, die eine 0,80 m i. L. hoch, die zweite niedriger, und eine Basaltschlitzscharte mit glattem Gewände, 0,15 m i. L. breit, 0,87 m hoch. Das erste Obergeschoss enthält vier Schlüsselscharten gleich denen des Erdgeschosses mit 4 cm Schlitzweite, 19 cm Durchmesser des Kreises und 69 cm Höhe im Lichten, das zweite und dritte Ober-

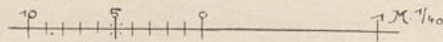
¹⁾ Vgl. Gemälde der Freien Stadt Frankfurt am Main und ihrer Umgebungen (Frankfurt 1818); hier im Titelbild als Maulscharte gezeichnet.

geschoss je vier rechteckige Fenster, 0,52/0,86 m gross, mit Basaltgewänden, Falz auf der Aussenseite und je zwei Kloben am Sturz für die aufstellbaren Fallladen; sie sitzen ebenfalls in flachbogig überdeckten Nischen, welche bis zum Fussboden des Geschosses reichen. Von den in den übrigen Warten befindlichen eichenen Hölzern ist hier nichts mehr zu sehen. Der wenig übersetzende, beschieferte Fachwerkbau hat auf sieben seiner acht Seiten je ein kleines rechteckiges Fenster, der Helm vier Gauben. Ersterer war früher durch eine Wand in zwei Räume getheilt; als Gesims dient ein schräg gestelltes Brett.

Auf der Westseite des Thurms befindet sich ein doppelköpfiger Reichsadler (Fig. 160) mit zwei städtischen Adlern, aus rothem Sandstein gearbeitet, durch ein gothisches Gesims überdeckt, mit der Jahreszahl 1478. Reiffenstein hat die Rinne für das Seil, mit welchem der Signalkorb hochgezogen wurde, noch gesehen. Sie reichte von oben bis zum Bogenfries.



Fig. 160. Friedberger Warte; Wappenstein.



Der zur Warte gehörige Hof ist mit einer starken Umfassungsmauer aus Bruchsteinen mit Basalteckquaden umgeben, welche oben nach innen und aussen abgeschrägt und ausserdem mit Schlüsselscharten von 3 cm Schlitzweite, 53 cm Höhe und 18 cm Kreisdurchmesser in Basalt durchbrochen ist. Auf der Ostseite sind sechs, auf der Nord- und Südseite je drei solcher Scharten in Nischen, deren Ecken und Flachbögen aus Ziegeln konstruiert sind, gleichmässig in der Wand vertheilt, nahe über dem Erdboden vorhanden.

Die einfachen Gebäude liegen an der südlichen, westlichen und nördlichen Umwehrung.

Das an den Thurm stossende Wohnhaus wurde im Anfang unseres Jahrhunderts um einen Stock erhöht; von dem früheren, niedrigeren Dache konnte man nach Reiffenstein durch eine mit Gewänden von blauen Steinen eingefasste, ungefähr drei Fuss hohe Oeffnung in den Umgang des Thurmes gelangen. Das Thor, aussen mit gefasten Spitzbogen in Basalt, innen mit einem Flachbogen überdeckt, war mit starken Nägeln und Bändern beschlagen; der eigentliche Eingang geschah durch ein kleines spitzbogiges Pfortchen neben dem Brunnen. Letzterer liegt in der Umfassungsmauer und ist von beiden Seiten benutzbar; Fig. 161 zeigt den Querschnitt und Grundriss, Fig. 162 die äussere Ansicht, Fig. 163—164 die früher im Inneren vorhanden gewesene Aufzugsvorrichtung, welche sich seit Juli 1893 im Historischen Museum befindet.

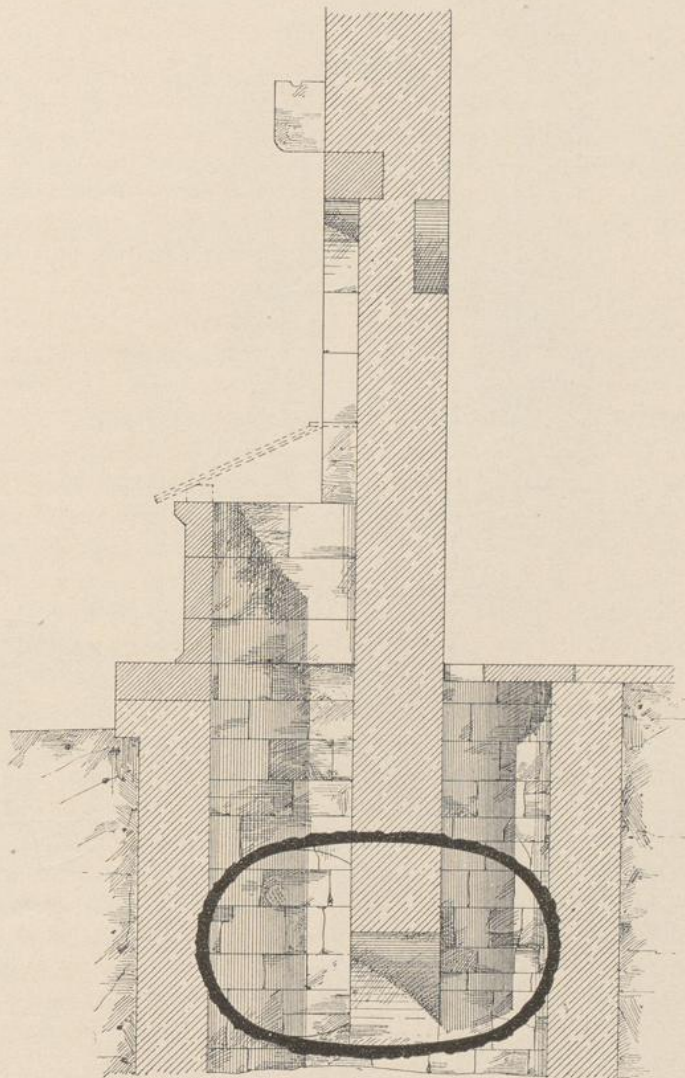
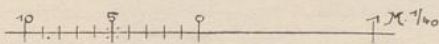


Fig. 161. Friedberger Warte; Schnitt durch den Brunnen.



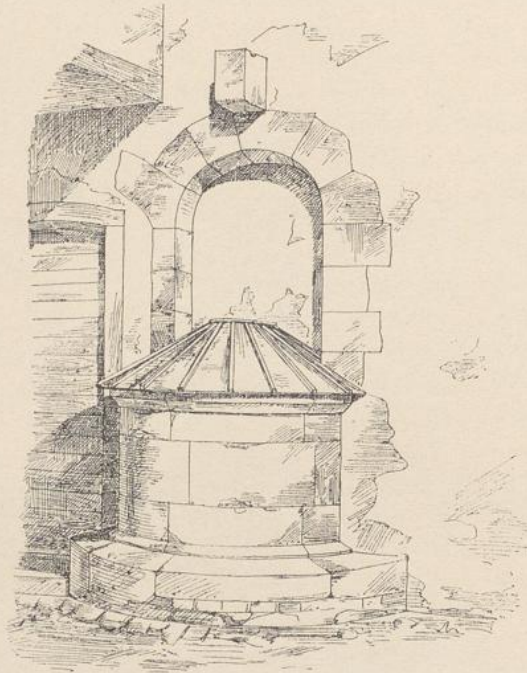


Fig. 162. Friedberger Warte; Brunnen.

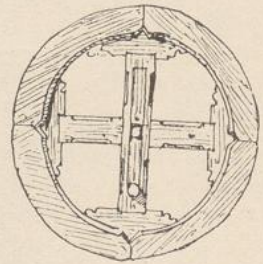
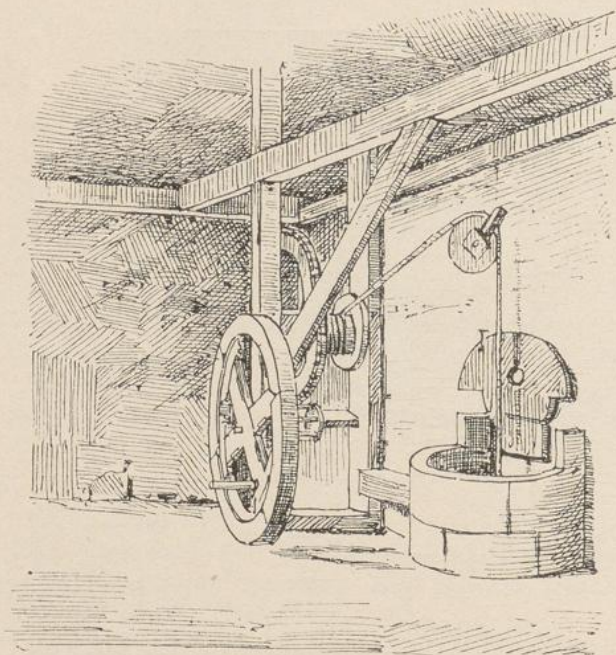


Fig. 163-164. Friedberger Warte; Brunnenstube.

V.

DIE BEFESTIGUNG DES XVII. JAHRHUNDERTS.

Archivalische Quellen: Ugb B 77 A des Stadtarchivs mit offiziellem Bericht über die Anfänge dieser Befestigung.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Merians Stadtplan, besonders von der zweiten Auflage an; Pläne und Risse Dilichs und Anderer zu dieser Befestigung aus dem XVII. Jahrhundert im Stadtarchiv.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung I, 160 ff.; VII, 59 ff.; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 72 ff.

Die Befestigungsarbeiten während des Mittelalters und der Reformationszeit wurden nicht in einer Zeitperiode nach einem bestimmten, bis in die Einzelheiten ausgearbeiteten Programm vorgenommen; eine einheitliche, planvolle Arbeit lässt sich vielleicht nur bei der Neubefestigung der Mainfront um 1450 durch Eberhard Friedberger annehmen; alle sonstigen Arbeiten, auch zur Zeit der Belagerung von 1552, scheinen mehr Ausbesserungen und Erweiterungen gewesen zu sein, welche das dringende Bedürfniss der Zeit erforderte. Erst kurz vor dem Ausbruche des 30jährigen Krieges, als man die innere Krise, die im Fettmilch-Aufstande zum Ausbruch gekommen war, überwunden hatte, konnte sich der Rath der Einsicht nicht verschliessen, dass der alten Stadtbefestigung, die von allen Kriegsverständigen der Entwicklung der Feuerwaffen und der modernen Belagerungskunst gegenüber für ungenügend erklärt wurde, mit Herstellungen an einzelnen Werken nicht zu helfen sei, dass die neue Zeit ein neues, planmässig durchgeführtes System der Befestigung der ganzen Stadt erfordere. Aber vorerst behalf man sich, wohl mit Rücksicht auf die städtischen Finanzen, immer noch mit Ausflickungen an den bedrohtesten Stellen, zumal zwischen dem Bockenheimer und dem Friedberger Thore, zu welcher Arbeit man nicht einmal festungskundige Sachverständige hinzuzog.

Erst im Jahre 1619, als sich nach dem Tode des Kaisers Mathias die politische Lage bedrohlich anliess, trat der Rath der Befestigungsfrage näher. Er berief den kurpfälzischen Baumeister Adam Stapf aus Mannheim und liess sich von diesem Vorschläge machen — sie wurden nicht ausgeführt. Stapfs zweite Berufung im Jahre 1621 hatte den gleichen Erfolg; trotz der Kriegsereignisse, von denen gerade die Frankfurter Gegend stark mitgenommen wurde, geschah nichts. Im Mai 1626 wurde Johann Adolf von Holzhausen, der Kapitain in Mannheim gewesen war und sich auf das Befestigungswesen verstand, von der Stadt in Dienst genommen, um die geplanten Arbeiten zur Befestigung zu leiten. Er

baute für schweres Geld ein Ravelin vor dem Friedberger Thore; es wurde bald als unnütz erkannt und stürzte zusammen. Holzhausen empfahl nunmehr die Berufung des kursächsischen Ingenieurs Wilhelm Dilich, zunächst zur Befestigung des baufälligen Theiles zwischen Friedberger und Bockenheimer Thor. Dilich kam im Januar 1627 mit seinem Sohne Johann Wilhelm nach Frankfurt, wo sie drei Monate blieben; die Frucht ihrer Arbeit waren vier Pläne zur neuen Stadtbefestigung und ein Modell zum neuen Eschenheimer Thor; die Arbeiten wurden aber noch nicht in Angriff genommen. Im Oktober 1627 berief der Rath Johann Wilhelm Dilich den Sohn als Ingenieur in den städtischen Dienst. Dilich arbeitete neue Pläne aus und am 6. März 1628 beschloss der Rath, zunächst die zwei Bollwerke vor dem Eschenheimer Thore zu beginnen. Am 6. Mai erfolgte der Beschluss, die Friedberger Pforte an die Vibeler Gasse zu verlegen; die Rathsdeputierten zum Festungsbau hielten für nöthig, an das alte Friedberger Thor eine „rechtschaffen Pastey und Bollwerk“ zu errichten und von da an nach dem Eschenheimer und nach dem Allerheiligen-Thore die Stadt mit Kurtinen zu versehen. Nun wurde der Stadtgraben auf beiden Seiten abgelassen, am 12. Mai erfolgte der erste Spatenstich vor dem Friedberger Thore und am 16. Juni fand die feierliche Grundsteinlegung zur Kurtinenmauer, fast in der Mitte zwischen dem Eschenheimer und dem alten Friedberger Thor durch den Stadtschultheissen Johann Martin Bauer von Eysseneck statt; sie war von der feierlichen Erklärung begleitet, dass die neue Befestigung nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet sei, dass sie lediglich dem Schutze der Stadt dienen solle. Der Bau wurde mit grosser Energie betrieben; von den Bürgern mussten aus jedem Quartiere täglich 6 Mann arbeiten, die Judenschaft hatte täglich 80 Mann zu stellen, die Bürgerarbeiter wurden dann noch verstärkt, so dass jeden Tag 600 Mann im Ganzen an der Arbeit standen. Am 18. August wurde der Grundstein zur Bastei am heutigen Bethmann-Denkmal gelegt und daselbst ein Stein mit entsprechender Inschrift eingefügt. Man benutzte die günstige Jahreszeit, um mit aller Anstrengung die Arbeit zu fördern. Die städtischen Gefälle wurden zu diesem Zwecke nicht unwesentlich vermehrt und den Juden eine monatliche Zahlung von 100 Gulden auferlegt.

Im Sommer 1629 wurde die Arbeit am neuen Friedberger Thore, dem Neu-Thore, aufgenommen. Die Arbeitsleistung der Bürger, die sich anscheinend nicht bewährt hatte, wurde durch Geldbeiträge abgelöst und die Bewohner der Dorfschaften zum Frondienste herangezogen. Von Einstürzen und Senkungen blieb das neue, so rasch aufgeführte Werk nicht verschont. Zur Untersuchung und Verhütung derselben berief der Rath im Jahre 1630 den Ingenieur Johann Faulhaber von Ulm und liess sich von ihm Gutachten erstatten und Risse vorlegen. Im Sommer 1630 werden an den Basteien vor dem Eschenheimer und Allerheiligen-Thore die Erdaufschüttungen vorgenommen und im September stand das Neu-Thor

fertig da, so dass man den Zoll vom alten Friedberger Thor an das neue verlegen konnte. Im Jahre 1631 stellte man den Baumeister Mathias Staudt von Darmstadt auf ein Jahr an; ihm und Dilich wurden die zwei Basteien rechts und links vom Neu-Thore zu je 11,000 Gulden ausschliesslich des Materials zur Ausführung verdungen. Beide Basteien wurden nun mit voller Kraft ausgeführt; zur Aufbringung der nöthigen Mittel und zur Deckung der sonstigen, durch die Kriegsereignisse verursachten Kosten wurde der Bürgerschaft eine ausserordentliche Schatzung auferlegt. Aus Mangel an Geld stellte man im Dezember 1631 die Arbeit gänzlich ein.

Auf Drängen des Königs Gustav Adolf von Schweden, der am 20. Januar 1632 in Frankfurt eingezogen war und mehrere Wochen lang hier sein Hauptquartier nahm, beschloss der Rath im Mai 1632 drei weitere Bollwerke in Angriff zu nehmen, je eines am Breitenwall — weil hier schwedische Soldaten arbeiteten, erhielt es den Namen Schweden-Bollwerk — am Bockenheimer Thor — von der Stadtgarnison ausgeführt — und links vor dem Eschenheimer Thor — das Bauern-Bollwerk genannt, weil hier die Dorfunterthanen fronten. Da die drei älteren Bollwerke noch nicht vollendet waren, so wurde jetzt zu gleicher Zeit an sechs Bollwerken gearbeitet. Auf die Kunde, dass die Friedländischen Heerschaaren aus Franken nach dem Maine vorrückten, wurde die Arbeit mit allen Kräften gefördert und auch die Bürgerschaft wieder mit Arbeitsdienst belastet; nur die Sachsenhäuser wurden verschont, weil ihnen die schwedische Einquartierung genug Opfer auferlegte. Am 31. Juli wurde das Werk an der Allerheiligen-Pforte begonnen, wozu die Juden täglich 150 Mann stellen mussten; zu gleicher Zeit begann auch die Arbeit auf dem Fischerfeld, wo die bisher am fertigen Bollwerk beschäftigte Bürgerschaft in Thätigkeit trat.

Mit dem Jahre 1633 wird der ausführliche amtliche Bericht, dem wir bisher folgen konnten, sehr dürftig und schliesst 1635 ab, so dass wir von hier ab nur noch dürftige, meist den Rathsprotokollen entnommene Notizen über den weiteren Verlauf des Befestigungswerkes geben können.

Mitte Januar 1633 hatte das in vier Monaten fertiggestellte Werk auf dem Fischerfeld eine Ueberschwemmung zu bestehen, aus der es mit nur geringem Schaden wieder auftauchte. Im März wurde auf dem Fischerfeld und am Bollwerk vor dem Allerheiligen-Thor wieder weiter gearbeitet und das Werk mit aller Anspannung des Stadtsäckels und der bürgerlichen Arbeit betrieben. Letztere wurde im Frühjahr 1634 wieder durch Geldleistungen ersetzt, von denen nur die Sachsenhäuser verschont blieben. Im Herbst zog man die Bewohner aber wieder zum Arbeitsdienst heran, weil die Beiträge nur ungerne und säumig entrichtet wurden; der Judenschaft wurde einmal wegen nicht gelieferter Arbeit eine Geldstrafe von 1000 Gulden auferlegt. Nach der Schlacht bei Nördlingen am 27. August 1634 musste man das siegreiche Heer der Kaiserlichen erwarten; die Schweden drängten daher mit aller Macht auf die Fertigstellung der be-

gonnenen Arbeiten. Im Oktober beschloss der Rath, im nächsten Sommer die Befestigung vom Bockenheimer Thore bis zum Maine, also an der bisher noch unberührten Westfront, in Angriff zu nehmen. Im Januar 1635 begann man mit dem Bollwerk vor der Mainzer Pforte und arbeitete dann unter fortwährendem Drängen der Schweden den ganzen Sommer hindurch auf dieser Seite der Stadt. Am 14. April beschloss der Rath die angefangenen Werke auszubauen, aber zunächst keine neuen in Angriff zu nehmen. Es erfolgte dieser Beschluss nicht sowohl in der Erwartung, dass die Verhandlungen zwischen Kursachsen und dem Kaiser zu einem günstigen Ergebniss, zu einer theilweisen Befriedung des Reichs führen würden, als aus der Erwägung, dass die städtischen Finanzen die Kosten für die in so raschem Tempo betriebenen Bauarbeiten und vor allen Dingen die Entschädigungen, welche an die Eigenthümer der zur Befestigung hinzugezogenen Feldgüter gezahlt werden mussten, nicht mehr aufbringen konnten. Mit dem Prager Frieden, dem bald auch Frankfurt beitrug und damit sich von den Gegnern des Kaisers lossagte, trat ein Stillstand im Befestigungswerk ein, wenigstens auf der Frankfurter Seite.

Denn in Sachsenhausen war bisher noch nichts geschehen, so sehr auch der Kommandant der dortigen schwedischen Besatzung darauf gedrungen hatte. Erst als diese im August 1635 vertrieben war, konnte man an die Verstärkung Sachsenhausens denken; sie begann etwa 1638 und erstreckte sich über einen weit grösseren Zeitraum, als die Arbeit auf der Frankfurter Seite, die in der Hauptsache etwa sieben Jahre erfordert hatte. Der Schwerpunkt der Sachsenhäuser Befestigung lag natürlich am Affen-Thor, durch welches die Hauptzufuhrstrasse führte; es wurde 1647 erbaut und erhielt 1665 das davor gelegene Hornwerk.

Die Arbeiten zur Befestigung, die wir von 1635 ab nicht mehr in ihren einzelnen Phasen verfolgen können, gingen das ganze XVII. Jahrhundert hindurch fort und kamen etwa gegen 1700 zum Abschluss. Der eigentliche Schöpfer dieser Befestigung, Johann Wilhelm Dilich, war etwa drei Jahrzehnte daran thätig, bis er gegen 1660 starb. Nach ihm scheint der Stückmajor Andreas Kiesser die Leitung übernommen zu haben.

Dilichs Befestigung, im XVIII. Jahrhundert fortwährend verstärkt oder ausgebessert, blieb der Stadt bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit erhalten, bis sie bei der Entfestigung in Anlagen umgewandelt wurde.

Das Befestigungssystem Dilichs ist auf dem Merianschen Plane genau zu verfolgen. Die von ihm erbauten befestigten Bollwerke waren fünfeckig, sprangen weit vor die alte Festung vor und waren durch Erdwälle mit einander verbunden. Hierbei blieb die Befestigung des XIV. Jahrhunderts im Allgemeinen erhalten, und das Ganze wurde mit einem neuen, breiten Graben umgeben. Im westlichen Theile vom Main bis zum Eschenheimer Thor war auch der alte Graben bestehen geblieben, so dass hier zwei Gräben lagen und zwischen ihnen der neue Wall. Auf der östlichen Seite sehen wir nur einen Graben, indem der alte zugeschüttet

wurde und an seine Stelle der hohe Erdwall trat. Die allgemeine Anlage der so gestalteten neuen Vertheidigungsbauten ist aus Fig. 165, nach einer Zeichnung Dilichs, durch Lindheimer nach Merian vervollständigt, zu erkennen. Sie zeigt den Durchschnitt in der Nähe des Friedberger Thores. Man erblickt hier zunächst die alte Festungsmauer *B* mit Wehrgang und den dahinter liegenden Zwinger *A*, davor im unteren Theile den alten von Mauern eingeschlossenen Graben des XIV. Jahrhunderts, welcher zugeschüttet wurde, oben vor der Mauer den grossen mit Brustwehr *D* versehenen und mit Lindenbäumen besetzten Oberwall *C*, am Fusse seiner Böschung den ebenfalls mit Brustwehr *D* konstruirten Unterwall *E*, weiter aussen die Eskarpe *F*, den Wassergraben *G*, die Contreeskarpe *H* mit dem bedeckten Weg, welcher sich vor den Thoren und an den einspringenden Winkeln zu Waffenplätzen erweiterte und das

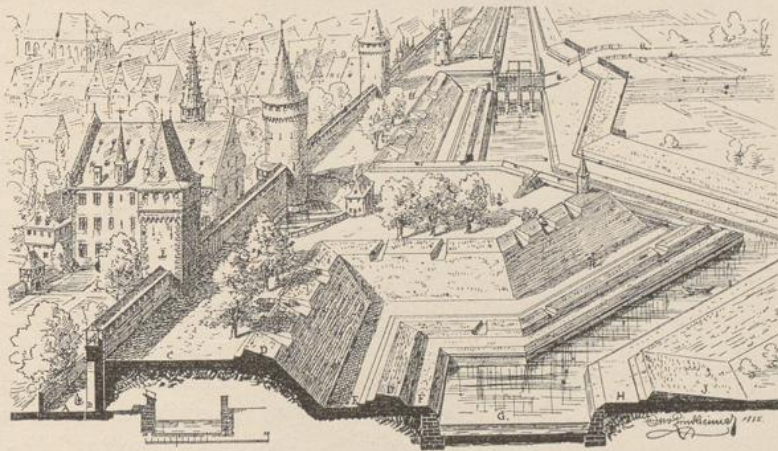


Fig. 165. Durchschnitt durch die Festungswerke.

Glacis *J*. Mit der Zeit wurde das Glacis noch mit Pallisaden besetzt. Dann sehen wir in der Ansicht das Pestilenzbollwerk, dahinter das Friedberger Thor mit Zugbrücke, den zum Waffenplatz erweiterten gedeckten Weg, Schlagbaum und Pallisade und links hinter der Stadtmauer das Pestilenzhaus und das kleinere Waisenhaus. In dem Bollwerk liegt zunächst der Mauer noch ein Stück des alten Stadtgrabens, welcher zur Aufnahme der Abwässer des Pestillenzhauses diente. Die Gräben lagen je nach der Bodenbeschaffenheit höher oder niedriger und waren durch Kämme von einander getheilt, der Art, dass eine in der Mitte des gemauerten Kammes befindliche steinerne Rinne das Wasser in den tieferliegenden Graben und schliesslich in den Main führte. In Fig. 166 ist ein solcher Kamm am Breitenwall nach einer Zeichnung Dilichs wiedergegeben. Auch die Thore erlitten bei dieser Gelegenheit mannigfache Aenderungen, da es galt, den hohen Wall zu durchbrechen.

Jetzt wurde auch das Fischerfeld in den Kreis der Befestigung gezogen. Es wurde im Süden durch eine starke Bogenmauer mit doppelten Schiesslöchern und einem bedeckten Gange gegen den Main abgeschlossen, welche im Osten und Westen mit zwei massiven Schilderhäusern besetzt war. Die östliche Grenze bildete das Fischerfeld-Bollwerk. In Sachsenhausen verfuhr man ähnlich; hier handelte es sich in der Hauptsache darum, die Wälle zu erhöhen, die Bollwerke neu zu gestalten, den bedeckten Weg zu schaffen und die Thore der neuen Befestigung entsprechend zu sichern.

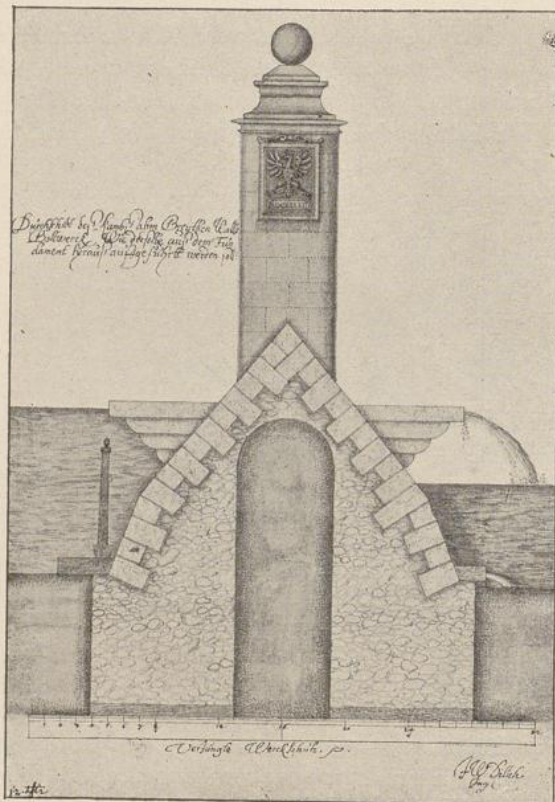


Fig. 166. Kammdurchschnitt.

Auf der Frankfurter Seite wurden im Ganzen 11 Bollwerke errichtet und zwar am Untermain das Schneidwall-Bollwerk, dann auf der Landseite der Reihe nach das Galgen-Bollwerk, der Jungwall, das Bockenheimer Bollwerk, das Bauern-Bollwerk, das Eschenheimer Bollwerk, das Friedberger Bollwerk, das Pestilenz-Bollwerk, der Breitenwall oder die Schwedenschanze, das Allerheiligen-Bollwerk und das Fischerfeld-Bollwerk am Obermain. In Sachsenhausen zeigt der Meriansche Plan Bollwerke am Thiergarten, weiter südlich an der Südostecke, später das hohe Werk genannt, das

Hornwerk am Affen-Thor, rechts von der ehemaligen Oppenheimer Pforte und am Schaumain-Thor.

Die Aufgabe, welche hier zu lösen war, betraf hauptsächlich den Ingenieur. Die Architektur kam im Allgemeinen schlecht weg; man brauchte sie an den Thoren, aber auch hier bewegte sie sich in bescheidenen Grenzen. Ein abschliessendes Urtheil können wir indessen nicht gewinnen, da wir über das, was an Hochbau geleistet wurde, nur sehr wenig unterrichtet sind. Der Meriansche Plan, einige im Stadtarchiv befindliche, zum Theil unten wiedergegebene Zeichnungen, sowie die in

späterer Zeit gefertigten, vielfach nur auf malerische Wirkung berechneten Bilder müssen uns meist genügen: wirkliche Aufnahmen nach der Aus-

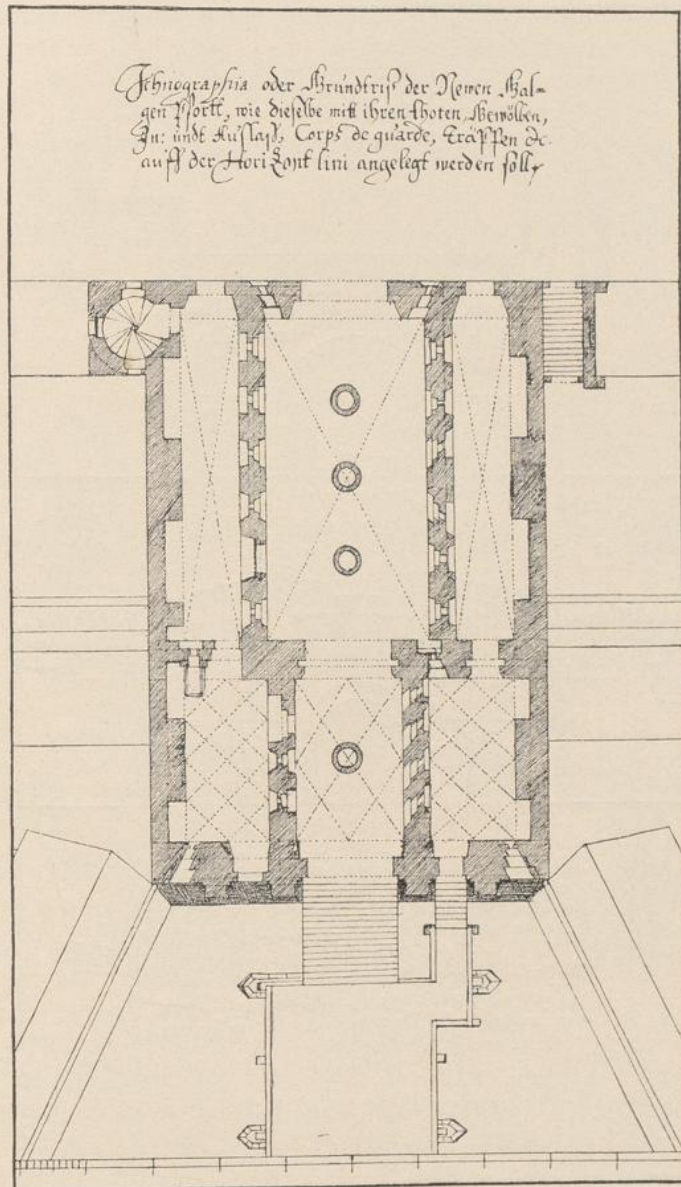


Fig. 167. Die neue Galgen-Pforte; Grundriß.

führung fehlen; die Bauwerke selbst sind mit Ausnahme eines Theils des Allerheiligen-Thores sämtlich verschwunden. Von den Mauern,

Wällen und Gräben sind mehrere Ueberreste auf uns gekommen. Sie zeigen sich am klarsten am Treffpunkt der Mainzer Landstrasse mit der

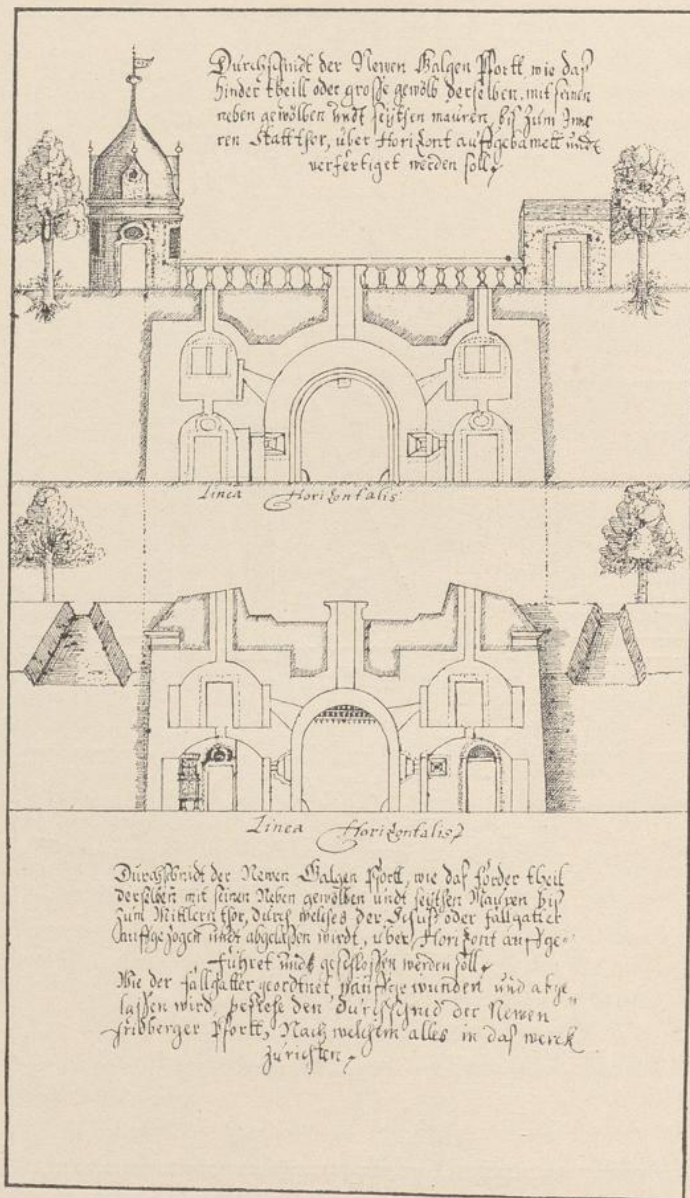


Fig. 168. Die neue Galgen-Pforte; Durchschnitte.

Taunus-Anlage, wo ein Bollwerk, der Jungwall, mit Gräben ziemlich weit erhalten, zu erkennen ist, dann am Main zwischen der alten und der

Obermain-Brücke, wo noch ein Stück Mainmauer mit einer Menge Schlüssel-scharten steht, ferner am Reineigraben mit dahinter befindlicher Mauer und in Sachsenhausen südlich der Obermain-Brücke (vgl. Fig. 62) sowie in einzelnen Grundstücken der Schulstrasse.

Das Galgen-Thor blieb in der Hauptsache bestehen wie es in Fig. 25 dargestellt ist und führte später den Namen altes Galgen-Thor. Vor ihm befand sich eine Brücke über dem alten Festungsgraben. Da vor dem Thore das Galgen-Bollwerk errichtet worden war, wurde der Durch-

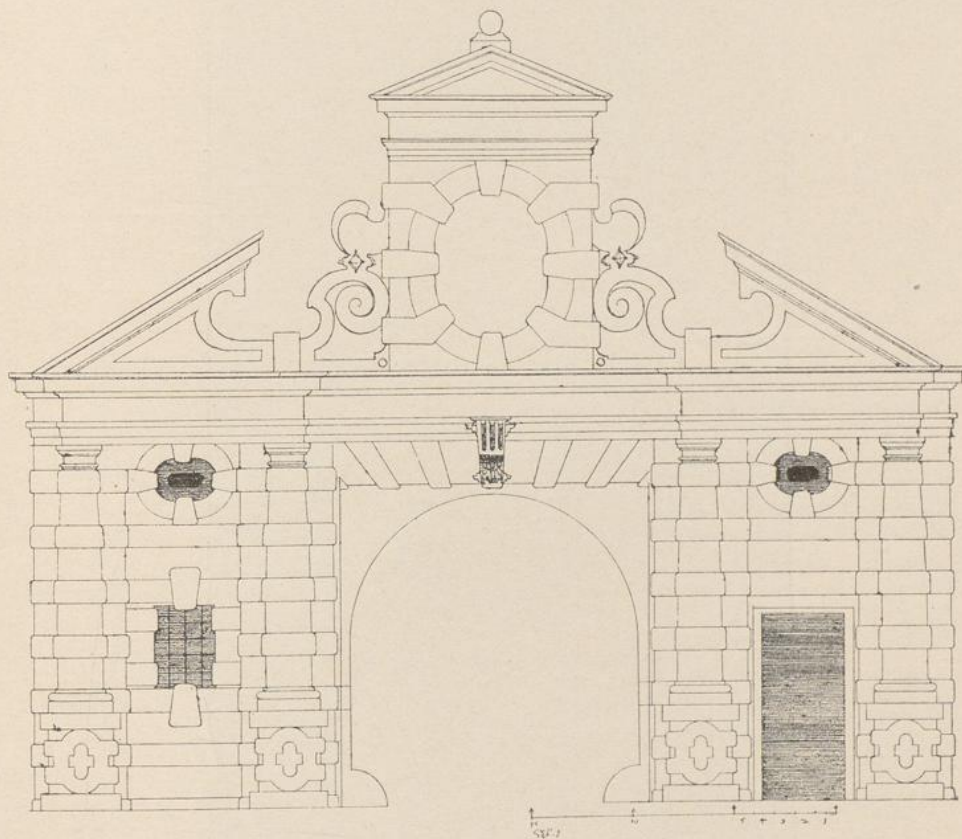


Fig. 169. Das neue Galgen-Thor; Ansicht.

gang durch den Wall, das neue Galgen-Thor, weiter südlich, in die Mitte zwischen Galgen-Bollwerk und Mainzer Bollwerk gelegt. Auf dem Merianschen Plane ist die ganze Anordnung deutlich zu erkennen. Vor dem neuen Thor lag eine zweite Brücke, welche über den neuen Graben führte und als Zugbrücke ausgebildet war. Im Stadtarchiv sind mehrere Entwurfszeichnungen, welche dieses Thor betreffen, erhalten: ein Grundriss der neuen Galgen-Pforte (Fig. 167), wie dieselbe mit ihren Thoren, Gewölben u. s. w. angelegt werden soll, zwei Durchschnitte durch die

Gewölbe des hinteren Theils und des vorderen Theils (Fig. 168) und eine Ansicht (Fig. 169), für die Auffassung der damaligen Zeit immerhin interessante Blätter, wenn sich auch nicht nachweisen lässt, wie weit sie für die Ausführung der einzelnen Theile massgebend geblieben sind.

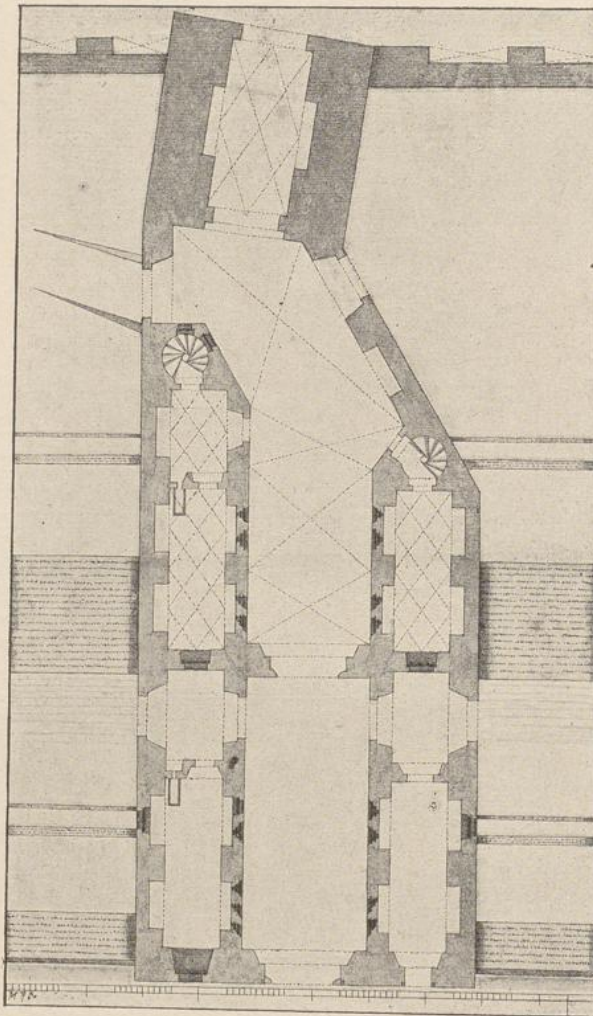


Fig. 170. Eschenheimer Thor; Grundriss.

Das Bockenheimer Thor erscheint mit zwei Brücken, welche in einer Flucht über den alten und den neuen Graben führen, das Eschenheimer Thor erhielt neue Thorbauten unter Belassung des alten Thurmes und über dem neuen Graben eine doppelte Aufzugbrücke. Fig. 170 zeigt den Grundriss, Fig. 171 den Aufriss wie solcher „Anno 1632 gelegt und

zum Theil aufgefuhret, hiernechst aber noch aufgefuhret werden soll.“ Das alte Friedberger Thor ging ein; das neue Thor wurde 1628 zwischen dem Pestilenz-Bollwerk und dem Friedberger Bollwerk angelegt, wie es in Fig. 165 zu sehen und oben beschrieben ist. Dieses Thor,

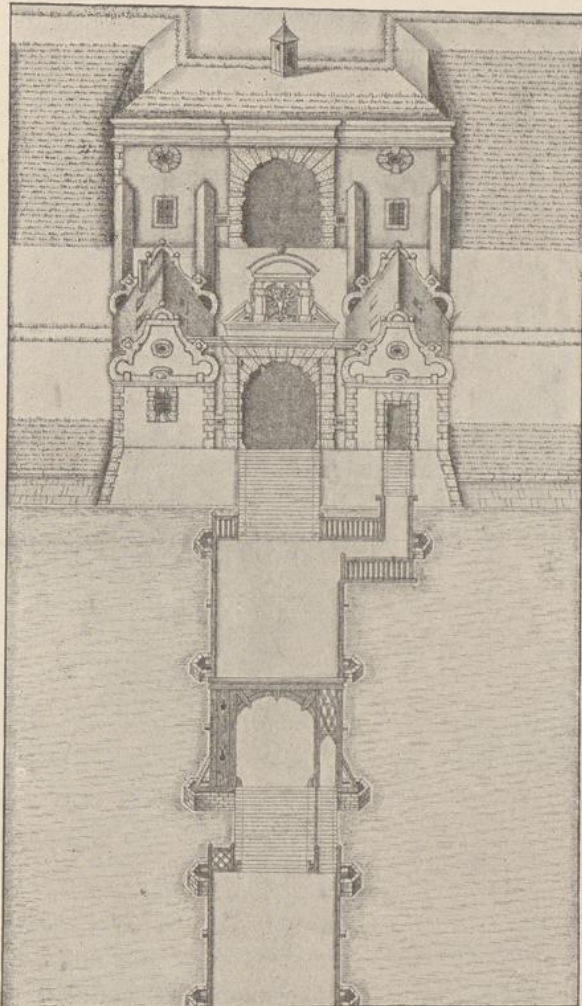


Fig. 171. Eschenheimer Thor; Aufriss.

welches man das neue Friedberger Thor, oder kurz das neue Thor nannte, erhielt ebenfalls eine doppelte Aufzugsbrücke. Eine Zeichnung der Stadtseite ist im Stadtarchiv erhalten und in Fig. 172 abgebildet. Sein denkwürdigstes Erlebniss war die Erstürmung durch die Hessen und Preussen am 2. Dezember 1792. Das neue Allerheiligen-Thor fand



nördlich vom alten, zwischen dem Allerheiligen-Bollwerk und dem Breitenwall, seinen Platz und wurde ebenfalls mit Aufzugbrücke über den neuen Festungsgraben versehen. Ueberbleibsel dieses Thores sind im Erdgeschoss des Hauses des Kaufmännischen Vereins, Langestrasse 26, erhalten. Die Räume wurden mit drei parallel liegenden Tonnengewölben überdeckt, der mittlere bildete die Durchfahrt. Auf der Stadtseite sehen wir einen Quaderbau mit halbkreisförmig geschlossenen Oeffnungen, schwach vor-

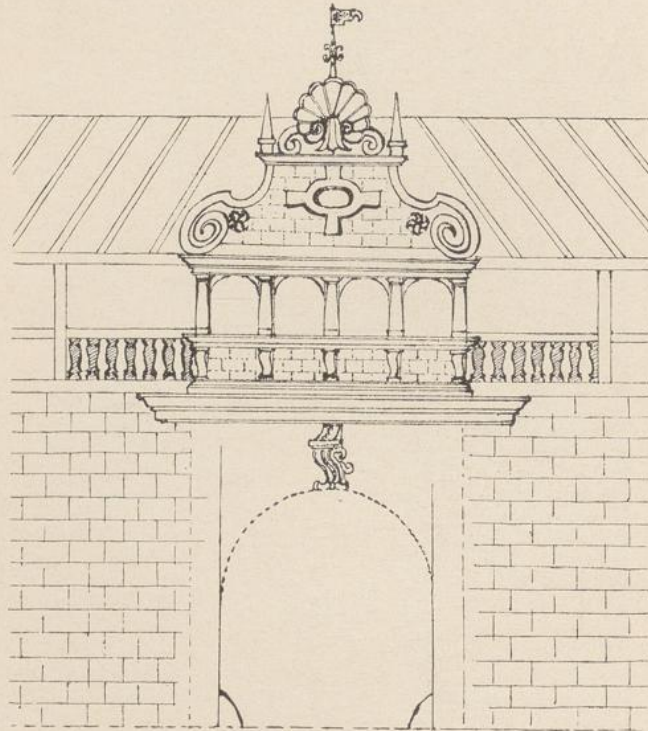


Fig. 172. Das neue Friedberger Thor; Stadtseite.

tretenden Pilastern und verkröpftem Gesims. Die Gartenseite zeigt eine reicher entwickelte Architektur mit vorgestellten Halbsäulen und starken Verkröpfungen. Fig. 173 gibt den stark befestigten Schneidwall mit dem Mainzer Thurm und den im Mainarme liegenden Mühlen nach der Zeichnung von A. Radl wieder. Die beiden Thore in Sachsenhausen, das Affen-Thor und das Schaumain-Thor, wurden mit doppelten Gräben und Brücken und mit Bollwerken versehen, wie dies auf dem Plane von Merian deutlich erkennbar ist.



Fig. 173. Der Schneidwall.

VI.

DIE ENTFESTIGUNG DES XIX. JAHRHUNDERTS.

Archivalische Quellen: Demolitions-Akten Ugb B 77 des Stadtarchivs; Akten des Bau-Amtes über die an die Stelle der Werke gesetzten Bauten.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Pläne in den Akten des Bau-Amtes.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung I und VII an verschiedenen Stellen; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 90; Westerburg, Ueber die rechtliche Natur der Frankfurter sogenannten Wallservitut (Frankfurt 1887) S. 17.

Die Revolutionskriege hatten gezeigt, dass die Festungswerke der modernen Kriegstechnik gegenüber unnütz waren; die Erstürmung des Friedberger Thores durch die verbündeten Hessen und Preussen am 2. Dezember 1792 und die Beschiessung vom 14. Juli 1796 hatten den Beweis dafür geliefert. Die in den Friedensverhandlungen von 1802 ausgesprochene Neutralität der Reichsstädte liess das Bestehen der Befestigungen fernerhin als zwecklos, ja als gefährlich erscheinen. Der Anstoss zu ihrer Beseitigung kam von aussen; die französische Regierung war es, die durch den Frankfurter Gesandten in Paris den Rath auf die Entfestigung hinwies, um zu verhindern, dass in künftigen Kriegen Frankfurt von den Feinden Frankreichs als Waffenplatz und Stützpunkt benutzt würde. Der Wunsch der französischen Regierung traf mit dem Wunsche der Frankfurter Einwohnerschaft zusammen, welche sich nach der Beseitigung der Werke sehnte, damit die Stadt in Kriegszeiten als offene behandelt und damit ihr Luft und Licht und die Möglichkeit der Ausdehnung gegeben würde. Für die künftige Verwendung des Festungsgeländes war entscheidend, dass schon von 1800 ab einzelne Theile desselben, insbesondere die Bastionen, an Privatleute zu Gartenanlagen vermietet worden waren.

In Folge eines Winkes des Gesandten in Paris, der natürlich nur die Anregung der französischen Regierung wiedergab, beschloss der Rath am 9. Dezember 1802 die Niederlegung der Festungswerke und forderte das Bau-Amt zum Bericht darüber auf. Dieses schlug vor, die alte Mauer der dritten Befestigung zur „Civil-Verwahrung“ als Stadtgrenze beizubehalten. Nach längeren Verhandlungen der städtischen Behörden, bei denen besonders der Syndicus Bachmann als Berather des Rathes hervortritt, wurde Ende November 1803 der kurfürstlich Baden-Rheinpfälzische Major und Oberbaudirektor Dyckerhoff, der Mannheim demolirt hatte, zu einem Gutachten nach Frankfurt berufen. Erst am 26. April 1804 bestimmte der Rath auf Grund von dessen und des Bau-Amtes, d. h. des Stadtbaumeisters Hess, Gutachten und der Aeusserung der bürgerlichen Kollegien, dass die gänzliche Demolition als Grundsatz anzunehmen sei, und am 21. August 1804 wurde das Bau-Amt beauftragt, auf der Strecke vom Friedberger bis zum Allerheiligen-Thore, als am höchsten Punkte, mit der Ebenung der Festungswerke anzufangen. Sie begann am 17. September mit täglich 50—60 Arbeitern unter der Aufsicht des Bürgers von Welling, aber unter der Leitung des Stadtbaumeisters Hess. Bis Ende Juli 1805 hatte die Arbeit einen nur langsamen Fortgang genommen, aber schon 10—11,000 Gulden an Kosten erfordert; man beschloss desshalb, das Tempo etwas zu beschleunigen. Ende September wurde angeordnet, das hohe Werk in Sachsenhausen zu demolieren, um auch hier eine Bresche zu schaffen und die Stadt im Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich als eine offene erscheinen zu lassen. Zum Zwecke der weiteren Beschleunigung wurde am 19. November 1805 die Bürgerschaft um freiwillige, unbezahlte Hülfeleistung zur Förderung des Demolitionswerkes ersucht.

Trotzdem ging dieses sehr langsam von statten; wie Frankreich auf die Erledigung der Entfestigung drang, beweist, dass Marschall Augereau im Juni 1806 die Hülfe des französischen Militärs zur Verfügung stellte, was der Rath aus politischen Gründen ablehnte.

Mit dem Eintritte der fürstlichen Regierung wurde das Werk der Entfestigung energischer gefördert. Dem fürstlichen Landes-Direktorialrath Jakob Guiollett gebührt das Verdienst, diese Arbeit in seine kräftige Hand genommen und glücklich durchgeführt zu haben; die Nachwelt hat ihm auch den Ruhm zuerkannt, die Verwandlung der Festungswerke in öffentliche Promenaden durchgesetzt zu haben, während doch diese Umwandlung von Anfang an, als man der Frage der Demolition näher trat, bereits feststand und während schon vor seinem Eintreten das Glacis zur Promenade bestimmt und theilweise schon als solche hergerichtet war. Am 5. November 1806 erstattete Guiollett dem Fürsten Primas seinen ersten Bericht über den Stand des Werkes mit Vorschlägen zu dessen weiterer Durchführung: die Arbeit sei theuer und komme nicht vom Flecke, sie sei fernerhin nicht mehr auf Aerarialkosten vorzunehmen, sondern die Werke einzeln zur Demolierung und neuen Anlegung in Erbbestand zu verpachten. Nach längeren Verhandlungen mit den Behörden der Stadt erging am 28. Juni 1807 eine Verfügung der fürstlichen General-Kommission, laut welcher die Festungswerke einzeln zur Niederlegung und zur neuen Anlegung verkauft, der Erlös aber wieder zur Demolition und zur Verschönerung der Stadt verwendet werden sollte. Die Parzellierung und der Verkauf der einzelnen Wallgrundstücke erfolgte nunmehr unter der Leitung Guiolletts, der am 4. Januar 1807 zum fürstlichen Kommissar bei dem Demolitionsgeschäfte ernannt worden war. Den Käufern wurde zur Bedingung gemacht, ihr Grundstück binnen Jahresfrist als Garten anzulegen, Gebäude nur in der obersten Lage, aber ohne schrotmässige Keller und ohne Gewerbebetrieb, zu errichten. Durch diese Auflage, die sogenannte Wallservitut, wurde der Stadt der Kranz privater Gärten in Verbindung mit den öffentlichen Promenaden gesichert, die an Stelle der früheren Festungswerke die ganze Stadt auf der rechten Mainseite umgeben. Die Frankfurter Walldistrikte wurden in den Jahren 1807—1814, die Sachsenhäuser, die von der Servitut frei blieben, in den Jahren 1807—1817 an Privatleute veräussert. Das Festungsgelände wurde in der Weise umgestaltet, dass an Stelle des Walles die heutigen Wallstrassen angelegt und die Grundstücke auf der inneren und der äusseren Seite, letztere mit der Auflage der Wallservitut, verkauft wurden. Von den Festungsgräben, welche zugefüllt wurden, um die Gärten der äusseren Grundstücke zu bilden, blieb nur ein schmaler Streifen übrig; die Contre-Eskarpe wurde höher geführt, das Glacis zur heutigen Promenade umgewandelt.

Auf die Einzelheiten der Demolition braucht hier nicht eingegangen zu werden. Von April bis August 1807 wurden das Eschenheimer, Bockenheim und Neu-Thor niedergelegt, 1808 folgte das Allerheiligen-Thor,

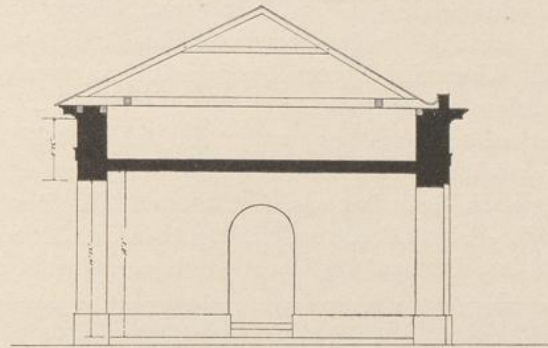
1809 das Affen-Thor; damit war das Hauptwerk gethan. Welch' günstiger Stern über dem Eschenheimer Thurm waltete, ist bereits oben des Näheren dargelegt worden.

Es kann nicht genug bedauert werden, dass man damals in aller Eile nur daran dachte, der Stadt Licht und Luft zu verschaffen und fast Alles von der alten Befestigung entfernte: Mauern, Thürme, Thore und Gräben. Dieser Vorwurf gilt in erster Linie dem Leiter der Demolition, Guiollett, der, von auswärts berufen, die alten Mauern, Thürme und Warten ohne Verständniss für ihre Poesie und ihren Kunstwerth lediglich als Hemmnisse für die Entwicklung der Stadt betrachtete, die nicht rasch genug entfernt werden könnten. Man hätte interessante Theile derselben erhalten können, welche in der heutigen Anlage nicht hinderlich sein, den landschaftlichen Reiz aber bedeutend erhöhen würden. So wurden ohne Verständniss die monumentalsten Urkunden willkürlich entfernt und der Nachwelt entzogen; man hielt es nicht einmal für erforderlich, Aufnahmen anzufertigen, durch welche die Bauwerke wenigstens im Bilde hätten erhalten bleiben können. Und was wurde an ihre Stelle gesetzt! Einfache Zoll- und Wachthäuser in den damals üblichen antikisierenden Formen, welche sich selten über einen bescheidenen Kunstwerth erheben. Es entstanden durch den älteren Hess die unten beschriebenen Gebäude, welche, als immerhin bezeichnend für die Bauweise jener Zeit und um nicht unvollständig zu werden, hier mit einigen Worten und Abbildungen Aufnahme gefunden haben. Mit Ausnahme des Obermain-, Untermain- und des Schaumain-Thores, welche nur aus einem Gebäude mit dem die Strasse abschliessenden Gitter bestanden, waren bei jeder Anlage zwei einander gegenüberstehende Häuser vorhanden, welche durch Gitter- und Thorverschluss verbunden waren und als Wachthaus und Zollhaus dienten. Die Umfassungswände waren massiv, die Dächer mit Schiefer gedeckt. Die meist aus Sandstein bestehenden Sockel, Säulen, Pfeiler, Thür- und Fenstereinfassungen wurden gleich den hölzernen Hauptgesimsen mit gelber oder silbergrauer Oelfarbe, die äusseren Putzflächen mit hellgelber Freskofarbe, die Gitter mit schwarzer Oelfarbe gestrichen, deren Spitzen vergoldet.

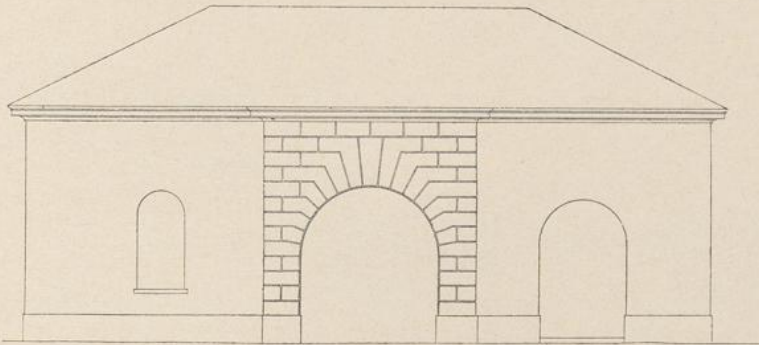
Im Jahre 1864 wurden die Stadthore auf der Landseite beseitigt, die Wachthäuser zum Theil jedoch stehen gelassen; die Entfernung der Wasserthore erfolgte 1866. Heute stehen noch das Friedberger Thor, das Allerheiligen-Thor und das Affen-Thor in Sachsenhausen.

Bei dem Bau des Wachthauses am Galgen- oder jetzt Gallus-Thor im Jahre 1809 wurde der untere Theil des im vorigen Abschnitt beschriebenen neuen Galgen-Thores wieder benutzt. Nach der Stadtseite und Feldseite wurden je zwei Fenster, unter dem Thorweg zwei Thüren durchbrochen, der obere Theil der Mauer wurde erneuert und ein neues Dach aufgesetzt. Die Anbringung einer kleinen Brückenwaage und der durch die Eisenbahn gesteigerte Verkehr verlangten im Jahre 1841 mehrere bauliche

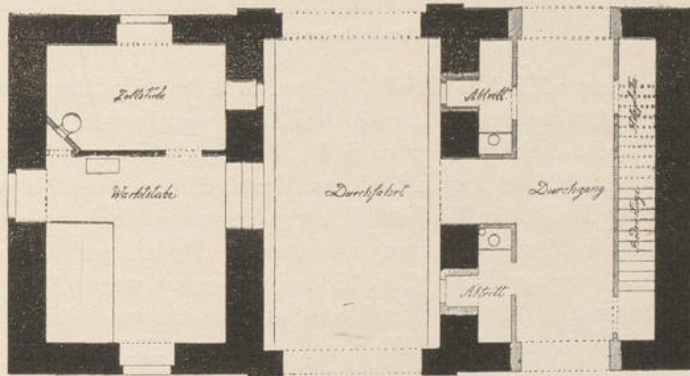
Aenderungen, besonders die Anlage eines Fussgängerweges. Sie wurden — mit wenigen Aenderungen — nach dem in Fig. 174—176 wiedergegebenen Plane von Hess ausgeführt. Es war ein Kredit von 1064 fl. 24 kr. bewilligt.



Durchschnitt nach der Breite



Aufsicht gegen die Stadt



Grundriss

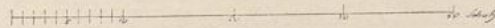


Fig. 174—176. Gallus-Thor.

Beim Bockenheimer Thor (Fig. 177 nach Morgenstern und Fig. 178) wurde über den Säulen griechisch-dorischer Ordnung das Hauptgesims vom Zimmermann in Holz roh aufgestellt, vom Weissbinder mit Latten, Draht und Nägeln beschlagen und mit Stuck überzogen. Decken und Wände des Säulengangs erhielten bis unter dem Architrav eine Quadratur und wurden mit Wasserfarbe gestrichen; das Innere wurde geweißt. Die Ausführung erfolgte im Jahre 1809.

Das Eschenheimer Thor wurde im Jahre 1807 aus dem alten äusseren Thor als Wachthaus und Zollhaus hergerichtet; Fig. 179 gibt eine Abbildung nach Ramadier aus dem Jahre 1819. Das Thor erhielt zu Ehren des Fürsten-Primas Carl von Dalberg über dem Durchgang ein vergoldetes C mit dem Fürstenhute, darunter in vergoldeten Buchstaben die

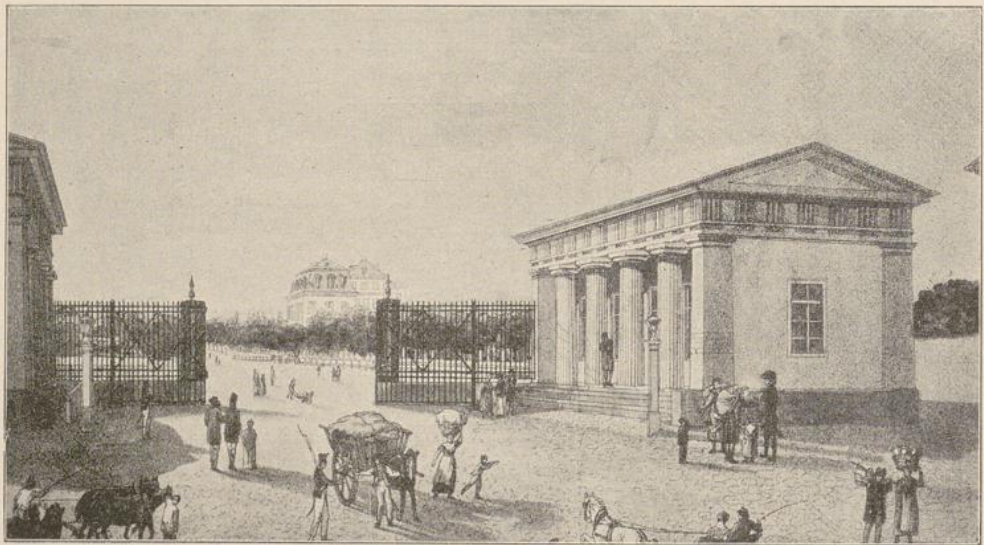


Fig. 177. Bockenheimer Thor.

Inscription „Carlsthor · MDCCCVII ·“ Dieser Name hat die Regierungszeit des Fürsten nicht überdauert. Am 3. Mai 1814 wurde vom Senate beschlossen, das Eschenheimer Thor nach Kaiser Franz II. von Oesterreich, das Affen-Thor nach Kaiser Alexander I. von Russland und das Allerheiligen-Thor nach König Friedrich Wilhelm III. von Preussen zu benennen, eine Absicht, die man bald wegen entgegenstehender „Bedenken“ aufgab.

Das Friedberger Thor (Fig. 180 nach Tanner) wurde 1808 erbaut und mit Rundbogen auf Wandpfeilern belebt; es trägt am westlichen Gebäude die Inschrift „Erbauet MDCCCVIII ·“ am östlichen „Friedberger Thor.“

Das Allerheiligen-Thor ist in Fig. 181—183 nach dem Entwurfe von Hess wiedergegeben. Es wurde 1810 mit ganz geringen Abweichungen nach diesem Entwurfe ausgeführt. Jedes der beiden Gebäude enthält ein Obergeschoss, welches zu Wohnräumen eingerichtet ist. An den Giebeln

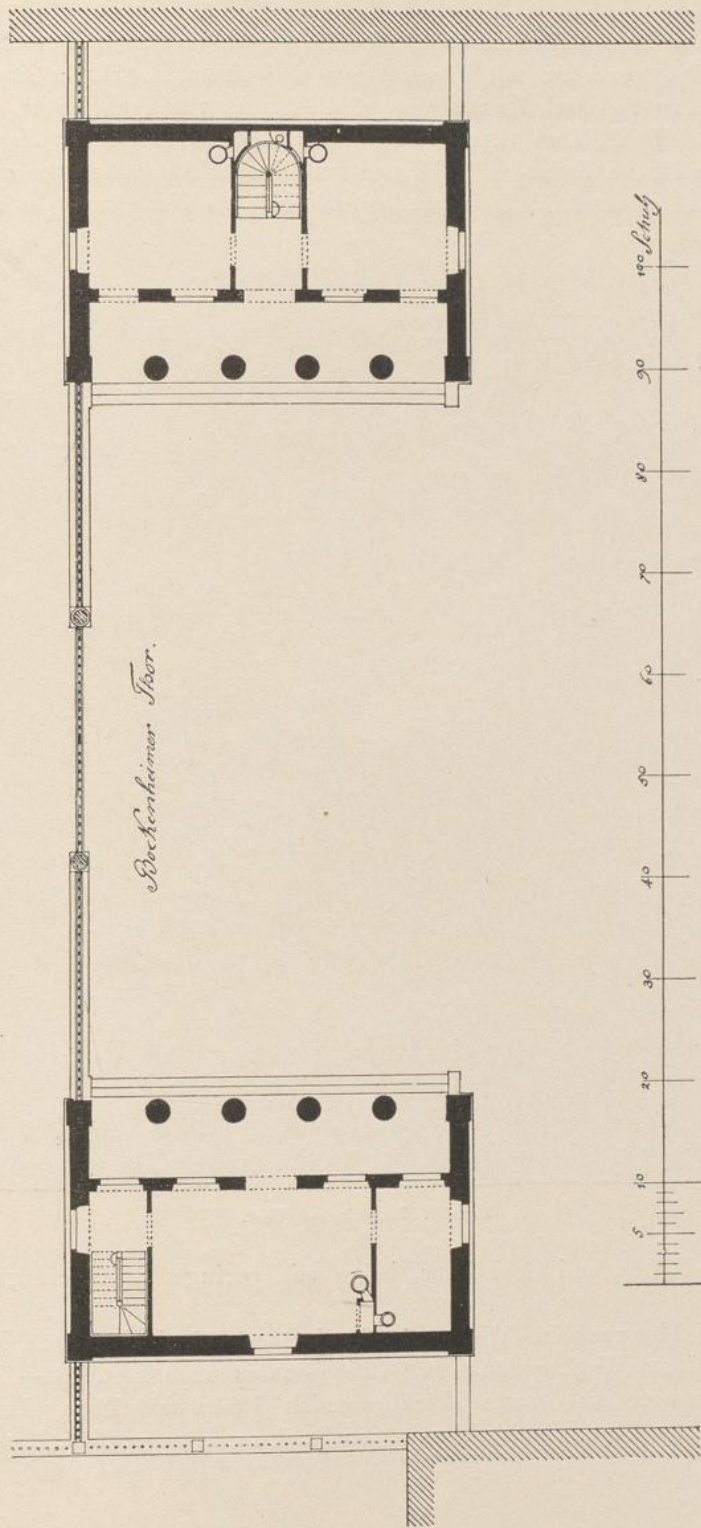


Fig. 178. Bockenheimer Thor: Grundriss.

befinden sich vier Nischen mit Büsten, dann über den beiden Bögen je ein Frankfurter Adler mit Kleestengeln und einem F auf der Brust und auf den Friesen zwei Inschriften, nördlich „Allerheiligen Thor“, südlich „Erbauet MDCCCX.“ Die Pfeiler haben dorische Kapitäle, die Hauptgesimse einfache Konsolen. Wappen und Inschriften stammen aus dem Jahre 1814. Das nördliche Gebäude dient jetzt als Waaghaus, das südliche

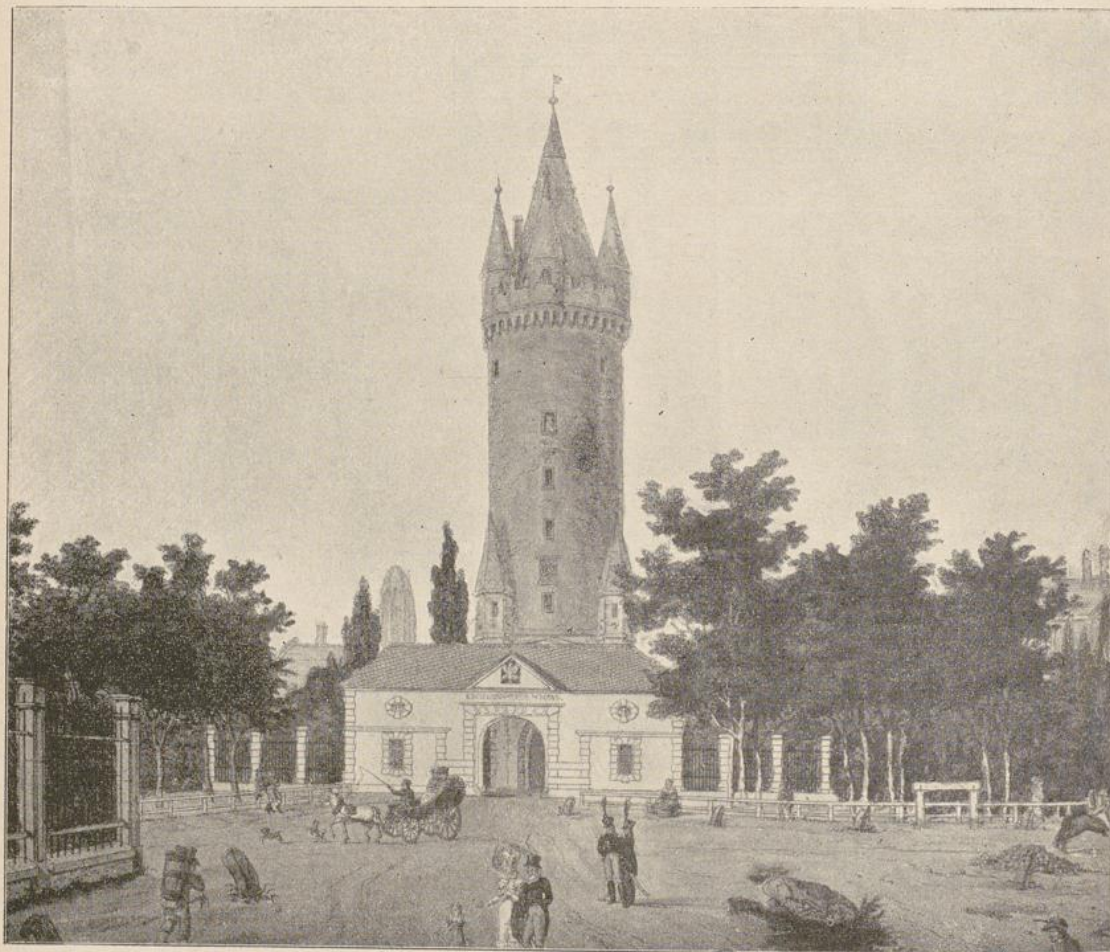


Fig. 179. Eschenheimer Thor.

als Volks-Kaffee und Speisehaus, beide mit geringen Aenderungen umgebaut.

Das Obermain-Thor, 1808 erbaut, 1893 abgebrochen, bestand nur aus einem Wachtgebäude mit Obergeschoss nach Fig. 184—187 und einem eisernen, die Strasse abschliessenden Gitter mit Thor. Es stand oberhalb der Stadtbibliothek mit der Rückwand gegen die Promenade

und diente zuletzt Jahre lang zur Unterbringung von Büchern, für welche in dem Gebäude der noch nicht erweiterten Bibliothek der Platz fehlte. Einige Einzelheiten sind nach der vor dem Abbruche angefertigten Aufnahme in Fig. 188—190 wiedergegeben.

Den gleichen Zweck in ähnlicher Anordnung erfüllte auf der Westseite der Stadt das Untermain-Thor, welches, am Schnittpunkte der Promenade mit dem Untermainkai gelegen, ersterer die Rückseite zuwendend, erbaut wurde. Es war ein einfaches Gebäude ohne Obergeschoss,



Fig. 180. Friedberger Thor.

mit einer Wachtstube und einer offenen Vorhalle, welche durch zwei Eckpfeiler mit dorischen Kapitälern nach vorne geöffnet wurde, ähnlich dem Schaumain-Thor.

Die Wasser-Thore standen, in einfachster Weise aus Pfeilern, Gitterverschlüssen und Thoren gebildet, am Zollhof, am Leonhards-Thor, am Holz-Pförtchen, am Fahr-Thor, am Metzger-Thor und am Fischer-Thor. Durch Senatsbeschluss vom 9. März 1866 wurde genehmigt, sämtliche auf dem rechten Mainufer noch befindlichen Thore niederzulegen. Bei

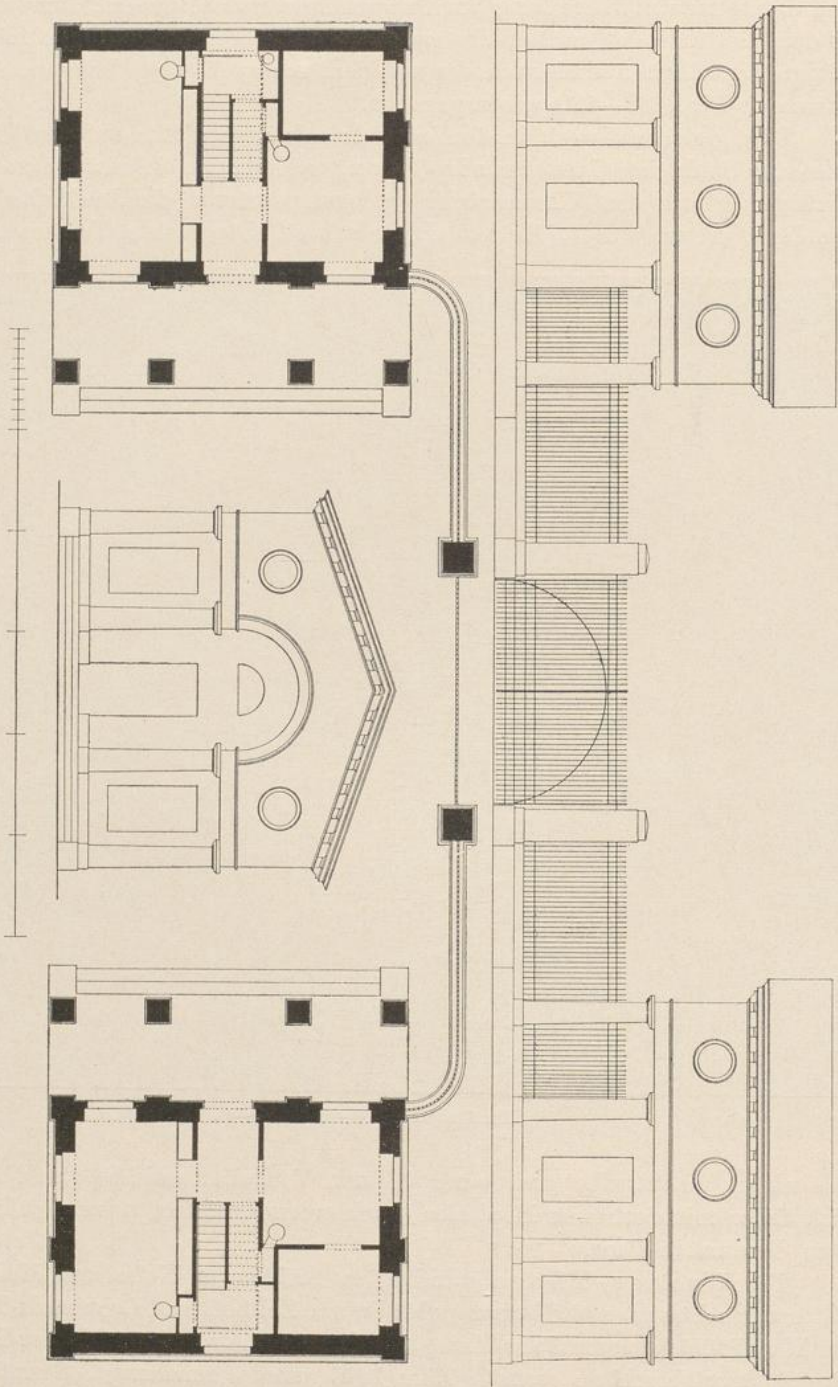


Fig. 181—188. Allerheiligen-Thor.

dem Verkauf auf Abbruch erfolgte kein Gebot; sie wurden daher durch die Stadt beseitigt und der entstandene Kostenbetrag von 613 fl. 50 kr. aus dem für Abbruch der Landthore bewilligten Kredit bestritten.

Das Schaumain-Thor wurde 1812 erbaut. Es stand westlich vom Ulrichstein, der Schulstrasse gegenüber, mit der Vorhalle dieser zugewendet (Fig. 191—193). Die Säulen bestanden aus Eichenholz.

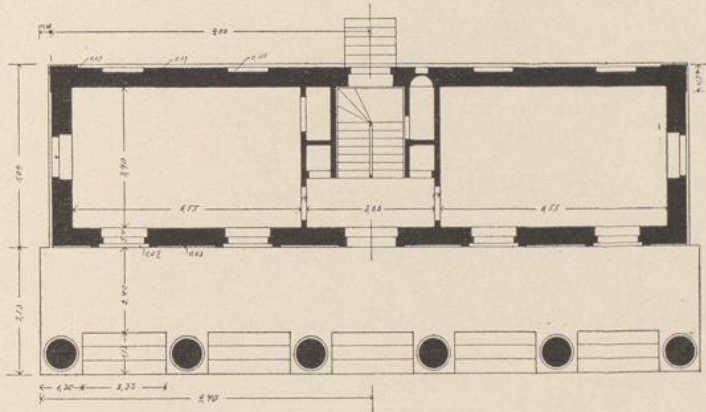


Fig. 184. Grundriss.

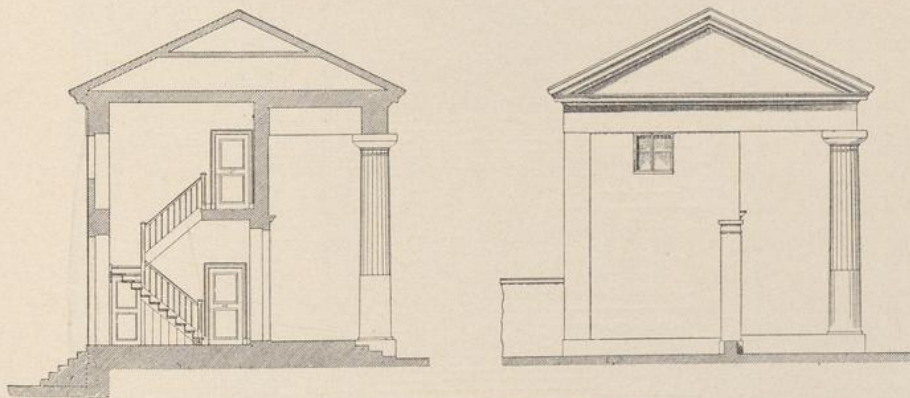
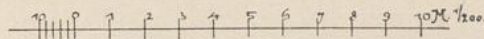


Fig. 185—186. Querschnitt und Seitenansicht.
Obermain-Thor.

Das Affen-Thor, an Stelle des alten, abgebrochenen Thores 1810—1811 mit geringen Aenderungen nach dem Entwurf von Hess¹⁾ (Fig. 194—196)

¹⁾ Der Entwurf ist unterschrieben „Friedrich Christian Hess. Architecte. inv.“, stammt also von dem im Jahre 1785 geborenen jüngeren Hess, dem Sohn des damaligen Stadtbaumeisters, „einem hoffnungsvollen jungen Menschen“, welcher auch schon ein Projekt für den Neubau der Stadtbibliothek auf dem Rossmarkt aufgestellt hatte. Vgl. das Werk Die Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. S. 77.

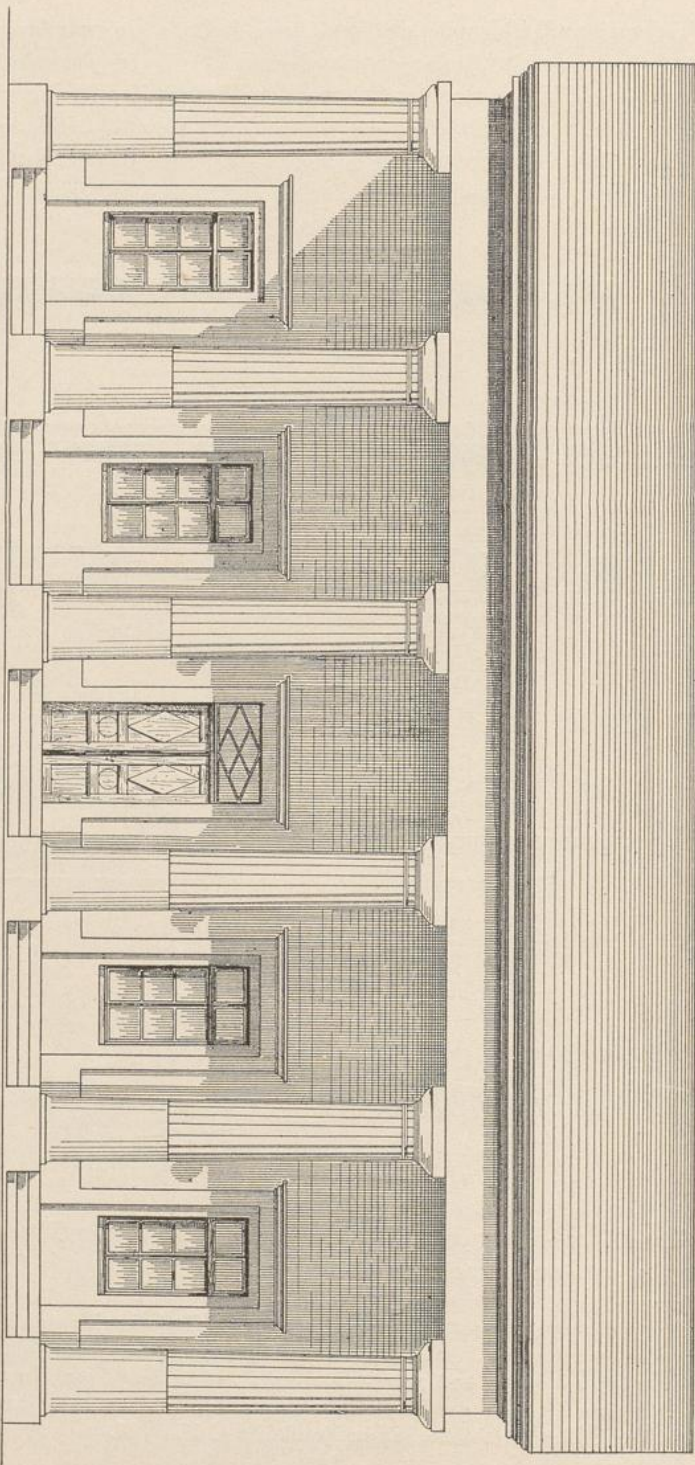
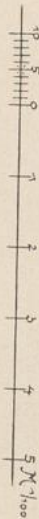


Fig. 187. Obermain-Thor: Südseite.



erbaut, besteht aus zwei dreigeschossigen Gebäuden mit dazwischen befindlichem Gitter- und Thorverschluss. Unten befanden sich Zoll- bzw. Wachträume, oben Wohnungen. Es erhielt den Namen „Aschaffburger Thor“, eine Bezeichnung, die durch Senatsbeschluss vom 24. Mai 1814 glücklich wieder beseitigt wurde. Später wurde die Wand der grossen

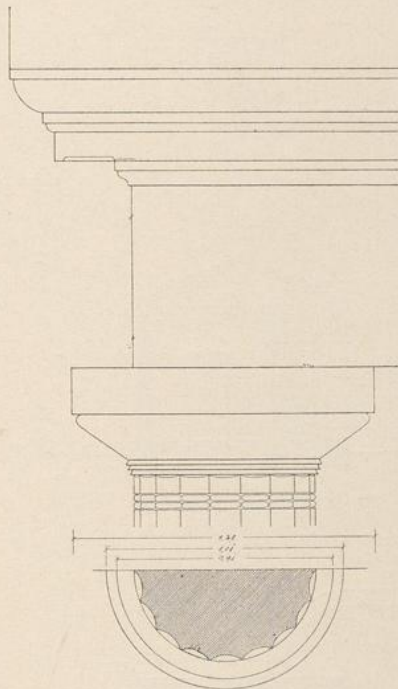


Fig. 188—189. Säule und Hauptgesims.

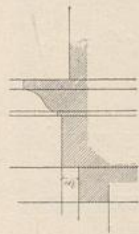


Fig. 190. Fenstergesims.
 $\frac{1}{30}$ nat. Grösse.
 Obermain-Thor.

Nische an den Giebelseiten mit geringem Rücksprung in die vordere Flucht verlegt. Das östliche Gebäude enthält heute im Untergeschoss eine Wirthschaft, das westliche Räume des Polizeireviers; das Gitter ist entfernt.

Die Thore erhielten im Jahre 1814 ihre alten Namen wieder: Eschenheimer, Bockenheimer, Allerheiligen-, Affen-Thor; Wappen und Inschriften wurden dem entsprechend geändert; das C vom Karlsthor wurde entfernt. 1827 wurden die Fenster der Wacht- und Zollhäuser, welche vor die Stadt gingen, vergittert, 1829 vier Brückewaagen am Bockenheimer, Allerheiligen-, Affen- und Neu-Thor unter Benutzung der Zollhäuser zum Behuf der Wiegung der Handelsgüter und aller sonstigen Gegenstände, welche der Waage unterliegen, aufgestellt. Sie hatten eine Tragkraft von 350 Centnern und wurden aus Strassburg bezogen. Das Untermain-Thor erhielt seine Waage erst im Jahre 1846 mit einer Tragkraft von 120 Centnern; gleichzeitig wurde es für die Aufnahme eines Aufsehers hergestellt.

Im Jahre 1846 erhielten das Obermain-Thor, Allerheiligen-Thor, Friedberger Thor, Bockenheimer Thor und das Untermain-Thor Seiteneingänge für die Fussgänger in den zu beiden Seiten der Thore stehenden Staketen;

am Allerheiligen- und Friedberger Thore war ein seitliches Thor bereits bei Anbringung der Brückewaagen angelegt worden. Das Eschenheimer Thor liess dies nicht zu und es wurden von dem Stadtbaumeister Henrich eine Reihe von Vorschlägen gemacht, darunter auch solche, welche darauf hinausgingen, Wacht- und Zollhaus mit grösserer Entfernung von

einander neu zu bauen. Man entschloss sich endlich im Jahre 1858, den Fussgängerverkehr in der Weise zu regeln, dass die auf beiden Seiten

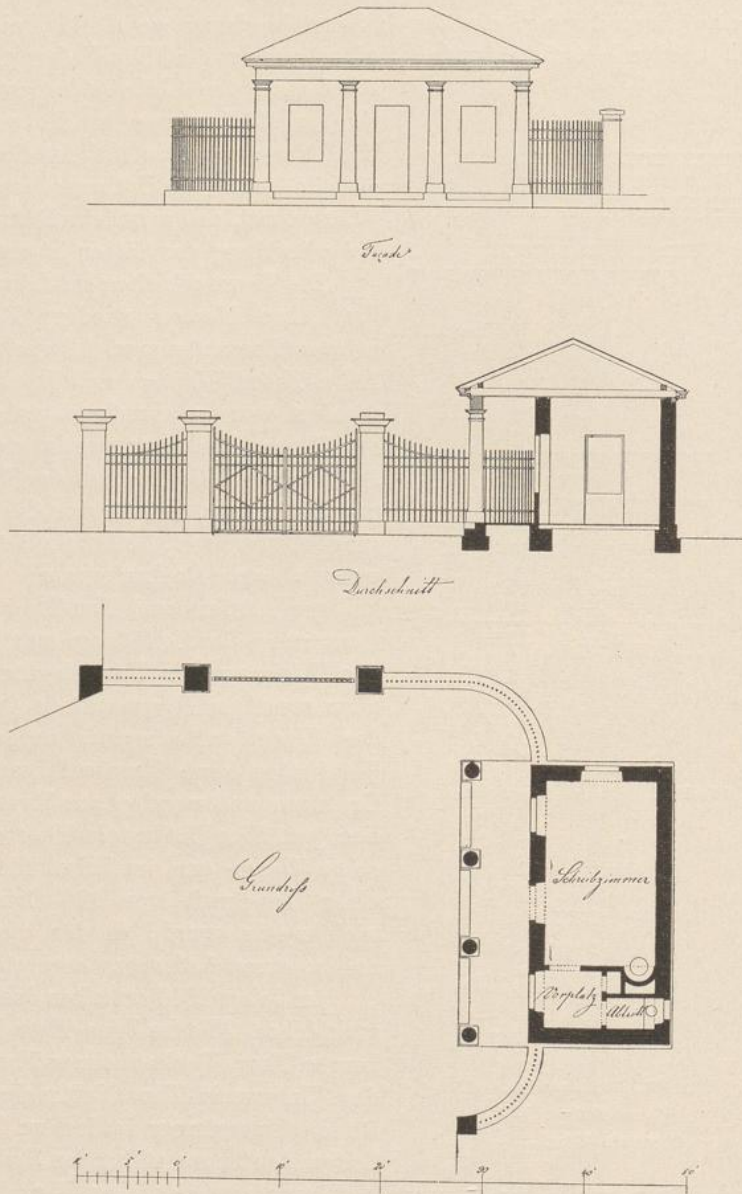


Fig. 191–193. Schaumain-Thor.

hinter den Thorgebäuden befindlichen Gitter mit Nebenthoren von 6 Schuh Breite versehen wurden.

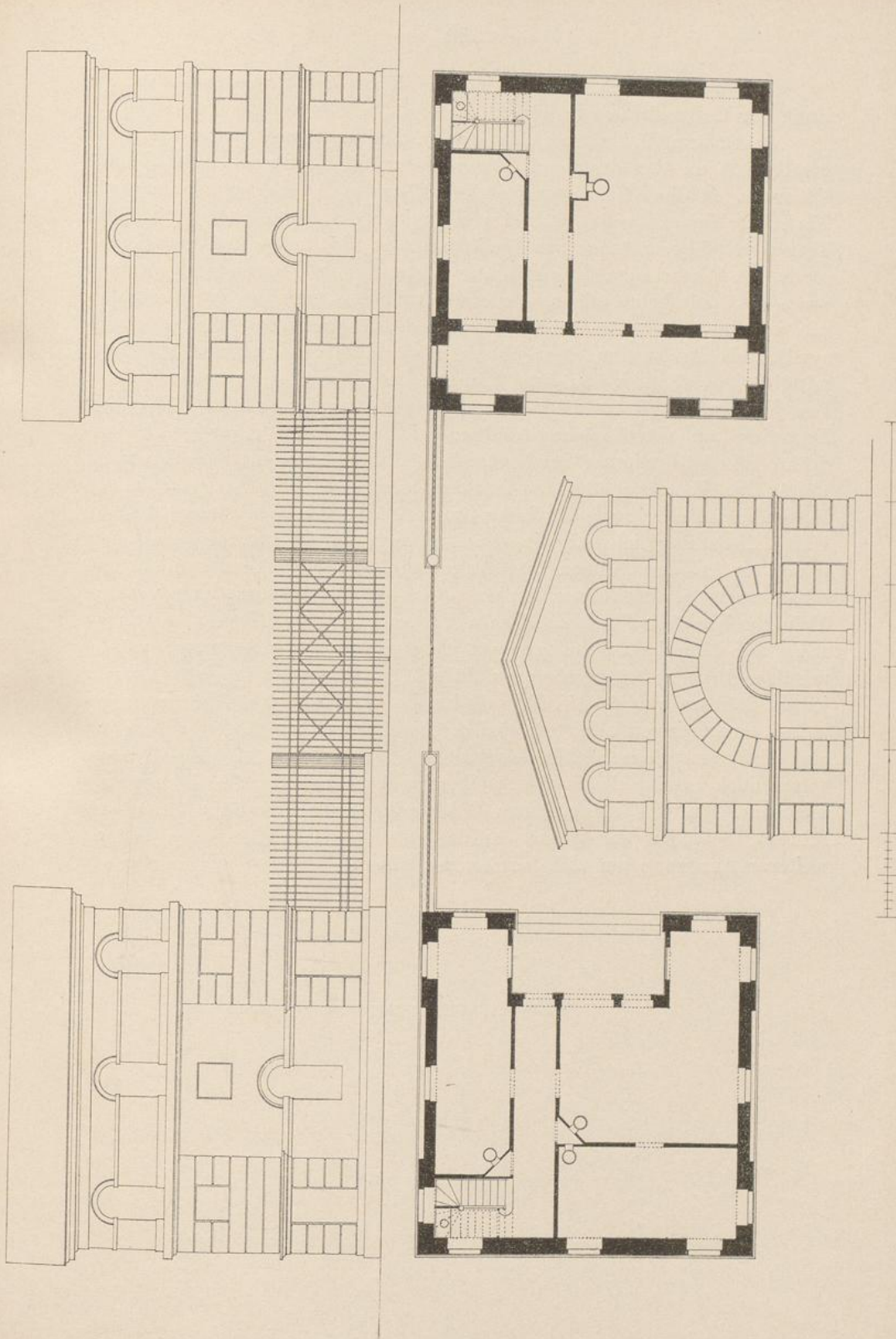


Fig. 194-196. Affen-Thor.

1849 wurde durch Henrich ein neues Thor, das Taunus-Thor, am Ende der Gallus-Strasse errichtet.

Am 2. Juni 1864 wandte sich der Vorstand der israelitischen Religionsgesellschaft an den Senat mit der Bitte um Herstellung von Sabbat-Thoren, da die Niederlegung einiger Thore in Aussicht genommen sei. Nach der Vorschrift des jüdischen Religionsgesetzes ist am Sabbat das Tragen von Gegenständen aus den Häusern in die Strasse und umgekehrt, sowie das Fortbringen innerhalb der Strassen selbst nur dann gestattet, wenn die Stadt keine offene, sondern mit Thoren versehen ist oder wenn da, wo die Strassen ins Freie münden, die Abgrenzung derselben durch symbolische Andeutung eines Thores, etwa durch zwei aufrecht stehende, mittelst Querschnur verbundene Stangen ihre Bezeichnung gefunden hat. Der Vorstand fügte zur Bestätigung seiner Angaben am 20. Juli 1864 Zeugnisse aus verschiedenen Städten bei, in welchen derartige Sabbatdrähte mit Genehmigung der Behörden angebracht sind und machte dann weiter den Vorschlag über die Art der Ausführung. Diese geschehe am Besten ohne Belästigung für Jeden durch Anlage von elektromagnetischen Uhren, da damit gleichzeitig ein gemeinnütziges, der gesamten Einwohnerschaft zu grossem Nutzen und Annehmlichkeit gereichendes Werk geschaffen würde. Bei diesem Anlass würde ein Draht ununterbrochen, am Mainufer beginnend und am Mainufer wieder endigend, um den ganzen Ring der bisherigen Stadt gezogen werden; an jedem Ausgange würde, um dem Ritus zu entsprechen, auf beiden Seiten gerade unter dem Draht je ein Ständer von 4—4½ Fuss Höhe, in der Form von Abweisern gehalten, anzubringen sein. An jedem gewesenen Hauptthore würde dann eine elektromagnetische Uhr eingerichtet werden. Durch diese Anlage wären auch bereits alle noch entstehenden Ausgänge für die Zukunft geschlossen. Da die eingeleiteten Verhandlungen zu keinem Ergebniss führten, beschloss der Senat am 26. Oktober 1866 die Sache bis zu weiterer Anregung auf sich beruhen zu lassen.

DER RÖMER.

Das Rathhaus der Stadt Frankfurt am Main, der Römer, hat eine Bedeutung, die weit über die engen Grenzen des städtischen Gemeinwesens reicht; denn in und vor dem Römer hat sich ein gut Theil vaterländischer Geschichte abgespielt. Durch die goldene Bulle Kaiser Karls IV. von 1356 wurde Frankfurt die gesetzliche Stätte für die Königswahlen, nachdem bereits seit 1147 von 20 Königswahlen 14 hier stattgefunden hatten; seit 1562 wurden auch die Krönungen hier gefeiert. Welche Rolle bei diesen Staatsaktionen Römer und Römerberg gespielt haben, ist hinlänglich bekannt; die schönste und verbreitetste Schilderung des Prunkes, welchen das römische Reich deutscher Nation bei diesen Gelegenheiten entfaltete, hat uns Goethe in der Beschreibung seiner Erlebnisse während der Wahl und Krönung Josephs II. zum römischen Könige hinterlassen. Aber nicht nur als Stätte der Wahl und Krönung war Frankfurt von politischer Bedeutung für das Reich — in höherem Grade darf es politische Wichtigkeit als Ort für zahlreiche Reichstage, wenigstens im ausgehenden Mittelalter, beanspruchen. Denn was bei der Wahl in dem Römer vorgeing, war schliesslich doch nur das bereits vorher festgestellte Ergebniss langer diplomatischer Verhandlungen zwischen den einzelnen Reichsständen; die Festlichkeiten bei der Krönung in und vor dem Römer waren doch lediglich pomphafte Repräsentation der höchsten Würde des Reichs; schwerwiegende politische Entscheidungen dagegen gingen von den Reichs- und Fürstentagen aus, denen der Römer vielfach als Stätte der Verhandlungen diente. Erst ein Menschenalter ist vergangen, seit er zum letzten Male die deutschen Fürsten versammelt sah, welche dem morschen Körper des Deutschen Bundes, dem Nachfolger des heiligen römischen Reiches, neues Leben einflössen wollten. Als aber am 8. Oktober 1866 im Kaisersaale des Römers vor dem Senat und den Vertretern der Bürgerschaft das Patent König Wilhelms von Preussen verkündet wurde, welches dem Dasein Frankfurts als freier Stadt ein Ende setzte, da war auch die Rolle des Römers als Repräsentationsort des deutschen Reiches ausgespielt — voraussichtlich für alle Zeiten. Am 9. Dezember 1889, da Kaiser Wilhelm II. als Gast der Stadt von den Fenstern des Kaisersaales auf die festlich gestimmte Menschenmenge herabblickte, welche den ganzen Römerberg

füllte und den Herrscher jubelnd begrüßte, da erlebte der alte Römer noch einmal einen schwachen Widerschein des längst entschwundenen Prunkes der Krönungsfeste. Wenn aber wieder auf dem Römerberge das Volk einem deutschen Kaiser begeisterte Huldigungen darbringt, so wird der alte Römer in verjüngter Gestalt auf sie herabblicken; denn der Umbau, den das schon durch sein fünfshundertjähriges Alter ehrwürdige Gebäude zur Zeit erfährt, benutzt, wie weiter unten näher erörtert wird, für die Erscheinung der Dreiegbelfaçade nur die als charakteristisch nachgewiesenen Hauptelemente und geht bezüglich der Einzelheiten meist seinen eigenen Weg.

Wenn nun auch der Römer seine geschichtliche Bedeutung längst erfüllt hat, so ist er doch seinem ersten Zwecke, der Stadt als Rathhaus zu dienen, stets treu geblieben: beinahe durch fünf Jahrhunderte sind von diesem Hause aus die Geschicke der Stadt geleitet worden. Möge dem theilweise erneuerten Römer eine ebenso lange und ebenso rühmliche Dienstzeit als Rathhaus unserer Stadt beschieden sein!

Archivalische Quellen: a) Ueber das alte Rathhaus: die in den unten angegebenen Werken abgedruckten Urkunden und chronikalischen Notizen. — b) Ueber den Römer vor 1405: Hausurkunden über den Römer und die dazugehörigen Gebäude im Stadtarchiv; Fichards Geschlechtergeschichte, Fasz. Römer, Wanebach, Hohenhaus ebenda. — c) Ueber Ankauf und Umbau 1405 ff.: Hausurkunden; Bürgermeister-, Baumeister- und Rechenmeister-Bücher des Stadtarchivs. — d) Ueber die Arbeiten des XVI. und XVII. Jahrhunderts: die bei Donner (siehe unten) angegebenen Quellen mit weiteren Ergänzungen aus den Baurechnungen des Stadtarchivs. — e) Ueber die Arbeiten des XVIII. Jahrhunderts: Bausachen und Baurechnungen des Stadtarchivs. — f) Ueber die Arbeiten des XIX. Jahrhunderts: Akten des Senats im Stadtarchiv II.; Akten des Bau-Amtes und der Bau-Deputation im Besitze der letzteren.

Aeltere Pläne und Abbildungen: a) Abzeichnung des alten Rathhauses im Bedebuch 1405. — b) —; c) —; d) und e) Abbildungen aus den Krönungsdiarien und bildliche Darstellungen im Historischen Museum. — f) Pläne des Bau-Amtes und der Bau-Deputation im Besitze der letzteren; Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum.

Litteratur: Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung IV; Hüsgen, Nachrichten von Frankfurter Künstlern etc. (Frankfurt 1780) S. 273; Hüsgen, Artistisches Magazin etc. (Frankfurt 1790) S. 568; Gwinner, Kunst und Künstler etc. S. 505; Kriegk, Geschichte von Frankfurt a. M. S. 186; Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden S. 160; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 28; (Cornill und Jung) Zur Baugeschichte des Römers und der mit ihm verbundenen Nebengebäude (Frankfurt 1889, nicht im Handel); Donner-von Richter, Die Maler-Familie Fyoll und der Römerbau im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Dritte Folge, Bd. V, 55.

Weitere speziellere Litteraturangaben finden sich in den Anmerkungen zum Texte. Für die Darstellung der Römer-Arbeiten vom XV. bis zum XVII. Jahrhundert haben wir die annalistisch gehaltenen kurzen Angaben von Cornill und Jung vielfach benutzt und für dieselbe auch die auf archivalischer Grundlage höchst sorgsam aufgebaute Arbeit Donners — zweifellos das Beste, was bisher über die Baugeschichte des Römers geschrieben wurde — ausgiebig verwerthet, ohne dies immer im Einzelnen durch diesbezügliche Anmerkungen kenntlich zu machen.

I.

DAS ALTE RATHHAUS AM DOM.

Wie in vielen anderen Städten lagen auch in Frankfurt Pfarrkirche, Markt und Rathhaus nahe bei einander. Das älteste uns bekannte Frankfurter Rathhaus, auch Rathhof genannt, stand dicht an dem Dome, etwa da, wo jetzt Thurm und Kreuzgang stehen; es ist wohl dieses Rathhaus, dessen urkundlich zuerst am 25. Mai 1288 als „domus consilii Frankenvordensis“ gedacht wird.

Am 20. Juni 1329 gestattete Kaiser Ludwig der Bayer laut einer in Pavia ausgestellten Urkunde den Frankfurter Bürgern, „daz si ein ander rathuse mügen pawen und machen ze Frankenfurt, wo sie dunchet, daz ez in und der stat aller nützlichest sei“, und erlaubte zugleich „under dazselbe rathause“ oder anders wo in der Stadt Gülden zu machen, um die städtischen Bauten und auch die Mainbrücke zu bauen oder auszubessern.

Aus dem Wortlaute des kaiserlichen Privilegiums geht hervor, dass die Stadt damals den Bau eines neues Rathhauses plante; das alte, welches ersetzt werden sollte, war zweifellos das an der Stelle des Pfarrthurms stehende Gebäude. Allem Anscheine nach drängte schon damals die bauliche Entwicklung der Pfarrkirche auf die Hinzuziehung des Rathhausgrundstückes. Wenn dieses auch erst 85 Jahre später zu Gunsten des Thurmbaues verkauft wurde, so darf doch wohl angenommen werden, dass 1329, zur Zeit einer sehr umfangreichen Bauthätigkeit an der anstossenden Kirche, eine solche Verwendung des Platzes bereits in Aussicht genommen war und die Stadt veranlasste, die kaiserliche Ermächtigung zur Verlegung des Rathhauses einzuholen.

Nur wenig wissen wir aus der Geschichte dieses Rathhauses oder Rathhofes, nichts von seiner äusseren Erscheinung; denn eine Federzeichnung des mit Mauern und Zinnen umsäumten Hofes, welche der humoristisch, aber nicht künstlerisch veranlagte Schreiber des städtischen Bedebuchs von 1405 in dieses gekritzelt hat (Fig. 197), darf ebensowenig als Bild des Rathhauses gelten, wie etwa die von der gleichen Hand herrührende Abzeichnung des damaligen Domes als dessen getreues Abbild. Das bemerkenswertheste Ereigniss in der Geschichte des Hauses war, dass von hier der grosse Brand am 24. Juli 1349 ausging, der das Dach des neuen Chors der Pfarrkirche und den grössten Theil des südlich davon gelegenen Judenviertels in Asche legte; das Feuer soll von einem Brandpfeile entzündet worden sein, den die in mörderischem Kampfe mit den Geisselbrüdern begriffenen Juden aus dem gegenüber gelegenen Hause zum Storch wider einen hölzernen Fensterladen des Rathhauses abgeschossen hatten. Dieses selbst hat offenbar damals wenig durch das Feuer gelitten; denn das städtische Rechnungsbuch verzeichnet keinerlei Ausgaben für grössere

Bauarbeiten am Rathhause.¹⁾ Um die Wende des XIV. und XV. Jahrhunderts befand sich das Haus in baufälligem Zustande, so dass die Frage der Errichtung eines neuen Rathhauses dringlich wurde. 1398 war das alte Haus noch einmal gedeckt worden und in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts wurden mehrfache Reparaturen an und in demselben vorgenommen.

Wenn sich der Bau des Pfarrthurmes und damit die Verlegung des Rathhauses nach dem kaiserlichen Privileg von 1329 noch so viele Jahrzehnte verzögerte, so finden wir den Grund einerseits in den finanziellen Schwierigkeiten, in welche das Bartholomaeus-Stift theils durch seine Leiden im Kampfe Ludwigs des Bayern mit dem Papste, theils durch die schweren Kosten der umfangreichen Bauten am Dome um die Mitte des XIV. Jahrhunderts gerathen war, andererseits aber in den für die Stadt so ungünstigen politischen Verhältnissen nach innen wie nach aussen, welche in der ganzen zweiten Hälfte des Jahrhunderts herrschten: Zünfteaufstand, Städtekrieg mit der Cronberger Niederlage und finanzieller

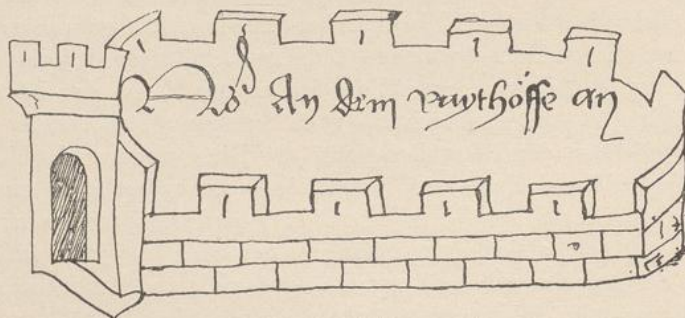


Fig. 197. Das alte Rathhaus am Dom.

Zusammenbruch, Verfassungsstreitigkeiten, Kampf mit der Geistlichkeit um deren wirthschaftliche und politische Sonderstellung. Kaum waren diese Erschütterungen und ihre nächsten Folgen verwunden, im Reiche wie in der Stadt der Friede wieder eingekehrt, als Rath und Geistlichkeit in bestem Einvernehmen an den längst geplanten Thurbau und damit auch an die Verlegung des städtischen Rathhauses gingen.

Am 11. März 1405 hatte der Rath die Häuser Römer und Goldener Schwan angekauft, um sie als Rathhaus umzubauen. Wann die städtischen Behörden die alten Räume verlassen haben, ist nicht bekannt; noch am 29. Dezember 1406 fand hier eine Schöffengerichtssitzung statt; nach Lersner tagte das Gericht, das um diese Zeit auch öfter auf der Fahrpforte Sitzungen abhielt, noch im Jahre 1407 im alten Rathhause; derselbe gibt eine Urkunde des Schöffengerichtes vom 28. Januar 1408 als die

¹⁾ Kriegk, Frankfurter Bürgerzwiste etc. S. 422; Quellen zur Frankfurter Geschichte Bd. I, 6.

älteste, aus dem „neuen Rathhause“ datierte an. 1409 und 1411 diente das alte verlassene Rathhaus der städtischen Wechselbank als Geschäftsraum. Am 31. Mai 1414 verglich sich der Rath mit dem St. Bartholomaeus-Stifte über den Neubau eines Glockenthurmes für die Hauptkirche dahin, dass er das alte Rathhaus und ein Haus dahinter oder vielmehr die Grundstücke, auf denen diese Gebäude standen, im Werthe von 300 Pfund Heller, trotz eines Kaufgebotes von 350 Pfund, der Baufabrik des Thurmes für nur 200 Pfund überliess. Als am 6. Juni 1415 der Grundstein zu demselben gelegt wurde, war das alte Haus vom Erdboden verschwunden; unter dem Kreuzgang des Domes glaubt man Ueberreste des Baues gefunden zu haben.¹⁾

II.

DER RÖMER UND DER GOLDENE SCHWAN.

Der Ankauf des zum neuen Rathhause bestimmten Gebäudes erfolgte zunächst aus dem Grunde, der städtischen Verwaltung eine würdige und ausreichende Stätte zu bereiten; in zweiter Linie stand der Gedanke, für die hier stattfindenden Wahlen und Reichstage einen geeigneten Raum zu schaffen, und in dritter Hinsicht gedachte man das neue Rathhaus auch für die Zwecke des Handels nutzbar zu verwenden. Die Bestimmung des Hauses zu den Zwecken des Reiches hat der Rath noch während des Umbaues dem König Sigmund gegenüber ausgesprochen. Als dieser im Jahre 1411 nach Frankfurt kommen und mit seiner Gemahlin die Häuser Laderam und Löwenstein zu beiden Seiten des Römers beziehen wollte, liess er an den Rath das Ersuchen richten, im Römer Thore nach beiden Nebenhäusern zu brechen, um bequemer mit der Königin verkehren zu können. Der Rath aber lehnte dieses Ansinnen mit den Worten ab, „der rad habe daz husz dem riche und den kurfursten zu eren tun machen und umb des rads und stede notdorfft, und wullen iz in stoben und sale gerne darlihen zu sprachin und tedingen, und habe auch der rad darinne der stede siegele, gelt, bucher, briefe etc., und liesz man also dardurch brechin und yderman also nacht und tag mit menige sin, so besorgete der rad, daz in gross verderplichkeit davor entsteen mochte. so plege sich auch der rad und die iren da zu besamen“. Der Besuch des Königs kam nicht zur Ausführung. Die Wahl des Ortes für das neue Gemeindehaus muss als eine äusserst glückliche bezeichnet werden: es lag gerade an dem Wege von dem Maine nach dem Liebfrauenberg, der die Niederstadt von der Oberstadt scheidet, ziemlich im Mittelpunkte der Stadt und

Geschichte.

¹⁾ Vgl. Wolff, Der Kaiserdom in Frankfurt a. M. S. 37. 116 und Tafel II.

des öffentlichen Verkehrs, der auf dem grossen Platze vor dem Hause, dem Samstagsberge, zumal in Messzeiten, ein äusserst reger war, und nicht weit vom Maine, der damals als Verkehrsstrasse eine weit grössere Bedeutung hatte als jetzt. Es war ein Doppelhaus, dessen eine Façade nach dem Barfüsser-Kloster, dem heutigen Pauls-Platz ging, während die andere, die Hauptfaçade, nach dem Samstagsberg blickte; die Richtung der beiden Häuser zeigen noch heute die gewölbten Hallen.¹⁾ Den Namen Römer führte nur der nach dem Samstagsberge ausgehende Bau; der andere hiess der Goldene Schwan. Dieser letztere Name ist schon sehr bald nach dem Ankaufe durch die Stadt und die bauliche Vereinigung beider Häuser verschwunden; er kommt zuletzt 1419 in Urkunden vor. Der Name Römer dehnte sich zunächst auch auf den Schwan aus; später wurden häufig alle den ursprünglichen Römer umgrenzenden Gebäude unter diesem Namen zusammengefasst, welche sich in städtischem Besitze befanden und den Aemtern zum Raume dienten. Im weitesten Sinne versteht man jetzt unter Römer den ganzen Gebäudekomplex, der von dem Römerberg, der Wedel-Gasse, der Römer-Gasse, der Kerben-Gasse und der Limpurger Gasse begrenzt wird. Alle diese Häuser, die freilich im Laufe von fünf Jahrhunderten ihr äusseres Gewand oft gewechselt haben, gehören zu den ältesten unserer Stadt, über die eine sichere Kunde auf uns gekommen ist. Wenden wir uns zunächst zum eigentlichen Römer mit dem Goldenen Schwan.

Von je her, so weit wir ihre Geschieke verfolgen können, waren beide Häuser im Besitze hervorragender Familien des städtischen Patriziates. In einer Urkunde vom 30. September 1322 werden beide Häuser zum ersten Male und als zusammen gehörend erwähnt: Wigel Frosch, der Schwiegersohn des durch die Erbauung der Liebfrauen-Kapelle ausgezeichneten Wigel von Wanebach, schenkte damals seiner Frau Gisela sein Wohnhaus zum Römer und Goldenen Frosch für den Fall, dass er vor ihr stirbt, ohne aus der Ehe mit ihr Kinder hinterlassen zu haben.²⁾ Als 1324 Wigel Frosch auf der Wallfahrt nach S. Jago di Compostella gestorben war, wurde Gisela Besitzerin beider Häuser; wie gross ihr und ihrer Mutter Katharina von Wanebach Reichthum gewesen sein muss, beweist die im Jahre 1325 erfolgte Gründung des Liebfrauen-Stiftes, die beiden Frauen verdankt wird. Gisela Frosch starb am 4. Februar 1326; mit ihrem Erbe gingen auch die beiden Häuser in den Besitz der Mutter über. Katharina von Wanebach, die erst am 9. August 1335 starb, hat nun den Römer verkauft, wobei das Nebenhaus zum Goldenen Frosch davon abgetrennt wurde. Dieser Verkauf muss vor 1333 erfolgt sein;

¹⁾ Eine ähnliche Zusammengehörigkeit zeigt das Doppelhaus Löwenstein-Wanebach.

²⁾ Wigel Frosch vermacht der Gattin „sin geseze, da he inne wonet, daz da heizet der Romer und der Gulden Frois, und allis daz geseze und wonunge, daz dar zu gehoret“. Dies der Wortlaut der Urkunde (Liebfrauen-Urkunden 391 de 1322, abgedruckt in Böhmers Urkundenbuch S. 464), aus dem doch zweifellos hervorgeht,

denn ihr aus diesem Jahre errichtetes Testament verfügt nicht mehr über den Römer selbst, sondern nur noch über Gülden auf demselben, die von der Kaufsumme darauf stehen geblieben waren; das Haus zum Goldenen Frosch, das also baulich ganz selbständig hinter dem Römer stand, vermachte sie ihrem Bruder Gerlach vom Hohenhaus.¹⁾ Die nächste Erwähnung des Römers — und zwar dieses allein — finden wir in einer Urkunde vom 6. Februar 1350, in welcher sich der Besitzer des Römers, Hartmud zum Römer, mit dem Eigenthümer des nördlich anstossenden Hauses Löwenstein, Konrad zu Löwenstein, über die Fenster im Römer vergleicht, welche nach dem Hofe des Hauses Löwenstein gehen. 1360 und 1374 wird bei Gülteverkäufen der Römer allein noch im Besitze der Familie zum Römer erwähnt; am 30. November 1380 aber verkaufen Hartmuds Sohn und Enkel die beiden Häuser zum Römer und zum Goldenen Schwan für 2570 Gulden an Konrad Kolner und dessen Gattin Metze. Der Goldene Frosch hatte also inzwischen den Namen Goldener Schwan, der hier zum ersten Male vorkommt, angenommen und war wieder mit dem Römerhause vereinigt worden. 1383 lösten die neuen Besitzer für 320 Gulden Gülden auf ihrem Hause ein, die der Scholaster Wicker Frosch dem St. Katharinen-Kloster vermacht hatte. 1399 endlich traf das Schöffengericht eine Entscheidung über die Mauer zwischen dem Römer und dem südlich anstossenden Hause Laderam, welche die Besitzer des Römers, Konz und Heinz zum Römer, ganz für sich beanspruchten; das Gericht erkannte aber den Anspruch des Besitzers von Laderam auf die Hälfte an. Gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts nahm der Römer im politischen und geselligen Leben der Stadt schon eine gewisse Bedeutung an; als am 7. Oktober 1400 der Rath mit den Vertretern der Gemeinde verhandelte, ob man den neugewählten König Ruprecht in die Stadt einlassen sollte, zog er auch elf Patrizier „zum Römer“ und sieben „zum Salzhaus“ zu, also wohl Vertreter von Stubengesellschaften, die in diesen beiden Häusern tagten;²⁾ in dem Jahre 1388 hielt hier der Ausschuss der sieben Kriegs-

dass es sich um ein Wohnhaus handelt, das aus zwei verschieden benannten Theilen besteht. Fichard (Wetteravia, Nachtrag) hat dagegen angenommen, dass unter dem Goldenen Frosch das gleichnamige Haus Lit. J Nr. 220 in der Münzgasse zu verstehen sei, weil Katharina von Wanebach in ihrem Testamente von 1333 ihrem Bruder Gerlach von Hohenhaus „daz hus zu dem Guldenen Froesche und den hoph bi den Wizen Frauwin“ vermacht habe, ausgenommen ein in demselben Hofe stehendes Haus, das zu einem Gotteshaus für sechs arme Kinder bestimmt wird. Hier ist aber deutlich zwischen dem Haus zum Goldenen Frosch und einem Hofe nebst Gotteshaus zu unterscheiden; letzterem haben Battonn und Fichard fälschlich den Namen Goldener Frosch beigelegt; es hiess immer die Einung oder grosse Einung.

¹⁾ Dieser besass 1357 auch Laderam, während das Salzhaus 1324 in Wanebachschem Besitze war — den Familien Wanebach-Hohenhaus gehörte also ein grosser Theil des Römerkomplexes im XIV. Jahrhundert, wenn auch nicht zu gleicher Zeit; vgl. unten zur Geschichte der betreffenden Häuser.

²⁾ Böhmer S. 783.

deputierten, die wohl alle zur Römer-Gesellschaft gehörten, mehrfach Sitzungen ab, und einmal feierte auch damals der Rath eines seiner üblichen Essen auf dem Römer. So weit reichen die urkundlichen Nachrichten über den Römer und den Goldenen Schwan vor der Erwerbung beider Häuser durch die Stadt.

Im XVIII. Jahrhundert kam die Ansicht auf, der Römer sei der Palast Karls des Grossen gewesen und erinnere in seinen Räumen an die Erwerbung der römischen Kaiserwürde; Spätere haben diese Ansicht dahin weitergebildet, der Römer sei der eigentliche Palast, Laderam ein Nebentheil, Frauenstein die Abtheilung für die Frauen, Löwenstein die für das Gefolge gewesen. Diese zum Theil recht kindlichen Auslegungen der einzelnen Häusernamen hat schon J. C. v. Fichard unwiderleglich zurückgewiesen. Frauenstein, Löwenstein, Wanebach und Schwarzenfels, die den eigentlichen Römer umgeben, führen ihre Bezeichnungen von auswärtigen Ortsnamen; bei Laderam nimmt Fichard germanischen Ursprung an, Römer will er allenfalls noch auf handeltreibende Römer zurückführen, die das Haus erbaut oder bewohnt haben. Nun finden sich aber, wie Fichard selbst näher dargelegt hat, in Frankfurt wie in Mainz an einander gelegene Häuser mit den Namen Römer und Laderam — er sieht darin ein Spiel des Zufalls. Das ist gewiss nicht richtig: die nachbarliche Lage hier wie in Mainz ist auf einen gemeinsamen Grund zurückzuführen: die beiden Hausnamen verdanken wohl italienischen Kaufleuten ihren Ursprung, die hier ihren Handel trieben und das eine Haus nach der Hauptstadt der mittelalterlichen Welt, das andere nach deren vornehmsten Palaste nannten, oder der Name eines früheren Besitzers, der irgendwelche Beziehungen zur Stadt Rom hatte und deshalb der Römer genannt wurde, ist auf sein Haus übergegangen.¹⁾

Der Hausname Römer findet sich in Frankfurt noch viermal wieder: beim Hause zu den drei Römern auf dem Markt, wo der Name von der Vereinigung dreier Häuser, deren eines Römer geheissen hatte, herrühren soll, während jetzt der Name auf drei Römergläser zurückgeführt wird; beim kleinen Römer, zuerst im offiziellen Häuserverzeichniss aus den Jahren 1433—1438 genannt, von unbestimmter Lage im Rosenthal; bei einem weiteren kleinen Römer, zuerst 1490 erwähnt, auf dem Klapperfeld an Stelle des späteren Armenhauses; und endlich bei einem dritten kleinen Römer, dem erst im XVII. Jahrhundert so genannten Hause Lit. O Nr. 41 der Dreikönigs-Strasse in Sachsenhausen.

Von den uns bekannten Eigenthümern des Römers bedarf es bei den Familien Frosch und Wanebach keiner besonderen Hervorhebung ihrer ausgezeichneten Stellung unter dem Frankfurter Patriziate. Hartmud zum Römer, der das Haus von Katharina von Wanebach erwarb, gehörte einer minder vornehmen Familie an, die vielleicht Gogenap hiess,

¹⁾ v. Fichard, Frankfurtisches Archiv etc. Bd. I, 252; desselben Wetteravia S. 232.

sich aber nach einem anderen Hause von Hanau nannte, und deren Ursprung uns nicht bekannt ist. Er und seine Gattin, vielleicht eine geborene Holzhausen, besaßen den Römer, bis sie 1363 und er 1372 starben. Von 1372 ab erscheint ihr Sohn Gottfried als Besitzer, der bald als Gottfried von Hanau, bald als Gottfried zum Römer vorkommt. Nachdem er und seine Kinder 1380 das Haus verkauft hatten, verliert sich der Name zum Römer allmählich bei den Nachkommen, die sich wieder von Hanau nennen und etwa 1435 aussterben. Ein weiterer Sohn Hartmuds, Ditwin zum Römer, heirathete Jutta Hartrad, die Miteigenthümerin von Laderam, so dass dieser Zweig der Hanau-Römer in der Nachbarschaft des späteren Rathhauses blieb.

Von gleicher gesellschaftlicher Stellung dürfte die im Besitze des Römers folgende Familie Kölner gewesen sein; sie wanderte im XIV. Jahrhundert wohl aus Köln hier ein und wurde zu den Geschlechtern gezählt. Konz Kölner, der 1361 als der erste der Familie erwähnt wird, wurde vom erkaufte Besitz zum Römer genannt; ihm folgen nach dem etwa 1390 erfolgten Tode des Vaters seine Söhne Konz, Heinz und Hensel. Das Verlangen der Wittve des letzteren, der 1399 schon gestorben war, nach Theilung des väterlichen Vermögens war wohl die Veranlassung zum Verkaufe an die Stadt; dass diese das Haus billiger erhielt als es Konz Kölner 1380 erkaufte hatte, mag darin begründet sein, dass der älteste der Brüder, Konz zum Römer, stark verschuldet war. Konz, der 1407, und Heinz, der 1429—1436 als letzter des Geschlechtes starb, haben den ursprünglichen Namen ihrer Familie, Kölner, nicht wieder aufgenommen; sie nannten sich auch nach dem Verkaufe zum Römer. Konz besaß Haus und Garten in der Neustadt — vielleicht war diese Besitzung der kleine Römer auf dem Klapperfeld, der dann nach einer ansprechenden Vermuthung Fichards von dem früheren Besitzer des Römers den Namen angenommen hätte. —

Der auffällige Zustand des alten Rathhauses neben der St. Bartholomäus-Kirche liess den Rath schon in den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts zu den vorbereitenden Massnahmen behufs Errichtung eines neuen Rathhauses schreiten. Offenbar dachte man an einen Neubau: 1401 wurde ein Ausschuss von sechs Rathsherrn als „Baumeister zum neuen Rathhause“ eingesetzt und ein Schiff von Miltenberger Steinen für dieses angekauft. Ende Januar 1403 wurden die Steine behauen und ein Modell zur Stiege des Neubaus angefertigt; die Steine wurden auf dem Römerberg aufgeschichtet, vielleicht in der Voraussicht, dass ein Neubau nicht nöthig und das Privathaus Römer für den Umbau als Rathhaus erhältlich sein werde. Im Februar 1403 werden eine Thüre und 5 Fenster gemacht, sowie Ecksteine und andere Baustücke behauen, die für das neue Rathhaus verwendet werden sollen. Die Verhandlungen mit den Besitzern des Römers hatten guten Erfolg; unter dem 11. März 1405 kam der Ankauf laut folgendem Kaufbriefe zu Stande:

Ich Concze und ich Heinze züm Romer gnand Kolner, gebruder, burger zü Franckenfurd, und ich Drude, des obgenanten Heinzen dochter, bekennen und thün kunt offinlichen mit dissem brieffe, daz wir mit samender hand, mit gar wol vorbedachtem beraden müde rechtlich und redelich vür uns und unser erben virkaufft han und virkeuffen und geben uff mit dissem brieffe den ersamen, wisen herren burgermeistern, scheffen, rade und burgern zü Franckenfurd von derselbin stede wegen unsere besserunge und allis unser recht der hüsunge und gesesse gnand zum Romer und zum Guldenswanen mit allir irer kellerunge, hofe und gesessen hinden und vorne, unden und oben und waz darczü gehorit umb sehshundert gulden guter Franckenfurter werunge bereits geltes und darczü umb vierzig gulden geltes lipgedinge, die sie uns jerlichs zü lebetagen geben sollen in der masse und undirscheide, als daz die lipgedinges brieffe, die sie uns mit irer stede grossem ingesigel besigelt davon gegeben han, uzwisen. und sin die obgenanten husunge gelegen mit namen der Romer vorn zü uff dem Samsstages berge züsschen den gesessen Laderam und Lewinstein und stössit hinden an Frauenrode; so liget der Guldenswane hart daran und stossit hinden uss in die gassen gein dem gesesse züm Bünen züsschen Fraüwenrode und Wanebach. auch bekennen wir, daz die obgenanten gesesse zum Romer und züm Guldenswanen mit irer zugehorunge jerlichs zü zinsse geben sechtzig marg geltes dem stifte uff Unser Frauen berge und sehs phund heller geltes mynner funfftehalbis hellers ane geverde Heinrich Swarzen und nit me. auch bekennen ich Concze, ich Heinze und ich Drude vogenant vür uns und unser erben, daz uns die obgenanten burgermeister, scheffen, rad und burger zü Franckenfurd von der selben stede wegen die obgenanten sessshundert gulden genczlich und wol an bereydem gelde gericht und bezalt han, die wir auch vurter in unsern schinberlichen nüz und frommen gewand und gekart han, und han wir virziegen und virzijhen lutirlich und genczlich mit dissem brieffe vür uns und unser erben uff dieselben sessshundert gulden und uff die obgenanten husunge und gesesse zum Romer und zum Guldenswanen mit allen iren kellerungen, hofe und gesessin hinden und vorn, unden und obin, und waz darczü gehorit, und uff allis daz recht und forderunge, als wir odir unsere erben odir jmand von unsern wegen eins teils odir zü male daran sementlich odir besundern han odir biss uff dissen hutigen tag gehabt mochten han, nichts ussgnommen. auch so sprechen und virsachwalden wir usz mit dissem brieffe vür uns und unsere erben unnerscheidenlichen unser iglichs vür voll den obgenanten burgermeistern, scheffen, rade und burgern zü Franckenfurd von der selbin stede wegen vür werschafft und vür alle rechte ansprache jar und tag nach der stede Franckenfurd recht und gewonheid. auch bekennen wir, daz wir den obgenanten burgermeistern, scheffen, rade und burgern zü Franckenfurd alle brieffe und schriftte, die wir von der obgenanten husunge und gesess und irer zugehorunge wegin inne gehabt han, yn gegeben und yn die gehandelagit han. und weres, daz wir eyncherley me schriftte odir brieffe hernach funden odir der gewar wurden, die darubir besagiten

eins teils odir zümale odir sust ubir losunge odir entschuddunge odir ubir liechte odir andere rechte odir ire zügehörtunge, die reden wir yn auch unverzogenlichen ane geverde in czü geben und zü andelagen zü irme nütze und behelffe, wand sie uns odir unsern erben keynen nütz odir behelff brengen sollen. des zü orkünde und vestir stedikeid so han ich Concze und ich Heincez vogenant unser iglichir sin eygen ingesigel vür uns und vür Druden vogenant umb irer bede willen und vür uns und ire erben an dissen brieff gehangen, der ingesigel ich Drude vogenant vür mich und myn erben mit Conzen mym veterm und Heinczen mym vater vogenant zü disser zyt gebruchen und bekennen mich sie darumb gebeden han. darczü so han ich Concze, ich Heincez und ich Drude vogenant sementlich mit ein gebeden die erbern, strengen und vesten hern Heinrich Streler, comenthür des huses sant Johans ordens zü Franckenfurd, hern Rudolff von Sassenhusen ritter, schultheissen zü Franckenfurd, und Wolff von Sassenhusen sinen brüder edilknecht, daz ir iglicher sin ingesigel zü mym Conzen und mym Heinczen vogenant ingesigel zü mererm gezugniss dürch unser bede willen vür uns und unser erben an dissen brieff han gehangen, des wir der comenthür, Rudolff und Wolff von Sassenhusen vogenant uns irkennen umb Conzen, Heinczen und Druden vogenant bede willen. datum anno domini millesimo quadringentesimo quinto, feria quarta ante Gregorii pape.

Konz und Heinz zum Römer besaßen aber nur zwei Drittheile der beiden Häuser; das dritte bildete das Eigenthum ihrer Schwägerin Gertrud, der Wittwe des Hensel zum Römer. Diese verkaufte in einem besonderen, aber ebenfalls am 11. März 1405 ausgestellten Kaufbriefe für sich und ihre Tochter Elsechin ihren Antheil an den Rath um 200 Gulden baar und 25 Gulden jährlicher Rente für die Lebenszeit ihrer Tochter. Die Stadt hat also 1405 für den Römer und den Goldenen Schwan zusammen 800 Gulden baar und 65 Gulden an Leibrenten zahlen müssen, während die Familie Kölner 25 Jahre früher 2570 Gulden bezahlt hatte. Ausser der Kaufsumme erhielten Konz und Heinz zum Römer zusammen noch 12 Gulden für ihren Theil an Balken im Keller und an Stroh und Bänken in den Häusern, sowie 10 Gulden beim Abschluss des Kaufes; die entsprechenden Zahlungen wird wohl auch die Schwägerin Gertrud erhalten haben. Aus dem Kaufbriefe geht hervor, dass beide Häuser mit jährlichen Gülten von 60 Mark oder 90 Goldgulden zu Gunsten des Liebfrauen-Stiftes und 6 Pfund Heller oder 5 Gulden weniger 4 $\frac{1}{2}$ Heller zu Gunsten des Heinrich Schwarz belastet waren. Letztere Gülte wurde vom Rathe am 24. Dezember 1406, erstere am 28. August 1419 um den zwanzigfachen Betrag der jährlichen Zahlung abgelöst, so dass das neue Rathhaus bald von jeder Belastung zu Gunsten Dritter befreit wurde.

Sofort nach dem Ankaufe schritt der Rath zum Umbaue beider Häuser, die hinfort zusammen als Rathhaus dienen sollten; alle Vorbereitungen dazu waren anscheinend, wie schon oben gesagt, bis ins

Einzelne getroffen, die Baumaterialien harrten schon lange auf dem Römerberge ihrer Verwendung. Ueber den Verlauf des Umbaues sind wir auf die Aufzeichnungen in den städtischen Rechenmeister- und Baumeisterbüchern angewiesen; doch lässt sich aus diesen einzelnen Rechnungsnotizen kaum ein anschauliches Bild der Arbeiten gewinnen.

Diese begannen im Juni 1405 damit, dass die „bonen“, d. h. die Fussböden der einzelnen Stockwerke, abgebrochen wurden; die Ausgabe dafür wird unter dem 20. Juni verrechnet. Meister Fritz oder Friedrich Königshofen, wie er mit seinem vollen Namen hiess, kaufte in Mainz Backsteine; weitere Steine wurden aus Bockenheim und Miltenberg bezogen. Die ersten Arbeiten galten der Façade, dem neuen Gewölbe und der Schreiberstube; als Meister erscheinen neben Königshofen Klaus Mengoz und der Maurer Wigel.

Die Façade, deren Erneuerung die jetzige Bedeutung des Hauses als Rathhaus, als Repräsentationsort der Stadt erforderte, erhielt 1405 neue Thore und Thorbogen; im folgenden Jahre wurde an den Fenstern gearbeitet und 1407 oder 1408 das offizielle Ruthenmaass an ihr angebracht. Die dürftigen Notizen lassen nicht erkennen, wie weit durch diese Arbeiten die Façade des Römers verändert wurde. Fig. 223 gibt, so weit möglich, über den früheren Zustand Aufschluss.

Kaum mehr wissen wir von den Veränderungen im Innern des Römers, von der Einrichtung der Amtsräume. Unter den ersten Arbeiten werden die an des Schreibers Stube oder des Schreibers Haus genannt; hier arbeiten der Maler und der Steindecker; auch die Kacheln, die man aus Mainz bezog, wurden wohl hier verwendet. Ende Oktober 1405 wurde die Schreiberei gedeckt und 1406 mit einem Knaufe versehen; sie war offenbar ein besonderes Haus im Hofe hinter dem Römer, dessen Herstellung am meisten eilte. Von 1406 wird an der Rathstube oder an der „grossen“ Rathstube gearbeitet; Anfang Januar 1408 kamen Fenster auf den Römer „zwischen die zwei Stuben“; die „grosse Stube“ erhielt Fenster mit Wappen. 1408 scheint man die innere Ausstattung der Rathstube vollendet zu haben.¹⁾

Am besten sind wir über die Erbauung der Hallen im Römer unterrichtet, welche in erster Linie dem Handel als Kaufräume dienen sollten. Der Erbauer des Gewölbes war Friedrich Königshofen. Im Oktober 1405 stürzte ein Theil desselben ein, worauf man den unversehrt gebliebenen Rest niederreissen und auch eine von demselben Meister gebaute Stiege abbrechen liess. Damit war Königshofens Thätigkeit am Römer beendet; denn er wird hinfort nicht mehr unter den am Römer arbeitenden Bauleuten erwähnt. Allem Anscheine nach kam es jetzt zu langwierigen Auseinandersetzungen zwischen dem Rathe und Meister Fritz. Diesem wurden im Frühjahr 1406 130 Pfund Heller und 16 Schillinge oder etwa 109 Gulden für seine Arbeit bezahlt. Königshofen scheint

¹⁾ Ueber die einzelnen hier genannten Amtsräume vgl. unten S. 148.

damit nicht zufrieden gewesen zu sein, doch führten weitere Verhandlungen mit ihm zum Ziele; denn unter dem 13. Oktober 1406 stellte er dem Rathe die nachfolgende Urkunde aus, in welcher er auf alle weiteren Ansprüche an die Stadt verzichtete:

Ich Friederich Konigeshofen steynmetze erkennen offnlich mit dissem brieffe: also als ich vormals mit den ersamen, wisen luden burgermeistern, scheffen und rade zü Franckenfurd ubirkommen bin und ein gewelbe in dem fordersten huse zum Romer gedingt und auch gemacht hatte, dasselbe gewelbe, als iz gemacht waz, zü stant züreiss und eins teils nyderviel und sie iz vollen daden wider nyderwerffen und anderwerb machen, des bin ich mit den vorgeantten burgermeistern, scheffen und rade zü Franckenfurd vorgeant davon fruntlichen ubirkommen und sie mit mir, also daz ich vür mich und myn erben uff die egenanten burgermeister, scheffen, rad und stad zü Franckenfurd von der egenanten sache wegen und waz sich davon biss uff dissen hutigen tag virhandelt hat, nictes uzgnommen, lutirlich und genzlich vircziegen han und virczijhen mit dissem brieffe, daz ich, myn erben odir nymands anders von unsern wegen darumb nommer keinerley ansprache odir forderunge zü yn, iren burgern odir den iren getün sollen odir wollen in keine wise ane geverde. des zü orkunde so han ich Friederich vorgeant gebeden den strengen ritter hern Rudolff von Sassenhusen, schultheissen zü Franckenfurd, daz er sin ingesigel durch myner bede willen an dissen brieff hat gehangen, des ich Rudolff von Sassenhusen ritter vorgeant mich irkennen umb Friederichen egenant bede willen also besigelt haben. datum anno domini millesimo quadringentesimo sexto, feria quarta ante Galli confessoris.

Sofort nach dem Einsturz und den dadurch verursachten Aufräumungsarbeiten nahm man die Neuerrichtung des Gewölbes in Angriff; Anfang November 1405 finden wir Wigel, der jetzt als der Leiter des Baues erscheint, auf dem Steinkauf in Miltenberg. Anfang Februar 1406 war das neue, das jetzige Gewölbe im Grossen und Ganzen fertig gestellt, am Tage vor Ostern spendete der Rath zur Feier dieses Ereignisses den Bauleuten Wein; im Mai werden das Gewölbe beworfen und die Gerüste abgebrochen. Im Sommer 1408 wurde das Römergewölbe gepflastert.

Während die Arbeiten des ersten Baujahres 1405 fast ausschliesslich dem Umbau des Vorderhauses, des Römers, galten, wurde im Jahre 1406 auch der Goldene Schwan, das hintere Haus, umgebaut. Er erhielt dasselbe Gewölbe wie der Römer, wurde neu gedeckt und mit drei Knäufen versehen; das Gewölbe war noch 1407, als man es mit Estrich versah, in Arbeit.

Etwa im Jahre 1407 scheinen die hauptsächlichsten Arbeiten zum Umbau beider Häuser fertig geworden zu sein; aus den folgenden Jahren liegen nur wenige Notizen vor, die sich meist auf die innere Einrichtung und Ausstattung beziehen. So errichtete man zur Ostermesse 1410 den Gästen, d. h. Messfremden, eine Hütte, um Tuche darin feil zu haben;

sie stand wohl aussen auf dem Platze am Römer. Zur Ausstattung der Rathstube werden ein gemaltes Anschlagbrett, ein Ofen, ein Lüster von Hirschhorn, Kölnische Kissen erwähnt. 1412 und 1413 wird wieder in der Halle gepflastert; in ersterem Jahre ist aber die bedeutendste Arbeit der Schwibbogen „als man uz dem fordersten huse des Romer in den Gulden Swan geet gein Lebenstein“; zu derselben Zeit wird das Archiv in der „grossen stuben unden in dem Romer“, d. h. in dem besonderen Schreiberhaus des Höfchens untergebracht und mit Bänken und anderen Behältern versehen.

Das Hauptergebniss des grossen Umbaues war nach Donner-von Richter im Römer wie im Goldenen Schwan die Errichtung der beiden Hallen und die völlige Umgestaltung der darüber liegenden, als Wohnräume bisher benutzten Stockwerke. Im Vorderhause wurden das erste und zweite Stockwerk zu einem grossen Raume, dem heutigen Kaisersaale, vereinigt, dessen Decke von der untersten Balkenlage des Giebeldaches gebildet wurde; der Raum blieb als Saal bestehen, wurde nicht in Einzelräume abgetheilt, sondern wohl auch als Kaufhalle benutzt. Wie der Raum über der Halle des Schwans eingetheilt und benutzt wurde, ist nicht bekannt. Die alten Treppen beider Häuser wurden abgerissen und durch neue von Stein ersetzt, die, noch heute bestehend, auf Kragsteinen in die Halle hineinragen.

Sofort nach der Beendigung der Umbauten machte der Rath das neue Stadthaus den Zwecken des Handels nutzbar und verhalf damit der Stadtkasse zu einer ergiebigen Einnahmequelle: die Halle wurde in den Messzeiten zu einem Kaufhaus verwendet. Diese Benutzung begann in der Fastenmesse des Jahres 1414; jeder Fuss wurde zum Preise von einem Schilling für die Messe vermietet. Die Verwendung als Kaufhaus — das darüber geführte Rechnungsbuch ist noch im Archiv erhalten¹⁾ — wurde in den nächsten Jahren noch mehr gesteigert; 1415 liess man einen gewissen Jakob aus Köln nebst seinem Schwiegersohne kommen, um mit ihnen über die Einrichtung des Römers als Kaufhaus und über dessen Betrieb zu berathen; kurz darauf wurde der Stadtschreiber nach Mainz geschickt, um sich über das dortige Kaufhaus zu unterrichten. Die 1416 von den Zimmerleuten errichtete Trennungswand zwischen den beiden Hallen hatte wohl den Zweck, dieselben für den geschäftlichen Verkehr bequemer zu machen. Der erste Leiter des Betriebs im Kaufhause des Römers war Meister Jakob von Mainz. Die Römerhalle wurde bis zum Jahre 1846 in dieser Weise während der Messzeiten als Kaufhalle benutzt.²⁾

Wir können davon absehen, alle einzelnen Notizen der städtischen Rechenmeister- und Baumeisterbücher über bauliche Arbeiten am und im

¹⁾ Ugb B. 66 Cccc.

²⁾ Vgl. die näheren Angaben bei Kriegk, Geschichte von Frankfurt S. 191.

Römer während des XV. und XVI. Jahrhunderts hier anzuführen¹⁾, und beschränken uns darauf, die wichtigsten Daten bis zu dem bedeutenden Umbau von 1561—1562 wiederzugeben, um nachher näher auf die künstlerische Ausstattung des Rathhauses einzugehen. 1417 wurden Kammern über der „grossen Rathstube“ für die Schreiberei eingerichtet. 1441 erhielt die Façade des Römers am oberen Theile eine grosse Laterne mit 73 Scheiben von venetianischem Glase, die für besondere Festlichkeiten, wie Reichs- und Wahltage dienen sollte. 1448 beschloss der Rath, die Römerfaçade mit einem Thurme für Uhr und Glocken auszustatten; dieser Plan kam nicht zur Ausführung, obwohl er anscheinend einem lebhaften Wunsche der Bürgerschaft entsprach; denn 1454 gelangte der Rath in den Besitz eines Vermächtnisses von 200 Gulden, welche Zelis Rokoch und Frau zur Errichtung eines Thurmes und einer Kapelle vorn am Rathhause gestiftet hatten; falls das Vermächtniss seiner ursprünglichen Bestimmung nicht zugeführt werden könnte, durfte es der Rath für andere städtische Bauten verwenden. 1454 erhielt die Façade eine Uhr; 1472 liess man das Horologium vor dem Römer ausbessern, verzichtete aber auf die Ausschmückung desselben mit Malerei; 1513 erfuhr die Uhr wiederum eine Herstellung durch den Meister Lazarus von Bar. 1483 erhielt die Römerfaçade in dem Schuppenvorbau vor ihren drei Portalen den charakteristischen Schmuck, der ihr, mehrfach erneuert und umgebaut, bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts geblieben ist. Diese Vordächer bestanden aus Holz und endigten vor den drei Thoren in gothischen Spitzbogen. Auf denselben befanden sich 8 Fenster mit 500 Scheiben. Das Ganze war mit Blei gedeckt und mit „blumen, boschen, wintbergen, esten, schilden“ verziert. Auf den drei vorderen Giebeln befanden sich drei grosse vergoldete Blumen mit 36 Laubverzierungen, an der Mauer fünf Blumen mit 24 Laubverzierungen. Alles sammt den Thoren wurde durch die Maler Hans Hesse, Thomas und Hans Dirmenstein reich bemalt und vergoldet. Die drei Wappen an den Giebeln waren die des Kaisers, des Königs und der Stadt Frankfurt. Die ungefähre Anordnung dieses Schuppens oder Vorbaues erkennen wir noch auf der ältesten uns bekannten Ansicht der Römerfaçade in dem Krönungsdiarium von Kaiser Mathias aus dem Jahre 1612 (Fig. 199 und 200). Die Gesamtkosten für diesen Vorbau beliefen sich auf $521\frac{1}{3}$ Gulden; 104 Zentner Blei und 323 Pfund Zinn hatte man dazu gebraucht. Im Jahre 1502 liess der Rath an der dem Barfüsser-Kloster gegenüber gelegenen Thüre des Goldenen Schwans für den verdienten Schöffen Johann Frosch einen „Vortheil“ zum Aufsitzen aufs Pferd anbringen. 1511 wird der Erbauung einer steinernen Stiege im Rathhause gedacht, unter der vielleicht nur ein Stufentritt zu verstehen ist.

¹⁾ Sie sind im Archive in den verschiedenen Serien der Extrakte aus den Rathsprotokollen und besonders in Kriegs Auszügen aus den mittelalterlichen Stadtbüchern zu suchen.

Nicht viel mehr erfahren wir aus den Quellen über die künstlerische Ausschmückung des neuen Rathhauses im Inneren. Aus der Zeit des Umbaues hören wir von gemalten Wappen, die man in die Fenster einsetzte; 1415 wird ein Maler beauftragt, „sant Antonius bilde unden in dem Romer zu malen, daz iz deste reynlicher da inne bliebe“, d. h. wohl, um

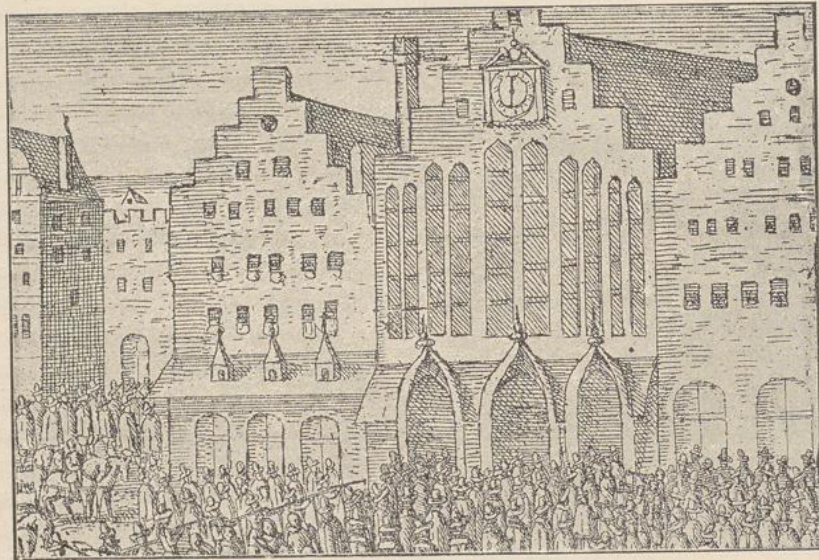


Fig. 199. Römer; Façade und Schuppenvorbau nach dem Krönungsdiarium Kaiser Mathias', 1612.



Fig. 200. Römer; Schuppenvorbau nach dem Krönungsdiarium Kaiser Mathias', 1612.

die betreffende Stelle in der Halle vor Verunreinigung zu schützen. Auffallender Weise erwähnt aber keine unserer Quellen eine Malerei von grösserem Umfange und von hoher kunstgeschichtlicher Bedeutung, mit der man damals, etwa um 1415, dem neuen Rathhause einen charakteristischen Schmuck verlieh. Da die eingehende Beschreibung dieses Werkes

einer besonderen Veröffentlichung vorbehalten werden muss, so begnügen wir uns hier mit einer kurzen Erwähnung.

Unter den Wahl- und Krönungsakten des Stadtarchivs befindet sich ein sogenanntes Wappenbuch aus dem Jahre 1583¹⁾; es stellt die älteste Bemalung eines Saales im Römer dar, die um das Jahr 1415 — also etwa beim Abschlusse des Umbaus zum Rathhause — von einem noch nicht bekannten Meister angefertigt, 1477 erneuert und 1583, als die Malereien mit Steinfarbe überstrichen werden sollten, in dem gedachten Buche von dem Glasmaler Hans Fetter zeichnerisch und koloristisch getreu nachgebildet wurde. Diese Malereien, welche zweifellos die „obere Rathstube“, d. h. das spätere, 1519 zuerst als solches erwähnte Wahlzimmer und jetzige Sitzungszimmer des Magistrates, zierten, sind kunstgeschichtlich und auch geschichtlich von höchstem Interesse. Sie geben ein treffliches Bild der heraldischen und kostümlichen Darstellung im Anfange des XV. Jahrhunderts, dem sie ihr Stil ohne jeden Zweifel zuweist. Ihre Bedeutung als älteste bekannte Profanmalerei unserer Stadt wird erhöht durch die Thatsache, dass sie gerade den Römer zierten, der in seiner neuen Gestalt ja nicht nur als städtisches Rath- und Kaufhaus, sondern auch als Schauplatz für die Wahl- und Reichstage dienen sollte. Diese letztere Bestimmung scheint überhaupt ihre Herstellung veranlasst zu haben; denn sie geben die freilich nicht als Porträts aufzufassenden Bilder und Wappen

des Kaisers,
 von 3 geistlichen Kurfürsten,
 4 Königen,
 4 Herzögen,
 4 Markgrafen,
 4 Burggrafen,
 4 Landgrafen,
 4 Grafen,
 4 civitates,
 4 villae,
 4 Freiherren,
 4 Rittern,
 den Reichsadler,
 den Frankfurter Adler.

Diese Anordnung, das sogenannte Quaternionensystem, d. h. die Darstellung von je 4 Vertretern der einzelnen Gruppen von Reichsständen als hervorragendste Vertreter derselben — eine Spielerei ohne staatsrechtliche Bedeutung und mit unklarem historischen Hintergrunde —

¹⁾ Wahl und Krönung Bd. XIX; vgl. dazu Grotefend in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. VI, 119 und Donner in seiner mehrfach angeführten Arbeit S. 81.

findet sich in dieser ältesten Römer-Bemalung nicht nur zum ersten Male künstlerisch dargestellt, sondern überhaupt zum ersten Male erwähnt, da das älteste bisher bekannte Quaternionensystem erst aus der Zeit um 1450 stammt; letzteres wie alle späteren entsprechen unserer Anordnung von ca. 1415 im Grossen und Ganzen, so dass die Annahme nahe liegt, die Quaternionenspielerei des XV. und XVI. Jahrhunderts sei von unseren Römermalereien ausgegangen. Dass sich in den städtischen Rechnungen auch nicht die geringste Spur von diesen Malereien findet, hat vielleicht darin seinen Grund, dass ihre Entstehung auf eine private Stiftung zurückzuführen ist.

Die anderen Arbeiten zur künstlerischen Ausschmückung des Gebäudes sind weit weniger umfangreich. 1454 liess der Rath durch Sebald Fyoll die Façade weissen und bemalen und das von Meister Johann von Caub gelieferte Uhrwerk mit dem Sonnenzeiger des Goldschmieds Hans künstlerisch ausschmücken; Fyoll brauchte für diese Arbeiten allein 137 Gulden an Gold und Farbe. Dessen Sohn Konrad Fyoll malt 1464 den Ofen in der „Siegelstube“. 1470 bemalt der Maler Kunz, d. h. wohl auch Konrad Fyoll, den Leuchter in der „oberen“ Rathstube. 1475 wird die „alte Rechnei“ illuminirt. 1477 erhält Konrad Fyoll 12 Gulden, die „obere Rechenstube“ zu malen; damit ist wohl die Erneuerung der oben erwähnten Quaternionendarstellung gemeint.¹⁾ 1493 malt Konrad Fyoll den „Erker auf dem Römer“; 1504 erfährt die Uhr am Römer eine Ausbesserung, indem der Schlosser Hans Kucheler an den neuen Zeigern zwei Ritter machte und auch die „Unruhe“ neu herrichtete. 1512 beschliesst der Rath, das „gemeltze“ in der „unteren Rathstube“ abwaschen zu lassen; falls das nicht gehe, solle man es völlig überstreichen lassen. 1549 endlich verehrte man dem Sebald Behrmann 12 Thaler für die gemalte, „mit Reimen verfasste“ Tafel in der „oberen“ Rathstube.

Dies sind alle Nachrichten, welche die städtischen Bücher über die Ausschmückung des Rathhauses vor dem Umbau von 1562 geben. Sie war, wenn wir von dem alten Quaternionencyclus absehen, eine äusserst dürftige; ob die Frescomalereien der Halle, deren Spuren man angeblich 1846 bei der Beseitigung der Kramläden auffand, dem XV. oder XVI. Jahrhundert angehörten, muss dahingestellt bleiben. Nach Donner-von Richters Bestimmung haben wir in der „unteren“ Rathstube das älteste Sitzungszimmer des Rathes zu verstehen; es befand sich zu ebener Erde im Nordbau des Römerhöfchens (jetzt Klassensteuer-Bureau) und wurde gegen Ende des XV. Jahrhunderts als Rüstkammer benutzt. Die „obere“, bei feierlichen Anlässen benutzte Rathstube ist das heutige Sitzungszimmer des Magistrates, das

¹⁾ Das Rechenbuch spricht allerdings von der „oberen Rechenstube“, während diese Malereien sich offenbar in der „oberen Rathstube“, der späteren Wahlstube, befanden. Eine „obere Rechenstube“ ist sonst nicht bekannt; die Höhe des Lohnes weist auch auf eine umfangreichere Arbeit hin, die man einem hervorragenden Raume als einem Rechneizimmer gewidmet haben wird.

frühere Wahlzimmer für die Vorberathungen bei der Kaiserwahl; dieses alle Zeit vornehmste Zimmer des Römers neben dem Kaisersaal war mit der Quaternionendarstellung geschmückt. Die „neue“, 1438—1442 von Sebald Fyoll ausgezierte Rathstube, auch wieder „untere“ oder schlechthin „Rathstube“ genannt, befand sich im neuerbauten Haus Frauenrode und dient heute der Rechner als Kassenraum; über diese vgl. die Angaben beim Hause Frauenrode. Auch die Schreiberei war anfänglich im Hofbau zu ebener Erde untergebracht; als dieser Bau 1417 ein erstes Stockwerk erhielt, wurde sie dorthin verlegt, kam aber schon um 1440 nach Frauenrode und machte der Rechner Platz.

Als man den Römer ankaupte und zu einem Rathhause umbaute, befand sich die Stadt in einer Periode hoher politischer Machtstellung und wirtschaftlicher Blüthe. Auf dieser Höhe hielt sie sich bis zum Ausgange des Mittelalters, thatkräftige Männer haben damals vom Römer aus die Geschicke der Stadt geleitet; vom Römer aus ergingen damals auch wichtige Beschlüsse für das ganze deutsche Reich, wenn seine Fürsten oder die Vertreter seiner Städte sich dort versammelten. Immer mehr wurde der Römer der Mittelpunkt der Stadt; in den Nachbarhäusern tagten die aus den herrschenden Geschlechtern bestehenden Trinkgesellschaften; andere Nebenhäuser wurden mit der Zeit erworben und für die städtische Verwaltung hinzugezogen, wie 1424 Frauenrode, 1510 die Viole und 1542 Schwarzenfels. Als die Macht der Städte schon längst im Niedergange begriffen war und der Römer nach aussen hin keine bedeutende Rolle mehr beanspruchen konnte, gab die Verlegung der Kaiserkrönung nach Frankfurt den Anlass zu weiteren Bauarbeiten und brachte dem Römer wiederum Tage glanzvollen Pompes, während deren sich die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland wieder auf das altherwürdige Haus richtete. Diese zweite Periode der Geschichte des Römers beginnt mit dem Jahre 1561.

Die Ende November 1562 hier abgehaltene Krönung Maximilians II. zum Römischen König gab nur zu allerdings umfangreicheren Veränderungen in der Wahlstube den Anlass. Diese Arbeiten begannen schon im April 1561 und endeten erst Anfang 1563; leider sind die darauf bezüglichen Angaben der Baumeister-Rechnungen so kurz und undeutlich gehalten, dass wir keine Einzelheiten über diese bauliche Veränderung des geschichtlich bedeutendsten Raumes im Römer geben können. Sicher ist, dass damals der Goldene Schwan mit einem neuen Dachstuhl versehen, dass die Fachwerkfaçade des Schwanes nach dem Römerhöfchen zu in eine Steinfaçade, vielleicht mit hohem Giebel (vgl. Merian-Plan und Fig. 206), verwandelt wurde und dass dabei die Wahlstube neue grössere Fenster in Sandstein erhielt; die obere Cartouche über dem mittleren Fensterpfeiler trägt zur Erinnerung daran noch heute die Jahreszahl 1562, während die Cartouchen des rechten und linken Pfeilers die Jahreszahlen 1731 zeigen und damit an den Umbau des Goldenen Schwans in diesem Jahre erinnern, aus dem der Dachstuhl über der Wahlstube in seiner jetzigen Gestalt hervor-

gegangen ist. Die Herrichtung des Zimmers scheint sich aber nicht auch auf eine Erneuerung des alten Quaternionencyclus aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts erstreckt zu haben. Noch wenige Jahre vorher, im Sommer 1557, hatte dieses Zimmer dem Kurfürsten Otto Heinrich von der Pfalz so gut gefallen, dass er es mit Genehmigung des Rathes für sich abzeichnen liess; wird auch in dem betreffenden Rathsschluss nur der Wahlstube, nicht auch dieser Malereien gedacht, so ist doch zweifellos, dass gerade diese die Aufmerksamkeit des kunstsinnigen Fürsten erregt haben. Mit



Fig. 198. Römer; die Römerhalle.

Holzschnitt von H. Lautensack. Erschienen 1553 in dessen Abhandlung „Dess Cirkelss u. Richtscheyts auch Perspektive etc.“ (Ein Oelbild 1601 von Uffenbach nach diesem Blatt gemalt im Historischen Museum.) Das Blatt ist farbig, Säulen und Rippen roth, Kappen und Wände weissgrau. Im Hintergrunde die mit Zinnen versehene Trennungsmauer zwischen dem Goldenen Schwan und Frauenrode.

der Zeit hatte aber dieser Schmuck der Wahlstube so gelitten, dass der Rath 1583 den Cyclus übertünchen liess, nachdem der Glasmaler Hans Fetter die oben erwähnte Kopie davon genommen hatte. Dieser neue Anstrich der Stube mit Steinfarbe erfolgte im Winter 1583—1584. Im folgenden Jahrhundert gab man der Wahlstube für diesen beseitigten künstlerischen Schmuck einen recht dürftigen Ersatz, indem man eine Reihe von Gemälden darin aufhängen liess, welche einzelne Maler zur Erlangung des Meisterrechtes anfertigten (vgl. Fig. 204); ein Theil dieser Gemälde, welche erst 1731 bei der Herrichtung des Zimmers entfernt

wurden, dient heute noch zur Ausfüllung der Wände an der Kaisertreppe von 1741.¹⁾

¹⁾ Es sind dies nach einer aus ca. 1650 herrührenden Aufzeichnung (Extrakte aus den Rathsprotokollen 1428—1637 Bd. XI, 231 des Stadtarchivs) folgende Bilder:

Wahlstubs Gemälde.

Historia von Belsazar — Hans Jacob Schöffler. (Nach Angabe des Herrn Konservators Cornill p. 1632, jetzt an der Kaisertreppe.)

Historia vom Pipino — Abraham de la Rue, 1633. (1632, Kaisertreppe.)

Historia von Claudii Tochter Erstechung — Johann Eltzheimer 1632. (Kaisertreppe.)

Ein ander darneben — Hans Henrich Eberhard, 1632.

Historia von vier Königen, so am Wagen ziehen — Martin von Falckenberg. (Kaisertreppe.)

Ueber der Thür: Hans Jacob Eher.

Historia von der Königin Ester — Friderich N., 1636.

Historia von dem grosen Bild Danielis — Johann Schweitzer.

Historia vom Urthel Salomonis — Balthasar Böhm 1632. (Behem, 1631, Kaisertreppe.)

Historia von der Salbung Davidts zum König — Henrich von der Burck. (Borch, Kaisertreppe.)

Historia von dem König Jephtha — Hans Jörg Müller.

Ueber weitere Gemälde, mit denen man im XVIII. Jahrhundert den Römer ausschmückte, vgl. Hüsgen, Artistisches Magazin S. 573.

Wir geben an dieser Stelle noch einige Mittheilungen über ältere, nicht mehr vorhandene Bilder und Inschriften im Römer; Nr. I ist den Extrakten aus den Rathsprotokollen XI, 226^b, Nr. II, ebendaher XI, 232^b entnommen und um 1650 aufgezeichnet, während Nr. III etwa 1730 niedergeschrieben und in Bd. XXI der Ochsensteinschen Sammlung des Stadtarchivs zu finden ist:

I. Wahrzeichen im Römer umb den Ring gegen dem Casten zu den Barfüssern.

Der guten Zän hab ich gar viel

Darumb ich diessen Ring entzwey beissen will.

War noch ein anderer Reim, aber auss Unvorsichtigkeit 1612 ausgesescht worden durch den Weissbender.

In der Audientz zu sehen:

Atlas sustinens globum humeris inclinatis.

Qui gerit imperium, scopulis sustollit Olympum

Succumbitque oneri, ni Deus addat opem.

Tres serpentes connexae evomentes aquas, quibus insidet columba candida.

Serpentum cunctis sit circumspectio curae,

Sancta columbarum simplicitasque beet.

Actaeon cornibus cervinis a tribus canibus laceratus obruitur.

Charites, sed quia junguntur aversae, non conveniunt huic loco.

II. Cantzley: ubi bey des Substituten Platz:

Marsyas cum utriculo insistens trunco, cui Mercurius brachium levum exoriare incipit, sub hoc pedes et levam trunco et ramo vinculis obvolutam habens:

Marsyas verwettet zu Verdruss,

Er piff bass dan Mercurius,

Darob geschunden ward zu Lohn,

Noch blieb er uff sein Wetten ston.

III. Am Getäfel in des älteren Herrn Bürgermeisters Audienz ist geschrieben:

Wo eine verständige Obrigkeit ist, da gehet es ordentlich her. Wie der Regent ist, so sind auch seine Amtleut. Wie der Rath ist, so sind auch seine Bürger. Ein

Die Erwerbung des Doppelhauses Löwenstein-Wanebach im Jahre 1596 führte zu weiteren baulichen Umgestaltungen am Römer. Um die Verbindung des alten Rathhauses mit den neuerworbenen Häusern herzustellen, wurde zunächst die Römerhalle im Norden nach dem Höfchen von Löwenstein durchgebrochen und der Durchbruch als grosses Spitzbogenthor, architektonisch mit dem Hallenbau übereinstimmend, hergestellt. Die Brandmauer zwischen dem Goldenen Schwan und Wanebach wurde da, wo sie auf die Nordwand des Kaisersaales stiess, durchgebrochen, so dass an dieser Stelle die Verbindung zwischen den Obergeschossen der beiden Doppelhäuser hergestellt war. Der Kaisersaal erhielt seine jetzige grosse Eingangsthüre; von dieser aus wurde ein Verbindungsgang nach der alten Treppe hergerichtet, die zwischen Römer und Löwenstein vom Römerberg aus zum Saale emporführte; die alte Einmündung dieser Treppe in der Mitte der Nordwand des Saals, die durch die neue Thüre desselben überflüssig wurde, blieb noch bis 1741 bestehen, bis sie durch Anlegung des neuen Aufganges zum Kaisersaale zwecklos wurde. Von dem neuen Eingange zum Römersaale wurde dann noch eine Treppe nach dem Höfchen von Löwenstein-Wanebach geführt, die ebenso wie der Verbindungsgang von der Saalthüre nach der alten Treppe zum Römerberg durch die 1741 errichtete grosse Treppe beseitigt wurde. Wann die so eben aufgeführten Arbeiten vorgenommen wurden, ist aus Mangel an Nachrichten nicht näher festzustellen; sie gehören vermuthlich der Bauperiode an, die 1597 nach der Erwerbung von Löwenstein-Wanebach beginnt, etwa 1604 schliesst und die innere Einrichtung des neuen Besitzes wie dessen Verbindung mit dem alten bezweckte.

Besser sind wir über die Umgestaltung der Façaden der beiden Seitenflügel im Römerhöfchen unterrichtet, welche in die Jahre 1602—1603 fällt. Die Façade des Schwans nach dem Römerhöfchen zu war, wie wir sahen, 1562 aus Fachwerk in Stein umgewandelt worden; jetzt werden die alten Fachwerkbauten in der Nordwestecke des Römerhofes durch Steinbauten ersetzt. Dieser Umbau wurde in den Jahren 1602 und 1603 durch den Meister Konrad Koler ausgeführt; zu diesem Bau gehören die beiden mit Säulen geschmückten Portale im Hofe und die so reich ausgestatteten Fenstergewände im ersten Stock.¹⁾ Bei der Ausschmückung

wüster König verderbet Land und Leut; wann aber die Gewaltigen klug sind, so gedeyhet die Stadt. Syr. c. 10.

hoffnVng MILtert geDVLt

Ueber der Thür der Stiege ist geschrieben:
 . . . stantia recti | Felices quoscunque sui clementia Christi
 . . . rta fori | Asseret illius tristis ab igne fori.

¹⁾ Ueber den Beginn dieses Baues berichtet die Rathschronik (Chroniken 1 des Stadtarchivs): „Dinstags den 3. Maij Anno 1603 hat man angefangen, den alten Bau im Römer vor der Rathstuben und Cantzley abzubrechen, und damit etliche Tag zuegebracht biß Donnerstags den 19. Maij hora quinta pomeridiana, als-

dieser Hofbauten finden wir den damals bedeutendsten Maler Frankfurts Philipp Uffenbach mehrfach beschäftigt, der im Jahre 1601 das im Historischen Museum befindliche Bild der Römerhalle mit dem Einblick nach dem Römerhöfchen für den Rath gemalt hatte, welches also den Zustand des Hofes vor dem oben erwähnten Neubaue darstellte (Fig. 198). Auf diesen Umbau aber bezieht sich die Bemerkung des älteren Lersner, dass man 1602 das Rathhaus in die jetzige Form, d. h. wie sie 1706 war, gebracht habe.

Kurz darauf, im März und April des Jahres 1612, als die Krönung des Kaisers Matthias bevorstand, erhielt der grosse Römersaal die Gestalt, in der wir ihn noch heute sehen. Je pomphafter mit der Zeit die Krönungsfeste wurden, um so mehr musste die Stadt für die prächtige Herstellung dieses Raumes thun, in welchem das festliche Mahl nach der Krönung abgehalten wurde. Die alte flache Decke wurde entfernt, das unterste Dachgeschoss hinzugenommen und der so vergrösserte Raum mit einer gewölbten Bretterdecke versehen; die Wölbung wurde mit „Krodischkenwerk“, d. h. Groteskverzierungen, ausgeschmückt. Die Fenster des hinzugezogenen Dachgeschosses wurden vermauert, und die drei mittleren Saalfenster, der Wölbung entsprechend, erhöht (Fig. 201, 202). Zugleich wurde die Uhr auf dem Uhrboden, der jetzt gerade über dem Kaisersaal lag, einer Erneuerung unterzogen; das Werk trug nach Lersner die Jahreszahlen 1599 und 1627, worin dieser die Jahre der Anfertigung und einer Renovierung erkennen will. Demselben Jahre gehört auch die Umfassung der vom Vorplatz nach der anstossenden Wahlstube führenden Thüre an; sie ging aus der Werkstätte des Schreiners Lippolt hervor.

Aus dem XVII. Jahrhundert sind uns weiter keine grösseren baulichen Veränderungen im Inneren des Römers bekannt. Eine bedeutsame Umgestaltung aber erfuhr um die Mitte des Jahrhunderts die Aussenseite des Römers nach dem Römerberge zu. Der 1483 errichtete Schuppenvorbau war so baufällig geworden, dass man ihn gemäss Rathsbeschlüssen vom 16. Juli 1650 und 16. Januar 1651 durch eine neue „Dachung“ ersetzte, welche Meister Friedrich Unteutsch herstellte. Dieser erhielt für seine Schreinerarbeit 294 Gulden; die künstlerische Ausstattung übernahmen die Maler Johann Lorenz Müller und Johann Jakob Schöffler für 120 Gulden; der Schlosser erhielt 103, der Kupferschmied für die 5 Knöpfe und 6 Drachenköpfe 89 Gulden. In den Knopf eines der Giebel wurde folgender Bericht über diese Arbeit eingelegt:

dann hat man den ersten Stein zum neuen Bau vornen im Höflin an der Thür, wie man in die Cantzley gehet, uf der rechten Hand des Inngangs, unnd hatt Herrn Philips Ufstainers jüngern Bürgermeisters Söhnlin, Hieronymus Augustus genant, ein Knab von 5 Jaren alt, ein viereckete Klippen von Altarnuß Gepräg, ungeferlich uf 6 Altarnuß Werth, in Pappir und Pergamen verwickelt, under obgemelten ersten Stein gelegt, welcher dann alsobald darunder vermauert worden.“

Nachdem E. E. E. Hochweißer Rath dießer des Heyl. Reichs Statt Frankfurt am Mayn für eine Notturfft erachtet, den alten bau-fälligen Schoppen vor dem Römer abbrechen und an deßen Statt einen neuen machen zu laßen, auch deßwegen denen dießer Zeit verordneten Bauherrn Macht gegeben: Alß ist das Holzwerck deßelben durch den Schreiner M. Friederich Unteutschen in jüngst-verwichenem Junio verfertigt, durch M. Joh. Weyden Schlossern mit Eysenwerck fest an-gemacht, durch M. Johann Schmidt Steindeckern mit Bley gedeckt, von Johann Lorenz Müllern und Hanß Jacob Schäffern beeden Mahlern die Bögen deßelben beneben den Trachen-Köpfen und Knöpfen (welche M. Hanß Caspar Wecker verfertigt) gemahlet und verguldet, der



*Eur dantz der Königin zuehm
Zuhalten thut sich nicht beschwern
Ihr Majestät, Sie heid allein
dantzen, Ihn volgen die fursten sein.*

*Reginam oblectans, letas ex arte Choras
Rex ducit, Cithara ad numeros cantusq; tubarum
Alejonus, quem mox Proceresq; Ducesq; secuti,
Plaudentes pedibus festiva tripudia tracent*

Fig. 201. Römer; Kaisersaal nach dem Krönungsdiarium Kaiser Matthias', 1612.

Römer aber beneben dem Löwenstein durch beide Weißbender Henrich Schöffern u. Philipps Hummeln geweißt, die Fenster mit Rollenwerck eingefasst etc. und also den 1. Augusti 1651 vollendet worden, alß Herr Hieronymus Stallburger Schultheiß, Herr Vincentz Steinmayer und Johann Oyer Stallburger Burgermeistere, so dann Herr Oyer Christoph Völcker Schöff, Herr Johann Daniel Weiz und Herr Hanß Conrad Steindecker, alle drey des Raths, Baumeistere waren; der barmherzige Gott wolle E. E. E. Hochweißes Rath durch seinen Heyligen Geist also leiten und führen, daß derßelbe deßen Unterthanen in dießem Rathhauß dergestalt regiere, daß es gereichen möge zuvorderst zu der Eher Gottes, gedeylichem Auffnehmen der ganzen Burgerschafft und

Ihnen selbst zu unsterblichem Ruhm und ewigen Seeligkeit. Actum
1. Augusti 1651.

Johann Hector Marxheymer, Bauschreiber.

Diese Urkunde gedenkt nicht nur des neuen Vorbaues, der drei verzierte Giebel hatte, mit Knöpfen und drei Wappen versehen war und auch über das Haus Löwenstein ausgedehnt wurde; sie gedenkt auch der Bemalung der Façade, wie sie uns die Abbildungen zur Krönung Leopolds I. im Jahre 1658 zeigen. Schon im Jahre 1581 hatte Dr. Johann von Glauburg dem Rathe ein Muster vorgelegt, „wie der Römer vornen gemalt oder renovirt werden möchte“; dieser Plan kam damals nicht zur Aus-



Fig. 202. Römer; Kaisersaal nach dem Krönungsdiarium Kaiser Ferdinands II. 1619.

führung. Als der Schoppen fertig war und das Gerüst noch stand, beschloss der Rath am 10. Juli 1651, den Römer weissen und die Fenster mit „Rollenwerk“ einfassen zu lassen. Darnach wurden die drei Giebel-façaden von Löwenstein, Römer und Alt-Limpurg mit einer einheitlich durchgeführten Bemalung bedeckt; durch die Hinzuziehung des damals im Besitze der Patriziergesellschaft zum Alten-Limpurg befindlichen südlichen Nebenhauses wurde es möglich, die drei Giebel zum ersten Male einheitlich künstlerisch auszuschnücken. Nach den Baurechnungen erhielten die Weissbinder Philipp Hummel und Heinrich Schäfer für das Weissen der Giebel von Römer und Löwenstein und das „Rollenwerk“,

sowie für die Renovation des Römersaales „nebenherumb“ 100 Gulden. Die Fenster der drei Façaden, die in dem Krönungsdiarium von 1612 noch keinerlei Spuren von Bemalung gezeigt hatten, werden jetzt mit architektonischen Umrahmungen versehen, dazwischen sind Säulenstellungen und unten Festons zu sehen; die Uhr hat ein reicheres Gehäuse mit Verdachung erhalten, die Ausgüsse der Dachrinnen zwischen den drei Giebel-Dächern sind Drachenköpfe mit reich verzierten Eisenstützen (Fig. 203). Im Juli 1681 befasste man sich mit Plänen und Vorarbeiten zum „Römerbau“; sie erstreckten sich auf die Herrichtung einiger Stuben offenbar zu Amtsräumen und erforderten über 1000 Gulden an Kosten.

Im Juni 1702 wurde auf die Römerfaçade das Glockenthürmchen aufgesetzt, welches sie heute noch trägt, und am 19. September darin zwei Glocken, eine von 567, die andere von 295 Pfund aufgehängt; das neue Uhrwerk lieferte Johann Stephan Eichler.¹⁾ Das Herannahen der Huldigungsfeier für Joseph I. veranlasste wieder verschiedene Erneuerungsarbeiten: die Wahlstube erhielt einen neuen Boden, ihr altes Getäfel wurde abgebrochen und durch Tapeten ersetzt, das Rathhaus zum Theil neu ausgeweißt; die drei Giebelfaçaden zeigen auf dem die Huldigung darstellenden Kupferstich noch die gleiche Bemalung wie 1658. Der Schoppen vor Römer und Löwenstein wurde gestrichen, Adler und Knöpfe desselben neu vergoldet; in einem derselben fand man die Pergamenturkunde mit dem oben mitgetheilten Bericht über die Erbauung des Schoppens von 1651 und fügte zur Erinnerung an die neue Arbeit folgende Urkunde hinzu:

Nachdem Ein Hochedler und Hochweißter Magistrat abermahl vor nöthig erachtet weegen deromahlen vorseyendem Kayßerlichem Huldigungs-Actu hier und da den Römer und auch die vor demselben auff denen Schwibbögen stehende kupferne Adeler und Knöpff repariren zu laßen und aber bey Abnehmung derselben sich in dem einen Knopf dießes Andencken der bey deren in Anno 1651 geschehenen Auffrichtung im Regiment gestandenen (tit.) Herr Schultheißen, Herrn Burgermeistere und Herrn Deputirte zum Bauampt wie auch der sämptlichen Werckleuthe, so daran gearbeitet, Nahmen befunden: Alß hatt mann auch zu fernerer Erinnerung des jeztmahligen Herrn Schultheißen (tit.) Joh. Erasmi Seyffarts von Klettenbergs und etc., beeder Herrn Burgermeistere, nemlich Herrn Johann Adolff von Glauburgs und Herrn Johann Henrich Werlins J. U. Lt^h. wie auch derer Herrn Deputirten zum Bauampt alß Herrn Dominici Heydens, Herrn Joh. Jacob Gramblens und Herrn Joh. Jacob Umpffenbachs respective Schöffen und des Rats Hochedlen Gestrengen Herrlichkeiten und Weißheiten Nahmen hierbey seyen wollen; der allerhöchste Gott wollen

¹⁾ Lersner I, 29 gibt als Jahr der Errichtung des Thürmchens 1701 und nennt als Verfertiger des Uhrwerks den Uhrmacher Fichler. Unsere Verbesserung — 1702 und Eichler — gründet sich auf den Bericht des gleichzeitig lebenden Archivars Waldschmidt in Chroniken 2 Fol. 49 des Stadtarchivs.

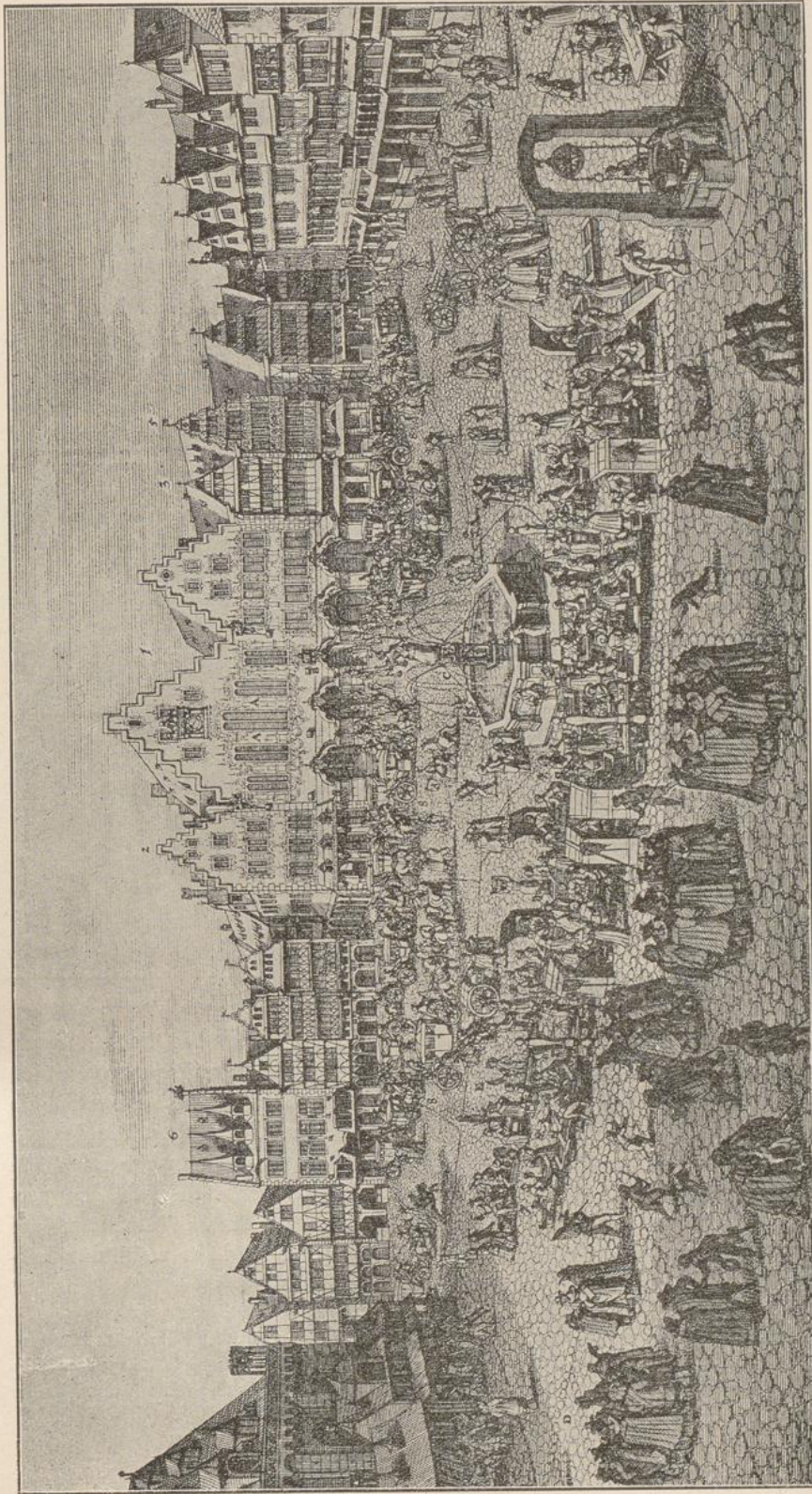


Fig. 203. Römer und Römerberg nach dem Krönungsdiarium Kaiser Leopolds I. 1658.

Einen Hochedlen und Hochweißen Rath durch seinen Heyligen Geist regieren, daß all deßen Vornehmen zuvorderst zur Ehre Gottes, des gesampten Stattweißens und Löblicher Burgerschaft Besten und Auffnehmen und dann zu deßen unsterblichem Ruhm und Seeligkeit noch ferner gereichen möge.

Actum den . 1705.

Johannes Hieronymus Fickwirth, Bauschreiber.

Die Wahl Kaiser Karls VI. im Jahre 1711 brachte dem Kaisersaale ein ganz neues Aussehen. Er wurde neu geplattet und gemalt, die Wandnischen wurden mit den Porträtbüsten der Kaiser durch den Maler Konrad Unsinn ausgefüllt; die Herrscher von Konrad I. bis Ferdinand III. wurden in Bronzefarbe, die der folgenden in natürlichen Farben dargestellt; für diese Malereien gab man einschliesslich der Weissbinderarbeiten 500 Gulden

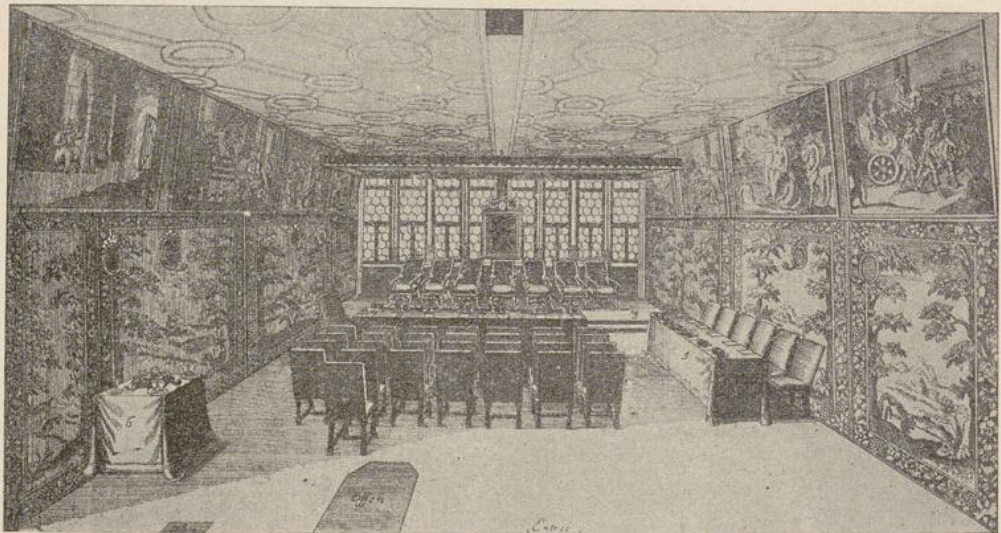


Fig. 204. Römer; Wahlstube vor der Erneuerung 1731 nach dem Krönungsdiarium Kaiser Karls VI., 1711.

aus.¹⁾ Wahrscheinlich wurden bei dieser Gelegenheit die noch offenen Fenster in der Nordwand nach dem überdachten Verbindungsgang zwischen Saaleingang und alter Kaisertreppe zugemauert. Die Holzbalustrade am Ende der Stiege wurde durch ein eisernes Geländer ersetzt. Die Façade zeigt auf den Abbildungen dieser Wahl und Krönung immer noch die Bemalung von 1658. Von den weiteren Arbeiten der nächsten Jahre verdient nur Erwähnung, dass 1714 der Amtsraum für die Audienz des jüngeren Bürgermeisters „unten im Römer gebaut“, d. h. wohl nur hergerichtet wurde.

¹⁾ Vgl. über diese jetzt durch die neuen Kaiserbilder verdeckten Porträts Hüsgen, Artistisches Magazin S. 576. Kriegks Quelle für seine Behauptung, dass „wahrscheinlich zuerst im XVI. Jahrhundert, spätestens um 1600“ der Saal schon mit Kaiserbildern geschmückt wurde, ist uns nicht bekannt.

Die grossen, mit dem Jahre 1731 begonnenen Bauarbeiten am Römer waren durch keine bevorstehende Krönung veranlasst; sie mögen in erster Linie durch die schon mehrere Jahre dauernde Anwesenheit von kaiserlichen Kommissaren behufs Neuordnung der städtischen Verfassung und Verwaltung hervorgerufen worden sein, deren hochstehende Mitglieder den Rathsherren die Nothwendigkeit einer Erneuerung des stellenweise baufälligen Rathhauses nahe legten. Diese Bauarbeiten zerfallen in vier verschiedene Theile: Die Errichtung eines neuen Dachstockes über der Wahlstube, die bauliche Veränderung an dieser und ihrem Vorplatze, die Erneuerung der Nordfaçade des Goldenen Schwanes nach dem Barfüsser-Kloster (jetzt Paulsplatz) zu — diese Arbeiten gehören in der Hauptsache dem Jahre 1731 an — und die Herstellung und künstlerische Ausstattung

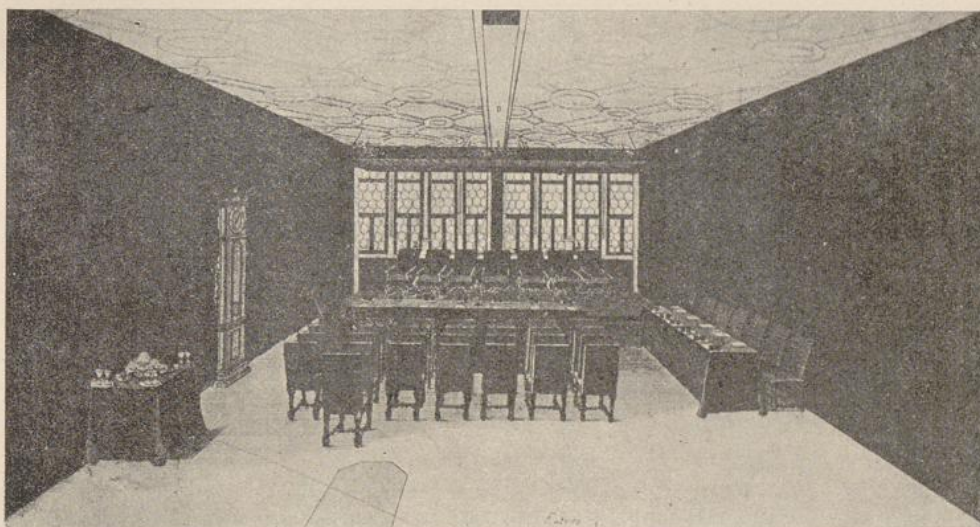


Fig. 205. Römer; Wahlstube mit Trauerbehang nach dem Krönungsdiarium Kaiser Karls VI., 1711.

des Wahlzimmers, welche sich über die Jahre 1732—1735 erstreckt. Ueber die drei ersten Bauarbeiten können wir uns kurz fassen; um so ausführlicher aber werden wir auf die Arbeiten am Wahlzimmer eingehen, weil sie dem bedeutsamsten Raume des Römers galten, weil sie für die Frankfurter Kunstgeschichte von höchstem Interesse sind; denn in jenen Tagen hat der Rath der Stadt zum ersten Male die bildenden Künste zur glanzvollen Ausschmückung eines öffentlichen Gebäudes herbeigerufen.

Die Leitung dieser Bauten unterstand in technischer Beziehung dem Architekten und Ingenieur Johann Jakob Samhammer; er stammte aus Hanau und wurde im November 1727, als die kaiserliche Kommission die feste Anstellung eines höheren Technikers beim Bau-Amte forderte, als Stadtbaumeister angenommen, eine Stellung, die er bis 1745 bekleidete; von seinen Arbeiten in Frankfurt sind die Hauptwache und die Nordfaçade

des Römers nach dem Paulsplatze zu erwähnenswerth.¹⁾ Die administrative Leitung hatte das Bau-Amt; aus dessen im Stadtarchive aufbewahrten Rechnungen lassen sich alle Arbeiten und alle Künstler, die daran mitgewirkt haben, leicht feststellen.

Anfänglich waren nur einige Arbeiten in und über der Wahlstube geplant; es waren nach dem Programm des Bau-Amtes vom 5. März 1731 die folgenden: Versetzung des Kamins in dem Raume vor der Wahlstube unter der jetzigen Kuppel, Vergrößerung der Eingänge zu der Wahlstube vom Vorplatz und vom Kaisersaal aus; Neutünchung der Wände in der Wahlstube; ferner der Neubau des hinteren Theiles des Schwans über der Wahlstube nach dem Römerhof zu (Fig. 206). Diese Maurerarbeiten wurden zu 350 Gulden verdungen. Am 25. Mai 1731 ergab eine Besichtigung der Façade nach dem Barfüsser-Kloster zu, auf die man ebenfalls einen Dachstock setzen wollte, dass diese ganz baufällig war; man beschloss, dieselbe völlig zu erneuern. Am 18. Juni wurde der Grundstein zu diesem Neubau nach dem jetzigen Paulsplatze zu gelegt; am 13. September schon wurde der Kranz aufgesetzt, der aber nicht nur für die neue Nordfaçade, sondern auch für den Bau über der Wahlstube, also für die ganze am Goldenen Schwan vorgenommene Aenderung gilt. Ende 1731 waren diese Arbeiten in der Hauptsache erledigt; von den Handwerkern, die hieran mitwirkten, beschränken wir uns auf die Erwähnung der Maurer Kunz und Springer, der Steinmetzen Müller, Mossmeyer und Arzt, der Zimmermeister Liebhardt, Märkert und Bachmann, des Schreiners Lendt; von Künstlern sei der Bildhauer Schwarzenburger genannt, von dem die Inschrifttafel an der Nordfaçade herrührt. Die unter dem Adler derselben angebrachte Inschrift besagt

Hanc
curiae partem
ruinam minantem
molique superstruendae imparem
a solo novam aedificari curavit
l. s. r. i. reipub. senatus
Francofurtensis
anno MDCCXXXI.

Auch in den Hals des aus Messingblech vom Spengler Tackmann gefertigten Adlers, der am 30. April 1732 auf das Thürmchen der Kuppel aufgesetzt wurde, liess das Bau-Amt einen Zettel mit entsprechender Aufzeichnung legen.

Nachdem diese Arbeiten — die Errichtung des Dachstockes über der Wahlstube, die baulichen Veränderungen an dieser und ihrem mit der Kuppel überdachten Vorplatze, der Neubau der Façade nach Norden zu — beendet waren, schritt man im Anfang des Jahres 1732 zur künstlerischen Ausschmückung des Wahlzimmers.

¹⁾ Dies zur Ergänzung der unvollständigen und theilweise irrigen Angaben Gwinners.

Nach allen Anzeichen war man entschlossen, diesen Raum, wie es seiner Würde und Bedeutung entsprach, in prächtiger Weise herzurichten.

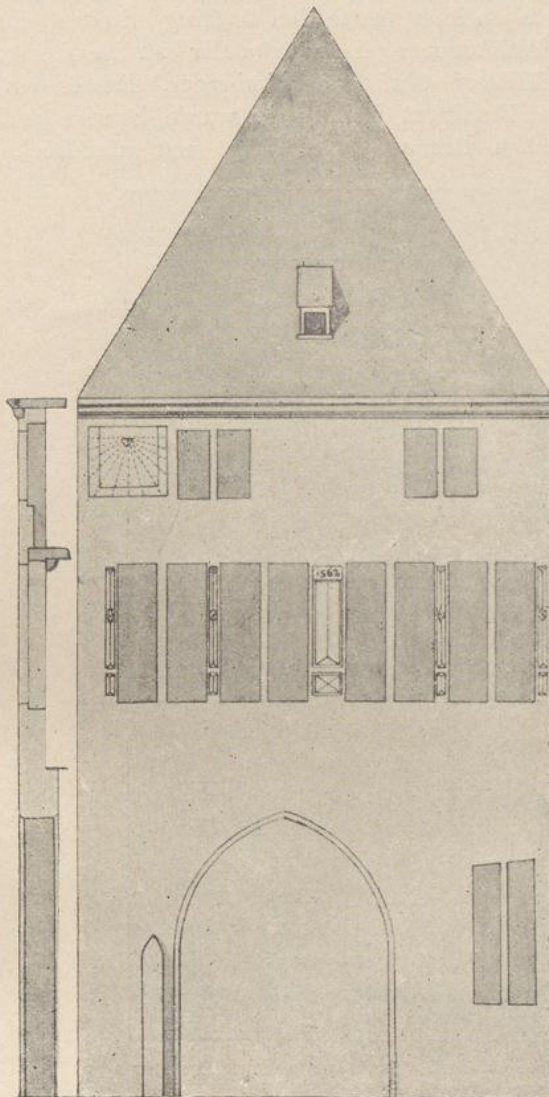


Fig. 206. Römer; Façade der Wahlstube nach dem Hofe vor dem Umbau 1731. Nach einer Zeichnung im Historischen Museum.

Schon im September 1730 hatte der damals an der Hauptwache und in der unteren Rathsstube beschäftigte Stuckaturer Bartolomeo Remola aus Mainz Skizzen zur Stuckverzierung des Wahlzimmers vorgelegt, im August und September 1731 ging Samhammer nach Mainz, um dort einen tüchtigen Stuckaturer zu suchen; er wurde in dem Kurmainzischen Baumeister Hennicke gefunden.¹⁾ Um die Jahreswende 1731—1732 wurden Abrisse der Stuckatur- und Malerarbeit für die Wahlstube dem Bau-Amt vorgelegt und damit wohl das ganze Programm festgestellt. Hennicke begann etwa im Mai 1732, nachdem die baulichen Veränderungen am Zimmer und am Vorplatz mit Kuppel zum Abschluss gekommen waren, seine Arbeit, die sich nicht nur auf die beiden eben genannten Räume, sondern auch auf andere Stuben und Vorplätze im Römer erstreckte. Gleichzeitig mit ihm begann auch der

¹⁾ Ob Hennicke etwa zu der Familie des am Mainzer Schlosse 1752 ff. thätigen Bildhauers Hencke gehört, liess sich noch nicht feststellen; vgl. Schneider, Denkschrift zur Herstellung des ehemaligen Kurfürstlichen Schlosses zu Mainz S. 19 und 28. Die auffallend häufige Thätigkeit gerade von Mainzer Künstlern in Frankfurt im XVIII. Jahrhundert — z. B. Welsch, der Architekt des Deutschordens-Hauses, die Stuckaturer Remola, Hennicke und Jaeger — bedarf noch genauerer Feststellungen.

Maler sein Werk; auch er wurde aus der Fremde geholt. Der Schöffe Ochs von Ochsenstein, der sich damals in städtischen Angelegenheiten längere Zeit am Wiener Hofe aufhielt, hatte den Auftrag erhalten, zur Bemalung der Decke im Wahlzimmer einen Künstler zu gewinnen. Er wählte den „Historien-Mahler“ Christian Leimberger. Dessen eingesendete Skizzen fanden in Frankfurt Beifall; er wurde berufen und malte mit seinem jugendlichen Bruder Georg nicht nur die Decke,

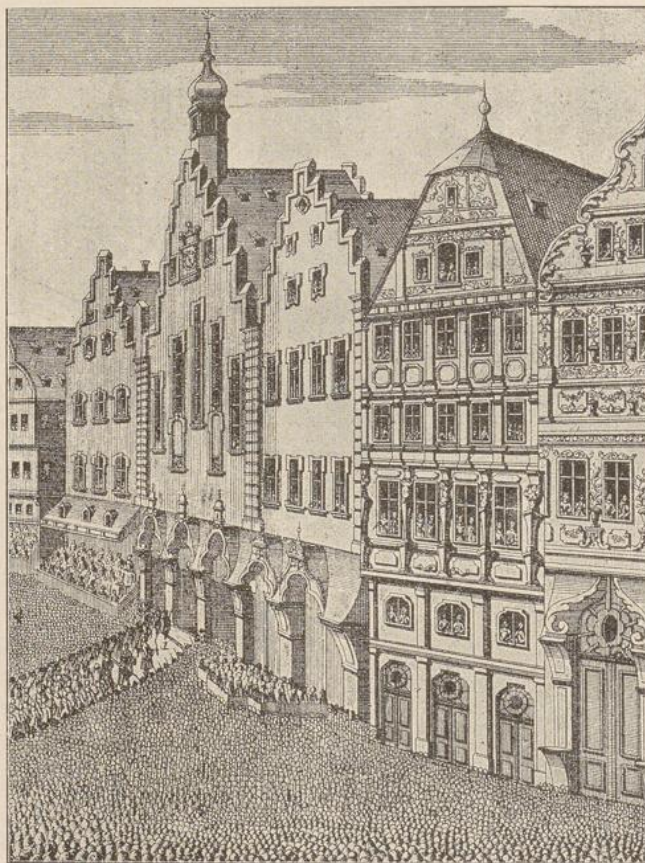


Fig. 207. Römer; Façade desselben und der Nachbarhäuser nach dem Römerberge zu nach dem Krönungsdiarium Kaiser Karls VII, 1742.

sondern schmückte das ganze Wahlzimmer und dessen Kuppelvorplatz malerisch aus und malte für ersteres die fünf Gemälde mit den kaiserlichen Wahlinsignien.¹⁾ Henricke beendete seine Arbeit im Januar 1733 und

¹⁾ Seit Hüsgen (Nachrichten von Frankfurter Künstlern etc., Frankfurt 1780, S. 276) ist man gewohnt, die malerische Ausschmückung des Wahlzimmers und seines Vorplatzes dem Lucas Anton Colomba (geb. 1661, gest. 1737; vgl. Gwinner, Kunst und Künstler etc. S. 266) zuzuschreiben. Das ist ein Irrthum; dieser Colomba hat

erhielt dafür 800 Gulden, während Leimberger im April 1733 Frankfurt mit einem Honorar von etwa 1200 Gulden verliess.

Wir gedenken ferner der Arbeiten mehrerer einheimischen Künstler — des Bildhauers Bernhard Schwarzenburger, welcher die Rahmen zum kaiserlichen Porträt, zum Spiegel und zu Leimbergers Gemälden mit den Wahlinsignien schnitzte und die Platten und Füsse zu den vom Juden Ephraim Jonas Meyer für 333 Gulden gekauften „Dresdener“ Oefen lieferte; des Malers Johann Stephan Geubel, welcher das Hauptgesims und die Kaiserbüsten für 1550 Gulden sowie auch die oben erwähnten Rahmen mit feinstem Dukatingold vergoldete; des Stuckaturers Johann Peter Castelli, welcher die Nischen für die Oefen in Stuck ausführte; von

nach Ausweis der Baurechnungen keinen Pinselstrich am Römer gethan. Lucas Anton Colomba arbeitete 1730 im neubauten Thurn und Taxisschen Palais auf der Grossen Eschenheimer Gasse; sein Neffe Johann Baptist Innocenz Colomba (geb. 1717, gest. nach 1774; vgl. Gwinner S. 268) hat, wie unten S. 167 nachgewiesen wird und wie auch schon von Gwinner richtig angegeben ist, die Decke und die Wände an der Kaiserstiege 1741 bemalt. J. C. Fuesslin (Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, Zürich 1774, Bd. IV, 73 ff.), welcher den älteren Colomba noch persönlich gekannt hatte, erwähnt von dessen Frankfurter Malereien nur die im grossen Saal und in der Kapelle des Taxisschen Palais; Hüsgen hat die Arbeiten beider Colomba nicht unterschieden, da er nur einen Colomba kennt und diesem alle Arbeiten des Onkels und des Neffen zuschreibt. — Der in der Frankfurter Kunstgeschichte bisher gänzlich unbekannt Künstler, welcher nach den Baurechnungen und Akten ganz zweifellos Wahlstube und Vorplatz malerisch ausschmückte, ist Christian Leimberger, geboren am 17. Juli 1706 in Erlangen und dort am 2. August 1770 verstorben; in den Rechnungen und Akten wird er Lemberg und auch Limburg genannt, zwei Autographen von ihm geben deutlich Lemberg, Künstlerlexica nennen ihn Leinberger; wir folgen der uns gütigst mitgetheilten Schreibart der Erlanger Taufmatrikel. Maler, Ingenieur, Feldmesser, Geometer, Radierer war sein Gewerbe nach den verschiedenen Künstlerverzeichnissen; in unseren Akten bezeichnet er sich selbst als Historienmaler. Er war der Sohn eines Porzellanhäftners. Mit seinem jüngeren Bruder Johann Georg Gottlieb (Georg Karl nach Füssli), geboren 6. Februar 1717, gestorben im Juni 1798 in Ansbach, ging er nach Italien und blieb dort drei Jahre in Venedig, Rom und Neapel. Dann begaben sich die Brüder nach Wien und wurden von da zu der Arbeit in der Wahlstube nach Frankfurt berufen. Von da ging's nach Westfalen, dann wieder nach Bayreuth; um diese Zeit, etwa 1734—1737 malten die beiden Brüder ohne Entgelt die schöne Kirchendecke in der Neustädter Hauptkirche ihrer Vaterstadt. Ein unstättes Wanderleben führte das Brüderpaar wieder nach Italien, wo sie sich längere Zeit am Hofe von Turin aufhielten, und nach Lyon und Paris. Georg, der jüngere Bruder, ging von da durch Flandern und Brabant nach Holland und Kopenhagen; hier arbeitete er fünf Jahre lang im Schloss und in der Schlosskirche; dann erhielt er einen Ruf nach Bayreuth und lebte später in Ansbach. Wie weit Christian die Wanderungen des Bruders mitmachte, ist nicht bekannt; er scheint sich nach seinen Wanderjahren mehr der praktischen Technik als der Kunst in seiner Vaterstadt gewidmet zu haben. Vgl. ausser der angeführten Litteratur noch ferner: Füssli, Allgemeines Künstlerlexikon (Zürich 1779 und 1806), Erster Theil S. 361, Zweiter Theil S. 688; Nagler, Neues allgemeines Künstlerlexikon (München 1839) Bd. VII, 408; v. Schad, Versuch einer Brandenburgischen Pinacothek (Nürnberg und Leipzig 1793) S. 184; Lammers, Geschichte der Stadt Erlangen (Erlangen 1843) S. 101. Für den Hinweis auf diese Werke haben uns Direktor Dr. Weizsäcker und Stadtbibliothekar Professor Dr. Ebrard zu Dank verpflichtet.

den Handwerkern verdient der Schreiner Lendt eine besondere Erwähnung für die Anfertigung des Nussbaumgetäfels und der Thüren. Alle diese Arbeiten waren etwa Ende 1734 fertig; die letzte, am 28. Mai 1735 angewiesene Rechnung ist die des Uhrmachers Eichler, welcher für die Uhr über der Thüre des Wahlzimmers 60 Gulden erhielt; diese Uhr wurde ein Jahr später von Bernhard Schwarzenburger mit einer Stuckaturumrahmung versehen, die wiederum Stephan Geubel vergoldete. Die Gesamtkosten der Herrichtung des Wahlzimmers und seines Vorplatzes mögen sich auf etwa 10,000 Gulden belaufen haben. Die Ausgaben für Mobiliar, Tapeten, Vorhänge, Wandleuchter sind in diesem Betrage nicht einbegriffen und dürften die gleiche Summe gekostet haben¹⁾; wann und aus welchen Quellen diese Gegenstände beschafft wurden, haben wir nicht finden können. Dass man auch daran nicht im Geringsten zu sparen gedachte, beweist der Umstand, dass Ende Dezember 1733 das Bau-Amt dem Rathe Muster zu Tapeten für die Wahlstube, Damast mit goldenen oder silbernen Borten, vorlegte, die insgesamt 4164 Thaler kosten sollten; der Rath aber, dem diese Ausgabe doch zu hoch erschien, beauftragte das Bau-Amt, sich nach Tapeten von Hautelice mittlerer Qualität zu erkundigen. Das lebensgrosse Portrait des regierenden Kaisers hatte man bei Auerbach in Wien bestellt und dafür einschliesslich Fracht 250 Gulden ausgesetzt.

Das Diarium der Wahl und Krönung Kaiser Karls VII. von 1742 gibt zu seiner Abbildung (Fig. 208) folgende Schilderung von dem Aussehen der neuhergerichteten Wahlstube:

Das Wahl-Conferentz-Zimmer war inwendig auf allen Seiten mit Cremoisinrothen Damast bekleidet, und zur linken Hand hieng ein sehr grosser Spiegel, dessen Rahm von gutem Golde verguldet. Den Fuß-Boden dieses Gemachs hatte man mit Nußbaumen- und anderm färbigten Holz künstlich einlegen, die Decke aber vortrefflich mahlen, und mit den sämtlichen Churfürstlichen Wapen auszieren lassen. In dem Carnis waren die Brustbilder der Kayser von Ottone Magno biß auf Carolum VI. glorwürdigster Gedächtniß in Gips geformet, und ebenfalls mit feinem Golde verguldet, zu sehen. Über den Thüren waren Sinn-Bilder gemahlet, welche die Kayserliche Kleidung, Zierrathe und Kleinodien vorstellten. Die fünf Thüren, worunter drey blinde, waren von Nußbaumen-Wurtzel-Holtz, die beyden Oefen von Sächsischer Arbeit auf Porcellain-Art, und die Zierrathen daran im Feuer verguldet. An den Seiten-Wänden herum hiengen 10 große Massif-silberne Wand-Leuchter, und an den Fenstern rothe damastene mit dergleichen Borden eingefasste Vorhänge. Der Baldachin, worunter die hohen Herrn Churfürsten, oder in derselben Abwesenheit ihre Erste Herren Botschafter sitzen, war mit Cremoisinrothem Sammet überzogen, oben mit gülden Tressen, und unten mit dergleichen Frangen rings herum geziert.

¹⁾ Hüsgen schätzt 1790 den Aufwand für die ganze Ausstattung des Zimmers auf 20,000 Gulden, wovon 5000 auf die zehn massiv getriebenen silbernen Wandleuchter verwendet wurden.

Die Arm-Lehn-Sessel unter dem Baldachin, so von Bildhauer-Arbeit sehr zierlich gemacht, waren gleichfalls von Cremoisin-rothem Damast bekleidet, und mit breiten güldenen Borden verbrämet. Der Votanten-Tisch, woran die Zweyte oder Dritte Herren Wahl-Gesandte sitzen, war mit einem Teppich von Cremoisin-rothem Sammet, welcher unten herum mit breiten güldenen Frangen besetzt war, belegt, und die Lehn-Stühle an demselben mit rothem Mocat überzogen. Die übrigen Stühle, so hinter den Votanten für die übrige Herren Gesandten gestellt sind, waren ebenso

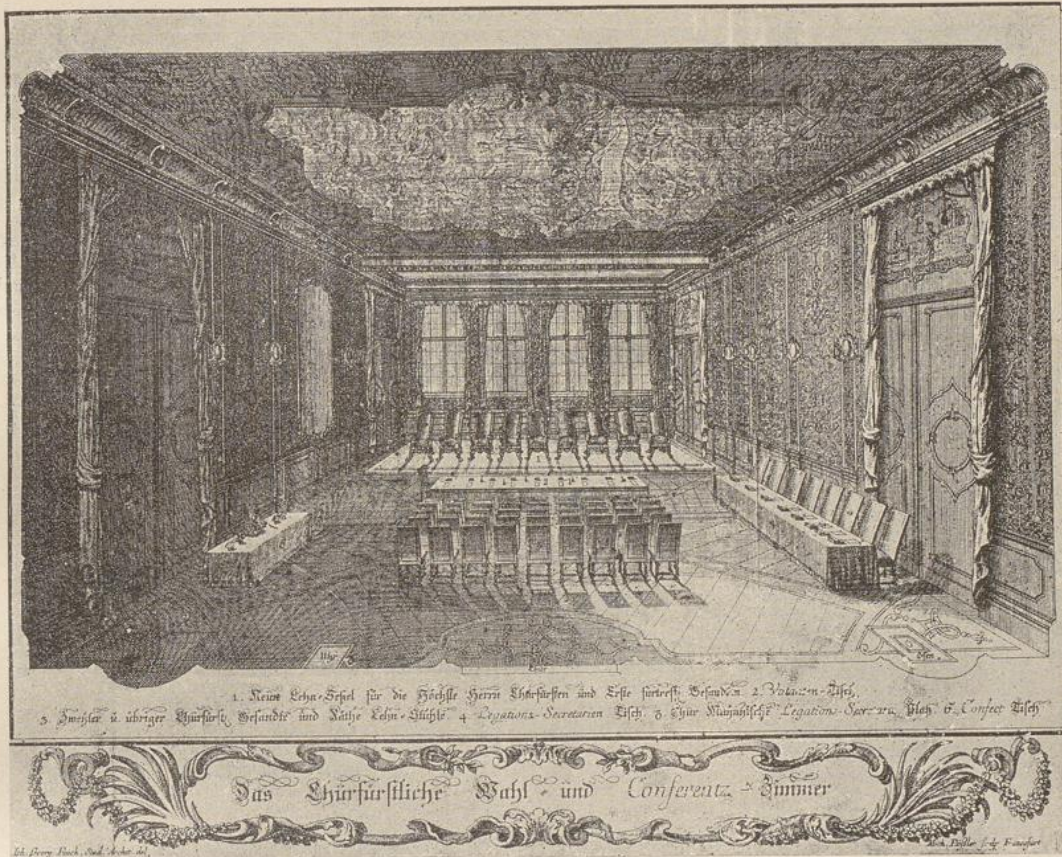


Fig. 208. Römer; Wahlstube nach dem Krönungsdiarium Kaiser Karls VII., 1743.

beschaffen. Auf dem Tisch der Herren Legations-Secretariorum lag eine Decke von rothem Tuch, womit auch die dazu gehörige Stühle überzogen waren. An der linken Seite stand an der Wand ein kleiner Tisch mit einer Pyramide von Confituren, und einigen Bouteillen, so mit ausländischen herrlichen Weinen gefüllet, damit sich die hohen Herren Gesandten zur Erfrischung, wann es ihnen belieben sollte, davon selbst nehmen mögen, weil kein Aufwärter in das Wahl-Zimmer kommen darff.¹⁾

¹⁾ Vgl. dazu die Beschreibung des Zimmers bei Hüsgen, Artistisches Magazin S. 574.

Die nächste grössere Bauveränderung am Römer, zugleich die letzte in reichsstädtischer Zeit, erfolgte wenige Jahre nach der Herstellung des Wahlzimmers und diente wie diese lediglich der Ausschmückung des Römers für die sich immer prunkvoller gestaltenden Kaiserkrönungen: es war die Erbauung der neuen Kaisertreppe, des Aufganges von der Römerhalle zum Kaisersaale. Kaum war die Kunde vom Ableben Karls VI. nach Frankfurt gelangt, als sich das Bau-Amt schon mit dem Plane befasste, den Aufgang zum Saale, welcher bisher immer noch über die enge,

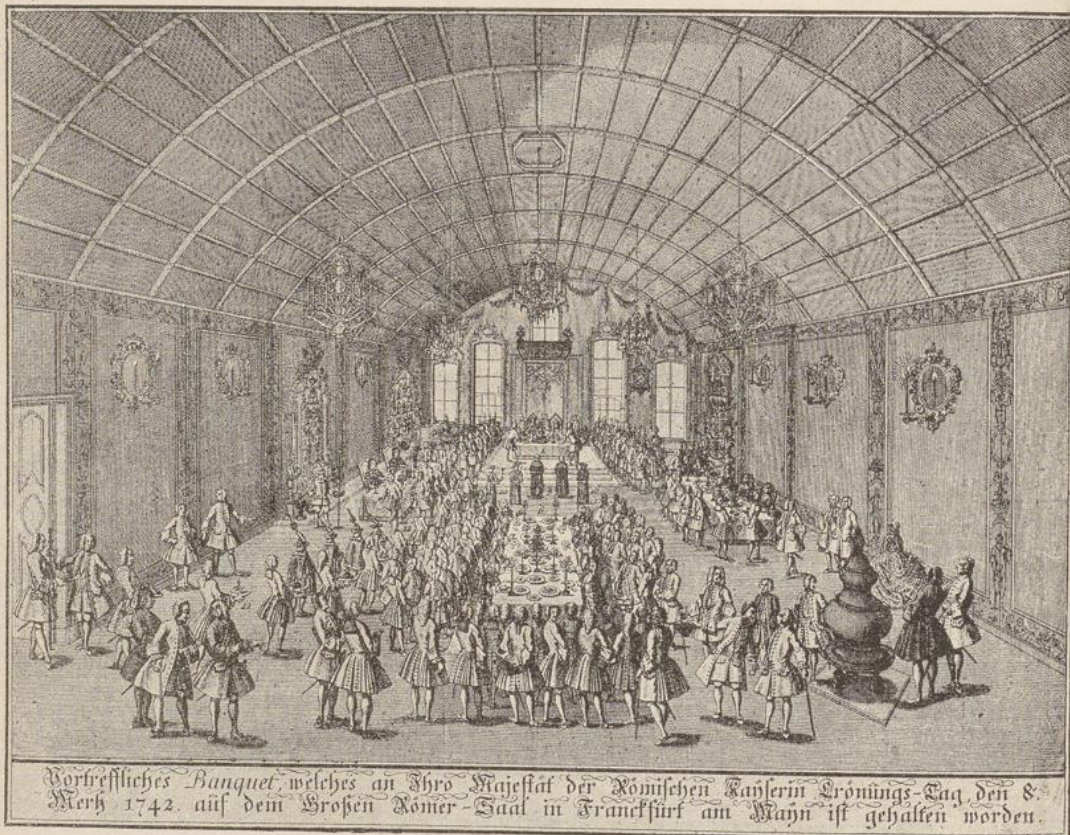


Fig. 109. Römer; Kaisersaal nach dem Krönungsdiarium Kaiser Karls VII., 1742.

steile Treppe zwischen Römer und Löwenstein führte, würdiger zu gestalten. Schon am 23. November 1740 liess sich das Bau-Amt vom Stadtbaumeister Samhammer ein Modell zur neuen Stiege vorlegen; die bürgerlichen Kollegien und der Rath stimmten alsbald dem geplanten Bau zu, ohne Samhammers Modell endgültig gutzuheissen. Am 8. Januar 1741 lagen dem Bau-Amte drei Modelle vor: eines von Samhammer, eines vom Steinmetzen Barba und eines vom Ingenieur Bergrath Pauli, der damals als Leiter der Herstellung der Mainbrücke in Frankfurt weilte; als Obergut-

Goldener Schwan.
 1222 zuerst als Goldener Truch, 1289 als Goldener Schwan erwähnt mit dem Römer und sein Hinterhaus desselben; 1406 mit dem Römer von der Stadt erworben, allmählich verschwindet der Name Goldener Schwan, 1468 f. umgebaut; aus dieser Zeit die Halle und Wählstube; diese 1593 und 1731 umgebaut; aus 1731 Fassade nach dem Paulusplatz und Kuppel vor der Wählstube.

Wanebach.
 1272 als zu Löwenstein gehörig zuerst erwähnt und stets Hinterhaus desselben; nach 1509 verschwindet der Name Wanebach; 1596 mit Löwenstein von der Stadt erworben; 1603–1604 neu erbaut; aus dieser Zeit der westliche Seitenbau im Hof, der Götliche Älter.

Salzhaus.
 1324 zuerst erwähnt; 1343 Privathaus von neu erbaut; 1843 von der Stadt erworben.

Frauenstein.
 1342 zuerst erwähnt; 1444–14 Haus der Gesellschaft Frauenstein; 1454 neu gebaut; später mehrfach umgebaut; 1843 von der Stadt erworben.

Löwenstein.
 1312 zuerst erwähnt, 1358 von der Stadt erworben und 1397 bis 1604 umgebaut. Vgl. auch Wanebach.

Römer.
 1222 zuerst erwähnt, 1405 von der Stadt erworben, 1405 f. umgebaut; aus dieser Zeit die Halle und der Kaisersaal, letzterer 1612 umgebaut; Kaisertreppe von 1741; Portale im Hofchen 1602–1603; Schuppenverbau an der Fassade von 1828, 1831 neu erbaut, 1791 besetzt; Glockenthürmchen von 1762. Vgl. auch Goldener Schwan.

Laderam-Alt-Limpurg.
 1338 zuerst erwähnt; 1485–1577 Gesellschaftshaus der Gauschaft zum Alten-Limpurg erbaut. Treppenthürmchen im Hofe von 1627; 1878 von der Stadt erworben.

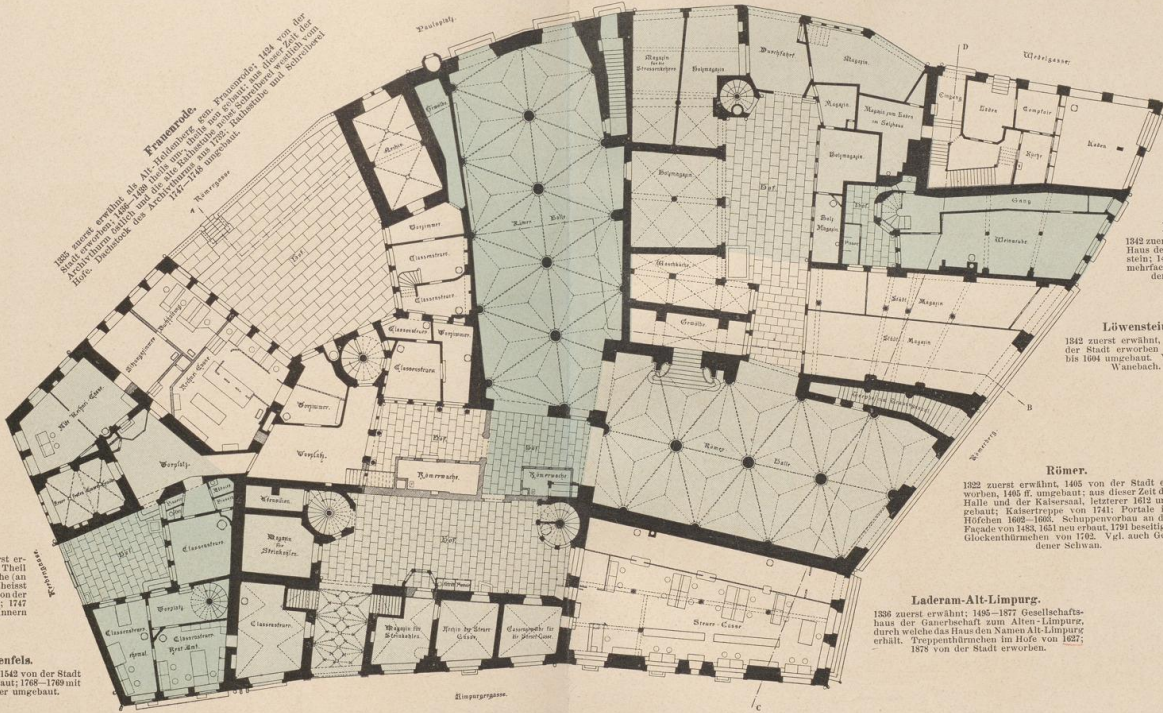
Viole.
 In dem Namen Nyde zuerst erwähnt, 1381 heißt der nördliche Teil nördliche Viole, der südliche (anzenfels) Nyde; von da ab heißt sie Doppelhausviole; 1318 von der Stadt erworben, 1511 umgebaut; 1747 Fassade, 1768–1769 im Innern wieder umgebaut.

Schwarzenfels.
 1336 zuerst erwähnt; 1542 von der Stadt erworben und umgebaut; 1768–1769 mit der Viole wieder umgebaut.

Silberberg.
 Von 1428–1438 selbständig unter diesem Namen, sonst stets Hinterhaus von Laderam-Alt-Limpurg, 1605 neu erbaut. Mit Alt-Limpurg 1878 von der Stadt erworben.

Fig. 216.

RÖMER; GRUNDRISS DES ERDGESCHOSSES.



achter zog das Bau-Amt den Oberst-Lieutenant Johann Friedrich von Uffenbach zu „wegen seiner in Architectura erlangten guten Wissenschaft“, einen hervorragenden Kunstkenner und Techniker.¹⁾ Uffenbach entschied sich für das Modell Paulis; der Rath genehmigte am 10. Januar 1741 die Ausführung desselben (vgl. Fig. 224—227). Die Maurer Springer und Jähnisch, die Zimmermeister Liebhardt und Bachmann, die Steinmetzen Arzt, Barba und Scheidel machten sich sofort an die Arbeit; im Mai oder Juni war der Bau der neuen Stiege vollendet. Das eiserne Geländer und die eiserne Thüre zur Stiege lieferten für zusammen 540 Gulden die Schlossermeister Alb und Diestmann; von Künstlern finden wir den Bildhauer Aufmuth und den Stuckaturer Jaeger beschäftigt. Von September ab schmückte der Maler Johann Baptist Innocenz Colomba das neue Stiegenhaus mit Gemälden aus, für die er 235 Gulden erhielt.²⁾ Ende 1741 waren Stiege und Stiegenhaus für die auf Ende Januar 1742 festgesetzte Krönung in Bau und künstlerischer Ausstattung vollendet.

Die bevorstehende Feierlichkeit veranlasste im Laufe des Jahres 1741 noch einige andere Arbeiten, die freilich von geringerer Bedeutung sind. Die in der nördlichen Wand des grossen Saales befindlichen Fenster, durch das neue Treppenhaus vom Hofe abgeschnitten, wurden zugemauert und ihr Raum im Inneren zu neuen Kaiserbildern benutzt; die Wände des Saales unterhalb der Nischen erhielten Holzgetäfel, der steinerne Fussboden einen Dielenbelag; an den Ausgang zum Wahlzimmer wurde ein kolossaler Thonofen gesetzt, der bis etwa 1800 dort verblieb; die Decke erhielt einen achteckigen Schild mit dem Reichsadler; da, wo jetzt das Bild Leopolds II. steht, wurde ein hölzernes Uhrzifferblatt angebracht, dessen Zeiger mit der Thurmuh in Verbindung stand (vgl. Fig. 209). Auf dem Architrave des einen der beiden Portale mit Säulenstellungen im Römerhöfchen zeigt die Inschrift „Renovatum 1741“, dass auch hier gearbeitet wurde. Für das Ausweissen des Römers verwendete man 1145 Gulden. An der Façade werden die Drachenköpfe, die Knäufe des Schoppens, die sechs Delphine, das Zifferblatt der Uhr von den Malern Koch und Geubel vergoldet; im Saale ist Koch mit grösseren, aber nicht näher bezeichneten Arbeiten beschäftigt. In den Abbildungen des Krönungsdiariums von 1742 (Fig. 207) zeigt denn auch die Façade gegen früher ein verändertes Aussehen: die alte Malerei an den Fenstereinfassungen und Säulenstellungen ist verschwunden, erstere sind jetzt einfach im Charakter der Zeit gemalt; Uhrgehäuse und Vordächerverzierungen sind ebenfalls vereinfacht; der Anstrich der Façade ist weiss, Einfassung und Quaderwerk roth. Ob dieser neue Anstrich der Façade aber dem Jahre 1741 angehört, muss dahingestellt bleiben, da man schon 1732 dem Weissbinder für Arbeit „auswendig am Römer“ 400 Gulden bezahlt hatte.

¹⁾ Vgl. über ihn Allgemeine Deutsche Biographie Bd. XXXIX, 132.

²⁾ Das Honorar lässt sich nur für 1741 feststellen, da die Rechnungen für 1742 fehlen; es kann in letzterem Jahre noch eine Restzahlung erfolgt sein.

Die Arbeiten, die späterhin noch bis zum Ausgange der reichsstädtischen und während der fürstlichen Zeit am und im Römer vorgenommen wurden, sind belanglos. Die Abbildungen von den Krönungsfestlichkeiten der Jahre 1745, 1764, 1790 und 1792 zeigen die Façade in demselben Zustande, den man ihr für die Krönung von 1742 gegeben hatte. Um die Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts, nach Battonn 1791, verschwanden die Schoppen mit ihren Giebeln vor den Portalen, ebenso die Umrahmung und das Schutzdach der Uhr und die beiden Wasserspeier. Hüsgen klagt, dass man bei einer gegen 1790 vorgenommenen Ausweissung des Römers auch einige Wandgemälde aus der Zeit von 1732 bis 1741 vom Pinsel des Weissbinders habe überfahren lassen, da sie bei trübem Wetter die Dunkelheit erhöhten.¹⁾ Von Arbeiten im Inneren des eigentlichen Römers wissen wir nichts. Die Neuerrichtung des Baues über der Rathstube im Nordwesten nach der Römergasse zu, welche im Jahre 1747 vorgenommen wurde und unten beim Hause Frauenrode näher zu erwähnen sein wird, liess den Römer und den Schwan ebenso unberührt wie der 1768 erfolgte Umbau der Stadtschreiberei, d. h. der Häuser Viole und Schwarzenfels im Westen. 1805, 1809 und 1811 erfolgten grössere Reparaturen des Daches, welches sich im ersteren Jahre in so schadhaftem Zustande befand, dass der durchdringende Regen die damals im Kaisersaale untergebrachten Bestände der Stadtbibliothek nicht unwesentlich beschädigte; 1809 wurde auch eine Ausbesserung der Kuppel vorgenommen.

Während des ganzen XIX. Jahrhunderts blieb der Römer der Hauptsitz der städtischen Verwaltung; aber für die Festlichkeiten des deutschen Reiches wurde er nicht mehr — mit einer Ausnahme — verwendet, nachdem das heilige römische Reich deutscher Nation 1806 sich aufgelöst hatte. Das Bedürfniss der Aemter erforderte natürlich im Laufe dieser Zeit mannigfache Aenderungen und Verbesserungen, von denen wir nur die wenigsten zu erwähnen brauchen. 1819 wurde die am Nordeingange an der Wedelgasse liegende, mit einer Fallthüre versehene Schrotstiege entfernt und für dieselbe eine solche mit stehender Kellerthüre neben dem steinernen Schilderhaus unter dem Archivthurme von der Strasse aus angebracht. 1821 machte Stadtbaumeister Hess den Vorschlag, gerade unter der Kuppel eine runde Halle von Backsteinen mit sechs Thüren und zwei Ofennischen zu errichten, so dass ausserhalb derselben nur enge Vorplätze vor den anstossenden Amtsräumen blieben, die durch Oberlichter in den sechs Thüren erhellt werden sollten; glücklicher Weise kam dieser absonderliche Vorschlag nicht zur Ausführung. Schon im Jahre 1833 war der Plattenboden der Römerhalle ausgebessert worden; 1846 erhielt diese eine Herstellung, seit welcher sie für immer ihrem ursprünglichen Zwecke, als Kaufhalle zu dienen, entzogen worden ist. Im Juni und Juli

¹⁾ Vermuthlich meint Hüsgen die Wandbilder im Kaisertreppenhaus.

1846 wurden die letzten Kaufläden in der Halle für 116 Gulden zum Abbruche verkauft und die Unebenheiten an den Wänden der Halle durch vorgeblendetes Mauerwerk ausgeglichen, um den Anstrich vornehmen zu können. Es stellte sich bald heraus, dass die Herstellung eine umfangreichere sein musste, als man anfänglich veranschlagt hatte. Der Plattenboden nach dem Paulsplatze zu musste beinahe neu gemacht werden, an Säulen und Gesimsen waren Steinmetzarbeiten nöthig, die Hallen wurden mit Leimfarbe, Rippen und Säulen mit Oelfarbe gestrichen, das Kaiserstiegenhaus erhielt einen neuen Anstrich durch Leim- und Oelfarbe. Die Gesamtkosten dieser Herstellungen im Erdgeschosse beliefen sich auf 2920 Gulden. Zu gleicher Zeit verwendete man 740 Gulden für den Anstrich der Façade nach dem Römerberg. Von sonstigen Arbeiten in und am eigentlichen Römer mit Ausnahme des Kaisersaales ist nichts bekannt. Das Wahlzimmer, welches mit Beginn der freistädtischen Zeit das Sitzungszimmer des Senates geworden war, blieb unverändert im alten Zustande.

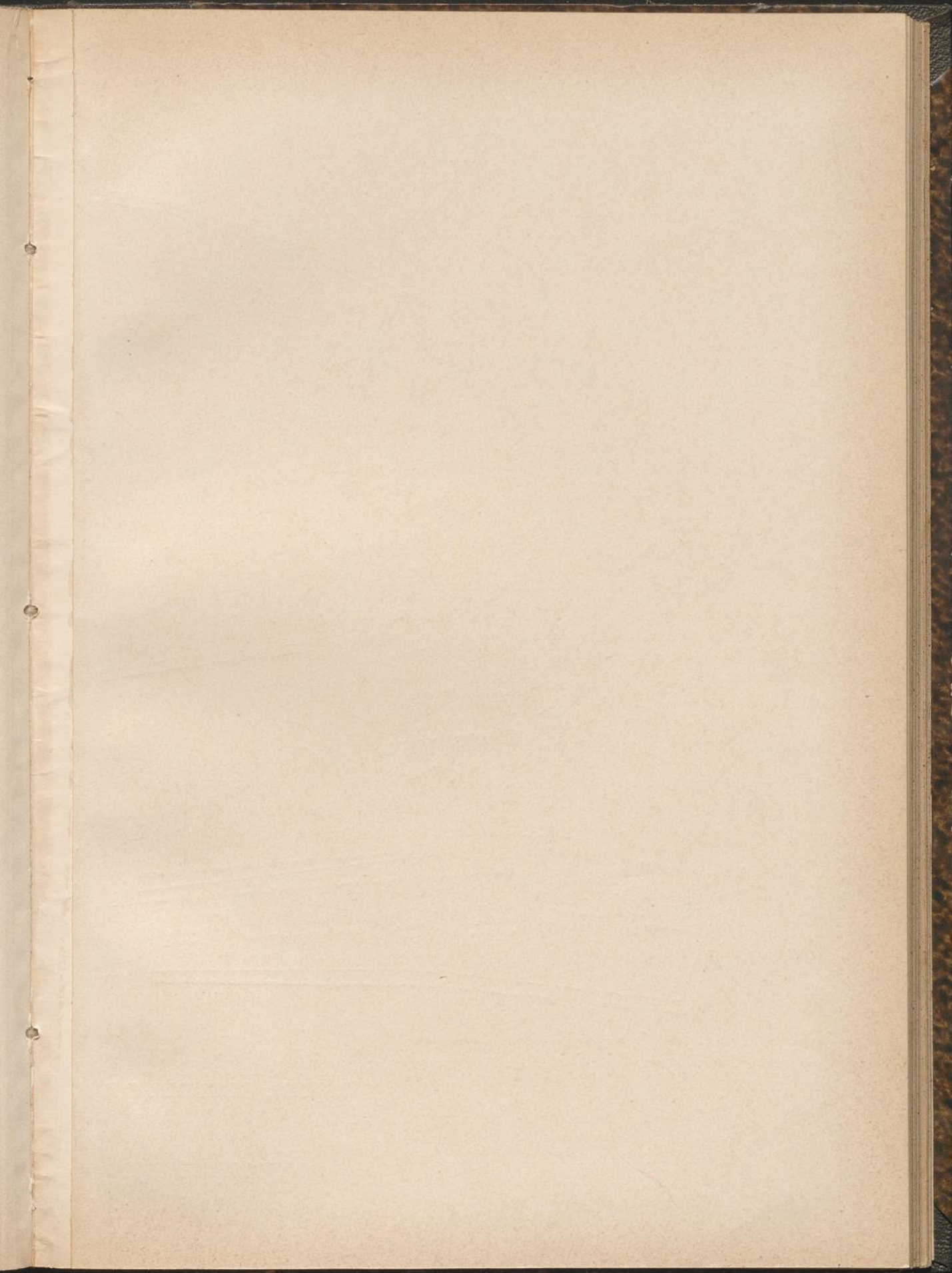
Derjenige Innenraum des Römers, der in dieser Periode die tiefgreifendste Veränderung erfahren hat, ist der Kaisersaal. Am 5. Juli 1792 hatte hier das letzte Krönungsmahl stattgefunden; am 6. September 1802 war hier das letzte Pfeifergericht gehegt worden; dann diente der Saal einem Theile der Stadtbibliothek als Unterkunft. Als deren Bestände in das 1825 eröffnete neue Bibliotheksgebäude verbracht worden waren, fand man für nöthig, die durch die Büchergerüste verursachten Beschädigungen zu beseitigen; dafür wurde für das Jahr 1827 die Summe von 2500 Gulden vorgesehen. Das Bau-Amt schlug vor, den Saal genau so herzustellen, wie er früher war. Dies wurde vom Senat am 31. Mai 1827 genehmigt. Für die von Hess geleiteten Arbeiten wurden in den Jahren 1827 und 1828 nur 1920 Gulden verwendet. Der leitende Gedanke war: nicht Schaffung eines neuen Kunstwerkes, sondern Erhaltung des historisch denkwürdigen Saales im alten Zustande. Der abgenutzte Fussboden, aus rothen Sandsteinplatten mit Dielenbelag bestehend, wurde ausgebessert, ebenso das Holzwerk der Lambrien; Anstrich und Vergoldung erfuhren eine Erneuerung. An den Wänden befanden sich 50 Kaiserporträts als gemalte Büsten auf Postamenten in Nischen; 35 waren in erhabenen, 15 in gemalten Nischen. Die in Bronze gemalten Büsten wurden durch den Maler Michael Anton Fuetscher und nach dessen Tode durch Johann Daniel Schultze hergestellt; auch hierin war den beiden Künstlern zur Pflicht gemacht, die Bildnisse genau nach dem früheren Zustande zu erneuern, von jeder eigenen Zuthat abzusehen. Die zwei noch fehlenden Porträts von Leopold II. und Franz II. wurden von Karl Thelott neu gemalt; ersteres erhielt seine Stelle da, wo vorher ein mit der Römeruhr in Verbindung stehendes Zifferblatt angebracht war, letzteres an dem einzigen noch übrigen Platze. Nur das alte Wahrzeichen des Saales, das 1612 in demselben angebrachte Bild des Raben, der einen enthaupteten Menschenkörper umkreist, wurde

bei dieser Herstellung beseitigt.¹⁾ Nur etwa zehn Jahre lang bewahrte der Saal den alten, nur neuhergestellten Zustand, in welchem er die letzten und prunkvollsten Krönungsfeste erlebt hatte.

Am 10. September 1838 wandte sich die Administration des Städelschen Kunstinstitutes mit dem Vorschlage an den Senat, die Kaiserbilder im Römer durch Oelbilder der Herrscher auf Blendrahmen zu ersetzen und zu verdecken, und erklärte sich bereit, auf eigene Kosten vier derselben unter der Leitung ihres Direktors Philipp Veit anfertigen zu lassen und in den Kaisersaal zu stiften. Der Senat nahm sofort „das patriotische, zur Zierde und Ehre der Stadt gereichende Anerbieten mit gebührender Anerkennung“ an. Damit hatte man den zehn Jahre vorher so ängstlich beachteten Standpunkt — Ausbesserung, aber nicht Veränderung des alten Zustandes — vollständig verlassen. Am 25. Jahrestage der Leipziger Schlacht trat ein Ausschuss von kunstsinnigen Bürgern zur Ausschmückung des Kaisersaales mit den neuen Kaiserbildern zusammen; ihm gehörten unter dem Vorsitz von Souchay die Herren Bernus-du Fay, Hessemer, Forsboom, J. D. Passavant und Ph. Veit an. Die Aufforderung des Ausschusses, die sich nicht nur an die Frankfurter Bürgerschaft, sondern auch an die Bundesfürsten und die Senate der freien Städte, an auswärtige Künstlergenossenschaften wendete, hatten einen glänzenden Erfolg: bis zum 1. Februar 1839 hatten der Kaiser von Oesterreich 6, der Düsseldorfer Kunstverein 4, Frankfurter Vereine, Bürgergesellschaften und Private 20 Bilder übernommen. Dem Ersuchen des Ausschusses, den 1400 zur Wahl gestellten, aber kurz vor derselben ermordeten Friedrich von Braunschweig durch den bisher fehlenden, richtig gewählten und wirklich zur Regierung gekommenen Günther von Schwarzburg zu ersetzen, wurde vom Senate stattgegeben.

Während die Bilder von den Künstlern fertiggestellt wurden, liess sich der Senat von dem Bau-Amte im Einvernehmen mit dem Ausschusse Vorschläge zu der durch die Aufstellung der Bilder nöthigen Herrichtung des Saales machen. Ersteres hielt für unumgänglich: die Vergrößerung der beiden Fenster an der Westseite nach dem Römerhofe zu, zwei Glasthüren an der Ostseite nach dem Römerberg zu, Herstellung der Decke an dieser Seite, wo sich eine Senkung bemerkbar machte, eiserne Rahmen für sämtliche Fenster, um mehr Licht durchzulassen, Anstrich der Wände, Lambrien, Thüren und Fenster mit Oelfarbe, eventuell Anstrich der Decke und Vergoldung der daran befindlichen Rundstäbe. Für diese Arbeiten bewilligte der Senat am 5. Juli 1842 die Summe von 4340 Gulden 48 Kreuzern, der auch bereits die Gesetzgebende Versammlung mit 60 gegen 11 Stimmen zugestimmt hatte. Der Führer der kleinen Minderheit war der Schöffe Usener; als Mitglied der zur Begutachtung des Senatsantrages nieder-

¹⁾ Vgl. über dieses Bild Gwinner S. 507, Kriegk, Geschichte von Frankfurt S. 198 und Donner a. a. O. S. 97 Anm. 3.



gesetzten Kommission, für deren Majorität Senator Souchay den Antrag zur Genehmigung empfahl, begründete er in seinem Separatvotum die Ansicht, dass am Aussehen des Saales nichts geändert, dass er nicht „in eine moderne Bilder-Gallerie umgeschaffen“ werden dürfe: „Würden die Kaiser, wenn sie aus dem Grabe erstünden, den Kaisersaal, würden die Kurfürsten, die hier ihre Erzämter ausübten, würden ihn Alle, die Zeugen dieser Herrlichkeit waren, in seiner Veränderung wieder erkennen? Gewiss nicht. Mit den alten Verzierungen sinkt ein letztes Denkmal der Wahl- und Krönungsstadt! — — — Wir, ehehin gesetzlich zur Wahlstadt der römischen Kaiser erhoben, scheuen uns nicht, Hand an den Saal zu legen, wo so viele Kaiser in höchster Würde der Majestät thronen, an den Saal, der als Denkmal der deutschen Geschichte weniger uns, als dem Gesamt-Vaterlande angehört. Ich halte hiernach jede Aenderung in dem Kaisersaal für einen Missgriff und für eine Versündigung an dem Andenken an das im Strom der Zeit versunkene deutsche Kaiserreich.“¹⁾

Im Jahre 1843 musste die den Einsturz drohende Dachkonstruktion über dem Kaisersaale und ein Theil der Verschalung der Decke desselben hergestellt werden; ein Jahr später wurde die östliche Dachseite über dem Saale umgedeckt. Im März und April 1844 wurde der noch in Arbeit befindliche eingerüstete Saal einem Comité hiesiger Kunstfreunde zur Verfügung gestellt, um die der belgischen Regierung gehörenden Bilder Abdankung Karls V. von Gallait und Kompromiss der Niederlande von Bièfre auszustellen, was wohl nur deshalb genehmigt wurde, weil der Ueberschuss dieser Schausstellung dem zu errichtenden Gutenberg-Denkmal zu Gute kommen sollte. 1844 wurde ferner auf die Bitte von Vereinen und Privaten, welche Kaiserbilder gestiftet hatten, der durch die Bauarbeiten beschädigte Dielenboden durch einen Parketfußboden für 3500 Gulden ersetzt. In demselben Jahre beschloss man, die Decke in Leimfarbe zu grundieren, die Rundstäbe daran zu vergolden und in den Füllungen ein angemessenes Ornament in Bronzefarbe malen zu lassen, das Gesims im Einklang mit der Decke mit einigen gemalten Verzierungen zu versehen, die Wände und Pfeiler an den Nischen mit gothischen Bogen und Stäben zu schmücken, dem Sockel unter den Nischen ein Blätterornament zu geben, Getäfel, Thüren und Fenster mit Oelfarbe zu streichen. Im Januar 1846 waren die Arbeiten vollendet, doch fehlten noch einige Kaiserbilder. Ostern 1846 wurde die Progression des Gymnasiums im Saale abgehalten, Ende September tagte hier die aus ganz Deutschland beschickte Germanistenversammlung, für deren nationale Bedeutung man keinen würdigeren Raum hätte finden können. Ein Senatsbeschluss vom 31. Dezember 1846 unterstellte den Saal dem Rechni- und

¹⁾ Das auch in seinem geschichtlichen Theile bemerkenswerthe Votum Useners ist abgedruckt in den Mittheilungen aus den Protokollen der Gesetzgebenden Versammlung der freien Stadt Frankfurt Bd. IV, 74.

Renten-Amte und bestimmte, dass er Montag und Mittwoch von 11—1 Uhr für Jedermann offen stehen solle. Die Arbeiten des Jahres 1847 galten hauptsächlich der Westwand des Saales, in welche jetzt die Medaillons der Karolingischen Kaiser — sie waren unter den früheren Kaiserbüsten nicht vertreten — und das von Steinle neu gemalte Bild vom Urtheil Salomons eingesetzt wurden. 1851 wurden die von Friedrich Barrot angefertigten Abdrücke der Kaisersiegel in Holzumrahmung angebracht und 1853 wurde als letztes Kaiserbild das vom Kunstverein gestiftete, von Philipp Veit gemalte Bildniss Karls des Grossen in die Westwand eingesetzt. Damit war der Saal mit den Bildern aller deutschen Kaiser und Könige von Karl dem Grossen bis auf Franz II. geschmückt; nur wurden wie bei den früheren Büsten so auch jetzt die Herrscher des Interregnums Konrad IV., Wilhelm von Holland, Richard von Cornwallis und Alfons von Castilien übergangen.

Die Stadt hat in den Jahren 1842—1866 etwa 15,250 Gulden auf die Herstellung des Kaisersaales verwendet; die aus privaten Mitteln für die Ausschmückung des Raumes aufgebrachten Mittel berechnete der Ausschuss der Kunstfreunde im Jahre 1844 auf 30,000 Gulden.

Eine Zusammenstellung der Kaiserbilder mit den Namen der Stifter und Maler und den darunter angebrachten, von dem S. 170 erwähnten Ausschuss vorgeschlagenen Wahlsprüchen gibt folgendes Verzeichniss nach Kriegk¹⁾:

Die Karolinger.

Kaiser.	Maler.	Stifter.
Karl der Grosse 768—814.	Philipp Veit aus Berlin.	Frankfurter Kunstverein.
Ludwig der Fromme 814—840.	J.J. Jung aus Frankfurt.	Derselbe.
Ludwig der Deutsche 840—876.	Karl Trost aus Cassel.	Senator Dr. Reuss und Amtmann Benkard in Frankfurt.
Karl der Dicke 876—887.	Derselbe.	Frankfurter Kunstverein.
Arnulf 887—899 und Ludwig das Kind 900—911.	J.J. Jung nach Ph. Veits Carton.	Senator Dr. Reuss und Amtmann Benkard in Frankfurt.

¹⁾ Geschichte von Frankfurt a. M. S. 203; vgl. auch Benkard, Geschichte der deutschen Kaiser und Könige. Zu den Bildern des Kaisersaales. Vierte Auflage (Frankfurt 1869), und das Prachtwerk: Die deutschen Kaiser. Nach den Bildern des Kaiser-Saales im Römer zu Frankfurt am Main. (Frankfurt 1847.)

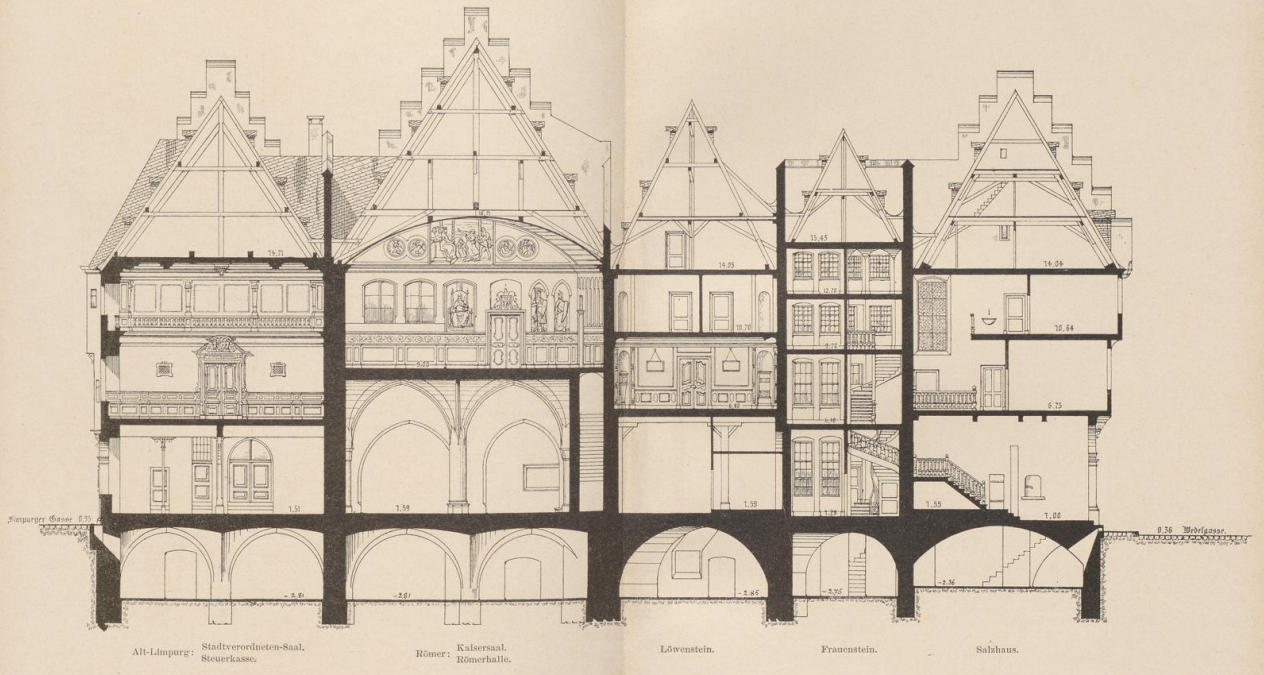
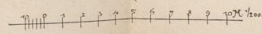


Fig. 213.

RÖMER; SCHNITT VON SÜDEN NACH NORDEN.



Kaiser.	Maler.	Stifter.
<p>Konrad I. von Franken 911—918. Fortuna, quum blanditur, fallit. (Das Glück trägt, wenn es schmeichelt.)</p>	<p>Karl Ballenberger aus Ansbach.</p>	<p>Städelsches Kunst- Institut zu Frankfurt.</p>

Die Sächsischen Kaiser.

<p>Heinrich I. 919—936. Ad vindictam tardus, ad bene- ficiantiam velox. (Langsam zur Strafe, schnell zum Wohlthun.)</p>	<p>J. B. Zwecker aus Frankfurt.</p>	<p>Das Pflögamt des Frank- furter Waisenhauses.</p>
<p>Otto I. 936—973. Satius est ratione aequitatis mortem oppetere, quam fugere et inhoneste vivere. (Besser für die Gerechtigkeit sterben, als fliehen und ehrlos leben.)</p>	<p>Philipp Veit aus Berlin.</p>	<p>König Friedrich Wil- helm IV. von Preussen.</p>
<p>Otto II. 973—983. Cum omnibus pacem, adversus vitia bellum. (Allen den Frieden, den Lastern Krieg.)</p>	<p>Adolf Teichs aus Braun- schweig.</p>	<p>Frau Nies-du Fay und J. N. du Fay in Frank- furt.</p>
<p>Otto III. 983—1002. Facile singula rumpuntur jacula, conjuncta non item. (Leicht zer- brochen sind einzelne Pfeile, ver- bundene nicht.)</p>	<p>Joseph Settegast aus Koblenz.</p>	<p>Schöff Dr. Souchay in Frankfurt.</p>
<p>Heinrich II. 1002—1024. Nihil impense ames, ita fiet, ut in nullo contristeris. (Liebe nichts zu sehr, so wirst du über nichts trauern.)</p>	<p>Johann David Passa- vant aus Frankfurt.</p>	<p>Johann David Passa- vant aus Frankfurt.</p>

Die Fränkischen oder Salischen Kaiser.

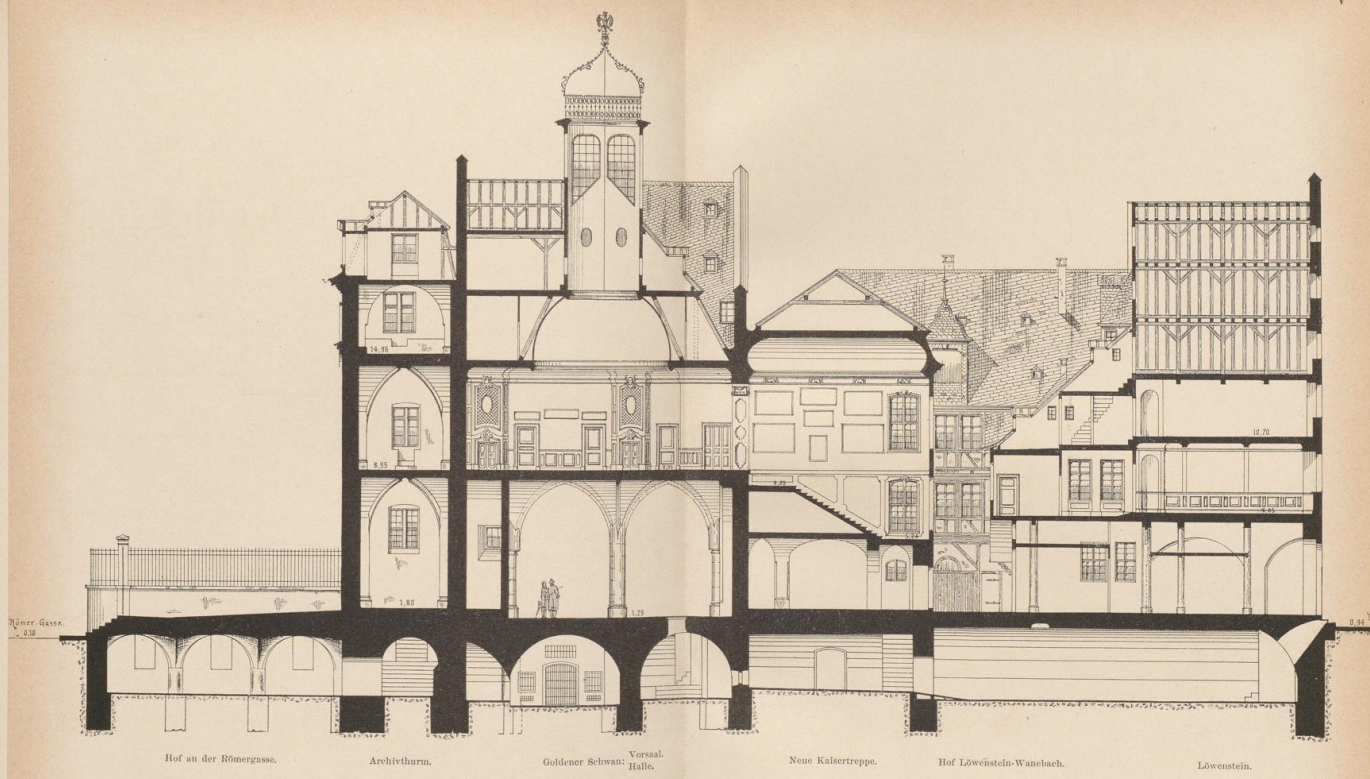
<p>Konrad II. 1024—1039. Omnium mores, tuos inprimis observato. (Achte auf die Sitten Aller, auf die deinigen am meisten.)</p>	<p>Lorenz Clasen aus Düsseldorf.</p>	<p>Düsseldorfer Kunstver- ein.</p>
---	--	--

Kaiser.	Maler.	Stifter.
<p>Heinrich III. 1039—1056. Qui litem aufert, execrationem in benedictionem mutat. (Wer Streit abthut, verwandelt Fluch in Segen.)</p>	H. Stilke in Düsseldorf.	Düsseldorfer Kunstverein.
<p>Heinrich IV. 1056—1106. Multi multa sciunt, se autem nemo. (Viele kennen Vieles, sich selbst aber Keiner.)</p>	Eduard Ihlée aus Kassel.	Derselbe.
<p>Heinrich V. 1106—1125. Miser qui mortem appetit, miserior qui timet. (Elend, wer den Tod sucht, elender, wer ihn fürchtet.)</p>	P. Joseph Kiedrich aus Köln.	Derselbe.
<p>Lothar von Sachsen 1125—1137. Audi alteram partem. (Höre auch den anderen Theil.)</p>	Eduard Bendemann aus Dresden.	Freiherr A. M. v. Rothschild in Frankfurt.

Die Hohenstaufischen oder Schwäbischen Kaiser.

<p>Konrad III. 1138—1152. Pauca cum aliis, multa tecum loquere. (Sprich wenig mit Anderen, viel mit dir.)</p>	Dr. Ferdinand Fellner in Frankfurt.	Dr. Ferdinand Fellner in Frankfurt.
<p>Friedrich I. Barbarossa 1152—1190. Praestat, uni probo quam mille improbis placere. (Es ist besser, Einem Rechtschaffenen als tausend Schlechten zu gefallen.)</p>	Karl Friedrich Lessing aus Schlesien.	Die Senate der freien Städte Hamburg und Lübeck.
<p>Heinrich VI. 1190—1197. Qui tacendi non habet artem, nec loquendi novit opportunitatem. (Wer die Kunst zu schweigen nicht versteht, der weiss auch nicht zur rechten Zeit zu reden.)</p>	J. B. Zwecker aus Frankfurt.	Von folgenden Frankfurter Bürgern: Joh. Andrea-Willemer, Schöff Dr. J. G. F. Böhmer, H. A. Cornill-d'Orville, A. Finger, J. A. F. M. Forsboom-Goldner, J. H. Ph. Schunck-Harnier, Schöff Dr. Souchay, G. C. Springsfeld, H. J. Ch. Wilmans.





Hof an der Römergasse. Archivthurm. Goldener Schwan. Versal. Halle. Neue Kaisertreppe. Hof Löwenstein-Wanabach. Löwenstein.

Fig. 214.

RÖMER; SCHNITT VON WESTEN NACH OSTEN.



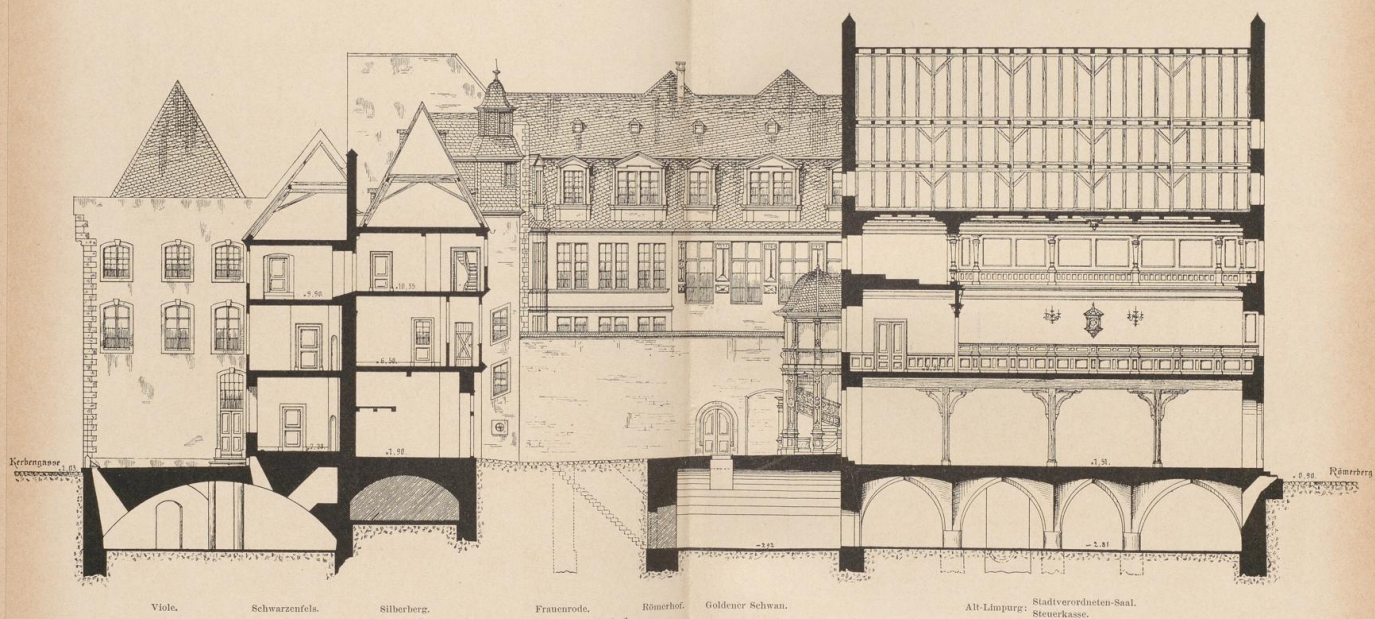
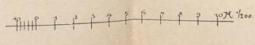
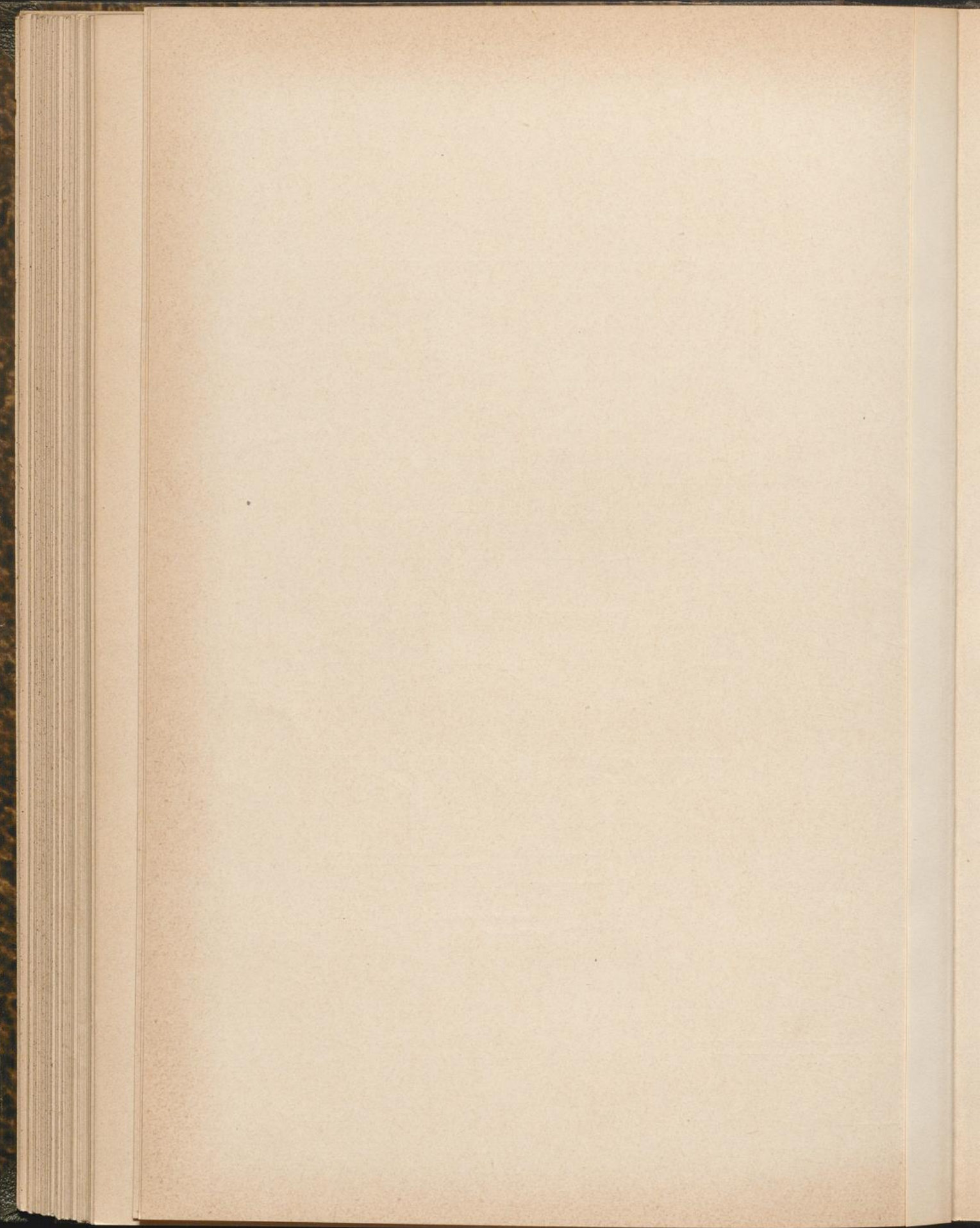


Fig. 215.

RÖMER; SCHNITT VON WESTEN NACH OSTEN.





Kaiser.	Maler.	Stifter.
<p>Philipp von Schwaben 1198—1208.</p> <p>Quod male coeptum est, ne pudeat mutasse. (Was übel begonnen, scheue nicht zu ändern.)</p>	<p>Alfred Rethel aus Aachen.</p>	<p>Die Familie de Neufville in Frankfurt.</p>
<p>Otto IV. von Braunschweig 1198—1218.</p> <p>Strepit anser inter olores. (Unter den Schwänen bläst die Gans sich auf.)</p>	<p>Moritz Oppenheim aus Frankfurt.</p>	<p>Freiherr A. M. v. Rothschild in Frankfurt.</p>

Die Hohenstaufischen oder Schwäbischen Kaiser. (Fortsetzung.)

<p>Friedrich II. 1211—1250.</p> <p>Complurium thriorum ego strepitum audivi. (Ich habe das Knistern von einigen Feigenblättern gehört.)</p>	<p>Philipp Veit aus Berlin.</p>	<p>Alexander Bernus und Senator Bernus in Frankfurt.</p>
--	---------------------------------	--

Kaiser aus verschiedenen Häusern.

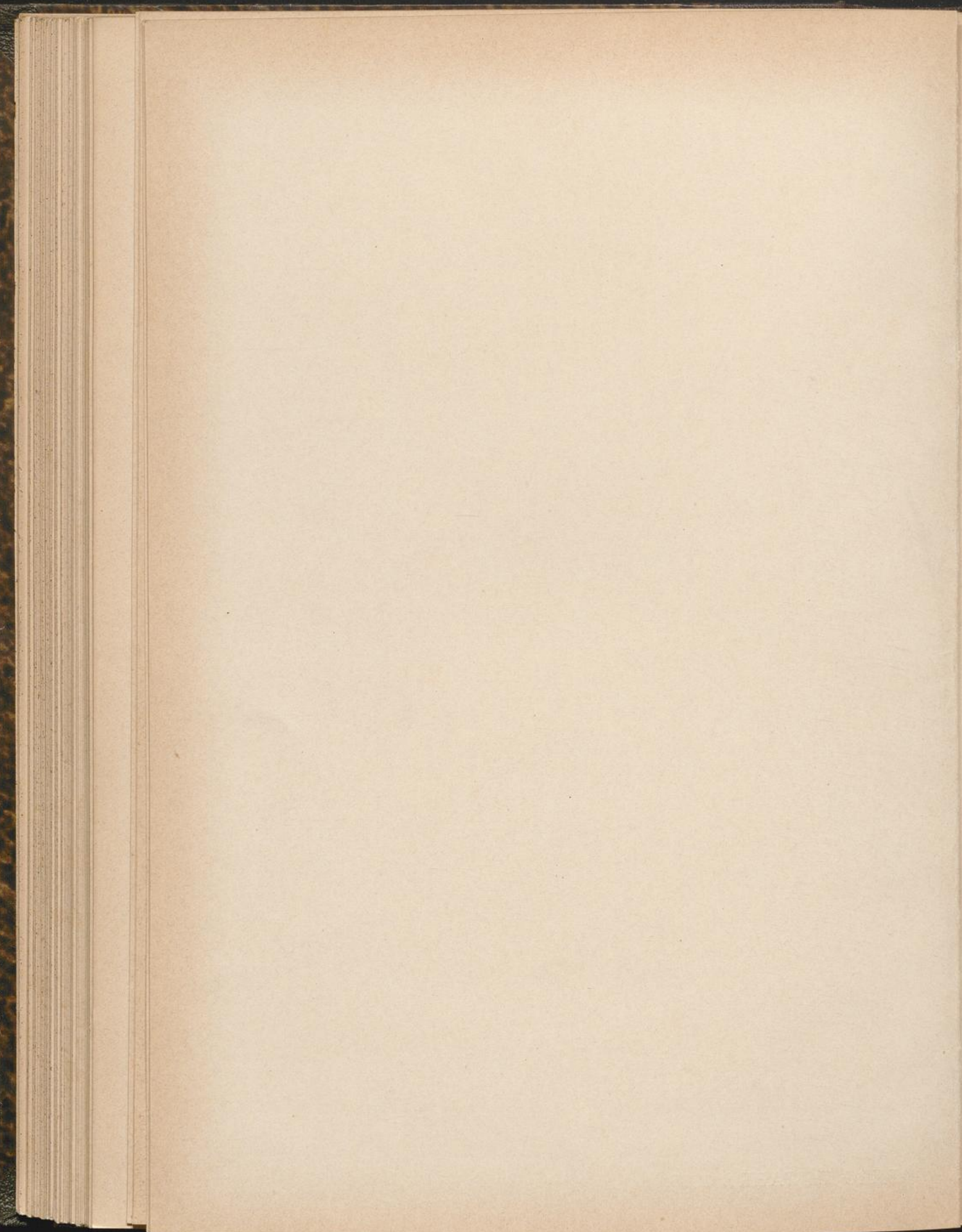
<p>Rudolf I. von Habsburg 1273—1291.</p> <p>Melius bene imperare, quam imperium ampliare. (Es ist besser, das Reich gut zu regieren, als es zu vergrössern.)</p>	<p>Gustav Lasinsky aus Koblenz.</p>	<p>Rath Friedrich Schlosser in Frankfurt.</p>
<p>Adolf von Nassau 1292—1298.</p> <p>(Ohne Wahlspruch.)</p>	<p>H.K.A. Mücke in Düsseldorf.</p>	<p>Herzog Wilhelm I. von Nassau.</p>
<p>Albrecht I. von Habsburg 1298—1308.</p> <p>Fugam victoria nescit. (Der Sieg kennt die Flucht nicht.)</p>	<p>Eduard Steinle aus Wien.</p>	<p>Fürst Metternich.</p>
<p>Heinrich VII. von Luxemburg 1308—1313.</p> <p>Calicem vitae dedisti mihi in mortem. (Den Kelch des Lebens hast du mir zum Tode gegeben; eine Anspielung auf seine angebliche Vergiftung durch eine Hostie).</p>	<p>Philipp Veit aus Berlin.</p>	<p>König Wilhelm I. der Niederlande, Grossherzog von Luxemburg.</p>

Kaiser.	Maler.	Stifter.
<p>Ludwig IV. der Baier 1314—1347.</p> <p>Hujusmodi comparandae sunt opes, quae simul cum naufrago enatent. (Man muss solche Schätze sammeln, welche mit dem Schiffbrüchigen nach oben schwimmen.)</p>	Karl Ballenberger aus Ansbach.	König Ludwig I. von Bayern.
<p>Friedrich der Schöne von Oesterreich 1314—1330.</p> <p>Beata morte nihil beatius. (Ein seliger Tod ist das grösste Glück.)</p>	Dr. Ferdinand Fellner aus Frankfurt.	Mehrere Bürger Frankfurts.
<p>Karl IV. von Luxemburg 1347—1378.</p> <p>(Ohne Wahlspruch.)</p>	Franz Brentano aus Frankfurt.	Der Abendzirkel in Frankfurt.
<p>Günther von Schwarzburg 1349.</p> <p>(Ohne Wahlspruch.)</p>	Karl Ballenberger aus Ansbach.	Freiherr Moritz von Bethmann in Frankfurt.
<p>Wenzel von Luxemburg 1378—1400.</p> <p>(Ohne Wahlspruch.)</p>	Wilhelm Hensel in Berlin.	Schöff Dr. Souchay, Senator und Syndicus Dr. Neuburg u. Philipp Passavant in Frankfurt.
<p>Ruprecht von der Pfalz 1400—1410.</p> <p>Misericordia non causam, sed fortunam spectat. (Das Mitleid sieht nicht auf die Ursache, sondern auf das Unglück.)</p>	Karl Ballenberger aus Ansbach.	Ein Verein patriotischer Baiern unter dem Staatsrath Arnold von Miegl.
<p>Sigmund von Luxemburg 1410—1437.</p> <p>Mala ultro adsunt. (Unglück kommt ungeladen.)</p>	Philipp Foltz von Bingen.	Der Frankfurter Kunstverein.



Fig. 216.

RÖMER; SEITE NACH DEM RÖMERBERG IM JAHRE 1885.



Kaiser aus dem Hause Habsburg.

Kaiser.	Maler.	Stifter.
Albrecht II. 1438—1439. Amicus optima vitae possessio. (Ein Freund ist der grösste Schatz des Lebens.)	Joseph Binder in Wien.	K. K. Wirkl. Geheimer Rath und Staatsmini- ster Joachim Eduard Graf von Münch- Bellinghausen.
Friedrich III. 1440—1493. Austriae est imperare orbi uni- verso. (Oesterreichs Bestimmung ist es, über den ganzen Erdkreis zu herrschen.)	Julius Hübner in Dres- den.	Julius Hübner in Dres- den.
Maximilian I. 1493—1519. Tene mensuram et respice finem. (Halte Mass und bedenke das Ende.)	Alfred Rethel aus Aachen.	Frau Ludwig Gontard und Jakob Friedrich Gontard - Wichelha- usen in Frankfurt.
Karl V. 1519—1556. Plus, ultra. (Mehr, weiter.)	Derselbe.	Städelsches Kunst-In- stitut in Frankfurt.
Ferdinand I. 1556—1564. Fiat justitia, pereat mundus. (Das Recht soll bestehen, auch wenn die Welt darüber untergehen sollte.)	Johann Ender in Wien.	Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich.
Maximilian II. 1564—1576. Deus providebit. (Gott wird sorgen.)	Alfred Rethel aus Aachen.	Die Familie Metzler in Frankfurt.
Rudolf II. 1576—1612. Fulget Caesaris astrum. (Cäsars Gestirn glänzt.)	Karl Hemerlein aus Mainz.	Ein Verein patriotischer Bürger von Mainz.
Mathias. 1612—1619. Concordi lumine major. (In ver- eintem Lichte grösser.)	Joseph Danhauser aus Wien.	Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich.
Ferdinand II. 1619—1637. Legitime certantibus. (Den recht- mässig Streitenden.)	Peter Kraft in Wien.	Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich.
Ferdinand III. 1637—1657. Pietate et justitia. (Durch Fröm- tigkeit und Gerechtigkeit.)	Eduard Steinle aus Wien.	Der Senat der freien Stadt Bremen.

Kaiser.	Maler.	Stifter.
Leopold I. 1658—1705. Consilio et industria. (Durch Verstand und Fleiss.)	Leopold Kupelwieser in Wien.	Erzherzog Franz Karl von Oesterreich.
Josef I. 1705—1711. Amore et timore. (Durch Liebe und Furcht.)	Derselbe.	Erzherzog Ludwig von Oesterreich.
Karl VI. 1711—1740. Constantia et fortitudine. (Durch Ausdauer und Tapferkeit.)	Professor Waldmüller in Wien.	Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich.
Karl VII. aus dem Hause Wittelsbach 1742—1745. (Ohne Wahlspruch.)	M. Hailer in München.	Ein Verein patriotischer Baiern unter dem Staatsrath Arnold von Mieg.

Kaiser aus dem Hause Habsburg. (Fortsetzung.)

Franz I. 1745—1765. Pro Deo et imperio. (Für Gott und das Reich.)	Natale Schiavoni in Wien.	Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich.
Joseph II. 1765—1790. Virtute et exemplo. (Durch Tugend und Beispiel.)	Moritz Oppenheim in Frankfurt.	Die Freimaurer-Loge Sokrates zur Standhaftigkeit in Frankfurt.
Leopold II. 1790—1792. Opes regum corda subditorum. (Die Schätze der Könige sind die Herzen ihrer Unterthanen.)	Leopold Kupelwieser in Wien.	Erzherzog Karl von Oesterreich.
Franz II. 1792—1806. Lege et fide. (Durch Gesetz und Treue.)	Derselbe.	Kaiser Ferdinand I. von Oesterreich.

Wir gedenken am Schlusse der Geschichte des Römers einiger denkwürdiger Ereignisse aus den letzten Jahrzehnten, denen der Römer als Stätte diente, bei denen noch einmal, theils für ganz Deutschland, theils nur für die Stadt Frankfurt, die Erinnerung an die Bedeutung des Baues in früheren Zeiten wach wurde. Am Nachmittage des 17. August 1863

wurde im Kaisersaale das Prunkmahl abgehalten, welches der Senat der Freien Stadt den zum Fürstentage in Frankfurt versammelten deutschen Herrschern und Bürgermeistern der Freien Städte gab; an diesem Mahle nahmen 147 Gäste Theil, deren jedem eine im Auftrage des Senates von dem Stadtarchivar Professor Dr. Kriegk verfasste Geschichte des Römers und des Kaisersaales überreicht wurde. Den Trinkspruch des älteren Bürgermeisters Dr. Müller auf Deutschlands Fürsten und Freie Städte erwiderte in deren Namen Kaiser Franz Joseph von Oesterreich mit einem Hoch auf Frankfurt, „diese ehr- und erinnerungswürdige Stadt“. Für die Anfahrt der Fürsten war über den Thoren nach dem Römerberge zu ein Baldachin angebracht worden, der bis zum Jahre 1889 bestehen blieb. — Am 8. Oktober 1866, Vormittags 11 Uhr, erfolgte im Kaisersaale in Anwesenheit des Senates und der Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden die feierliche Verkündigung der Einverleibung der bisher Freien Stadt Frankfurt in die preussische Monarchie durch den Civilgouverneur Freiherrn von Patow; eine auf dem Römer aufgezoogene schwarz-weiße Fahne mit dem preussischen Adler verkündete der auf dem Römerberg versammelten Menge das vollzogene Ereigniss, welches die nationalgeschichtliche Bedeutung des Römers als Feststätte des deutschen Reiches für immer beendete. — Am 9. Dezember 1889 erschien Kaiser Wilhelm II. bei seinem ersten Besuche der Stadt Frankfurt im Römer, besichtigte das Wahlzimmer und den Kaisersaal und trat dann von diesem aus auf den Vorbau vor dem Saale nach dem Römerberge zu heraus, welcher für diese Gelegenheit nach Meckels Entwurf der Dreigiebel-Façade an Stelle des Baldachins vom Fürstentage her provisorisch errichtet worden war; der Jubel der dichtgedrängten Volksmenge auf dem Römerberge und an den Fenstern der ihn umgebenden Häuser beim Anblicke des Herrschers gab ein lebendiges Bild dessen, was der Platz in früheren Jahrhunderten bei den Krönungen erlebt hatte.

Ein eigenes Kapitel in der Geschichte des Römers während des XIX. Jahrhunderts bilden die Verhandlungen der städtischen Behörden über die Erweiterung des Stadthauses, Verhandlungen zum Zwecke der Vergrößerung der städtischen Amtsräume, in denen der alte Römer mehrfach vor die Frage Sein oder Nichtsein gestellt wurde und die erst jetzt gegen Ende des Jahrhunderts einem, wie wir hoffen, glücklichen Abschlusse sich nähern.

Sie beginnen mit dem Jahre 1842. Auf Grund eines Senatsbeschlusses hatte Stadtbaumeister Hess schon am 22. August 1840 einen Plan zum Umbau des hinteren Theiles vom Hause Löwenstein vorgelegt, in welches sämtliche Räume des Polizeiamtes und die Wohnung des Rechnersehreibers kommen sollten; die Kosten wurden auf 21,500 Gulden veranschlagt. Am 26. April 1842 lehnte die Ständige Bürgerrepräsentation

den diesbezüglichen Antrag des Senates ab, erklärte sich gegen alle theilweisen Neubauten an den Römerhäusern und verlangte, dass auf Erwerbung der an den Römer anstossenden Häuser ernstlich Bedacht genommen und jede Gelegenheit gesucht werde, zu diesem Ziele zu gelangen. Diese Anregung der Vertreter der Bürgerschaft hatte zunächst wenigstens den Erfolg, dass 1843 die beiden Häuser Frauenstein und Salzhaus von der Stadt erworben wurden. Die Frage blieb auf sich beruhen, bis am 9. September 1850 die Gesetzgebende Versammlung den Vorschlag machte, Löwenstein und die benachbarten Häuser Frauenstein und Salzhaus zu Amtsräumen umzubauen. Erst zwei Jahre später erhielt das Bau-Amt den Auftrag, Risse und Kostenüberschläge für diesen Neubau auszuarbeiten. Am 28. Dezember 1855 ernannte der Senat eine Kommission, die den Bedarf von Amtsräumen feststellen sollte; an diese wurde am 9. Juni 1857 ein Bericht des Bau-Amtes über jenen Neubau verwiesen, um im Einvernehmen mit dem Bau-Amte zu berichten, ob der beantragte Neubau sich nicht mit Erhaltung der Façaden von Löwenstein und wo möglich auch von Frauenstein und Salzhaus bewerkstelligen lasse. Die Frage des Neubaus kam wieder nicht von der Stelle; der Senat konnte sich nicht dazu entschliessen. Am 25. Oktober 1858 lehnte die Gesetzgebende Versammlung eine Forderung von 8750 Gulden zur Herstellung von Amtsräumen ab, erklärte sich aber bereit, einem Römerneubau näher zu treten; unter einem solchen verstand man in erster Linie den Neubau von Löwenstein mit den beiden nördlich anstossenden Häusern. Ein Bericht der Senats-Kommission vom 29. Februar 1860 hielt einen solchen Neubau für wünschenswerth; dieser dürfe sich aber nicht auf den Römer erstrecken, denn Kaisersaal, Wahlzimmer und Rotunde dürfen aus geschichtlichen Gründen nicht angetastet werden: „Die unveränderte Erhaltung des eigentlichen Römers betrachten wir gerade im Hinblick auf die Verbindung, in welcher derselbe mit der Geschichte der deutschen Kaiserzeit steht, als eine unserer Stadt gegenüber dem ganzen deutschen Vaterlande obliegende Verpflichtung.“ Zugleich legte die Kommission ein vom Stadtbaumeister Henrich entworfenes Programm zu einem Konkurrenz-Ausschreiben vor, welches in der Gesetzgebenden Versammlung vom 25. Oktober 1858 in Anregung gebracht worden war. Am 8. Mai 1860 stimmte der Senat dem Vorschlage seiner Kommission bei; am 25. Mai erklärte sich die Ständige Bürgerrepräsentation im Allgemeinen einverstanden, wünschte aber in Einzelheiten Aenderungen des Programmes für das Konkurrenz-Ausschreiben. Am 19. August 1861 kam die Angelegenheit in der Gesetzgebenden Versammlung zur Berathung; sie lehnte den Antrag des Senates — Neubau an Stelle von Löwenstein, Frauenstein und Salzhaus — als „zu enge, knapp und beschränkt“ ab; sie wünschte den Ankauf der Häuser Alt-Limpurg, zum Wedel und Goldene Leiter (die beiden letzteren nördlich der Wedel-Gasse), Feststellung eines das genau zu ermittelnde Bedürfniss aller Behörden und Aemter berücksichtigenden Bauprogrammes und dann Eröffnung einer

Konkurrenz zur Ausarbeitung von Bauplänen. Nach der Absicht der von der Versammlung gewählten Kommission sollte dieser Neubau sich über die gesammten Römerhäuser einschliesslich Alt-Limpurg, über die Häuser zum Wedel und zur Goldenen Leiter, sowie über das Fertsch-Fingersche Haus auf dem Paulsplatze, über dessen Ankauf man damals verhandelte, erstrecken; der eigentliche Römer mit den Hallen sollte beibehalten, historische Räume geschont werden, die Façaden müssten allerdings verändert werden.¹⁾ Diesem weitgehenden Plane versagte der Senat am 13. Februar 1863 die Zustimmung, „weil damit die durch die Pietät gebotene unveränderte Erhaltung derjenigen Räume, welche nicht allein für Frankfurt, sondern für das gesammte deutsche Vaterland einen geschichtlichen Werth haben, unvereinbar wäre“ und weil das Bedürfniss nach neuen Amtsräumen nicht so bedeutend wäre. Am 12. Mai 1863 schloss sich die Ständige Bürgerrepräsentation dem Programme der Gesetzgebenden Versammlung an, allerdings „unter veränderter Beibehaltung des eigentlichen Römers.“ Auf diesen verschiedenen Standpunkten verharren die drei Körperschaften, als die Ereignisse des Jahres 1866 die Angelegenheit der Römer-Erweiterung auf lange Zeit zum Stillstande brachten.

Ein im Jahre 1876 eingesetzter Ausschuss hatte die Lösung der vorliegenden Frage ebensowenig erreicht; erst neun Jahre später, als die Römerbau-Kommission ins Leben trat, begann man thatkräftig und zielbewusst vorzugehen. Diese Kommission trat auf Anregung und unter dem Vorsitze des Oberbürgermeisters Dr. Miquel am 24. Juni 1885 zu ihrer ersten Sitzung im Rathszimmer des Römers zusammen. Sie bestand aus Mitgliedern der städtischen Behörden, hervorragenden Architekten und Kunstkennern und berieth über ein Programm, ob ein Umbau oder ein Ausbau des Römers stattfinden solle, oder ob davon abzusehen und der Römer im Wesentlichen zu erhalten und nach und nach zu restaurieren sei, eine Frage, deren Erörterung bei dem baulichen Zustande des Römers nicht länger hinausgeschoben werden konnte.

Die Kommission beantwortete die Grundfrage dahin, dass das Römergebäude in seiner historischen Gestaltung thunlichst zu erhalten sei, ohne jedoch zweckmässige Herstellungen im Inneren behufs Gewinnung neuer Amtsräume, so weit diese ohne Gefährdung des historischen Charakters

¹⁾ Der Architekt O. Pichler, Mitglied der Versammlung, äusserte sich im Laufe der Verhandlungen über den baulichen Werth des Römers: „Wenn mit dem Programme die Entwicklung von Bedingungen eintritt, die den Abbruch der Römerfaçade fordern, so ist dies eben eine ganz natürliche Sache; denn Niemand wird behaupten, dass der äussere Römerbau irgend welche architektonisch oder künstlerisch interessante Einzelheiten darbiete. In dieser Hinsicht sind wohl nur die Römerhallen allein werthvoll; die Erhaltung des Kaisersaales und des Wahlherrenzimmers empfiehlt sich jedoch nicht minder durch ihre historisch-archäologische Bedeutung für die Stadt und das weiland deutsche Reich. Mit diesen Räumlichkeiten haben aber auch die baulichen Herrlichkeiten des Römers ein Ende.“

des Römergebäudes thunlich, auszuschliessen. Zunächst wurde eine Aufnahme des Römers angeregt, welche im Jahre 1885 durch die Bau-Deputation angefertigt, vervielfältigt und den Mitgliedern zugestellt wurde. Die Kommission hat dann in einer Reihe von Sitzungen, welche nach Bedarf einberufen wurden, alle Hauptfragen der Römerwiederherstellung berathen: die Erhaltung und Renovierung der Häuser Frauenstein, Salzhaus und Wanebach, die Vereinigung der Römerhöfe und den damit verbundenen Umbau des Treppenthurms im Hause Alt-Limpurg, die künstlerische Ausbildung der Dreigiebel-Façade am Römerberg, der Römerhallen, des Kaisersaals und des Magistrats-Sitzungszimmers und schliesslich die Verbindung des Römers mit den neuen Amtsgebäuden. Bei den Erörterungen, welche bezüglich mehrerer Fragen noch nicht abgeschlossen sind, vertrat die Kommission im Allgemeinen den bereits oben bezeichneten Standpunkt, dass der historische Charakter des mit Deutschlands Geschichte eng verbundenen Römers unangetastet bleiben, jede durchgreifende Aenderung der Façaden vermieden werden und die Wiederherstellung der letzteren in ihren ursprünglichen Zustand unter thunlichster Benutzung der noch vorhandenen und erkennbaren Skulpturen und Malereien und unter sorgfältiger Zuhilfenahme der in dem städtischen Historischen Museum aufbewahrten Pläne und sonstigen Aufzeichnungen erfolgen müsse. Dass hierbei die Meinungen oft sehr weit aus einander gingen und eine Einigung erst nach langen Verhandlungen erzielt werden konnte, ist nach Lage der Sache und bei der Schwierigkeit der aufgeworfenen Fragen selbstverständlich. So weit besondere Punkte, direkt künstlerische oder technische Gegenstände in Betracht kamen, schritt man zur Wahl von Subkommissionen, welche die verschiedensten Verhältnisse bis in das Einzelne prüften, das Ergebniss ihrer Arbeit feststellten und der Römerbau-Kommission berichteten. Letztere unterbreitete dann als begutachtender Ausschuss die endgültigen Vorschläge dem Magistrat zur Erwägung und Beschlussfassung.

Auf die Thätigkeit der Kommission im Einzelnen kommen wir an verschiedenen Stellen bei der Beschreibung der Gebäude und in dem Abschnitte über die Dreigiebelfaçade weiter unten zurück. Die Frage der Verbindung des Römers mit weiteren neuen Amtsgebäuden, welche zur Zeit noch im Flusse ist, kann hier nicht näher erörtert werden, da ein Ende der diesbezüglichen Verhandlungen jetzt (Herbst 1897) noch nicht abzusehen ist. Wir werden auf diese besondere Episode in der neuesten Geschichte des Römers in der Schlusslieferung dieses Werkes näher eingehen; an dieser Stelle sollen auch alle Zusätze und Berichtigungen gebracht werden, welche sich etwa aus dem Verlaufe des eben in vollem Gange begriffenen Umbaues des Römers und der beiden Nachbarhäuser ergeben.

Die ganze, auf allen Seiten von Strassen oder Plätzen umgebene Gebäudegruppe, welche heute unter dem Namen Römer zusammengefasst wird, ist in der Aufnahme von 1885 im Zusammenhang wiedergegeben. Aus den Grundrissen (Fig. 210—212), Schnitten (Fig. 213—215), und der Ostseite (Fig. 216) ist ersichtlich, wie hier eine Reihe von Häusern, welche den verschiedensten Zeiten entstammen und verschiedenen Zwecken dienten, mit einander verbunden wurden. Die wechselnden Stockwerkhöhen sind durch Stufen ausgeglichen, Flure und Gänge angelegt worden, um den Verkehr zwischen den einzelnen Aemtern einigermaßen zu ermöglichen. In Fig. 210 sind der Uebersichtlichkeit wegen die Grundstücke mit Farben abgetönt und mit Namen, Zeit der Erbauung und Jahr der Erwerbung seitens der Stadt neu bezeichnet. An der Ecke des Römerbergs und der Limpurger Gasse liegt Laderam, später Alt-Limpurg, am Römerberg (von Süden nach Norden) der Römer, Löwenstein, Frauenstein und das Salzhaus, welches die Ecke mit der Wedel-Gasse bildet. Weiter in der Wedel-Gasse, am Paulsplatz und der Römer-Gasse stehen Wanebach, der Goldene Schwan, Frauenrode und an der Ecke der Kerben-Gasse die Viole. An diese grenzt als Eckhaus der Kerben- und Limpurger Gasse das Haus Schwarzenfels und zwischen Schwarzenfels und Alt-Limpurg liegt an der Limpurger Gasse Silberberg. Die Höfe gehören zum Römer, zu Frauenrode, Alt-Limpurg, Schwarzenfels, Frauenstein, Wanebach und Löwenstein. Die drei erstgenannten sind seit dem Jahre 1889 zu dem „Römerhof“ vereinigt, die beiden letzten werden schon seit langer Zeit als ein Hof betrachtet.

Baube-
schreibung.

Im Erdgeschoss des Römers und des Goldenen Schwans liegen die zweischiffigen, mit rippenlosen Kreuzgewölben überdeckten Römerhallen und je eine Stiege, welche vom Römerberg und vom Paulsplatz aus das erste Obergeschoss der beiden Gebäude zugänglich machen. Die Gurtbögen, welche die Decke in Dreiecke zerlegen, sind mit einfachem Hohlkehlenprofil gezeichnet und wachsen aus den runden Schaften der Pfeiler heraus. Die Halle nach dem Römerberge hat drei freistehende Säulen ohne Kapital mit runder Basis, Hohlkehle zwischen zwei Fasen und achteckig gestaltetem Sockel, während die Wandpfeiler einen einfachen, achteckigen, oben abgefasten Sockel haben, welcher durch eine Hohlkehle zum runden Schaft hinüberleitet. Diese sind oben symmetrisch zum Sockel als Achteck ausgekragt und haben darüber eine zweite Auskragung, welche als cylindrischer Schaft zur Aufnahme der Gurtbögen ausgebildet ist (Fig. 217). Die in der mittleren Axe befindlichen, fast mit vollem Kreisquerschnitt hergestellten Wandpfeiler stimmen in dem Sockel mit den übrigen hier befindlichen Wandpfeilern, im Kapital mit den Wandpfeilern der nach dem Paulsplatz gelegenen Halle (Fig. 220) überein. Die von aussen nach dem Kaisersaal führende alte Treppe ragt mit ansteigenden, gefasten Rundbögen auf Konsolen in die Halle hinein, welche aus zwei übereinander ausgekragten Schichten bestehen, an der Unterkante abgerundet und auf beiden Seiten gefast sind. Ueber den Bögen liegt noch ein Hohl-

kehlengesims, welches ebenfalls ansteigt. Der Treppenraum wird von der Halle aus durch mehrere schmale, spitzbogig geschlossene und mit einer

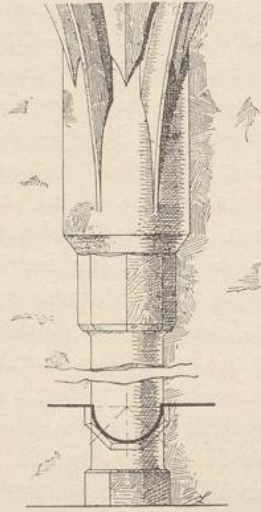


Fig. 217. Römer; Wandpfeiler der Halle.

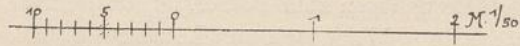


Fig. 218. Römer; alte Kaisertreppe.

dem Frankfurter Adler in der Mitte, welches früher farbig behandelt war (Fig. 219). Der spitzbogige Durchbruch auf der Nordseite nach dem

Hohlkehle profilierte Fenster erleuchtet; unter der Treppe liegt eine kleine Thüre, deren Gewände abgeschrägt sind und deren flachbogiger Sturz mit einer doppelten Hohlkehle (oben eine kleine, unten eine grosse) und darunter befindlichem Fasen profiliert ist (Fig. 218). Die östliche, nach dem Römerhof führende, spitzbogige Oeffnung ist innen und aussen seitlich mit Schrägen auf Wasserschlag, im Bogen dagegen mit einer Hohlkehle zwischen zwei Fasen versehen, während die daneben befindliche, nach der hinteren Halle führende, spitzbogige Oeffnung auf beiden Seiten durchweg mit einer auf Wasserschlag aufsitzenden Schräge profiliert ist. In der Wand nach dem Römerberg liegen drei Thore mit auf Wasserschlägen aufsitzenden schrägen Gewänden und Spitzbögen, welche mit zwei Hohlkehlen, zwei Fasen und einem Rundstab profiliert sind (vgl. den Schnitt durch den neuen Balkon Fig. 267 und den Eingang zur alten Kaisertreppe Fig. 219). Die beiden grösseren Oeffnungen führen in die Halle, die kleinere zu der oben beschriebenen alten Kaisertreppe; letztere enthält im Spitzbogen ein schön geschmiedetes Gitter mit Laubwerk, Figuren, Ranken und

Hofe von Wanebach und Löwenstein stammt aus der Bauperiode von 1597 ff.; auf der Aussenseite ist hier als Renaissance mit gothischen Anklängen ein Rundstab, welcher unten schraubenförmig gebildet ist und auf eine Volute aufsetzt, neben einer Hohlkehle sichtbar. Der Bogen ist mit diagonal gestellten, durchgesteckten Eisenstäben vergittert, welche an einzelnen Knotenpunkten durch kleine Kreise verziert und verstärkt sind.

Die Halle im Goldenen Schwan hat vier freistehende Säulen, welche denen der Römerhalle gleich gestaltet sind; die Wandpfeiler dagegen

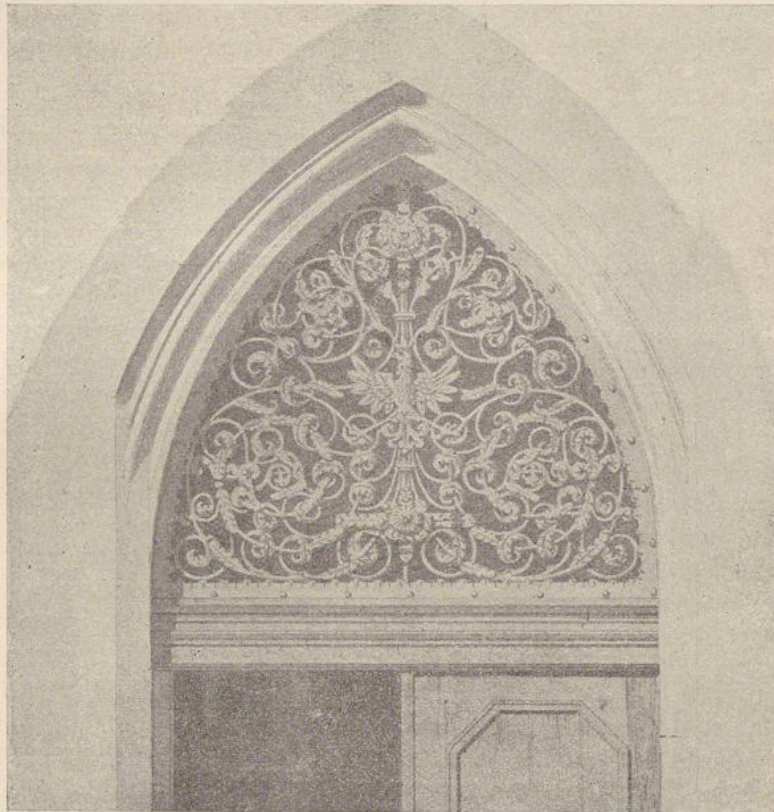


Fig. 219. Römer; Eingang zur alten Kaisertreppe.

haben den Sockel der mittleren Säulen und ein Kapitäl, welches aus Fase, Hohlkehle und Wulst gebildet ist und einen cylindrischen Schaft trägt (Fig. 220). Die Pfeiler beider Hallen stehen nicht auf den Pfeilern der Kellergewölbe, sondern sind durch die Gewölbe durchgeführt und haben selbständige Fundamente. Die grosse Spitzbogenöffnung nach dem Römerhof ist auf beiden Seiten mit schrägen Gewänden auf Wasserschlag versehen; über der kleineren, flachbogig geschlossenen Oeffnung befindet sich ein gekuppeltes Fenster mit Hohlkehlenprofil, dessen gradliniger Sturz mit der Gewölbekappe ansteigt, um möglichst viel Licht einzulassen. In

der Ostwand liegen mehrere kleine Oeffnungen nach den gewölbten Räumen des Hauses Wanebach, darunter wiederum eine oben im Gewölbe mit steigendem Sturz. Die Treppe ist in interessanter Weise ausgekragt und ragt mit dem unteren Lauf wenig, mit dem oberen Lauf weiter in die Halle hinein (vgl. Fig. 221, wo die Treppe auf der rechten Seite zu sehen ist, und den Grundriss des ersten Obergeschosses, Fig. 211.) Die Einzelheiten der Bögen und Konsolen und das Hohlkehllengesims stimmen mit der oben beschriebenen alten Kaisertreppe überein. Unter der Treppe liegt eine kleine rechteckige Thüre mit Hohlkehlenprofil auf Wasserschlag. Die 1731 errichtete Façade nach dem Paulsplatz enthält zwei rundbogige Thore und darüber je ein ovales Fenster.

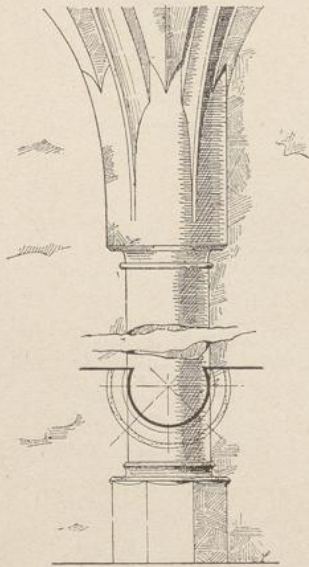
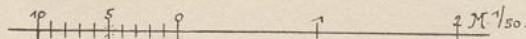


Fig. 220. Römer (Goldner Schwan); Wandpfeiler der Halle.



Die schönen majestätischen Hallen, sind augenblicklich in dürftigster Weise an den Wänden und Gewölben in heller Farbe, an den Gurtbögen roth und an Schaften und Sockeln grau gestrichen. Darüber, wie die Römerhallen in würdiger Weise auszuschmücken seien, konnte in der Römerbau-Kommission, welche bereits mehrfach diese Frage bearbeitet hat, eine Einigung noch nicht erzielt werden.

Den ersten Stock nimmt der Kaisersaal ein (Fig. 222). Er ist in der Ostfront des Römers mit fünf der gewölbten Decke entsprechend ansteigenden, zweitheiligen Fenstern versehen, deren Gewände, Mittel-

pfosten und Eselsrücken aus rothem Sandstein innen und aussen mit einfacher Hohlkehle profiliert sind. Ueber dem mittleren Fenster liegt die Uhr; zu beiden Seiten derselben sind zwei zweitheilige Fenster von rechteckiger Form sichtbar, deren Sandsteingewände Hohlkehlenprofil zeigen. Die über der Uhr befindlichen kleinen rechteckigen Fenster des Giebels haben Fasen. Ueber dem Eingang zur alten Kaisertreppe befand sich, aussen vermauert, ein gekuppeltes Fenster mit Hohlkehle und geradem Sturz, welches mit lothrechten und senkrechten Eisenstäben vergittert war und früher dem Treppenraum von aussen Licht zuführte. Die Staffeln des Giebels sind aus Backsteinen gemauert, geputzt, nach beiden Seiten schräg abgewässert und haben aussen ein herumlaufendes Plättchen, welches um 10 cm vorsteht und eine Breite von 8 cm hat. Ueber der mittleren Staffel erhebt

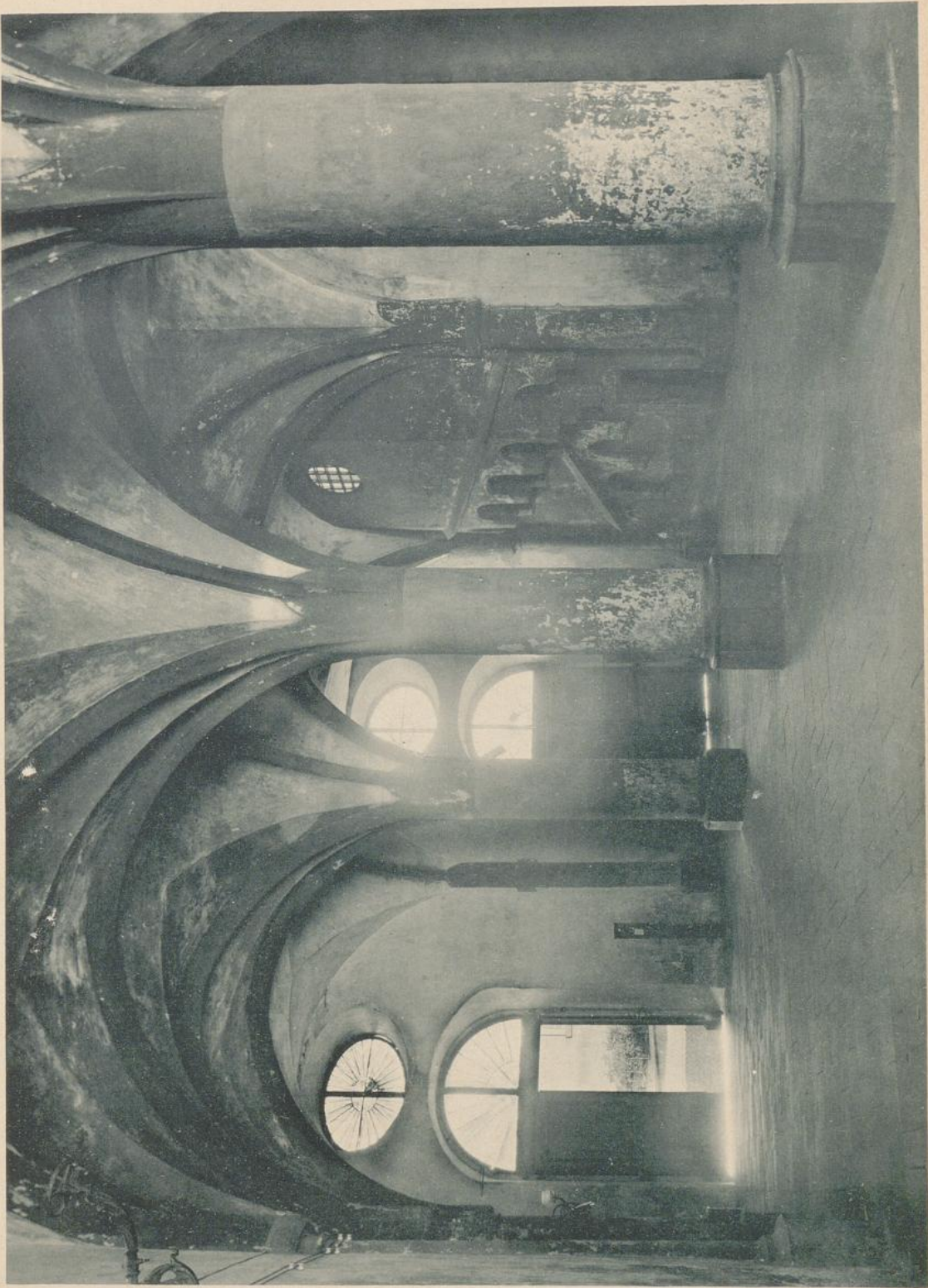


Fig. 221.

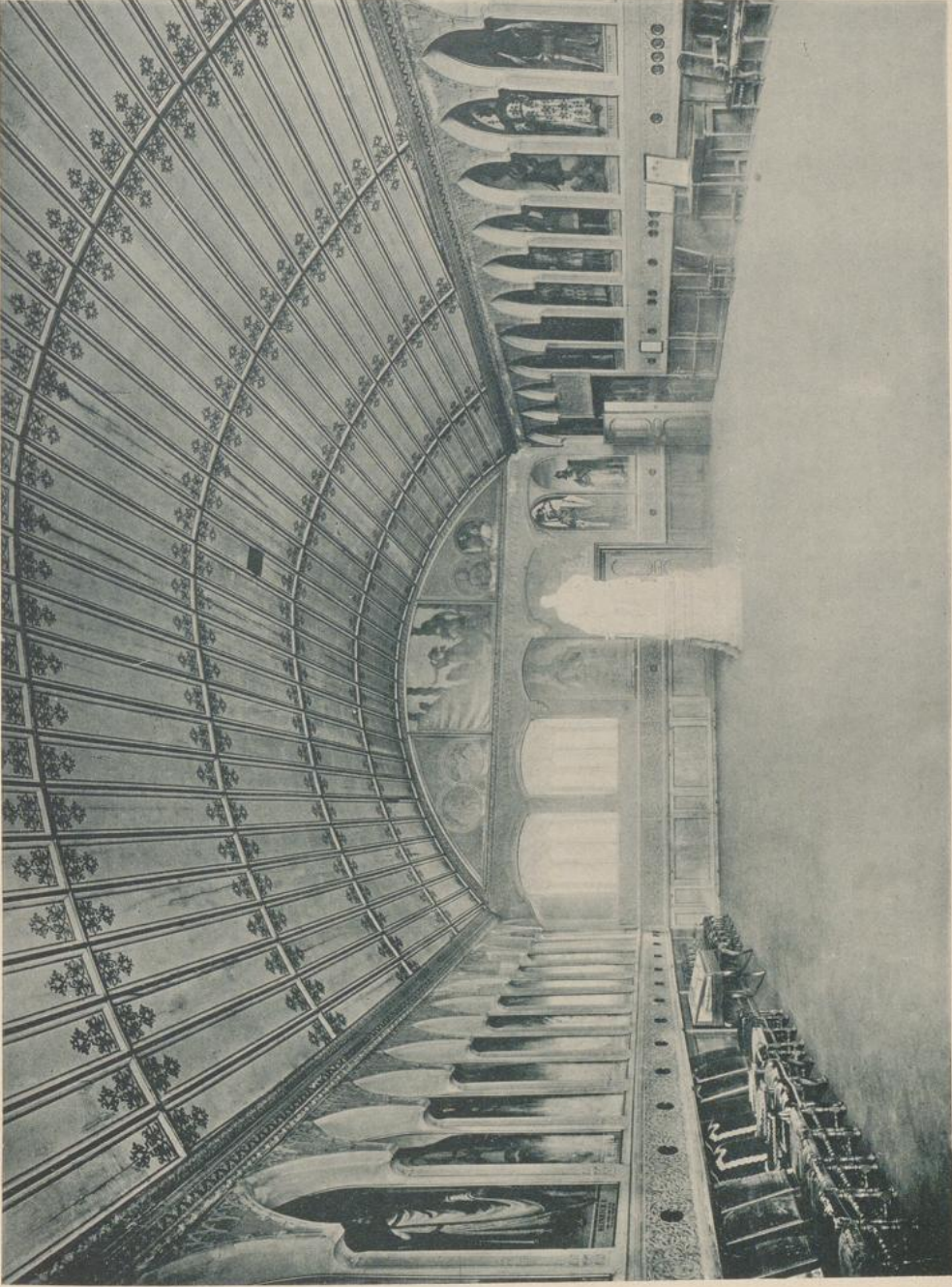


Fig. 222.

RÖMER; KAISERSAAL.

des Abbruchs (vgl. weiter unten den Abschnitt Dreigiebel-Façade) die Spuren von Fenstern und Thüröffnungen gefunden worden, welche in die Abbildung (Fig. 223) eingezeichnet sind¹⁾ und welche, aus der älteren Zeit des Hauses stammend, den Beweis liefern, dass der Römerbau der Jahre 1405—1408 ein Umbau und nicht, wie mehrfach behauptet worden, ein Neubau war. Solche Oeffnungen sind: über den drei mittleren Kaisersaalfenstern in der Höhe des ersten Giebelstockwerks, in welches heute die runde Saaldecke hineinragt, drei zweitheilige Fenster mit geradem Sturz und einer Hohlkehle, welche vollständig, auch an der Fensterbank, herum lief, ferner an Stelle der schmälern zweitheiligen Kaisersaalfenster fünf Fenster, im Lichten 1,80 m breit, dreitheilig, mit Mittelsturz, 2,00 m hoch, welche 1,20 m unter den jetzigen Fussboden des Saales herabgingen, dann zwischen diesen Fenstern und den obenerwähnten Giebelöffnungen in der halben Höhe der Kaisersaalfenster wiederum fünf den darunter liegenden entsprechende Fenster; von diesen wurden die mit grüner Farbe gestrichenen Laibungen vorgefunden. Im Erdgeschoss waren fünf Thüren in den Axen der fünf Kaisersaalfenster vorhanden, welche in Grösse und Profil der Gewände mit den daneben liegenden Erdgeschossthüren des Hauses Alt-Limpurg übereinstimmten. Die alte, gothische Uhr war, soweit dies festgestellt werden konnte, gemalt, mit blauem Grund, vergoldeten, gothischen Ziffern auf schwarzem Ring; rechts und links befanden sich oben zwei nicht mehr genau zu erkennende schwarze Adler im goldenen Wappenschild. Die Mitte des Zifferblatts wurde von einer gemalten Sonne mit Strahlen eingenommen; auf beiden Seiten der Uhr fanden sich zwei abgeschlagene Basaltkonsolen vor, welche früher für ein Vordach bestimmt waren. Es sei noch bemerkt, dass bei dem Abbruch die Quader an den Ecken des Hauses scharfkantig und an den Seiten glatt vorgefunden wurden, so dass hierdurch der Gedanke nahe gelegt wird, das Haus zum Römer habe einst frei gestanden. Hierfür spricht auch die Thatsache, dass auf der südlichen Langseite des Römers, etwa 5 m von der Vorderfront entfernt, mit dem unteren Mauergrund bündig, ein Staffelgiebel erhalten ist, welcher in Form und Konstruktion mit dem Ostgiebel übereinstimmt, aber kleiner ist. Unter diesem Giebel in der Höhe des Dachfussbodens sind die Reste eines geputzten und bemalt gewesenen Spitzbogenfrieses erkennbar.

Aus der Römerhalle führt die nach dem Modell Paulis 1741 erbaute neue Kaisertreppe zum Vorplatz des Kaisersaales (vgl. Fig. 224—225). Bei der im Frühjahr 1885 durch den Stadbaumeister Rügemer begonnenen Reparatur dieses Treppenhauses zeigte sich eine grössere Schadhafteigkeit des Deckengemäldes und der daselbst aufgehängten Oelgemälde. Gleichzeitig traten alte Wandgemälde zu Tage, über deren Werth, früheren Zustand und Wiederherstellung der Konservator Cornill sich gutachtlich äusserte. Wie diese Reste erkennen liessen und wie auch im Krönungs-

¹⁾ Nach Angaben des Architekten Claus Mehs.

diarium Karls VII. zu sehen ist, war das Treppenhaus bei seiner Errichtung bei Gelegenheit der Krönung Karls VII. ganz mit farbiger Bemalung bedeckt und bildete mit der stattlichen Eingangsthüre von der Römerhalle aus und der schönen, kunstvollen Schlosserarbeit an den Thüren und dem

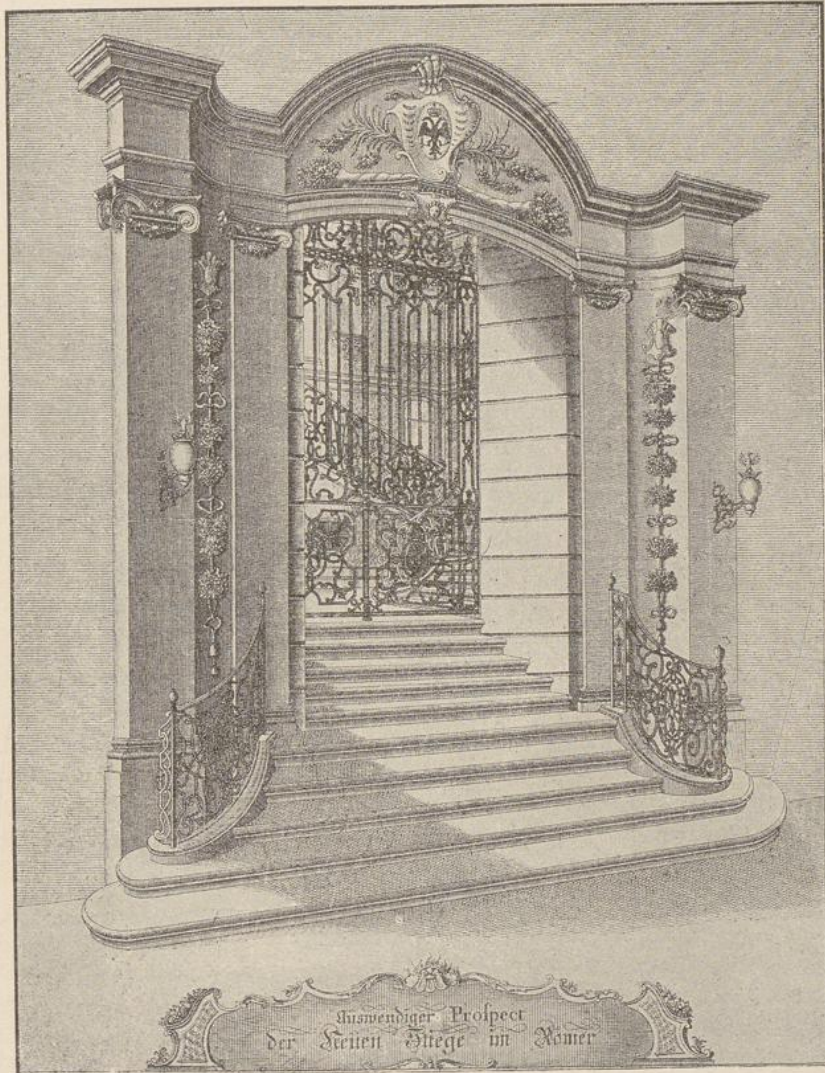


Fig. 224. Römer; neue Kaisertreppe nach dem Krönungsdiarium Kaiser Karls VII., 1742.

Treppengeländer (Fig. 226—227) in Styl und Reichthum ein harmonisches Ganze mit einer guten Gesamtwirkung. Die Anordnung, die beiden grossen Wandseiten mit gemalten Flächen, die schmale Wandfläche nach dem Magistratszimmer zu mit einer schaubildlich sich weit fortsetzenden

Säulenhalle zu versehen, sowie das gleichsam die Decke durchbrechende, durch den jüngeren Colomba hergestellte Deckenbild zeigen, dem Geschmack der damaligen Zeit entsprechend, das Bestreben, durch die Wirkung der Malerei, das in seinen Abmessungen beschränkte Treppenhaus nach allen



Fig. 225. Römer; neue Kaisertreppe nach dem Krönungsdiarium Kaiser Karls VII., 1742.

Seiten zu öffnen und zu erweitern und so den Eindruck der Grossartigkeit hervorzurufen.

Eine spätere, in ihrer Kunstanschauung nüchterne Zeit hatte bei Schadhafwerden und Erneuern des Anstrichs der bemalten Wände anstatt mit vielleicht geringen Mitteln die Wiederherstellung des Alten vor-

nehmen zu können, es vorgezogen, sämtliche Wände mit Einschluss des Deckengemälde umgebenden Gesimses mit weisser Farbe anzustreichen und hierdurch den ursprünglichen Charakter des Treppenhauses vollständig zerstört. Das Deckengemälde mit seinen starken Farben stand somit un-

vermittelt und unharmonisch in der weissen nüchternen Umgebung, die reiche Eingangsthüre und die stattliche Treppe mit ihrem kostbaren Geländer ohne rechten Zusammenhang zu dem kahlen Raume. Etwas verbessert wurde später diese Nüchternheit des Raumes durch das Aufhängen der 14 grossen Oelgemälde an drei Wänden, veranlasst durch den Senator Dr. Gwinner. (Vgl. S. 151.)

Konservator Cornill trat mit warmen Worten dafür ein, dem Treppenaufgange wenigstens annähernd wieder jenen alten Charakter zu geben, und machte den Vorschlag, das Deckengemälde, wenn auch kein grosses Kunstwerk, so doch von guter Gesamtwirkung, in seinen schadhafte Stellen wieder herzustellen und das umgebende Wandgesims mit einem Fries architektonisch in Zusammenhang mit dem Gemälde farbig zu be-

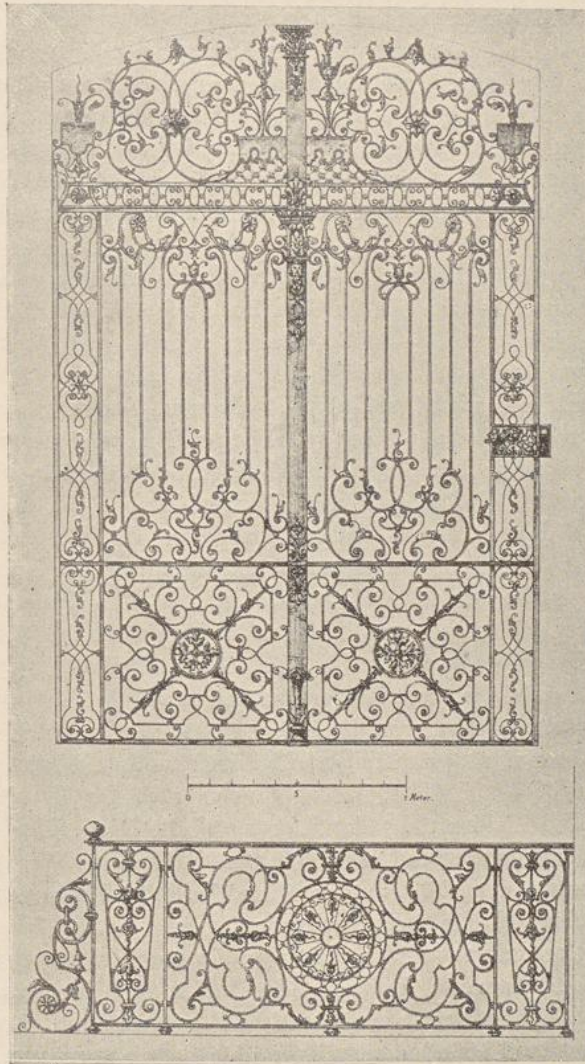


Fig. 226—227. Römer; Thor und Gitter der neuen Kaisertreppe.

handeln, an der schmalen Wand die noch gut sichtbare Darstellung der Säulenhalle, die architektonische Einfassung der Thüre des Kaisersaals und die daneben befindliche Herkulesgruppe in Bronze wiederherzustellen, die beiden grossen Wandflächen dagegen wieder mit den grossen Oelbildern

zu behängen und ihnen demnach eine ganz einfache im Farbenton zu Decken- und Wandbildern stimmende Bemalung zu geben. Das Gleiche gilt für den unteren Theil der Treppenhauswände, wo die Ausgangsthüre auch mit architektonischer Einfassung versehen werden müsste. Die beiden schmalen Deckenfelder über dem untersten Treppenaufgange und über dem Gange nach dem Magistrats-Vorplatz müssten farbig und in Harmonie mit der Hauptdecke, wenn auch einfacher, gehalten werden. Die städtischen Behörden bewilligten zu den bereits vorhandenen 275 Mk. die weiter beantragten 2400 Mk., und die Ausführung erfolgte dementsprechend durch die Maler C. J. Grätz und M. Thiele. So erhielt das Kaisertreppenhaus eine in mässigen Grenzen gehaltene Bemalung, welche ein höchst befriedigendes Ergebniss geliefert hat und dem Aufgang ein würdiges Aussehen verleiht.

Der Kaisersaal, welcher das erste Stockwerk des Hauses zum Römer einnimmt, befindet sich heute noch in dem Zustande, in welchen er bei der letzten Renovierung 1838—1853 versetzt worden ist (vgl. S. 170 und Fig. 222.) Der Fussboden ist mit Eichenholz belegt, an den Wänden befinden sich einfache, niedrige Holzbekleidungen, darüber die Kaiserbilder. Sie sitzen an den beiden Längswänden in Nischen, deren gefaste Spitzbögen mit einer Hohlkehle überstehen. Die Wände sind grau in grau bemalt, an den Spitzbögen mit Kantenblumen, an den Pfeilern mit Maasswerksfüllung, unter diesen und den Bildern mit einem ornamentierten Fries. Die Kaiserbilder sind auf Blendrahmen, mit einer schmalen Goldleiste umgeben, in Oel gemalt und in die Nischen gestellt; die früher vorhanden gewesenen, gemalten Kaiserbüsten befinden sich noch hinter denselben auf der Wand. Die südliche Wand hat 17 Nischen mit den Bildern der Kaiser von Konrad I. bis zu Friedrich II., die Nordwand 24 Nischen, von denen zwei über der Eingangsthüre unbenutzt sind, während in den übrigen 22 Nischen die Bildnisse der Herrscher von Albrecht I. bis Karl VI. untergebracht sind. Unter den lebensgrossen Bildern sind die Wahlsprüche der Kaiser und die Regierungszeit angegeben; in dem ornamentierten Fries hängen die Abdrücke der einzelnen Siegel. Die Westwand enthält in der Mitte das Bild Karls des Grossen, darüber die an dieser Stelle stets vorhanden gewesene bildliche Darstellung des Urtheils Salomonis und zu beiden Seiten in vier Kreisen die Brustbilder von Ludwig dem Frommen, Ludwig dem Deutschen, Karl dem Dicken und (im vierten Kreise gemeinsam) Arnulf und Ludwig dem Kind. An der nördlichen Ecke dieser Wand befinden sich dann noch die lebensgrossen, oben halbkreisförmig geschlossenen Bilder Rüdolfs I. und Adolfs von Nassau. An den Fensterpfeilern der Ostwand sind Darstellungen der Herrscher von Karl VII. bis Franz II. in spitzbogig geschlossenen, hölzernen, mit geschnitzten Kantenblumen und Kreuzblume versehenen Rahmen angebracht. In der Westwand befinden sich zwei hochgelegene, flachbogig geschlossene, mit profilierten Gewänden versehene Fenster nach dem Römer-

hof (Fig. 228), welche, der Form nach zu urtheilen, in die Zeit der Umgestaltung des Hauses Löwenstein gegen 1600 gehören. Die Eingangsthüre zum Kaisersaal ist in Fig. 229 wiedergegeben; die Thüre, welche aus dem Saal nach dem Wahlzimmer führt, stimmt in der Hauptsache mit dieser überein.

Die segmentförmige Decke des Jahres 1612, welche in die schräge Ostwand ohne Weiteres einschneidet und auch die Unregelmässigkeiten der beiden, wenig fluchtrechten Längswände nicht vermittelt, ist aus Brettern und Leisten gebildet und hängt am Dachstuhl. Die Decke ist weiss gestrichen, die Leisten sind vergoldet, die schmalen, rechteckigen Felder mit rothen Streifen eingefasst und an den Kurzseiten mit aufgemaltem Ornament verziert.

Durch gemeinsamen Beschluss des Magistrates und der Stadtverordneten-Versammlung vom 29. Dezember 1885 bezw. 5. Januar 1886 wurde be-

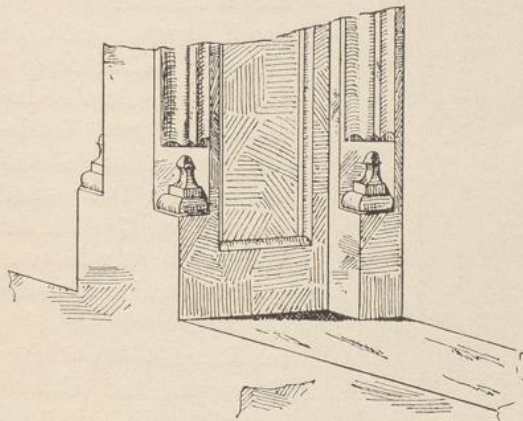


Fig. 228. Römer; westliches Fenster im Kaisersaal.

stimmt, „die Standbilder aller deutschen Kaiser in der Zukunft im Kaisersaal auf städtische Kosten aufzustellen;“ dieser Beschluss sollte für das Standbild Kaiser Wilhelms I. sofort zur Ausführung gebracht werden. Am 22. Juni bezw. 3. Juli 1888 wurde ein gleicher Beschluss für das Standbild Kaiser Friedrichs III. gefasst. Die Ausführung dieses letzteren wurde aber am 7. Mai bezw. 14. Mai 1889 einstweilen aufgeschoben. Das 2 m hohe

Standbild Kaiser Wilhelms I., von Kaupert in Marmor auf einem von Meckel gezeichneten Postament ausgeführt, wurde im Kaisersaale aufgestellt und am 22. März 1892 in feierlicher Weise enthüllt. Die Kosten betragen 25,000 Mk.

Wände und Decke der Wahlstube, des jetzigen Sitzungszimmers des Magistrats, tragen heute noch das Gepräge der Bauperiode von 1731–1735, wie es S. 161 ff. beschrieben ist. Fast Alles ist erhalten: die in zierlichen Formen hergestellten schönen Getäfel und Thüren des Schreiners Lendt, die Bekleidung der Wände mit rothem Damast, die vergoldete, zur Decke überleitende Voute Hennicke, welcher hier die Brustbilder der Kaiser von Otto I. bis Karl VI. anbrachte, Leimbergers Deckenbild mit den umgebenden Wappen der Kurfürstenthümer Köln, Mainz, Trier, Bayern, Brandenburg, Hannover, Pfalz, Sachsen, Böhmen und der Bezeichnung „C. L. pinxit 1733“, sowie dessen Bilder über den fünf Thüren, welche die Reichs-Insignien (Krone, Schwert, Reichsapfel, Pantoffeln, Mantel),

von Kindern gehalten, darstellen, mit den Inschriften „Emicat his populo majestas summa coronis“, „Tuentur et armant“, „Hoc augusta manus radiat moderamine mundi“, „Gradiens his imperat orbi“ und „Nil hoc ornatu servat Germania majus“, das Oelbild Leopolds II., der Spiegel mit vergoldetem Rahmen, die silbernen Wandleuchter und die in Stuck ausgeführten Ofen-Nischen Castellis.

Der Vorsaal, welcher mit der Wahlstube und den Zimmern der Bürgermeister das erste Obergeschoss des Hauses zum Goldenen Schwan ein-

nimmt, ist unregelmässig gestaltet und durch Oberlicht erleuchtet (vgl. Fig. 212 und 214). Die in der Mitte befindliche Kuppel ist mit einem Kreise nach der sechseckigen, oben durch grosse seitliche

Fenster beleuchteten, über Dach durch eine schmiedeeiserne Verzierung und Adler gekrönten, an der Decke und den unteren Theilen der Wände bemalten Laterne geöffnet und trägt das Leimbergersche Gemälde des Jahres 1732, welches Tugenden und Künste darstellt. Ueber demselben stehen die Worte „Nomen domini turris fortissima“, darunter „Accipit acceptos solis per lucida vitra, Ut spargat, radios ligneus arte polus“.

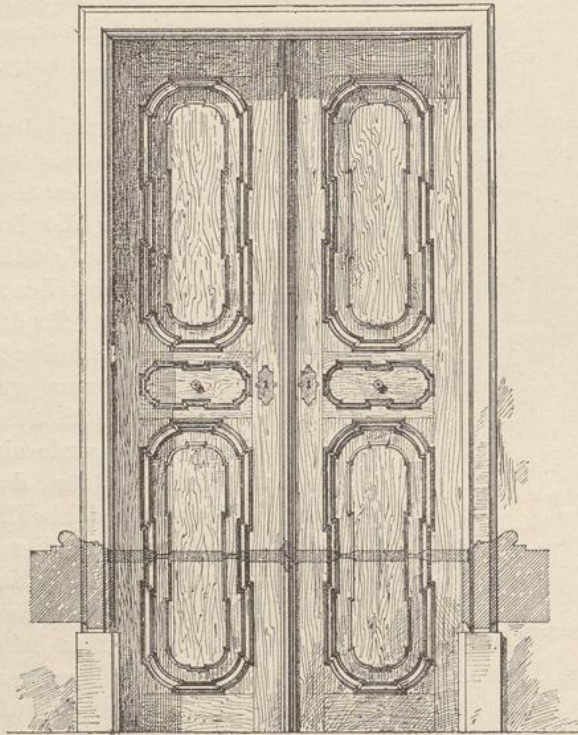


Fig. 229. Römer; Thüre zum Kaisersaal und Wahlzimmer.
 $\frac{1}{30}$ nat. Grösse.

Die Kuppel geht mit Gesims und einfacher Stuckverzierung zur Decke, diese mit einer glatten Voute zur Wand über; an letzterer stehen vier mit Stuckornamenten verzierte Kamine (vgl. den Querschnitt Fig. 214). Die Thüre zum Wahlzimmer hat dieselbe Gestalt wie diejenige zum Kaisersaal (Fig. 229), ist jedoch von zwei Pilastern mit Kompositen-Kapital und schwerem Gesims umgeben, in dessen Giebel zwei weibliche Figuren die runde Uhr halten. Die von diesem Vorplatz zum Seitenflügel des Hauses Wanebach führenden Thüren aus der Bauperiode von 1603—1604 mit steinernen interessanten Gewänden, deren Profile auf Voluten mit Blattwerk aufsetzen, sind in Fig. 230 wiedergegeben. An der Wand nach dem

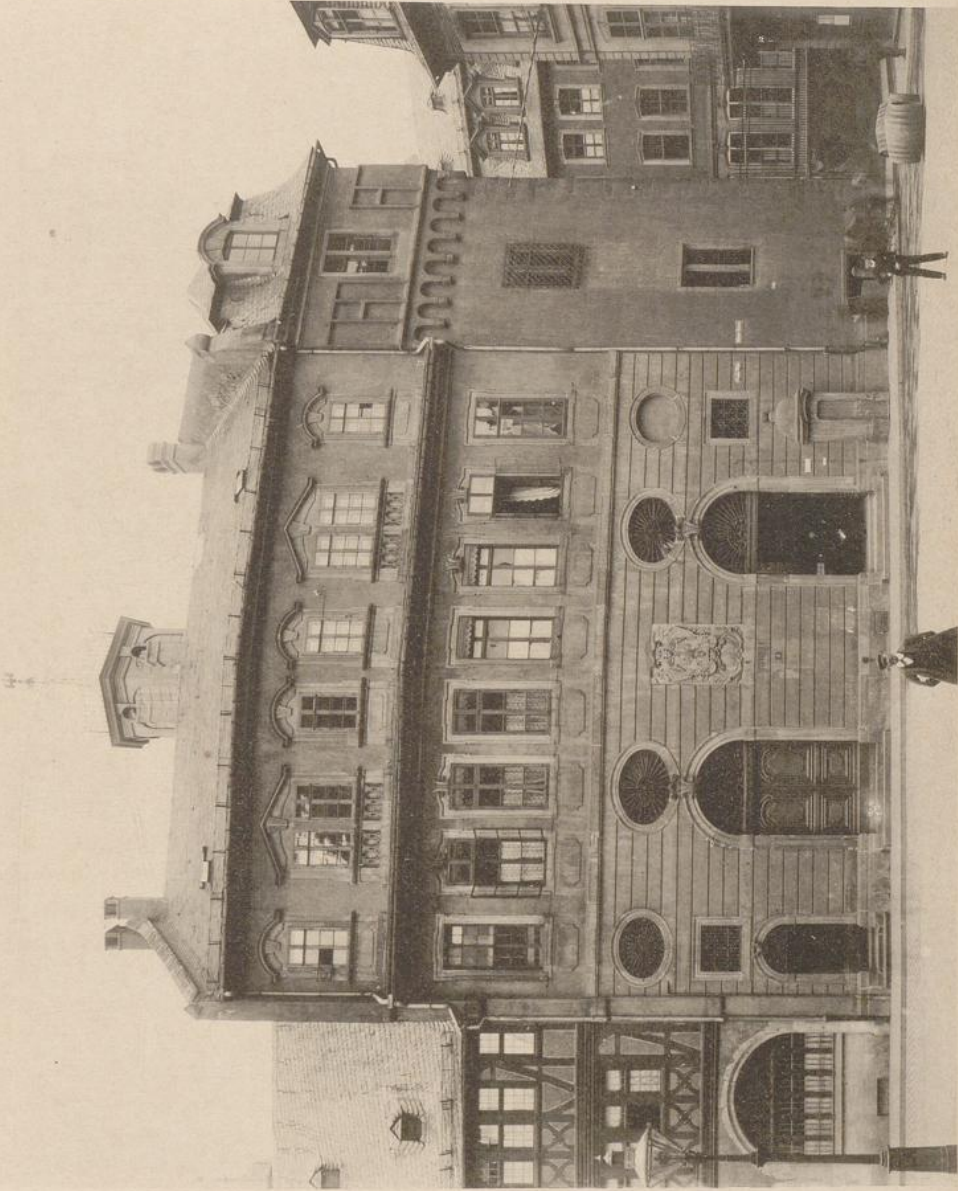


Fig. 231.

PLATE XXIV. THE TOWN HALL, COLLEGE GREEN, DUBLIN. (See page 100.)

Oberbürgermeisterzimmer hängt die schwarze Tafel mit Goldrahmen und der goldenen Schrift in gothischen Buchstaben:

„Eyns + mans + redde + ein + halbe + redde +
Man + sal + sie + billich + verhoren + bede +

Die drei anstossenden, durch Thüren mit dem Vorplatz verbundenen Räume des Oberbürgermeister-Amtes, in welchen bei Kaiserwahlen und Krönungen die Kurfürsten sich aufhielten, haben ebenfalls schöne Stuckdecken, offenbar auch Arbeiten Hennickes. Das zweifenstrige, jetzige Zimmer des Oberbürgermeisters hat gute, freihändig angetragene Stuck-

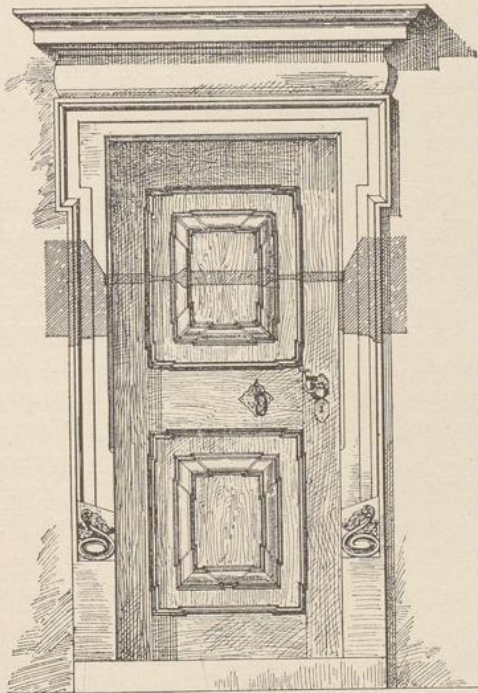


Fig. 230. Römer (Goldener Schwan); Thüre zur Stadtkanzlei.

$\frac{1}{50}$ nat. Grösse.

arbeit in der Mitte und in den Ecken des Spiegels und Köpfe mit frei behandeltem Ornament in der Voute, welche durch eine Leiste vom Spiegel der Decke abgetrennt ist. Die Decke ist grau gestrichen und hat in den Ornamenten noch Spuren früherer Vergoldung. Noch freier behandelt sind die schönen, besonders die Ecken und Seitenmitten betonenden Rokoko-Ornamente der ohne Gesims in die Decke übergehenden Voute und das Mittelstück des Spiegels in dem dreifenstrigen Raum, dem jetzigen Bürgermeister-Zimmer, einfacher dagegen die Verzierungen der Voute in dem zwischenliegenden Vorzimmer. Samhammers Façade des Goldenen Schwans, welche 1731 an dem Paulsplatz errichtet wurde, ist massiv, geputzt und in den Architekturtheilen aus rothem Sandstein gearbeitet (vgl. Fig. 231). In die Halle führen zwei rundbogige Thore, zur Bürgermeister-Treppe eine Thüre (Fig. 232) mit darüber befindlichem Fenster; dieser entspricht auf der anderen Seite ein in rothem Sandstein hergestelltes Schilderhaus. Ueber diesen Oeffnungen, deren Schlusssteine bereits als Rokoko-Agraffen ausgebildet sind, liegen länglich runde Fenster, welche, wie die Oberlichte der Thüren, vergittert sind. Zwischen den beiden Thoren ist der von Schwarzenburger gefertigte Wappenstein mit dem Frankfurter Adler und der auf S. 160 mitgetheilten Inschrift eingemauert. Die Fenster des ersten Obergeschosses (Bürgermeister-Amt) haben schlichte Umrahmungen,

13*

die des zweiten Obergeschosses (Bureaux) einfache Giebel oder bogenförmige Gesimse.

Wir geben zum Schlusse nachfolgend eine eingehende Erklärung und Charakteristik der Malereien im Wahlzimmer und dessen Vorsaale, im Kaisertreppenhaus und im Kaisersaale, die uns Herr O. Donner v. Richter für dieses Werk gütigst zur Verfügung gestellt hat:

„Nicht allein der von Herrn Archivar Dr. Jung geführte Nachweis, dass die malerische Ausschmückung des Wahlzimmers im Römer und des Vorsaales nicht, wie Hüsgen und Gwinner angaben, von Lucas Anton

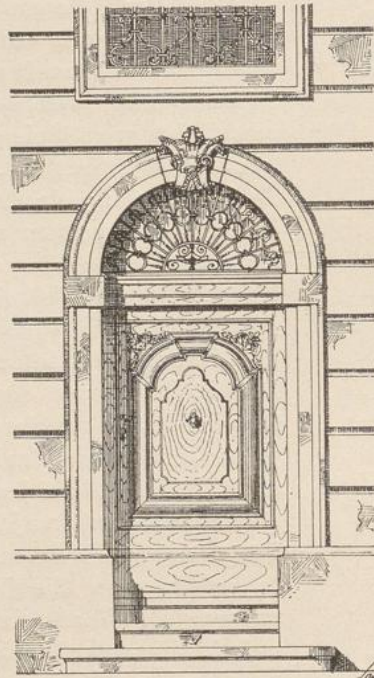
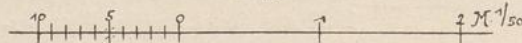


Fig. 232. Römer (Goldener Schwan); Thüre zur Bürgermeister-Treppe.



Colomba, sondern von dem Erlanger Maler Christian Leimberger herrühren, muss uns veranlassen, diesen Arbeiten des hier in Frankfurt sonst nicht vertretenen Künstlers unsere besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, sondern auch der Umstand, dass sie nebst jenen des jüngeren Colomba an der Decke der Kaisertreppe typische Beispiele der in jener Zeit oft bis in das Aeusserste übertreibenden allegorischen Ausschmückungsmethode monumentaler und privater Bauten darbieten. Ein näheres Eingehen auf den Inhalt dieser Darstellungen ist nothwendig zu richtiger Würdigung derselben.

In der Mitte der Langseite des Leimbergerschen Deckengemäldes in der Wahlstube, dessen Figuren sich in Wolken auf blauem Himmelsgrunde bewegen, erblicken wir in weissem Gewande, das Haupt von hellem Scheine umflossen, die Schicksalsgöttin, deren Weisheit ein Putto mit dem Spiegel andeutet. Ein Putto zu ihrer Linken hält ihr das Medaillon-Porträt Karls VI. in Bronze entgegen, für welchen die ihm vom Schicksal bestimmte Krone bereit liegt, die ein Putto zur Rechten der Göttin ihr auf einem Kissen darreicht, von welchem sie das Szepter bereits weggenommen hat und es in ihrer rechten Hand hält, während sie ihre linke Hand mit rhetorischer Geberde gegen das Kaiserbild erhebt. Ueber ihr zur Rechten schweben Putten, welche die Kette des goldenen Vliesses dem Kaiser darbieten, andere zur Linken dagegen Blumen.

Themis mit Schwert und Wage und vor ihr die Wachsamkeit mit dem Hirten-Schaukelstab schliessen sich der Göttin zur Rechten an und zu ihrer Linken sieht Chronos als Zeitengott aus den Wolken hervor. Vor ihm sitzt zurückgelehnt mit erhobener Feder in der Rechten und aufgeschlagenem Buche in der Linken die Geschichte, bereit die Thaten des Kaisers einzuzeichnen. Unter ihr tritt Minerva behelmt, den Speer in der Linken, auf römischem Wagen eilig heran und weist mit der Rechten auf das Frankfurter Wappenschild, das ein Putto trägt, während ein zweites gleichfalls die Hand daran legt, mit der Linken aber ein offenes Buch emporhält, in welchem die Worte zu lesen sind „Caesar et imperium“ (Kaiser und Reich), also ein Hinweis darauf, dass Frankfurt unter Minervas weiser Leitung stets für Kaiser und Reich eingetreten ist, worauf noch ein Altar in den Wolken hindeutet, dessen Opferflammen Putten aus den Wolken blasend anfachen. Zu Minervas Füßen, nahe der Mitte der Basis des Bildes, sitzt die behelmtete Figur der Stärke mit erhobenem Schwert in der Rechten, neben ihr ein Löwe, den ein Putto am Bande hält.

Die ganze jenseitige untere Bildhälfte ist von der gestreckt liegenden, behelmteten, fast ganz unbekleideten Figur der Austria ausgefüllt, die sich mit der Linken auf einen grossen Schild mit dem Doppeladler stützt. Hinter diesem ragt eine grosse entfaltete Fahne in die Wolken hinein und ein Lorbeerast, an welchen eine Tuba angebunden ist. Zu ihrer Rechten sehen wir eine Gruppe von Putten, welche in Wappenschilden den habsburgischen rothen und den böhmischen silbernen Löwen und die silbernen ungarischen Balken auf rothem Felde tragen, ferner zu ihren Füßen ein Putto, welcher eine Schelle bewegt. Ueber der ganzen Austria-Gruppe schwebt in der Mitte der Schmalseite Merkur auf Wolken in das Bild hinein, ein bewimpeltes Schiff in der Rechten tragend und in Unterhaltung mit einem Flussgotte begriffen, der schilfbekrönt mit dem Ruder in der Linken auf einer Waarenkiste sitzt, beide als weiter in der Tiefe des Bildes befindliche Figuren behandelt und ohne Zweifel als eine weitere Anspielung auf die Mainstadt zu betrachten, wobei man sich allerdings kaum eines bedenklichen Kopfschüttelns darüber enthalten kann, wie wohl der Vater Main auf seiner Kiste so hoch hinauf in die Wolken gerathen sei!

Wir sehen aus dieser Schilderung, dass jene Allegorien in ihrem Gedankengange eine mässige Grenze des Aufschwunges nicht übersteigen, indessen auch geschmacklose Ausschreitungen vermeiden, und dies kann mit gleichem Recht auch von der Ausführung gesagt werden. Es tritt in dem Bilde das Bestreben des Künstlers hervor, seine Figuren sorgfältig zu zeichnen und malerisch durchzubilden; ja, bei einzelnen derselben, z. B. der Austria mit ihren Putten, ist die Behandlung der nackten Theile ganz vortrefflich in Farbton und Modellierung und zeigt eine Sicherheit des Könnens, die bei einem jungen Manne von 26 Jahren überraschend ist. So ist auch die Totalwirkung des Bildes in ihrer Farbenanordnung eine

durchaus harmonische und wohlüberlegte. Die oberen Theile mit der Gruppe der Schicksalsgöttin sind in milderem, luftigerem Tone gehalten als die vorderen, kräftigeren Gruppen an der Basis des Bildes, an welcher auch das Blau des Himmels am tiefsten gestimmt ist, aber von da ab nach oben sich in sanfteres Blau auflockert. Die zwischen die obersten und die untersten Gruppen eingeschobenen Figuren stehen auch in der Kraft der Schattengebung zwischen beiden, und durch diese verständige Behandlung ist eine ruhige Wirkung der doch so reichen Komposition ermöglicht. Wir dürfen die hervorgehobenen Vorzüge wohl zum Theil darauf zurückführen, dass Leimberger, der kurz zuvor aus Italien zurückgekehrt war, noch unter dem Einflusse der von ihm dort studierten guten Vorbilder dieser Gattung stand. Eine gewisse Ungleichheit in der Ausführung der einzelnen Figuren, z. B. in der entschieden geringeren bei der Stärke, dürfen wir muthmasslich auf die Mithilfe seines damals erst 15 Jahre alten Bruders zurückführen.

Ein verständiges Maasshalten zeigt sich auch in der Gestaltung der Aussenlinien des Bildes, an welchem nur die Ecken abgestumpft und die Langseiten in ihrer Mitte durch kleine Einbiegungen unterbrochen sind, in welche die Grau in Grau gehaltenen barockornamentalen Einfassungen der kurfürstlichen Wappen eingreifen, welche letztere in dem breiten um das Bild herum gemalten Fries angeordnet sind. In jeder Ecke dieses Frieses sind je zwei gefesselte Gefangene zwischen Trophäen geschickt angebracht.

Die fünf in Oel ausgeführten Gemälde über den Thüren gehen zwar über ein gewisses mittleres Maass der Leistung nicht hinaus, aber der Gedanke, in dem Wahlzimmer auf die durch die Wahl verliehenen Reichsinsignien dadurch hinzuweisen, dass deren Herbeischaffung durch geschäftige Putten in den einzelnen Gemälden besorgt wird, verdient als ein graziöser alle Anerkennung. Auch zeigt der Künstler in diesen Bildern, dass er mit derselben Gewandtheit, mit welcher er sich in dem Deckengemälde der Temperafarben bediente, auch die Oelfarbe zu bemeistern versteht.

Letztere Eigenschaft gibt sich uns auch in der Ausschmückung der Kuppel des Vorsaales zu erkennen, die gleichfalls in Oel ausgeführt ist, aber auch den Nachtheil dieses Farbenmateriales bei monumentalen Arbeiten zeigt, da es der Nachdunkelung ausgesetzt ist. Dies ist denn auch hier geschehen und erschwert im Verein mit dem störenden Glanze der Oelfarbe und dem auf dem Gemälde abgelagerten Staube gegenwärtig das Erkennen einzelner Theile ganz ungemein. Diese Malereien, welche bis jetzt ebenso wenig wie jene des Wahlzimmers eine eingehende Besprechung und Erklärung gefunden haben, können mit allem Rechte eine solche sowohl ihrem Inhalte nach, als auch im Hinblick auf ihre formvolle und sichere Ausführung beanspruchen.

Vier Inschriften, für die Erklärung eines wichtigen Theiles der Darstellungen unumgänglich nöthig, sind gegenwärtig unlesbar, aber durch

frühere Aufzeichnung von Kriegk bekannt. Sie beziehen sich auf vier allegorische weibliche Figuren über Lebensgrösse, welche in hellem Marmor-ton ausgeführt, in stark Michelangesken Bewegungen auf stattlichen Thronen mit barock ausgeschweiften, bis zum oberen Bildrande reichenden Marmorlehnen sitzen. Diese Throne treten mit ihren Sitzen über die gemalte Marmorbalustrade hervor, mit welcher die Trommel der Kuppel eingefasst erscheint, und ihre Sockel stehen am Fusse der Balustrade auf. In diesen Sockeln befinden sich die Inschriften. Ihr Inhalt zeigt uns, dass es die Absicht des Künstlers war, in dieser Kuppel sinnbildlich die Grundlagen für das Wirken einer weisen Staatslenkung darzustellen.

Dem entsprechend sehen wir (vor der Eingangsthüre zu dem Amtszimmer des Oberbürgermeisters) die Stärke als weibliche Figur mit einer Keule in der Linken gebildet und darunter die Worte: „*Mea virtus nescia vinci*,“ d. h. meine Kraft ist unbesiegbar; im folgenden Kreisviertel nach Osten die Rechtsprechung, den Richterstab in der Linken, die Rechte rhetorisch vorgestreckt mit dem Wahlspruche: „*Regimen mihi juris et aequi*,“ d. h. mein Walten ist das des Rechtes und der Billigkeit; hierauf folgt die Zuversicht, einen Anker auf ihrem Schoosse haltend, mit der Beischrift: „*Mea constans ancora numen*,“ d. h. meine stete Zuversicht (mein Anker) ist die Gottheit, und als vierte die Voraussicht, gerüstet zu Abwehr und Angriff mit einem Löwenfell über Haupt und Schultern und mit dem Schwert in der Linken, dabei die Worte: „*Oculus mihi providus aevi*,“ d. h. mein Auge schaut der Zeit voraus.

Zwischen diesen Figuren, und hinter der Balustrade gedacht, sind in natürlichen Farben diejenigen Künste und Wissenschaften dargestellt, welche ein einsichtiges Regiment pflegen soll.

Beginnend zur Linken der Stärke erblicken wir, erhöht sitzend, in ganzer Figur die Architektur, die Rechte auf eine Tafel gestützt, die einen Bauriss zeigt. Zu ihren Füßen, angelehnt an eine weibliche stehende Figur, die ihr einen Maassstab zu reichen scheint, steht eine zweite Tafel, die vielleicht ein Vorbild enthält, denn die Architektur sieht nach ihr herab. In einer Gruppe von Putten zu ihrer Rechten, die sich auf der Balustrade tummeln, trägt einer derselben ein Winkelmaass, ein anderer scheint einen Senkel empor zu halten. Eine grosse dunkelgrüne Draperie fällt vor dieser ganzen Gruppe der Architektur über die Balustrade hinab, dadurch die Eintönigkeit derselben vortheilhaft unterbrechend.

In der folgenden Zwischengruppe sehen wir die Malerei als halbe Figur sitzend hinter der Balustrade hervorragend, einen Stift in der Rechten, die Zeichentafel in der Linken haltend und hinter ihr einen schwebenden Putto, welcher ihr Palette und Pinsel darreicht; ein anderer blättert auf der Balustrade in einem Skizzenbuch. Hinter dieser Gruppe erhebt sich ein hoher Obelisk, an dessen Ornamenten die Bildhauerei mit Meisel und Hammer thätig ist. Hier ist die grosse, über die Balustrade hinabfallende Draperie von rothem Stoffe.

Der Frau Musika, und zwar eigenthümlicher Weise der militärischen, ist die folgende Gruppe gewidmet. Vor der Oeffnung eines Zeltes sitzend ist als Vertreterin derselben eine weibliche Figur in einer Art türkischen Kostüms gewählt, den Paukenschlägel in der erhobenen Linken und vor ihr zwei Pauken, deren hellrothe Deckenbehänge sich auf die Balustrade und die grüne Draperie vor derselben hinabsenken. Zu ihrer Rechten stösst ein jugendlicher Bläser in die Posaune, ein anderer hinter ihrer Linken in die Trompete, und an ihn reiht sich eine stehende männliche Figur an, welche einen auf der Balustrade sitzenden schwarzen Hund mit weisser Brust hält, der in das lärmende Konzert mit einzustimmen scheint, eine allerdings etwas seltsame Auffassung der edlen Kunst, welche uns fast vermuthen lässt, dass irgend ein besondrer Umstand den Künstler oder seinen Auftraggeber zu derselben bestimmt habe. Nicht unwahrscheinlich dürfte es sein, dass noch die Nachklänge der vom Prinzen Eugen unter Karls VI. Regierung erfochtenen grossen Siege über die Türken, den Künstler, der, bevor er nach Frankfurt kam, sich in Wien aufgehalten hatte, zu dieser kriegerischen Auffassung veranlasste.

Einen Anklang an diese Stimmung können wir auch in der folgenden Gruppe finden, welche den mathematischen Wissenschaften vorzugsweise gewidmet ist, denn in ihrer Mitte ragt ein Kanonenlauf über die Balustrade heraus, hinter ihm steht in weisser, etwas orientalisierender Tracht vor zwei gekreuzt gehaltenen Fahnen ein Kriegsmann als Vertreter der Kriegswissenschaft, während zu seiner Rechten ein vor einem Himmelsglobus sitzender alter Gelehrter mit zum Himmel deutender Hand die Astronomie verkörpert, und ein auf der entgegengesetzten Seite sitzender, in einem grossen Buche studierender Alter irgend eine andere Wissenschaft vertritt, deren Präzisierung bei der Undeutlichkeit vieler Einzelheiten nicht wohl möglich ist. Als Hintergrund für alle die beschriebenen Gruppen ist ein tiefblauer Himmel gewählt, in welchem an geeigneten Stellen hellere Wolkenzüge eingestreut sind. Im Allgemeinen können wir von dieser figurenreichen Komposition sagen, dass sie klar und übersichtlich und mit viel Abwechslung zusammengestellt ist, und dass die Frische und Lebendigkeit der farbigen Gruppen uns angenehmer berührt, als die gezwungenen Allegorien des Deckenbildes.

Der Vorsaal enthält ausser diesem Kuppelgemälde noch vier Medaillonbilder in Oelfarbe über den Kaminen, welche jedoch so sehr nachgedunkelt und so schlecht beleuchtet sind, dass man in ihnen nur mit Mühe die vier Jahreszeiten zu erkennen vermag. Am sichtbarsten und am besten erhalten ist der Frühling, eine Mädchenfigur mit Rosen bekränzt, umgeben von Amoretten, welche Rosenkränze winden, graziös in der Erfindung und frisch in der Ausführung. Ueber dem Kamin der Südostecke folgt der Sommer, eine nackte Frauengestalt, die sich gegen Gewitterregen zu schützen scheint, hierauf der Herbst als kleiner trunkener Bacchus auf einem Fasse liegend und sodann der jetzt ganz unkenntliche

Winter in der Nordostecke. Die frühere Ausschmückung der Wände ist unter einer weissen Farbschicht verschwunden, und ebenso die auf Leinwand gemalten Köpfe von Neugierigen, welche aus den Medaillonöffnungen des Kuppel-Lichtschachtes hinab in den Kuppelraum blickten. Sie sind bei Reparaturen herausgenommen und muthwillig zerstört worden; sie lagen, wie mir von Bediensteten erzählt wurde, noch längere Zeit auf dem Bodenraume umher.

Einen dem Auge weniger angenehmen Anblick als die Leimbergerschen Arbeiten gewährt uns das Deckengemälde über der Kaisertreppe von Johann Baptist Innocenz Colomba. Es ist im Jahre 1741, also neun Jahre später als jene, begonnen und in vier Monaten vollendet worden, eine gezwungene Eile, die in der Beurtheilung der Ausführung billigerweise mit in Betracht gezogen werden muss.

Dies vorausgeschickt, ist jedoch nicht in Abrede zu stellen, dass auch dieses Werk für uns heute ein ganz bestimmtes kunstgeschichtliches Interesse bietet, denn es zeigt uns die Ausartungen und Uebertreibungen des herrschenden Dekorationsstyles in durchaus charakteristischer Weise, dabei aber auch die Unerschrockenheit und meisterliche Fertigkeit des Künstlers in der Bewältigung der an ihn gestellten Anforderungen, bei welchen kein Federlesens gemacht werden durfte. Sind die dargestellten Formen auch nicht gewählt, so sind sie doch keineswegs inkorrekt, ja, sie bezeugen ein vollständiges Beherrschen des Nackten und der Gewandung. Bei der gewaltigen Anhäufung von Figuren muss man rühmend anerkennen, dass durch sehr geschickte Vertheilung heller und dunkler Massen die einzelnen Gruppen sehr gut und deutlich aus einander gehalten sind und dass durch die grosse, helle, glorienartige Lichtmasse des Himmels in den obersten Theilen des Bildes und durch die nach der Basis des Bildes hin sich steigernde Tiefe und Kraft in den Wolkenbildungen wie in den Figuren eine durchaus wohl berechnete malerische Gesamtwirkung ins Auge gefasst war, die vollkommener zur Geltung gekommen sein würde, wenn mehr Zeit auf ihre Durchführung hätte verwendet werden können und wenn in Folge dieses Mangels nicht sehr viele Farbtöne hart und häufig allzu unvermittelt neben einander ständen. Hieran hat übrigens auch die Temperafarbe, mit welcher das Bild gemalt ist, einen gewissen Antheil. Sehr wohl berechnet ist es auch, dass an der Basis des Bildes der Uebergang der Bildfarben in die Farben der umgebenden architektonischen Einfassung durch ihr ähnliche Töne vermittelt ist, so dass das Bild in dem ursprünglich rundum architektonisch bemalten Treppenraume durchaus nicht isoliert und herausgeschnitten wirkte, sondern sich an der Basis mit der Umgebung fast unmerklich verband.

Betrachten wir uns nun die Komposition des Bildes näher, so kann es uns nicht entgehen, dass in ihr in weit übertriebenerer Weise als in den Leimbergerschen Arbeiten der ganze Allegorien- und Formentaumel der damaligen Geschmacksrichtung zum Ausdruck kommt. Der dem Bilde

zu Grunde liegende Gedanke ist die unter Beihülfe und Mitwirkung ganzer Schaaren allegorischer Herrschaften bewerkstelligte Verherrlichung der Tugend und des Sturzes verschiedener Untugenden in entsprechender abschreckender Personifizierung. Eine Anspielung auf den neuerwählten und noch zu krönenden Kaiser Karl VII. ist hierbei jedenfalls ins Auge gefasst, jedoch mit Verzicht auf direkte Einführung seines Porträts in das Gemälde.

In den obersten Theil des hell erstrahlenden Himmels ragt zur Rechten ein hoher Obelisk hinein, über welchem Putten schweben, die Krone und Szepter als Belohnung für die Tugend emporhalten, welche ein zu Füßen des Obeliskens sitzender, bekränzter Jüngling in der Person eines jungen Weibes, an das er sich anschiebt, erwählt zu haben scheint, denn sie hält ein Spruchband mit den Worten: „Virtutem eligo“, d. h. ich wähle die Tugend, wodurch freilich auch dem Verdachte Raum gegeben werden kann, dass nicht der Jüngling sie, sondern vielmehr sie den tugendhaften Jüngling erwählte. Doch, man darf bei solchen Allegorien nicht allzu kritisch untersuchen! Vor der beschriebenen Gruppe hat sich Chronos als Zeitengott niedergelassen; wir sind ihm auch schon zu ähnlichem Zwecke in Leimbergers Bild begegnet, wie wir uns denn noch auf mehrere derartige Begegnungen alter Bekannten gefasst machen müssen. Eine Gruppe von Putten hat den Obeliskens mit Guirlanden umwunden und beschäftigt sich mit denselben noch an dessen Fusse, während ein inmitten des Bildes hoch oben fliegender Putto lustig Bänder in der Luft umher-schwingt.

Auf der linken oberen Bildseite steigt aus den Wolken ein mit blauer Lorica gekleideter Krieger, unter welchem wir uns wohl den Kaiser zu denken haben, hinauf nach der Glorie zu. An ihn schwingt sich von oben herab querüber eine nackte weibliche Figur mit fliegendem Gewande heran, eine Posaune in der linken Hand haltend, muthmasslich der Ruhm, der sich seiner Person bemächtigt. Zu ihm heran steigt von unten eine weitere weibliche Erscheinung, die in der Rechten einige lose Pfeile, in der Linken aber ein Spruchband mit den Worten hält: „Omnibus unus“, d. h. Einer für Alle, also ein Sinnbild der Einigung des Reiches durch den Kaiser. Ihr folgt aufsteigend eine zweite Dame, welche eine Krone emporhält, von welcher Ordens- und Gnadenketten in Fülle herabfallen, wohl als Freigiebigkeit aufzufassen.

Zwischen diesen beiden Seitengruppen und in sie hinaufgehend baut sich in den Wolken die Mittelgruppe auf, kräftiger als jene in Lokaltönen und Schatten gehalten. Zu oberst in derselben sitzt die Tapferkeit, ein behelmtes Weib mit blauem Schild, in dem ein Löwe abgebildet ist; an sie lehnt sich die Klugheit mit dem Spiegel in der Linken, in der Rechten einen von einer Schlange umwundenen Pfeil haltend. Hinter ihr sitzt eine Dame, die aus goldenem Krug rothen Wein in eine silberne Schaafe giesst: ist es die Aufrichtigkeit, die reinen Wein eingiesst?

Ueber sie hinweg flattert das dunkelblaue Gewand der vor ihr etwas tiefer sitzenden Gerechtigkeit, welche durch die Wage in ihrer Rechten kenntlich ist, auf deren Schooss sich jedoch ein weisser Adler niedergelassen hat, dessen Anwesenheit an dieser Stelle sich schwer erklären liesse, wenn man nicht in derselben eine Schmeichelei für die Stadt Frankfurt erkennen will, deren Wohlhabenheit zugleich durch Trauben und andere Früchte, die unter den Fängen des Adlers hervorrollen, gekennzeichnet wird. Diese ganze respektable Gesellschaft wird noch durch die etwas mehr links sitzende Figur der Stärke vergrössert, die mit der Rechten ihr Schwert erhebt, mit der Linken einen Löwen am Bande hält.

Links von den oberen Figuren dieser Mittelgruppe stürzen auf dunkeln Wolken drei halbnackte Weibergestalten hinab, von welchen eine hässliche Alte mit einer Maske in der Hand die Heuchelei darstellt, eine andere, die sie an den Haaren zerrt, den Zorn, während eine dritte kopflings hinabstürzende mit einer Schlinge in der Hand als Arglist zu deuten ist. Letztere hebt sich dunkel von einer ganz weissen Wolke ab, die von rechts wiederum durch grosse, rundgeformte Wolkenmassen überschnitten wird, über welche das grüne Gewand eines halbnackten, üppigen Weibes flattert, der Wollust, die jammernd nach oben blickt, während ihr vom Rücken gesehener unbekleideter Genosse kopflings hinabstürzt, die dunkeln Wolkenmassen umklammernd, die fast wie Felsen auf der Basis des Bildes zu ruhen scheinen. Wer sich aber die Mühe gegeben hat, die ganze unliebsame Gesellschaft so prompt nach der Basis des Bildes hin hinabzubefördern, darüber bleibt uns der Künstler die Antwort schuldig, denn von den in olympischer Ruhe über ihnen thronenden tugendhaften Damen gehen keinerlei Handgreiflichkeiten sichtbarer Art gegen sie aus.

Der Abschluss des Bildes ist ringsum durch ein in Bogen und Winkeln in dasselbe eingreifendes, perspektivisch gemaltes Barockgesimse in grauer und röthlicher Marmornachahmung bewirkt. In den vier stumpf abgeschnittenen Ecken sitzen, perspektivisch verkürzt gehalten, die Figuren der vier Welttheile: Europa, wiederum mit einer Schmeichelei für Frankfurt, das Römermodell in der Hand tragend, Asien hält ein kostbares, goldenes Gefäss mit Spezereien, Afrika ist durch eine Negerin, Amerika durch eine Indianerin vertreten. Um aber ja nichts von den üblichen Allegorien aufzugeben, sind auch noch die vier Jahreszeiten, die hier kaum besondere Geschäfte zu besorgen haben dürften, in die allgemeine Dekorierung einbezogen. Sie sitzen als Kinderfiguren gebildet auf vorspringend gemalten Kapitellen in dem unter dem Gesimse hinlaufenden Fries: der Winter in Pelz gehüllt, das Frühjahr nimmt den Pelz ab, der Sommer trägt ein Aehrenbündel, der Herbst schneidet mit einer Sichel herabhängende Früchte von den Zweigen. Ausserdem ist noch in der Mitte der Nordseite in Sepiaton Aeneas als guter Sohn dargestellt, wie er seinen Vater aus dem brennenden Troja trägt, und die aufopfernde Tochter,

die ihrem gefangenen Vater die Brust reicht, diese beiden jedoch wohlberechtigter Weise, da sie darauf hinweisen sollen, dass die Unterthanen als treue Kinder auch dem Landesvater jedes Opfer zu bringen verpflichtet seien. Uebrigens gehören gerade die Malereien dieses Frieses zu den am hübschesten gedachten und am besten ausgeführten des ganzen Werkes.

Grössere Gegensätze in künstlerischem Denken und Schaffen als diejenigen, welche uns entgegneten, wenn wir aus den vorher beschriebenen Räumen in den Kaisersaal eintreten, lassen sich wohl kaum denken: dorten freier Spielraum ungebundener Phantasie, hier der Zwang historischen Studiums und historischer Treue; dorten vollständigstes Aufgehen in absolut freier Formenwahl, hier gezwungene Nothwendigkeit, Charaktere zu gestalten, sie in die wechselnde Tracht der Jahrhunderte einzupassen und mit der Zeit in Einklang zu bringen.

Die an die einzelnen Künstler herantretenden Aufgaben waren um so schwerer einer befriedigenden Lösung entgegen zu führen, je ferneren Zeitaltern die Dargestellten angehörten und je spärlicher die Abbildungen derselben vorlagen oder auch ganz mangelten. Je nach Kenntniss oder Unkenntniss der Sachlage in jedem Einzelfalle sind daher auch gerechte oder ungerechte Beurtheilungen der entsprechenden Leistung gefällt worden und mögen wohl noch weiter gefällt werden. Anders verhält es sich mit der künstlerischen Ausführung der einzelnen Gemälde; sie ist unabhängig von der gelungenen oder nicht gelungenen Auffassung der Charaktere, und so werden wir diejenigen Schöpfungen als die trefflichsten bezeichnen müssen, bei welchen beiden nothwendigen Elementen in gleicher Weise ihr Recht geworden ist.

Zu diesen letzteren gehören vor allen die hier in Frankfurt selbst von Alfred Rethel gemalten Kaiser Maximilian I., Karl V. und Maximilian II., von welchen allerdings vorzügliche Porträts vorhanden waren, deren Benutzung dem Künstler seine Aufgabe wesentlich erleichterte. Neben diesen, wenn auch in Gewandtheit oder Technik ihnen nicht gleichstehend, dennoch aber hervorragend durch den in ihnen vorherrschenden Sinn für freie malerische Stimmung, stehen Philipp Veits Otto I., Friedrich II. und Heinrich VII. vor uns als Musterbilder monumentaler Würde und dichterischer Erfassung des Wesens jener Kaiser. Aber selbst die hier schon genannten trefflichen Werke werden an Kraft und Wucht der Auffassung, an monumentaler Grösse mit gleichzeitig vorzüglicher Schilderung der Zeiterscheinung noch übertroffen durch Dr. Ferdinand Fellners Konrad III., der dazu noch in diesem Werke, obgleich die Behandlung der Oelfarbe nicht seine stärkste Seite war und in ihr auch hier eine gewisse Härte und Trockenheit bemerkbar ist, eine hervorragende harmonische und plastische Wirkung zu erreichen wusste. Sicher ist diese Kaiserfigur die imponierendste in dem ganzen Saale, sehr zum Nachtheile sehr vieler anderer Bilder, die neben ihm leider allzu unbedeutend erscheinen. Dies gilt fast von allen der damaligen Düsseldorfer Schule entstammenden

Bildern, selbst von dem unseres trefflichen Lessing, dessen Barbarossa neben seinem Hohenstaufenschen Vorfahren geradezu in Unbedeutendheit versinkt. Eine Ausnahme macht jedoch Lasinkys Rudolph von Habsburg, dessen knochige hohe Gestalt mit dem lebensvollen energischen Gesichtsausdruck als eine Schöpfung von besonderer Kraft unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht. Auch Bendemanns Lothar und Hübners Friedrich III. reihen sich als bemerkenswerthe Schöpfungen den bereits hervorgehobenen an.

Jedes Kaiserbild einzeln zu besprechen, würde zu weit führen. Zweier hervortretender Gruppen, die einen diametral entgegengesetzten Eindruck auf den Beschauer machen, sei aber hier noch gedacht: der von Ballenberger gemalten Kaiser Konrads I., Ludwigs des Bayern, Günthers von Schwarzburg und Ruprechts, und jener, mit Ausnahme Max II., Rudolfs II. und Josephs II., von Wiener Künstlern gemalten habsburgischen Kaiser von Ferdinand I. an. Für diese Letzteren alle ist die Aufgabe seitens der ausführenden Künstler nicht mehr als eine schöpferische betrachtet worden, denn von allen Kaisern waren nach dem Leben gemalte Porträts in ganzer Figur vorhanden, die von den Beauftragten mit mehr oder weniger Geschick kopiert wurden, also nur die Auffassung wiedergeben, die der zeitgenössische Proträtist von ihnen hatte. Ballenberger dagegen war bei dem Kaiser Konrad I. nur auf Siegel, bei den drei anderen aber nur auf deren Grabsteine angewiesen. Diese hat er mit der ihm eigenen Liebhaberei und Freude an allem Mittelalterlichen auf das Genaueste und mit gewissenhaftester künstlerischer Durchbildung, wenn auch mit etwas trockener Technik, benutzt. Dies ist denn auch unter der übrigen Gesellschaft sogleich herauszufühlen und mag manchen Beschauer befremden; indessen erregt es doch auch wieder unser Interesse und ist jedenfalls einer so gänzlich charakterlosen Behandlung vorzuziehen, wie sie die unglückliche Darstellung König Wenzels durch Hensel in Berlin in abschreckendster Weise zeigt, übrigens das einzige Kaiserbild, welches aus Berlin gekommen ist, wie auch die beiden einzigen aus München stammenden Bilder Kaiser Sigmunds und Karls VII. unter den andern nicht gerade hervorragen. Im Allgemeinen dürfen wir sagen, dass alle in Frankfurt damals lebenden, oder Frankfurt angehörenden Künstler ihrer Aufgabe in würdiger Weise gerecht geworden sind.“

III.

LÖWENSTEIN - WANEBACH.

Archivalische Quellen: Hausurkunden und Ugb C 25 des Stadtarchivs; Akten des Bau-Amtes und der Bau-Deputation.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung Bd. IV; Donner-v. Richter im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Dritte Folge, Bd. V, 104 ff.

Das an die Nordseite des Römers stossende Haus Löwenstein wird zuerst in einer Urkunde vom 5. August 1342 erwähnt: seine Besitzer, Konrad Weiss von Limpurg genannt zu Löwenstein und dessen Frau Metze, verglichen sich damals mit den Eigenthümern des Hauses Frauenstein, Heinrich und Jutte zum Wedel, über verschiedene nachbarliche Verhältnisse zwischen beiden Behausungen;¹⁾ am 6. Februar 1350 wurden die gleichen Verhältnisse auch zu dem südlich anstossenden Römer geordnet.

1372 wird mit Löwenstein auch das rechtwinklig anstossende Haus Wanebach im Besitze des Konrad zu Löwenstein erwähnt. Wann dieses nach dem Barfüsser-Kloster zu gelegene Haus, offenbar früherer Besitz der in dieser Gegend reich begüterten Familie Wanebach (vgl. S. 137), mit Löwenstein vereinigt wurde, ist nicht mehr festzustellen. Das Doppelhaus Löwenstein-Wanebach, nach seiner Lage dem Doppelhause Römer-Goldener Schwan entsprechend, wurde am 4. Oktober 1372 von seinem Besitzer dem Schöffen Konrad Weiss von Limpurg sammt einem Gute in Kahlbach und dem dritten Theile des Gerichtes in Fechenheim an seinen Verwandten, den Schöffen Hertwig Weiss und dessen Frau Else, verkauft. Wie der Name des hinteren Theiles des Römers, des Goldenen Schwanes, bald verschwand, so wurde auch die Bezeichnung Löwenstein allmählig auf dessen Nebenhaus übertragen: so wird in einer Beschreibung beider Häuser im Insatzbuche von 1447 der Name Löwenstein ausdrücklich auch auf das Haus nach dem Barfüsser-Kloster zu ausgedehnt, während eine Urkunde von 1469 die beiden Häuser Löwenstein und Wanebach noch genau unterscheidet; 1516 kommt der Name Wanebach für das Hinterhaus noch vor, von da an verschwindet er und wurde erst in neuester Zeit wieder aufgenommen.

Während des ganzen XV. Jahrhunderts blieb das Haus im Besitze der Familie Weiss von Limpurg. 1477 hatte Konrad Weiss den Löwen-

¹⁾ Da in diesem Vertrage auch der Fall vorgesehen wird, dass Löwenstein höher und gleich hoch mit Frauenstein gebaut werden soll, so lässt sich vielleicht annehmen, dass ein solcher Neubau bevorstand und erst bei diesem Löwenstein seinen Treppengiebel erhielt.

stein, aber wohl nur einzelne Räume im vorderen Theil, an die patrizische Stubengesellschaft „auf Löwenstein“ vermietet; 1486 miethete die Gesellschaft, die bisher im Hause Limpurg (südlich der Limpurger Gasse, gegenüber von Laderam) ihre Räumlichkeiten gehabt hatte, Räume des vorderen Theils von Löwenstein auf 20 Jahre, welches Miethverhältniss aber nur 10 Jahre währte, bis die Gesellschaft das Haus Laderam erwarb. Aus der betreffenden Urkunde geht hervor, dass das Haus damals schon zu Messzeiten vielen fremden Kaufleuten als Herberge oder Geschäftsraum diente. Von dem lustigen Treiben der jungen Patrizier auf Löwenstein hat uns der lebensfrohe Kanoniker Job Rorbach köstliche Berichte hinterlassen.

Das Haus Löwenstein scheint auch im XVI. Jahrhundert Eigenthum der Weiss von Limpurg geblieben zu sein; 1580 war Besitzer Hieronymus Stalburger, der mit einer Weiss verheirathet war. Beide Eheleute verkauften am 20. August 1595 das Haus für 18,000 Gulden an den Handelsmann Ludwig Clar und Frau, welche zum Kaufpreise der Frau Stalburger noch 200 Gulden als „Verehrung“ zahlen mussten. Als der Rath von dem Verkaufe hörte, besann er sich auf die Nothwendigkeit, dieses Nachbarhaus des Römers für die Stadt zu erwerben: wegen dieser Nachbarschaft und der einträglichen Messnutzung entschied sich die Mehrheit für den Ankauf, während die Gegner wegen der Baufälligkeit und Reparaturbedürftigkeit darauf verzichten wollten. Am 18. Dezember 1596 verkaufte Clar das Haus dem Rathe zu dem von ihm kurz vorher gezahlten Preise und gegen einige Vergünstigungen. Die auf dem Hause haftenden Kapitalien im Betrage von 12,000 Gulden löste der Rath bald ab.

Sofort nach der Erwerbung des Doppelhauses Löwenstein-Wanebach schritt der Rath zum Umbau derselben; Zweck dieser Arbeiten war, die Häuser für die Stadtkasse möglichst ertragsfähig zu machen. Der Umbau wurde in den Jahren 1597—1604 ausgeführt. Die Arbeiten bestanden in der Hauptsache nach Donner-v. Richters trefflichen Forschungen aus Folgendem. Die Nordmauer der Römerhalle wurde nach dem Hofe von Löwenstein zu durchgebrochen, Halle und Hof durch ein interessantes spätgothisches Thor mit einander verbunden. Der Ueberhang an der Rückseite von Löwenstein wurde erneuert. Dessen Vorderhaus nach dem Römerberge zu wurde im Erdgeschoss als ein einziger Raum zu Vermietungen für Messzwecke eingerichtet, die oberen Stockwerke dagegen zu Wohnungen umgebaut. An der Façade wurden die Fenstereinfassungen vergrößert und die alten Spitzbogenthore durch Rundbogenthore ersetzt. 1603 und 1604 wurde der westliche Seitenbau im Hofe errichtet und das Hinterhaus Wanebach im Erdgeschoss von Stein, in den oberen Stockwerken von Fachwerk neu erbaut; der östliche Seitenbau im Hofe, der Vorderhaus und Hinterhaus verband, behielt anscheinend seine alte Gestalt. Das zweite Obergeschoss des westlichen Seitenbaus und von Wanebach wurde in eine Höhe mit dem Kaisersaale, der Wahlstube und dem Vorplatze vor derselben gelegt; die neue Thüre des Kaisersaales konnte

jetzt unter Benutzung von Theilen des Löwenstein in Verbindung mit der alten Kaisertreppe gebracht werden.

Der Umbau des Hauses Löwenstein war zur Fastenmesse 1599 bereits so weit vorgeschritten, dass die mit der Verwaltung des Hauses betrauten Rathsherren Verträge auf längere Zeit mit verschiedenen Messfremden abschliessen konnten. Wie Löwenstein früher schon stets ein patrizisches Wohnhaus gewesen war, so galt es als solches auch im XVII. Jahrhundert: 1650 wurden seine Wohnungen an Lizentiat Christof Bender und an Dr. Maximilian Faust von Aschaffenburg vermietet. Die leichte Bemalung der Façade des Römers und die Herstellung von dessen Vordach 1651 waren auch auf Löwenstein ausgedehnt worden. Im XVIII. Jahrhundert erhielt das bürgerliche Kolleg der 51er den grossen Saal im ersten Stock als Sitzungszimmer; 1747—1748 tagte hier der Rath, während dessen Sitzungsraum im Hause Frauenrode umgebaut wurde. Die Wohnräume in Löwenstein und Wanebach wurden auch im XVIII. Jahrhundert nur an Rathsherren und höhere städtische Beamte vermietet. In der freistädtischen Zeit tagte im grossen Saale von Löwenstein wieder die Ständige Bürgerrepräsentation. Dass der im Jahre 1840 geplante Neubau dieses Hauses den Anstoss zu den Römerumbau-Projekten gab, ist oben S. 179 gezeigt worden.

Ueber die jetzt am Hause Löwenstein im Gange befindlichen Arbeiten sowie über den 1889 erfolgten Umbau von Wanebach vergleiche man die Baubeschreibung.

Das Haus Löwenstein, zwischen Römer und Frauenstein, enthält in seinem vorderen Theile einen grossen für Messzwecke hergestellten Erdgeschossraum, dessen Decke von einfachen runden Eichenholzpfeilern mit Sattelhölzern und schweren Bügen unterstützt wird, im ersten Obergeschoss den in der letzten Zeit als Trauungssaal benutzten Raum mit Vorzimmer und Vorplatz, darüber eine Wohnung. Die Front nach dem Römerberg (Fig. 216), ein Stück der Dreigiebel-Façade, ist massiv, aus Bruchsteinen errichtet und geputzt, während die Architekturtheile aus Sandstein bestehen. Der Staffelgiebel entspricht in Form und Konstruktion dem Römergiebel und dem Giebel des Hauses Alt-Limpurg; er hat unter der mittleren Staffel ein gothisches Rundfenster, darunter zwei einfache und zwei Paar gekuppelte rechteckige Fenster, deren Gewände aussen glatt, innen mit einer Hohlkehle auf Wasserschräge profiliert sind. Im zweiten Obergeschoss finden wir massive Mittelpfeiler, welche auf der Innenseite in Frührenaissanceformen profiliert, aussen glatt sind, desgleichen im ersten Obergeschoss Pfeiler mit noch reicheren gothisierenden Profilen, Voluten und verziertem Stabsockel (Fig. 233—236 und die Einzelheiten Fig. 237—239); sie gehören der Bauperiode von 1597 ff. an. Die beiden Rundbogenöffnungen des Erdgeschosses, welche aus derselben

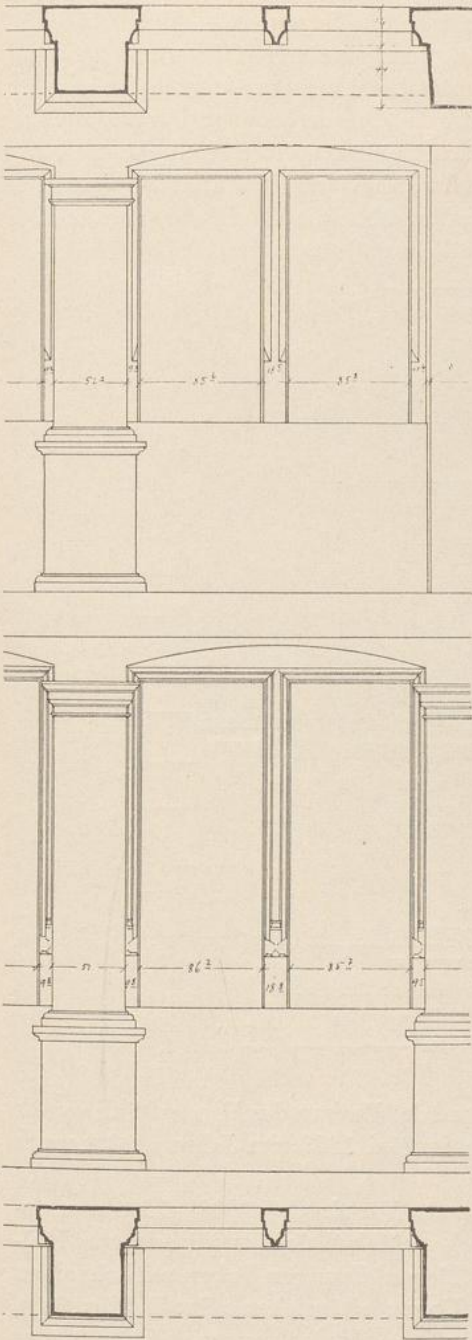


Fig. 233—236.
Löwenstein; Fenster des ersten und zweiten Obergeschosses.

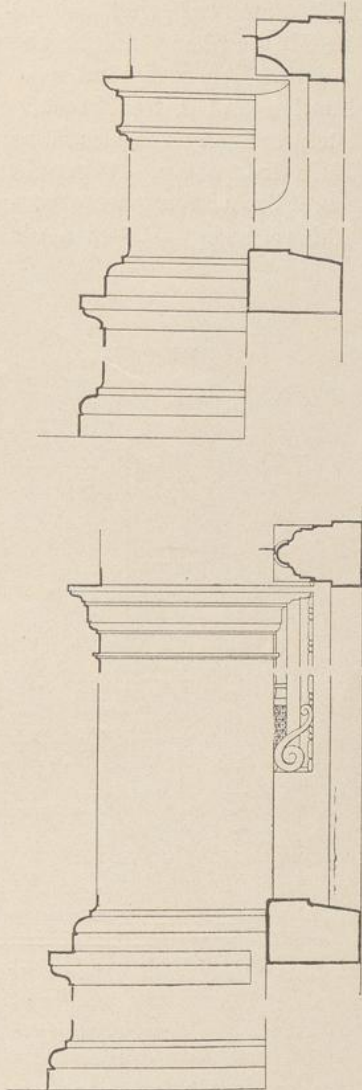
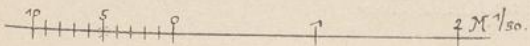
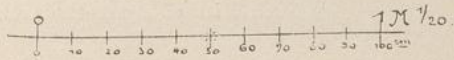


Fig. 237—239. Löwenstein; Fenster des ersten und zweiten Obergeschosses. Teilzeichnungen.



Zeit stammen, sind seitlich mit Fasen, im Bogen mit einem kleinen Profil versehen und im oberen Theile durch einfache Gitter geschlossen. Bei dem Abbruch fand man aussen auf den Fenstergewänden im ersten, zweiten und dritten Stocke aufgemalte Linien in brauner Farbe.¹⁾ Den rückwärtigen Theil des Hauses Löwenstein nimmt die 1741 gebaute neue Kaisertreppe ein. Augenblicklich erhält das Gebäude durch Meckel eine neue Vorderfront, worüber im Abschnitte über die Dreigiebel-Façade das Nähere gesagt ist, ein neues Treppenhaus und ein neues Dach.

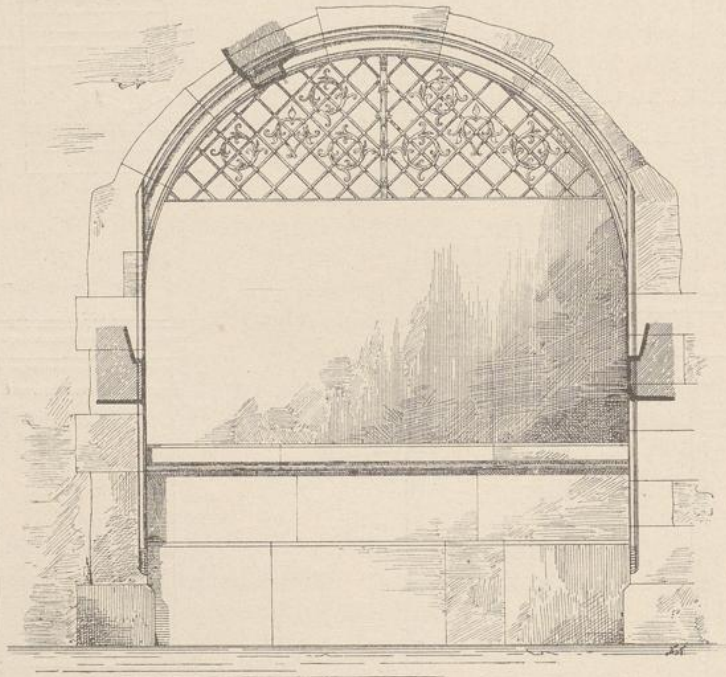
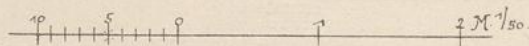


Fig. 240. Wanebach: Oeffnung im Erdgeschoss.



Die Wiederherstellungsarbeiten und der Umbau des Hauses Wanebach zu städtischen Amtsräumen begannen im Mai 1889; im Jahre 1890 konnte dasselbe bezogen werden.

Die nach der Wedelgasse gerichtete Façade des 1603—1604 neu erbauten Vorderhauses zeigt ein aus rothem Mainthalsandstein erbautes Erdgeschoss (vgl. Fig. 231). Die grossen Bogenöffnungen haben seitlich einen Rundstab mit profiliertem Sockel, im Bogen ein reicheres Profil (Fig. 240), welches bei den einzelnen Oeffnungen verschieden ausgebildet ist; der

¹⁾ Nach Mittheilungen des Architekten Claus Mehs.



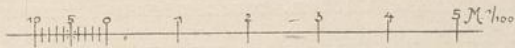
Fig. 241.

WANEBACH; BLICK IN DEN HOF.

obere Theil ist vergittert. Die mittlere Oeffnung dient als Durchfahrt, sie hat seitlich grosse Schrägen und führt zu dem Höfchen, welches mit seiner Holzgallerie, die sich längs der beiden Obergeschosse auf der Ostseite herzieht und den zierlich geschnitzten Pfosten, Kopfbändern



Fig. 242. Wanebach; Ostflügel.



und Balustraden (Fig. 241 und Fig. 242) ein reizvolles Bild der Holzarchitektur des XVII. Jahrhunderts gewährt. Die beiden oberen Fachwerkgeschosse waren theils ausgemauert, theils mit strohlehnumwickelten Hölzern gestakt und überputzt, das zweite Obergeschoss mit geschweiftem

Riegelwerk und ausgeschnittenen Kopfbändern verziert, während das damals vorhandene erste Obergeschoss mit grossen Fensteröffnungen und glattem, überputztem Riegelwerk seiner Gestaltung nach einem in späterer Zeit vorgenommenen, nur den praktischen Zwecken entsprechenden Umbau zuzuschreiben ist. Das Dachgeschoss ist sowohl nach der Strasse wie nach dem Höfchen mit je einer grossen, mit Holzschnitzerei und zierlich durchbrochener Bleieinfassung geschmückten Dachgaube versehen, während sonst von besonderem bildnerischem oder malerischem Schmuck an diesem

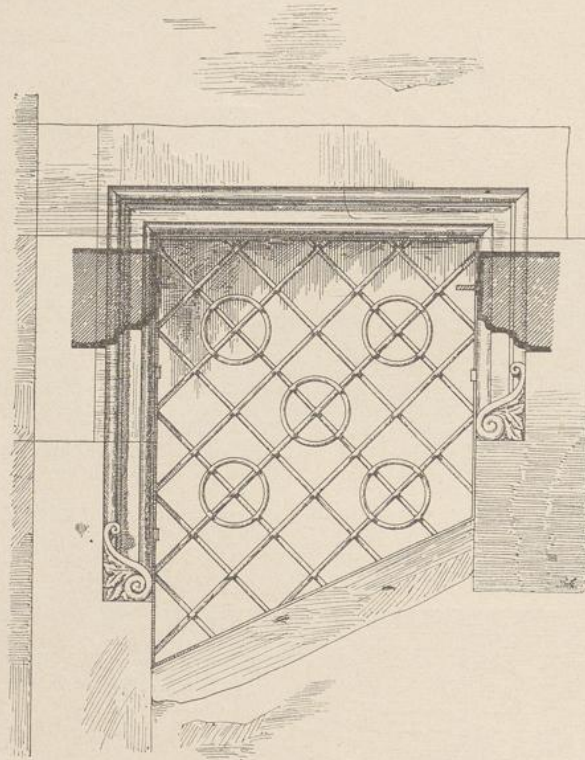
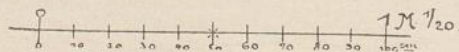


Fig. 243. Wanenbach; Fenster im Treppenthurm.



Hause nichts wahrzunehmen ist. Die Balkenköpfe sind mit profilierten Brettern gesimsartig bekleidet und somit selbst nicht sichtbar.

Der westliche Seitenflügel, 1603—1604 neu erbaut, hat ein massives Untergeschoss mit gewölbten Räumen und rundbogigen Thoren, deren

Sandsteingewände den Bogenöffnungen an der Strasse ähnlich profiliert sind; sie sind im oberen Theile ebenfalls vergittert. Die nördlichste Thoröffnung dieser Wand ist rechteckig, oben vergittert und hat Gewände aus rothem Sandstein mit einem oben profilierten Viertelstab an der Ecke.

Die Gewände tragen mit zwei Frührenaissance-Konsolen die Holzschwelle des oberen zweigeschossigen, einfachen, beschieferten Fachwerkbauwerks. Ueber den rundbogigen Thoren hängt ein geschweiftes, beschiefertes Vordach. Der Treppenthurm (Fig. 241) ist im Erdgeschoss ebenfalls massiv und hat hier rechteckige Oeffnungen mit einfachen Profilen. Nach der Durchfahrt geht eine kleine vergitterte Oeffnung (Fig. 243), deren Profile auf Voluten aufsetzen. Die oberen Geschosse zeigen glattes Fachwerk mit geputzten Gefachen; das oberste Stockwerk und die abschliessende Haube sind beschiefert.

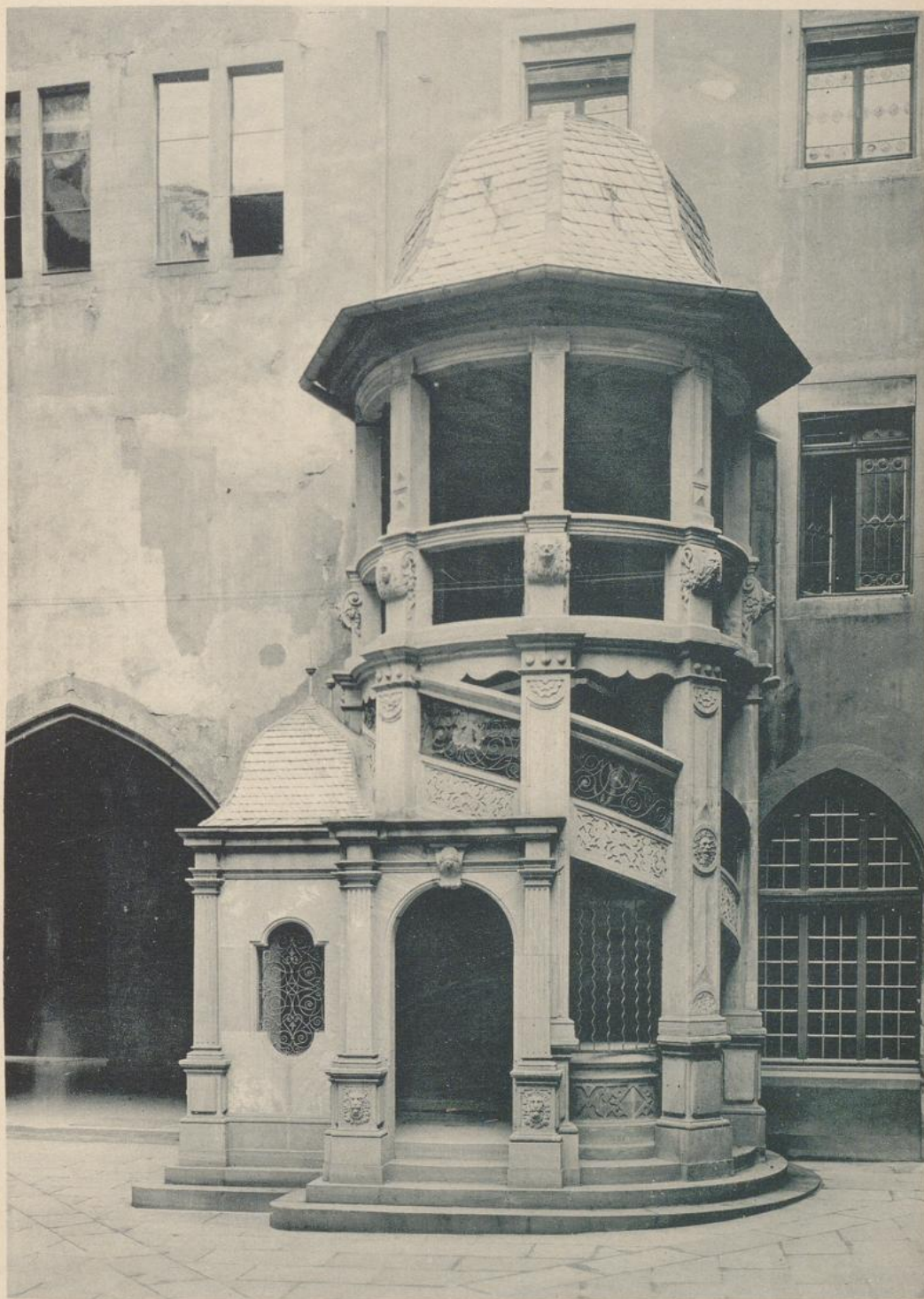


Fig. 244.

ALT-LIMPURG; TREPPENTHURM.

Die Wiederherstellungsarbeiten waren zunächst auf die Erhöhung der Standfestigkeit gerichtet und erforderten im Wesentlichen die bei den Häusern Frauenstein und Salzhaus beschriebenen Massnahmen. Die Façadenwand des ersten Obergeschosses wurde ganz entfernt und konnte unsomewhat in ihrer ursprünglichen Gestalt erneuert werden, als sich in der noch vorhandenen Schwelle und Wandpfette die Zapfenlöcher der früher bestandenen Fachwerkseinteilung vorfanden. Die Felder zwischen dem Fachwerk wurden nunmehr sämtlich ausgemauert und der Verputz zur Verhütung der sonst unvermeidlichen Fugen durch verzinkte, zwischen den einzelnen Feldern angenagelte Drahtnetze befestigt. Auf die Anbringung der an der Hofseite vorgefundenen, einer späteren Zeit angehörenden Strichverzierung aus blauen Linien — einer breiten und einer schmalen — wurde verzichtet und der Façadenputz an der Strasse als Spritzputz mit glatten Rändern, ohne farbige Strichverzierung hergestellt; die ganz kleinen Felder zwischen den Bügen wurden glatt ausgestrichen, die Hölzer geölt, die Seitenfaçade im Hofe über dem Schutzdach mit Schiefer bekleidet. Im Uebrigen fand der glatte, kellensaubere Verputz ohne farbige Verzierung mit sichtbarem Holzwerk Anwendung. Endlich wurde der nach dem Goldenen Schwan zu abfallende Dachwalm beseitigt und durch Anschluss des Daches an den Römer die Verbindung beider Gebäude auch äusserlich durchgeführt.

IV.

LADERAM-ALT LIMPURG-SILBERBERG.

Archivalische Quellen: Ugb C 25, Fichards Geschlechtergeschichte, Akten der Stadtkämmerei, sämtlich im Stadtarchiv I; Akten der Bau-Deputation; Hausurkunden des Archivs der Ganerbschaft Alt-Limpurg.

Litteratur: Quellen zur Frankfurter Geschichte Bd. I; Battonns Oertliche Beschreibung Bd. IV; Lotz, Baudenkmäler im Reg.-Bez. Wiesbaden S. 178; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 58 und 250 ff.

Eine Urkunde vom 5. August 1336, welche, wenn auch ohne Namen, des Hauses Schwarzenfels zum ersten Male gedenkt, enthält auch die erste Erwähnung des Hauses Laderam: es war das Eckhaus am Römerberg und an der Alharts-, später Limpurger Gasse, welches damals schon vom Römerberg bis an Schwarzenfels reichte. Ueber die Bedeutung des Namens Laderam vergleiche die Ausführungen auf S. 138; von anderen

Formen des Namens seien Ladaram, Ladarum, Ladrom, Latrum, Laderum, Laderheim, Liederheim und Latrona erwähnt.

Die ältesten, uns bekannten Eigenthümer des Hauses waren die Erben des Schöffen Gerlach zum Hohenhaus; am 21. Juni 1357 verkauften diese das Haus an die Beckine Libele, eine Tochter des verstorbenen Culmann Hartrad von Dieburg, welche ihr neues Besitzthum wenige Tage später ihrer Mutter zu lebenslänglicher Nutzniessung abtrat. Nach deren Tod fiel es an Libele und ihre drei Geschwister zurück; von diesen werden 1372, 1380 und 1387 Jutte zu Laderam, die Wittwe des Ditwin zum Römer, Hille, die Gattin des Jeckel Knoblauch, und Else, die Gattin des Heinrich zu Waldeck, genannt. Mehrfache Besitzwechsel der einzelnen Antheile am Hause innerhalb der Familie Hartrad von Dieburg und der ihr angeheiratheten Geschlechter brauchen nicht erwähnt zu werden; 1399 erscheint in einem nachbarlichen Bauzwist mit denen zum Römer der Friedberger Schöffe Heinrich Schwarz, in erster Ehe mit einer zum Römer, wohl Juttas Tochter, in zweiter mit Christine Eber verheirathet, als alleiniger Besitzer; 1428 war es wieder gemeinschaftlicher Besitz von Jorg und Kathrina von Breidenbach und Peter und Grede Schule von Friedberg — beide Frauen waren Schwestern und Töchter von Heinrich Schwarz und seiner zweiten Frau Christine, welche nach ihrer zweiten Ehe mit Heinrich Hexstadt Wittve geworden und 1428 gestorben war. Am 9. August 1428 theilten die städtischen Werkmeister Madern Gertener und Peter Zimmermann das Haus zur Verloosung unter den beiden Ehepaaren: die Breidenbachs erhielten das Hinterhaus, während das steinerne Vorderhaus, aber mit allen auf dem Hause ruhenden Zinsverpflichtungen, den Schules zufiel. Beide Häuser waren durch eine Giebelwand geschieden; alle Thüren derselben sollten zugemauert werden mit Ausnahme der Thüre bei dem Brunnen, der beiden Häusern gemeinschaftlich sein sollte. Breidenbach gab jetzt seinem Hause auch einen besonderen Namen: Silberberg. Die Schules kauften am 12. Juni 1438 den Breidenbachs das Haus Silberberg für 800 Gulden wieder ab, so dass beide Behausungen wieder und für alle Zeiten in einer Hand vereinigt wurden; der Name Silberberg verschwindet allmählich, das gesammte Anwesen führt wieder den Namen Laderam. Am 30. Oktober 1495 verkaufen Anna, die Wittve des jüngeren Peter Schule, Peter Sossenheimer, Thomas Sossenheimer und seine Frau Margarethe, Annas Tochter, die beiden Häuser an den Schöffen Daniel Bromm für 2600 Gulden; am 5. November desselben Jahres überliess Bromm seinen neuen Besitz nebst dem miterkauften Hausrathe für die Messgäste für die gleiche Summe der Gesellschaft Alt-Limpurg, die sich zehn Jahre lang mit ermietheten Räumlichkeiten im Löwenstein beholfen hatte. Am 31. Dezember 1496 hielt die Gesellschaft ihr erstes Essen im neuen Hause ab, bei denen es an Ehrungen für Daniel Bromm, dem sich die Herren tief verpflichtet fühlten, nicht gefehlt haben wird.

In dem Kaufbriefe vom 5. November 1495 war ausgesprochen, dass

Alt-Limpurg hinfort der Name des Hauses sein solle; die Benennung Laderam kommt allmählich in Abgang. Nicht zum ersten Male sah jetzt das Haus das ausgelassene Treiben der patrizischen Stubengenossen; etwa 1460 bestand schon eine Gesellschaft auf Laderam, die sich aber 1480 auflöste und unter die Limpurger und Frauensteiner vertheilte. Alt-Limpurg blieb von jetzt ab beinahe vier Jahrhunderte lang der Sitz der ersten Frankfurter Adelsgesellschaft. Das alte Patrizierhaus diente aber auch wie die anderen, den Römer umgebenden Häuser den Zwecken des Handels, besonders zu Messzeiten: hier hatten zur Zeit der Erwerbung durch die Gesellschaft die Gelnhäuser Wollenweber ihre Verkaufsstätte, die Besitzer des Hauses stellten den Messfremden 20 Betten nebst Zubehör, lieferten Holz, Kohlen und Licht und liehen Koch-, Ess- und Trinkgeschirre; auf die Gelnhäuser folgten im Anfange des XVI. Jahrhunderts die weit weniger zahlreichen Weseler Wollenweber.

Im Jahre 1595 liess die Gesellschaft das baufällige Hinterhaus in der Limpurger Gasse neu erbauen in der Gestalt, wie wir es jetzt noch sehen. Aus dem Jahre 1607 stammt das jetzt beseitigte Rundbogen-thürchen, welches von dem Hofe von Alt-Limpurg nach dem Römerhöfchen führte; diese Jahreszahl trug der Schlussstein. 1627 wurde das schöne Treppenthürmchen im Hofe von Alt-Limpurg erbaut: diese Jahreszahl ist im Inneren über der Eingangsthüre angebracht. 1651 wurde die Façade in Uebereinstimmung mit den der Stadt gehörenden Façaden im Römer und Löwenstein in einfacher Weise bemalt; auch Alt-Limpurg hatte, wie die beiden Nachbarhäuser, sein einfacher gehaltenes Vordach. Weiter ist über die Baugeschichte der beiden Häuser vor dem Ankaufe durch die Stadt nichts bekannt.

Alt-Limpurg ist als das letzte der den Römer im weiteren Sinne bildenden Häuser in den städtischen Besitz gekommen. Ein Beschluss des Engeren Rathes vom 6. Januar 1848 nahm die Erwerbung in Aussicht, um dadurch die städtischen Amtsräume zu vermehren; die Verhandlungen führten nicht zum Ziel. Am 4. März 1870 beauftragte der Magistrat die Stadtkämmerei, von neuem mit der Ganerbschaft Alt-Limpurg über den Ankauf ihres Hauses zu verhandeln. Die Gesellschaft verlangte 100,000 Gulden; die Stadtverordneten lehnten den Ankauf am 30. März 1871 ab, weil sie den Preis zu hoch fanden. 1874 erfolgten neue Verhandlungen: die Ganerbschaft verlangte jetzt 125,000 Gulden, weil sich inzwischen der Werth des Hauses bedeutend gesteigert habe; der Magistrat lehnte ab, weil ihm die Forderung übertrieben schien. Am 2. Oktober 1877 jedoch beschloss der Magistrat den Ankauf zum Preise von 214,285 Mk. 75 Pf. (= 125,000 Gulden); die Stadt erklärte, der Ganerbschaft die Fortführung des Namens „zum Alten-Limpurg“ nicht bestreiten und die Uebertragung des Namens Alt-Limpurg auf ein neues Haus der Gesellschaft nicht beanstanden zu wollen. Am 14. Februar 1878 wurde der Kaufvertrag unterzeichnet.

Das vordere, an der Ecke Römerberg und Limpurger Gasse liegende, durchweg massiv aus Bruchsteinen erbaute und auf den Wandflächen geputzte Haus Alt-Limpurg, früher Laderam, bildet mit seinem Staffeldgiebel einen Theil der heutigen Dreigiebel-Façade. Die drei spitzbogigen Erdgeschoss-Oeffnungen nach dem Römerberg sind — von aussen nach innen — mit einer kleinen und einer grösseren Hohlkehle und Fasen, welche auf einem Wasserschlag aufsitzen, profiliert. Eine gleiche Oeffnung ist an der Seite nach dem Römerhof noch erhalten. In der Seitenfront nach der Limpurger Gasse sehen wir vier grosse Rundbogenöffnungen in Renaissanceformen mit gequadrerten Pilastern, welche die Bogen tragen



Fig. 245. Alt-Limpurg; Treppenthurm, Schnitt durch die Pfeiler.

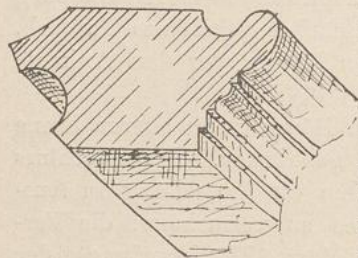


Fig. 246. Alt-Limpurg; Treppenthurm, Schnitt durch die Handleiste.

(vgl. Fig. 263). Im Uebrigen sind in der Vorder- und Seitenfront nur die einfachen, flachbogig geschlossenen, mit Sandsteingewänden versehenen Fenster des vorigen Jahrhunderts sichtbar. Der Giebel ist in der Form und Konstruktion der Staffeln demjenigen des Römers gleich gestaltet. Bei dem Abbruch des Jahres 1897 fand man an der Seite, nächst der Ecke Römerberg, zwischen dem ersten und zweiten Fenster eine vermauerte Spitzbogenöffnung, welche in Grösse und Profil denjenigen der Giebelfront gleichkommt und ausserdem nach Westen noch drei weitere innere Laibungsbögen der früher vorhanden gewesen gleichen Oeffnungen.

Der prachtvolle, früher mit seiner Nordseite an die Trennungsmauer der Römerhöfe gelehnte, offene, aus rothem Sandstein gearbeitete Treppenthurm ist ein Meisterwerk seiner Zeit (vgl. Fig. 244 und über seinen früheren Zustand die Abbildung in Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 58). Er ist in Renaissanceformen, zum Theil noch mit

gothischen Profilen, gezeichnet. Die Pfeilersockel sind mit Buckelquadern, die Pfeiler mit facettierten Füllungen und Masken, die Treppenwangen mit flachem Riemenwerk geschmückt. Ein Querschnitt der Pfeiler, welche im Inneren ganz glatt sind, ist in Fig. 245, ein Schnitt durch die Handleiste, welche aussen eine gothische Hohlkehle, innen Renaissanceprofile zeigt, in Fig. 246 gegeben. Die schmiedeeisernen Gitter sind in durchsteckter Arbeit vorzüglich ausgeführt; die Treppenspindel zeigt noch gothische Profilierung und trägt als Abschluss einen schönen, wappenhaltenden Löwen. Die halbkreisförmig geschlossene Eingangsöffnung ist mit einem zierlichen Simaprofil, welches unten auf eine kleine Volute stösst, und mit figürlich bearbeitetem Schlusssteine versehen; die seitlichen



Fig. 247.

RÖMERHOF; BLICK NACH WESTEN.

Pilaster tragen ein verkröpftes Gebälk. Im Inneren befindet sich über der Thüre die Jahreszahl 1627. Unter dem Treppenlauf liegt ein alter Brunnen, dessen runde Sandsteinwand ebenfalls mit Riemenwerk geschmückt ist. Der Thurm ist mit einem geschweiften Glockendache überdeckt.

Die früher vorhanden gewesenen Zwischenwände im Erdgeschosse des Hauses wurden, nachdem die Stadt das Haus erworben hatte, entfernt und das Ganze zu einem Raume für die städtische Steuerkasse unter sorgfältiger Erhaltung der schönen alten, durch flache Leisten in geometrische Formen zerlegten Stuckdecken eingerichtet.¹⁾ Heute stehen auch noch die alten achteckigen, hölzernen Stützen mit einfach profilierten, geschweiften Bügen und Sattelhölzern; der oben abgefaste Sockel geht ins Viereck über. An der westlichen Wand befindet sich ein Wandschrank mit Giebel in einfachen Renaissanceformen und der Jahreszahl 1588. Der im ersten Obergeschoß befindliche niedrige Raum diente der Stadtverordneten-Versammlung als Sitzungssaal, das zweite Obergeschoß enthielt mehrere Räume, in welchen Akten und Modelle untergebracht waren. Die Unzulänglichkeit dieser Räume veranlasste die städtischen Behörden im Jahre 1883 zu dem Beschlusse, dieselben entsprechend umzubauen und zu renovieren; im November 1883 waren die erforderlichen Arbeiten unter Leitung und nach dem Entwurfe des Stadtbauraths Behnke beendet. Sie erforderten einen Kostenaufwand von rund 50,000 Mk. und erstreckten sich auf die Herstellung des neuen, durch beide Obergeschosse reichenden Sitzungssaals mit Vorzimmer und Zuhörergalerie, in Formen der deutschen Renaissance, der Renovierung der angrenzenden Zimmer der Stadtverordneten-Versammlung und des Treppenthürmchens im Hofe. Die Balkenlage über dem ersten Stockwerk wurde entfernt, die Dachbalkenlage erneuert, das Dach und die Schiefereindeckung blieben erhalten. Das 1,50 m hohe Holzgetäfel des Saales wurde unter Benutzung alter Reste ergänzt und erneuert, oberhalb desselben bis zum Gurtgesims eine braune Ledertapete angebracht und der obere Theil der Wand durch Pilaster in einzelne Felder abgetheilt und einfach bemalt. Die Kassettendecke und das Gesims bestehen aus Stuck, sind in Holztönen gestrichen und farbig ornamentiert. Der hochgelegene, durch eine Wendeltreppe erreichbare Zuhörerraum ist gegen den Saal durch eine Schranke abgeschlossen, in welcher zwei hölzerne Pilaster die Decke stützen. Die Arbeiten am Treppenthurm wurden zunächst darauf beschränkt, den alten Oelfarbenanstrich an der Aussenwand zu reinigen und demnächst zu erneuern. Auf Anregung der Stadtverordneten-Versammlung vom 23. Oktober 1883 wurde jedoch noch eine weitergehende, würdige Wiederherstellung des schönen, durchbrochenen Stiegenhauses in Angriff genommen. Die Vertreter der Frankfurter Künstler-Gesellschaft, des Architekten- und Ingenieur-Vereins und die Bauleitung einigten sich dahin, dass die Werksteinarbeit im Aeusseren und Inneren

¹⁾ Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 250 ff.

des Thürmchens und an der Untersicht des Treppenlaufs von Oelfarbe zu reinigen und in den Profilen, soweit nothwendig und möglich, zu ergänzen sei. Eine Veränderung der Decken-Konstruktion und der verputzten und gestrichenen Wandflächen im Inneren sei nicht anzurathen, die horizontale Thurmdecke dagegen mit einem Gesims und mit leichter Kassettierung zu verzieren, die neue Thurmdecke als Stuckornament gleich den alten, im Erdgeschoss des Hauses Alt-Limpurg erhaltenen Stuckdecken zu gestalten, ferner sei die Profilierung des Gesimses und der Decke flach zu halten und letztere in hellem Farbenton zu streichen. Die Ausführung, für welche ein Kredit von 1200 Mk. zur Verfügung gestellt war, erfolgte im Sommer 1884.

Im engen Zusammenhange mit dem Hause Alt-Limpurg steht die Vereinigung der Römerhöfe, welche gleichzeitig wiederum einen Umbau des Treppenthürmchens bedingte. Nachdem das Haus Alt-Limpurg für die städtischen Amtsstellen nutzbar gemacht worden war, erwiesen sich die Trennungsmauern nicht nur als entbehrlich, sondern nach Lage der örtlichen Verhältnisse als missständig und bedenklich. Die Kontrolle der Eingänge zur Stadtkämmerei und Steuerkasse war erschwert, die Licht- und Zufuhrverhältnisse mässig, architektonisch werthvolle Theile, wie der Treppenthurm und die Portale von Frauenrode kamen wenig zur Geltung. Für die Vereinigung der Höfe bewilligten daher die städtischen Behörden am 29. Mai bezw. 1. Juni 1888 im Ganzen 13,084 Mk. Die durch den Stadtbauinspektor Rügemer bewirkte Ausführung erstreckte sich auf die Verlegung der Abort-Anlage im Hofe des Hauses Alt-Limpurg, die Herstellung der neuen Römerwache mit dem aus rothem Sandstein konstruierten Erker-ausbau (vgl. Fig. 247 und 249), den Abbruch der beiden Hoftrennungsmauern nebst Schutzdächern, des östlichen, einstöckigen alten Römerwachtlokals und des hinteren zweistöckigen Häuschens, das Tieferlegen des südlichen Hofes und den Belag der vereinigten Höfe mit Dolomit-Platten. Die Theile, welche damals abgebrochen wurden, sind in dem Grundriss Fig. 210 schräg schraffiert, diejenigen, welche neu gebaut wurden, doppelt schraffiert eingetragen worden. Eine Abbildung der alten Römerwache ist in Fig. 248 wiedergegeben. Die wichtigste Frage, welche hier entschieden werden musste, war die der Gestaltung des Treppenthurms auf der nördlichen Seite. Die Römerbau-Kommission beschäftigte sich mehrfach und eingehend mit dieser Angelegenheit; es wurden verschiedene Gypsmodelle angefertigt und man einigte sich schliesslich dahin, die Eingangsthüre des Stiegenhauses unverändert zu lassen und die Abweichung des Portals von der Kreislinie durch den Anbau einer niedrigen, offenen, einbogigen Laube nach dem Entwurfe des der Kommission angehörnden Professors Luthmer auszugleichen; sie hatte gleichzeitig den Zweck, auf dem Hof einen geschützten Sitzplatz zu schaffen und die kahle Mauer, deren Beseitigung bedenklich erschien, zu verdecken. Für diese Her-

stellung wurde am 17. bzw. 24. Juni 1890 ein weiterer Kredit von 5000 Mk. bewilligt; sie erfolgte bis zum Jahre 1891 durch den Bauinspektor Rügemer in rothem Sandstein. Die Formen schliessen sich direkt an diejenigen des alten Thurmes an. Die halbkreisförmige Oeffnung mit Schlussstein und Profil, die auf beiden Seiten befindlichen Pilaster und das verkröpfte Gesims sind direkt vom alten Bau übernommen. Die Laube ist im Inneren mit einem zierlichen Gewölbe überdeckt und trägt hier die Jahreszahl



Fig. 248. Römerhof; die ehemalige Römerwache.

1890; sie ist mit einem geschweiften Schieferdach nach oben abgeschlossen (vgl. Fig. 244).

Der rückwärtige Theil des Hauses Alt-Limpurg, früher Silberberg, zwischen Limpurger Gasse und Römerhof besteht aus einem massiven, in den meisten Räumen überwölbten Erdgeschoss und zwei ausgekragten Fachwerkgeschossen mit einem auf der Nordseite entlang führenden Flur und davorgelegten Zimmern. Auf der Hofseite (Fig. 247 und 249)

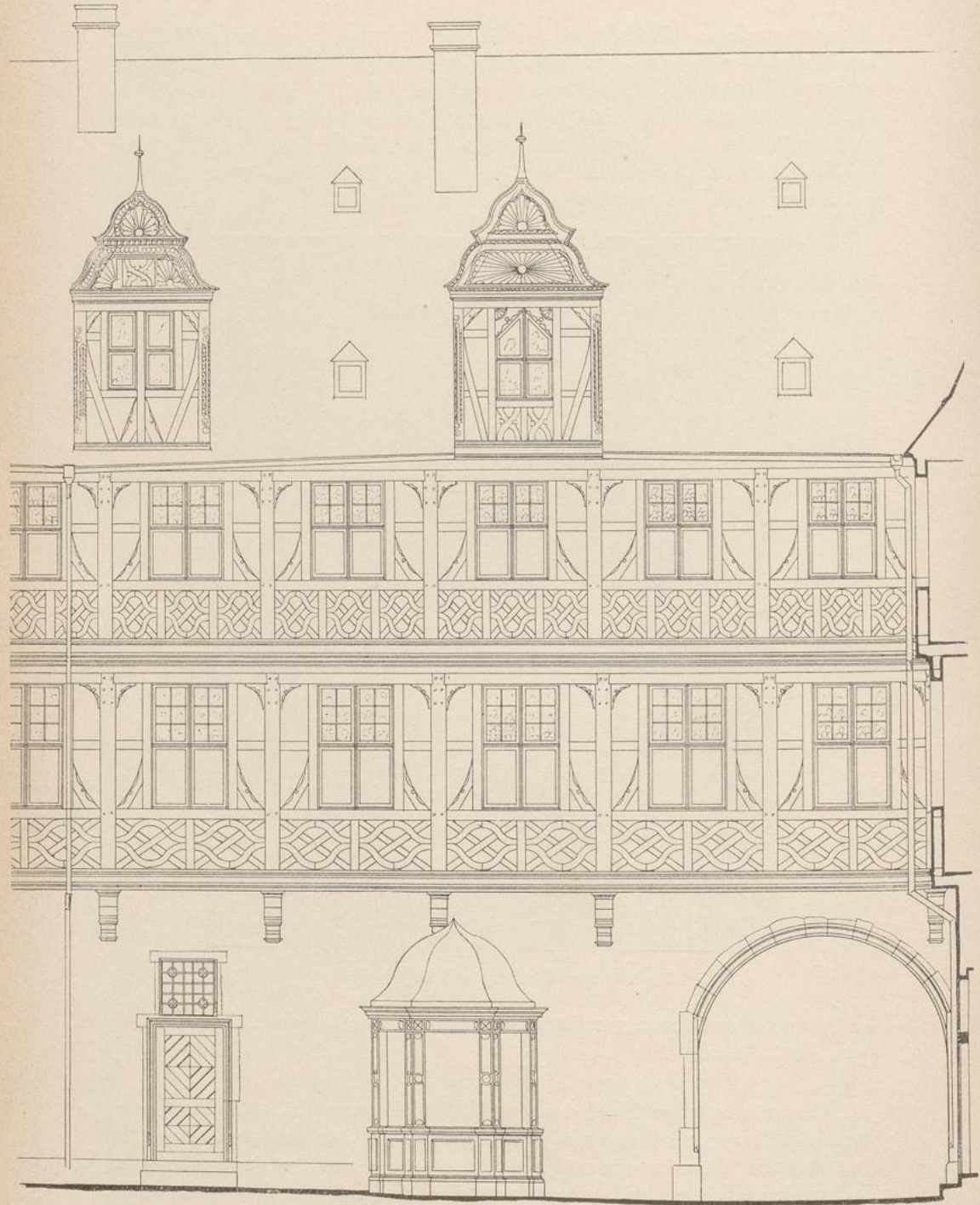
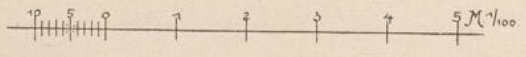


Fig. 249. Silberberg; Hofseite.



sehen wir die als halbes Sechseck vorspringende, in den Formen des Treppenthurms aus rothem Sandstein hergestellte, mit einem geschweiften

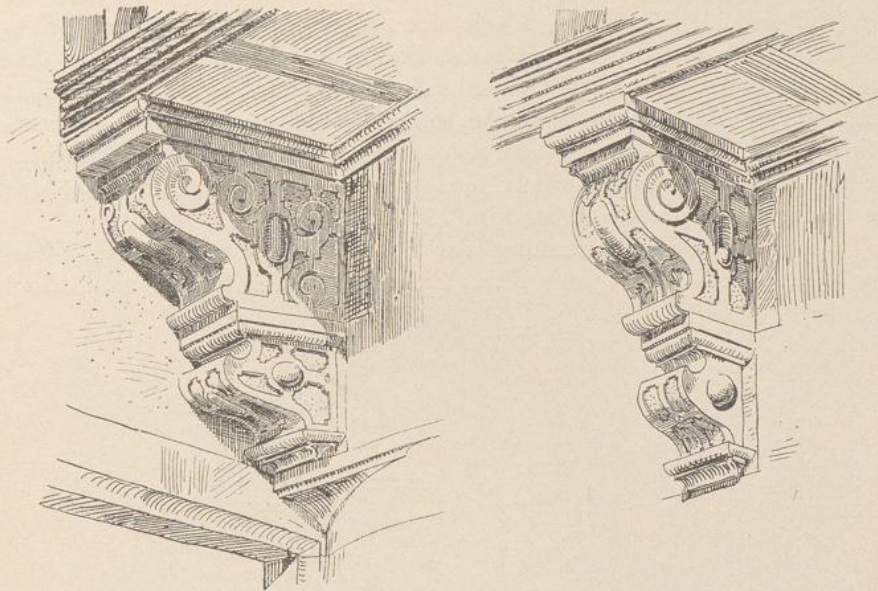


Fig. 250–251. Silberberg; Kragsteine an der Hofseite.

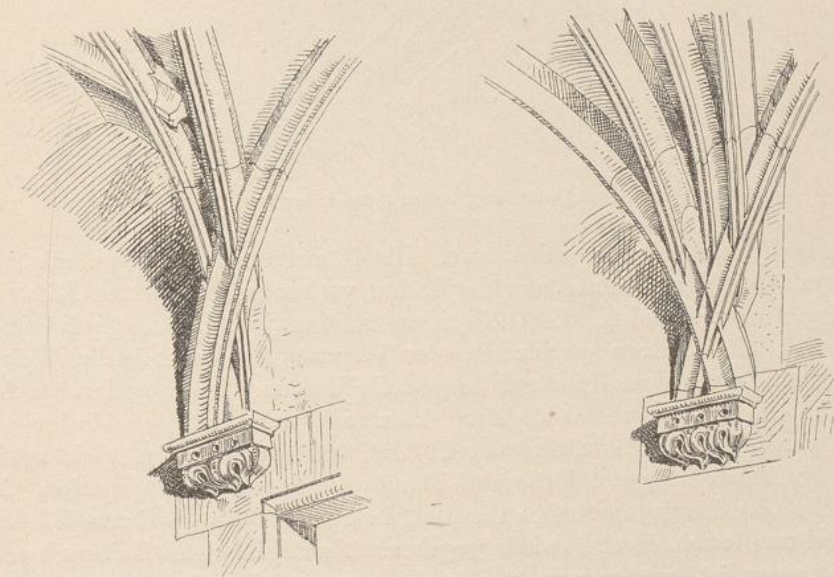


Fig. 252–253. Silberberg; Gewölbeanfänger in der Durchfahrt.

Schieferdach überdeckte Römerwache Rügemers, in der nördlichen Wand drei, in der westlichen Wand neben dem zweiten Treppenthurm (Fig. 247)

eine vierte rechteckige Öffnung mit einfach profilierten Steingewänden und einem vergitterten Oberlicht. Dasselbe Profil zeigt der Bogen des Gewölbes an der Hofseite, dessen Gewände einfach abgefast sind; in Fig. 250 und 251 sind zwei Kragsteine dieser Hofseite wiedergegeben. Die hier vorhandene Durchfahrt selbst ist mit einem reichen Netzgewölbe überdeckt, dessen Rippen mit einer einfachen Hohlkehle derart profiliert sind, dass auf der Unterseite zwei neben einander liegende Schneiden entstehen. Die Rippen überschneiden sich an den Anfängern und den Knotenpunkten und sitzen auf schweren Renaissance-Konsolen (Fig. 252—253 und die Schlusssteine des Gewölbes Fig. 254—255).

Die probeweise Entfernung der Schieferbekleidung an den Obergeschossen ergab, dass hier altes Eichenholzfachwerk mit zum Theil

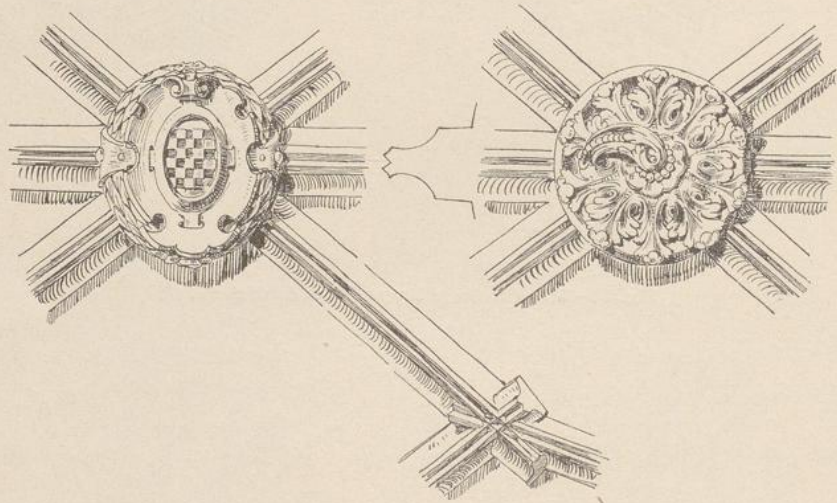


Fig. 254—255. Silberberg; Schlusssteine in der Durchfahrt.

schöner Schnitzerei vorhanden war. Die Römerbau-Kommission erklärte sich mit der Wiederherstellung der früher vorhanden gewesenen Pfosten-theilung einverstanden, die Öffnungen sollten jedoch aus praktischen Gründen mit Fenstern geschlossen, der Verputz in gewöhnlichem Weiskalk bündig mit dem Holzwerk hergestellt werden. Die Ausführung, für welche ein Kredit von 20,900 Mark beantragt war, wurde in Folge des Stadtverordneten-Beschlusses vom 21. Juli 1891 vertagt, um gleichzeitig mit der Herstellung der Dreigiebel-Façade vorgenommen zu werden. In Fig. 247 ist der gegenwärtige Zustand, in Fig. 249 die geplante Wiederherstellung nach Meckel wiedergegeben. Zwischen dem Holzwerk der Brüstungen ist ausgemauert und glatt geputzt. Der Putz trägt neben dem mit roth-brauner Farbe gestrichenen Holze einen rothen Streifen, welcher gegen den Putz mit einer dunklen Linie abschliesst. Die Fensterpfosten und die in deren halber Höhe befindlichen Riegel sind aus späterer

Zeit, die von ihnen eingeschlossenen Fache auf der Rückseite mit Brettern verschalt. Die geschweiften Bügen am Fuss der Fenster sind von Meckel hinzugefügt worden. Ueber dem zweiten Stockwerk sitzen zwei schöne geschnitzte Dachgauben, von denen eine in Fig. 256 wiedergegeben ist. Zwischen dem Eckhaus Alt-Limpurg und dem Hofflügel ist im ersten Obergeschoss eine flachbogige Verbindungsthüre erhalten, welche nach Osten mit einer Hohlkehle zwischen zwei Fasen profiliert ist und auf der

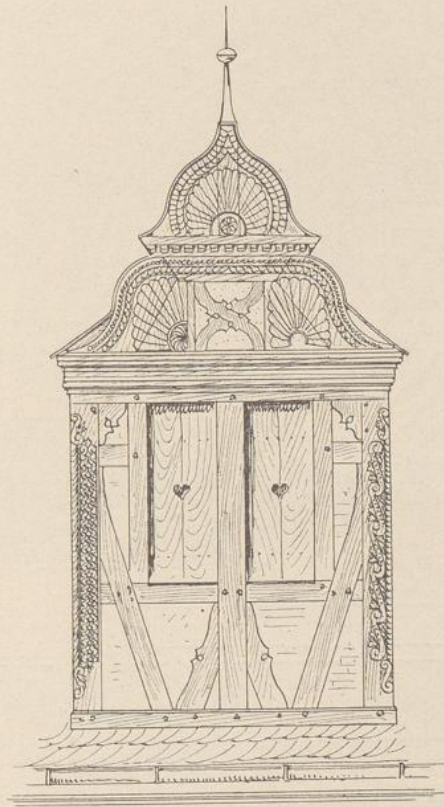
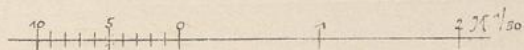


Fig. 256. Silberberg; Dachgaube.



Westseite die Jahreszahl 1535 trägt. Der zweite Treppenthurm (Fig. 215 und 247) ist in den unteren Geschossen massiv, oben beschiefert und enthält schräg ansteigende Fenster, deren Sandsteingewände und Stürze aussen glatt sind und innen eine flache Hohlkehle auf Wasserschlag zeigen. Die Eingangsthüre zum Thurm ist in Renaissanceformen mit Giebel und Riemenwerk im Fries gezeichnet; das Gewändeprofil setzt auf Voluten auf. Die Spindel der Treppe ist gothisch profiliert.

An der Strassenfront dieses Flügels sind in erster Linie das Einfahrtsthor in reichen Renaissanceformen (Fig. 257—259) und die halbkreisförmig geschlossenen Oeffnungen des Erdgeschosses interessant, welche mit jenen der anstossenden Front des Hauses Alt-Limpurg übereinstimmen.

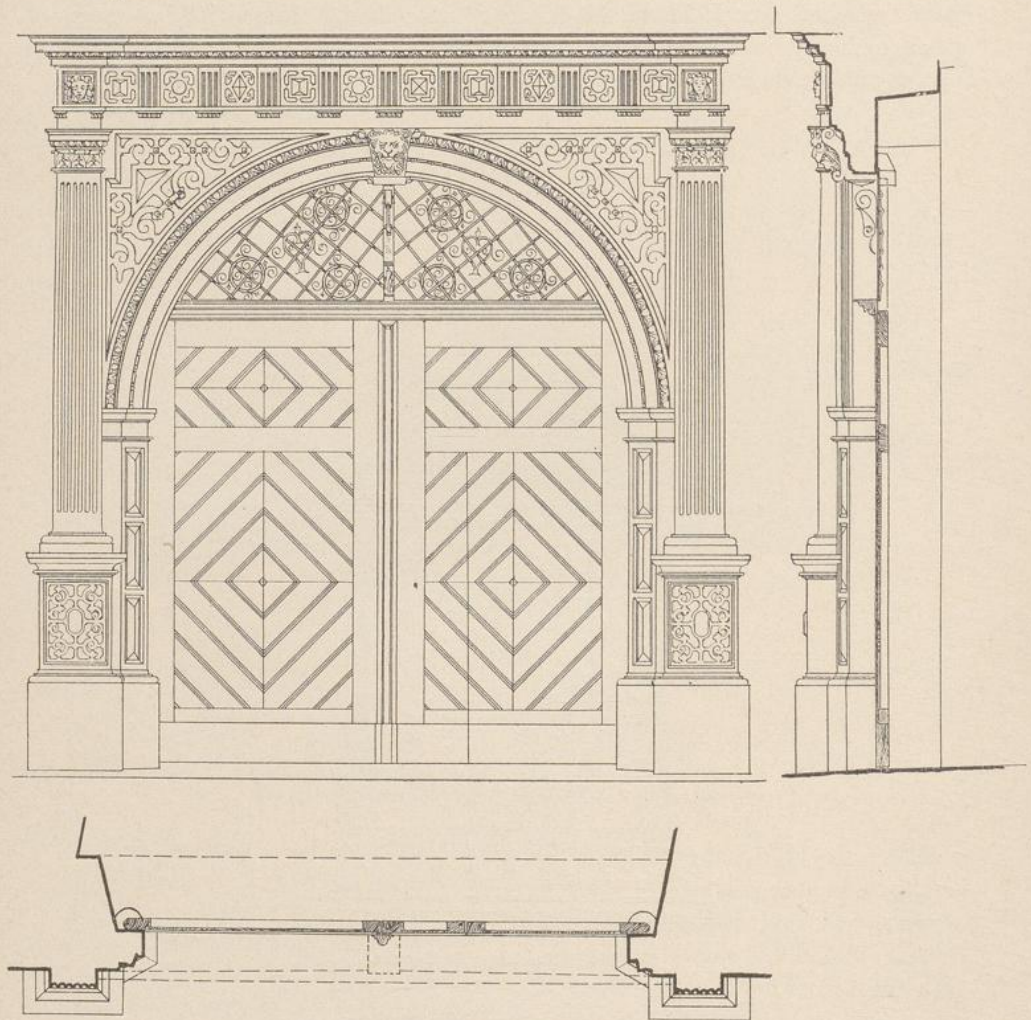
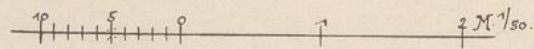


Fig. 257—259. Silberberg; Thor der Durchfahrt.



Das erste Obergeschoss ist mit Steinkonsolen (Fig. 260—262), das zweite mit Holzkonsolen ausgekragt. Unter dem Putze wurde auch hier das alte Eichenholzfachwerk in fast tadelloser Zeichnung festgestellt. Fig. 263 giebt eine Abbildung der Façade wieder, wie sie auf Grund des Befundes von Meckel wiederhergestellt werden soll.

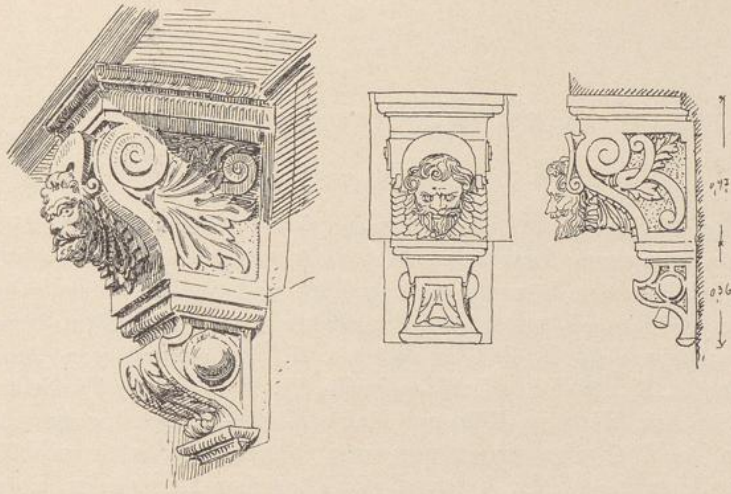


Fig. 260–262. Silberberg; Kragsteine an der Strassenfront.

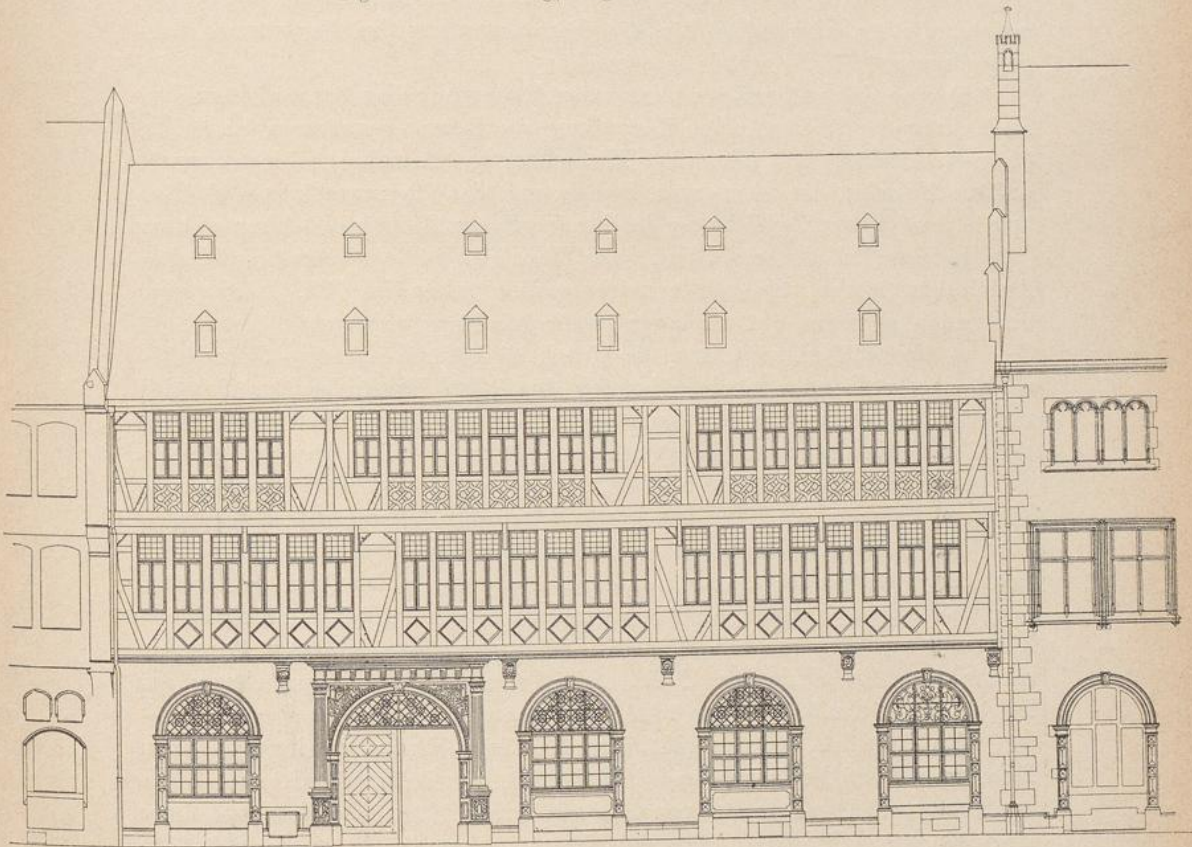
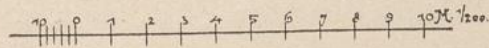


Fig. 263. Silberberg; Strassenfront.



V.

DIE DREIGIEBEL-FAÇADE.

Am 18. Januar 1889 wurde vom Magistrate die Summe von 24,000 Mk. zur Gewinnung von Entwürfen für die künstlerische Ausgestaltung der Dreigiebel-Seite am Römerberge bewilligt und im Anschluss daran ein engerer Wettbewerb unter den Architekten Linnemann-Frankfurt a. M., Diözesan-Baumeister Meckel-Frankfurt a. M., Neher und von Kaufmann-Frankfurt a. M., Professor Schäfer-Berlin, H. Ph. Schmidt-Frankfurt a. M., Seidl-München, Wiethase-Köln und Maler Martin-Kiederich ausgeschrieben, welchen die Befugniss eingeräumt war, einen Mitarbeiter mit Namensnennung zuzuziehen. Im Schoosse der Römerbau-Kommission hatten sich nach eingehender Erörterung drei verschiedene Meinungen behauptet, welche als Anhaltspunkte für die Planverfassung im Programme mitgetheilt wurden. Es wurde gewünscht:

a) eine der nationalgeschichtlichen Bedeutung des Bauwerks und der Bedeutung der Stadt würdige Herstellung der Römer-Façaden in gothischer Stein-Architektur, mit oder ohne Hinzuthun von Bemalung; hierbei wurde auf die Façaden des Steinernen Hauses und des Leinwandhauses als Beispiele der lokalen Styrichtung in der fraglichen Zeitperiode hingewiesen;

b) eine Wiederherstellung der Façaden in einfachen gothischen Architekturformen, wie solche muthmasslich schon im XV. Jahrhundert vorhanden gewesen, mit reicherer gothischer Bemalung, und

c) die Wiederherstellung des durch die Stiche aus dem Jahre 1658 als damals vorhanden nachgewiesenen baulichen Bestandes der Façaden und der Bemalung derselben, wobei den Künstlern bezüglich des Inhaltes und der Formen für die malerische Ausschmückung Freiheit verbleiben solle.

Man war getheilter Meinung, ob die seit 1483 nachweisbaren und bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts vorhanden gewesenen Vordächer über den Eingangsthüren erneuert werden sollten, oder nicht. Wesentliche Aenderungen des inneren baulichen Bestandes in den Hauptgeschossen der drei Häuser durften nicht vorgenommen werden. Die Künstler erhielten je ein Honorar von 2500 Mk.; dafür wurden die Entwürfe unbeschränktes Eigenthum der Stadt. Als Termin für die Einreichung der Projekte war der 5. Oktober 1889 festgesetzt.

Am 7. und 8. Oktober 1889 fand die Beurtheilung der eingegangenen Arbeiten seitens der hierzu bestellten Preisrichter Hofbaudirektor von Egle aus Stuttgart, Direktor Dr. von Essenwein aus Nürnberg und Geheimer Regierungsrath Professor Hase aus Hannover statt. In Anbetracht des Umstandes, dass der heutige Bestand des Römers nur in beschränktem Maasse eine geschichtliche Berechtigung hat, indem mit der Zeit vielfach

zufällige Umgestaltungen stattgefunden haben, welche, sämmtlich nur von kurzer Dauer, wenige Reste hinterliessen, dass ferner über die ursprüngliche Erscheinung nur Vermuthungen erlaubt sind, dass alle späteren Erscheinungen, über welche Anhaltspunkte vorliegen, namentlich die Bemalungen, nur kurze Zeit bestanden haben, zum Theil sogar, wenn sie kurz vor einer Kaiserkrönung schnell hergestellt wurden, nur als vorübergehende Festdekorationen angesehen werden können, sah der Ausschuss als geschichtlich feststehend an: 1) die Anlage dreier getrennter Fronten mit ihren verschiedenen Stockwerkhöhen; 2) die einfache Form der drei Treppengiebel; 3) etwa die unteren Eingangsöffnungen. Die Aenderung der Fenster, Balkone, Anbringung von Vordächern, Erkern, vorgebauten Lauben u. s. w. wurde, da die Erscheinung der Fronten innerhalb ihrer Umrahmungen immer eine wechselnde gewesen, von dem Ausschuss vollständig frei gegeben.¹⁾ Da die Entwurfsverfasser diese geschichtlich berechtigten Elemente sämmtlich beibehalten hatten, nahm der Ausschuss bei der weiteren Beurtheilung den Standpunkt ein, es handle sich im Wesentlichen um die Grundfrage, wie weit der Malerei bei der Ausstattung eine Mitwirkung zuzutheilen sei, sowie um die zweite, wie weit es sich empfehle, den vorhandenen, einfach nüchternen Bau durch Architekturform weiter auszugestalten. Sie schlossen die Malerei nicht aus, erkannten derselben vielmehr eine Berechtigung durchaus zu und glaubten das Richtige in der Mitte zu finden, dort, wo Architektur und Malerei jede zu ihrem Rechte kommen. Diese Grundsätze führten sie dazu, den Entwurf „Dreigiebel“ als Grundlage für die Ausführung zu empfehlen, und machten die Bemerkung, dass die Malerei, so entschieden sie wirken würde, doch mässig gedacht sei und nirgends die Architekturform zurückdränge. Die Malerei, welche nun einmal eine ewige Dauer nicht hat, könne in der Art, wie sie hier verwendet sei, zu jeder Zeit leicht erneuert werden; sollte die Erneuerung indessen zeitweilig etwas länger auf sich warten lassen, so sei die Architektur des Projekts auch für sich bedeutend genug, um dem Werke die Wirkung zu sichern.

Somit war die Palme demjenigen Meister zuerkannt worden, welcher bei der künstlerischen Ausgestaltung des Gebäudes sich fast am weitesten von der alten, bekannten Erscheinung entfernte und dem einfachen Römer eine neue Prachtfassade im Charakter eines monumentalen alten Stadthauses geben wollte. Der Verfasser, Diözesan-Baumeister Max Meckel, welcher sich mit dem Maler Peter Becker vereinigt hatte, gestaltete den mittleren Giebel mit den Kaisersaalfenstern, Uhr, Frankfurter Adler und Dachreiter am mächtigsten, schuf an Stelle der früher vorhanden gewesenen Vordächer vor den Eingängen eine in reichster Steinmetzarbeit gehaltene, offene Vorhalle, legte vor die grossen Fenster des Stadtverordneten-Saales im Hause Alt-Limpurg einen Balkon und fügte dem Hause Löwenstein

¹⁾ v. Essenweins Bericht im Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrg. 1889, S. 384—385.

einen sehr schön gezeichneten, spätgothischen Erker hinzu. Die Façadenflächen sollten mit Wappen und Rankenwerk reich bemalt, die Pfeiler der Kaisersaalfenster mit den Bildern Karls des Grossen und Wilhelms I. unter Baldachinen geschmückt werden.

Da in den übrigen Entwürfen dieses eigenartigen, bedeutsamen Wettbewerbs uns erfreulicher Weise ebenfalls eine gewaltige Menge tüchtiger Arbeit, echtes, künstlerisches Können entgegentritt, so sei es gestattet, auch diese hier kurz zu erwähnen. Sie sind in der bei Keller in Frankfurt a. M. im Jahre 1890 erschienenen Veröffentlichung der Wettbewerb-Entwürfe sämtlich in vorzüglichen Abbildungen wiedergegeben. Da ist zunächst Schäfers genialer Entwurf, welcher den von den Preisrichtern nicht gebilligten Standpunkt vertritt, jegliche Bemalung der Façaden als vergänglich auszuschliessen, und eine Behandlung in spätgothischer Steinarchitektur zeigt, ein Meisterwerk von grossartigster Schönheit, dessen sichere Darstellung die vollständige Beherrschung des Gegenstandes erkennen lässt: der mittlere Giebel ist durch Maasswerk und Fialen über den Staffeln hervorgehoben und endigt in ein ausgekragtes Thürmchen; die Fenster des Kaisersaals sind mit spitzbogigen Bekrönungen und Standbildern an den Pfeilern besonders ausgezeichnet; vor den Eingängen liegt eine prachtvolle, steinerne, offene Vorhalle in vier Feldern, während die Häuser Löwenstein und Alt-Limpurg mit fein empfundener Architektur, ihren schönen, reizvoll ausgebildeten Fenstergruppen und einfachen Staffeligiebeln bescheiden zurücktreten.¹⁾ Neher und von Kaufmann geben den drei Gebäuden ein Vordach über dem Erdgeschoss und zeigen in gothischer Architektur eine möglichst gleichmässige Ausbildung der beiden Nebengiebel, wobei die Farbe eine geringe Rolle spielt; der mittlere Giebel ist durch Standbilder an den Fensterpfeilern des Kaisersaals, Uhr und Dachreiter hervorgehoben. Einen grösseren Einfluss übt die Farbe bei allen übrigen Entwürfen aus: Martin und Seidl wollen eine Bemalung der Front in reichstem Maassstabe, bei welcher an der vorhandenen Architektur nur wenig geändert wird; ersterer malt Fensterumrahmungen, Kaiserbilder, geschichtliche Darstellungen, Wappen, gibt der ganzen Façade über dem Erdgeschoss wieder ein durchgehendes Vordach und bewegt sich in der gothischen Kunst, Seidl dagegen mit drei verschieden ausgebildeten Vordächern und sehr reicher figürlicher und architektonischer Malerei in der Renaissance. Eine derartige Verwendung der Malerei verlangt einen vorzüglichen Künstler und, wenn sie später einmal erneuert werden muss, einen dem ersten ebenbürtigen, während für eine einfachere Bemalung jederzeit ein Künstler vorhanden sein wird, welcher sie erneuert. Diese Gesichtspunkte bestimmten den Beurtheilungs-Ausschuss, eine ausschliessliche Bemalung ohne Architektur als unzutreffende Lösung zu bezeichnen. Die drei übrigen Entwürfe lassen Form und Farbe ungefähr gleich weit zu ihrem Rechte

¹⁾ Abbildung auch im Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrgang 1891, S. 261.

kommen: Linnemann benutzt im Grossen und Ganzen die vorhandene Architektur, gibt den drei Häusern über dem Erdgeschoss ein gemeinsames Vordach, den drei mittleren Kaisersaalfenstern einen Balkon, fasst die Obergeschosse der drei Gebäude durch einfache Bemalung zusammen und entwirft über dem mittleren Giebel einen reich entwickelten, vorzüglich gezeichneten, schlanken Dachreiter, welcher mit einer die Kaiserkrone haltenden Figur in 60 m Höhe über dem Erdboden abschliesst. Schmidt geht, besonders bei seinem interessanten, eigenartig gestalteten Vordach, welches sich nur auf den mittleren Bau erstreckt, bereits in die Renaissanceformen über und wirkt im Uebrigen durch eine vornehme, ruhige Behandlung des Ganzen. Die beiden gleich gut ausgearbeiteten Entwürfe Wiethases zeigen vor dem Kaisersaal einen Balkon und an den Pfeilern der drei ersten Stockwerke Standbilder. Ein Dachreiter betont den mittleren Giebel, welcher ausserdem durch die Uhr besonders geschmückt ist.

Die Römerbau-Kommission, welche dem Spruche der Preisrichter beitrug, hielt jedoch eine Vereinfachung des für die Ausführung bestimmten Entwurfs für geboten, und so arbeitete Meckel im Einvernehmen mit der zu diesem Zwecke ernannten Subkommission einige weitere Entwürfe aus, von denen durch die Beschlüsse der Stadtverordneten-Versammlung vom 18. März und des Magistrats vom 25. März 1890 der Entwurf 4, wie er auf dem letzten Blatte der oben genannten Veröffentlichung und ausserdem im Centralblatt der Bauverwaltung, Jahrgang 1891, S. 260 abgebildet ist, als Unterlage für die weitere Bearbeitung bestimmt wurde. Er unterscheidet sich von dem preisgekrönten Entwurfe hauptsächlich dadurch, dass der schöne Erker des Hauses Löwenstein beseitigt, die interessante Dreitheilung in der Gruppe der Kaisersaalfenster durch die am Bauwerk vorhandene Fünftheilung ersetzt und die Malerei bedeutend eingeschränkt ist, und kommt in Folge dessen denjenigen Projekten nahe, welche die Ausbildung der Dreigiebel-Front von vorne herein durch eine Stein-Architektur in gothischen Formen in Aussicht nahmen und die Malerei nur in geringem Maasse zuliessen. Dieser Entwurf fand mit Erlass vom 1. September 1890 die Genehmigung des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, nachdem der Kaiser und König von demselben „mit Freuden“ Kenntniss genommen hatte. Als derselbe jedoch der Stadtverordneten-Versammlung zur Genehmigung vorgelegt und zur Kostendeckung ein Kredit von 373,100 Mark verlangt wurde, gab diese durch Beschluss vom 27. Oktober 1891 dem Magistrate die Akten zurück mit dem Ersuchen, ein neues, einfacheres Projekt in Vorlage zu bringen. Diesem Beschlusse trat der Magistrat am 12. April 1892 bei, indem er sich damit einverstanden erklärte, dass das aufzustellende einfachere, neue Projekt auf dem Grundgedanken einer zwar künstlerisch aufgefassten, doch pietätvollen Restaurierung des Römers, wie er zwischen 1600—1800 ausgesehen hat und überliefert ist, beruhen soll.

Unzweifelhaft war der Beschluss der Stadtverordneten darauf zurückzuführen, dass die bereits früher vorhanden gewesene Abneigung der Alt-Frankfurter Bürgerschaft gegen eine wesentliche Umgestaltung des Römers mit der Zeit mehr und mehr Platz gegriffen hatte: jetzt ging sie siegreich aus dem Kampfe hervor.

Bei den weiteren Verhandlungen kam man fast allgemein zu der Ueberzeugung, dass die Ablehnung der neuen prächtigen Façade historisch durchaus zu rechtfertigen sei und dass es sich im Hinblick auf die geschichtliche Bedeutung des Römers, einer völlig abgeschlossenen Vergangenheit angehörig, darum handele, die Aufstellung eines vereinfachten Projektes nicht allein durch Reduzierung des früheren Meckelschen Projekts zu erzielen, sondern den historischen Charakter des Römers, welcher immer eine grosse Einfachheit gezeigt hatte, zu bewahren. Die künstlerische Aufgabe wurde daher so aufgefasst, dass dem Gebäude in pietätvoller Weise wieder ein würdiges Ansehen gegeben werden müsse. Die auf dieser Grundlage von der Magistrats-Kommission für Herstellung der Römerfaçade gepflogenen weiteren Erörterungen zogen sich bis zum Januar 1894 hin; von den fünf neu gefertigten Meckelschen Skizzen fand eine die einstimmige Billigung der Architekten und Künstler der Römerbau-Kommission und der Stadtverordneten-Versammlung. Die Verhandlungen waren bis auf die Einzelheiten ausgedehnt worden: Uhr und Wasserspeier, welche früher bestanden hatten, wurden wieder hergestellt, das für viele Gebäude hiesiger Gegend charakteristische Thürmchen war beibehalten, die Vorhalle, welche den Charakter des Bauwerks zu sehr beeinflusse, durch die auch praktisch wünschenswerthe Anlage eines zum Heraustreten eingerichteten Balkons, welcher ohne wesentlichen Einfluss auf den Gesamteindruck des Gebäudes sei, ersetzt, von der Wiederherstellung der dem alten Kaufhause vorgelegten Vordächer, schon wegen der dadurch bedingten Verdunkelung der Halle abgesehen, die Erneuerung der zeitweise vorhanden gewesenen Malerei abgelehnt, weil sie wahrscheinlich mehr den Charakter einer Festdekoration gehabt habe, ausserdem die klimatischen Verhältnisse für die Erhaltung von Malereien sich als ungünstig erwiesen haben.

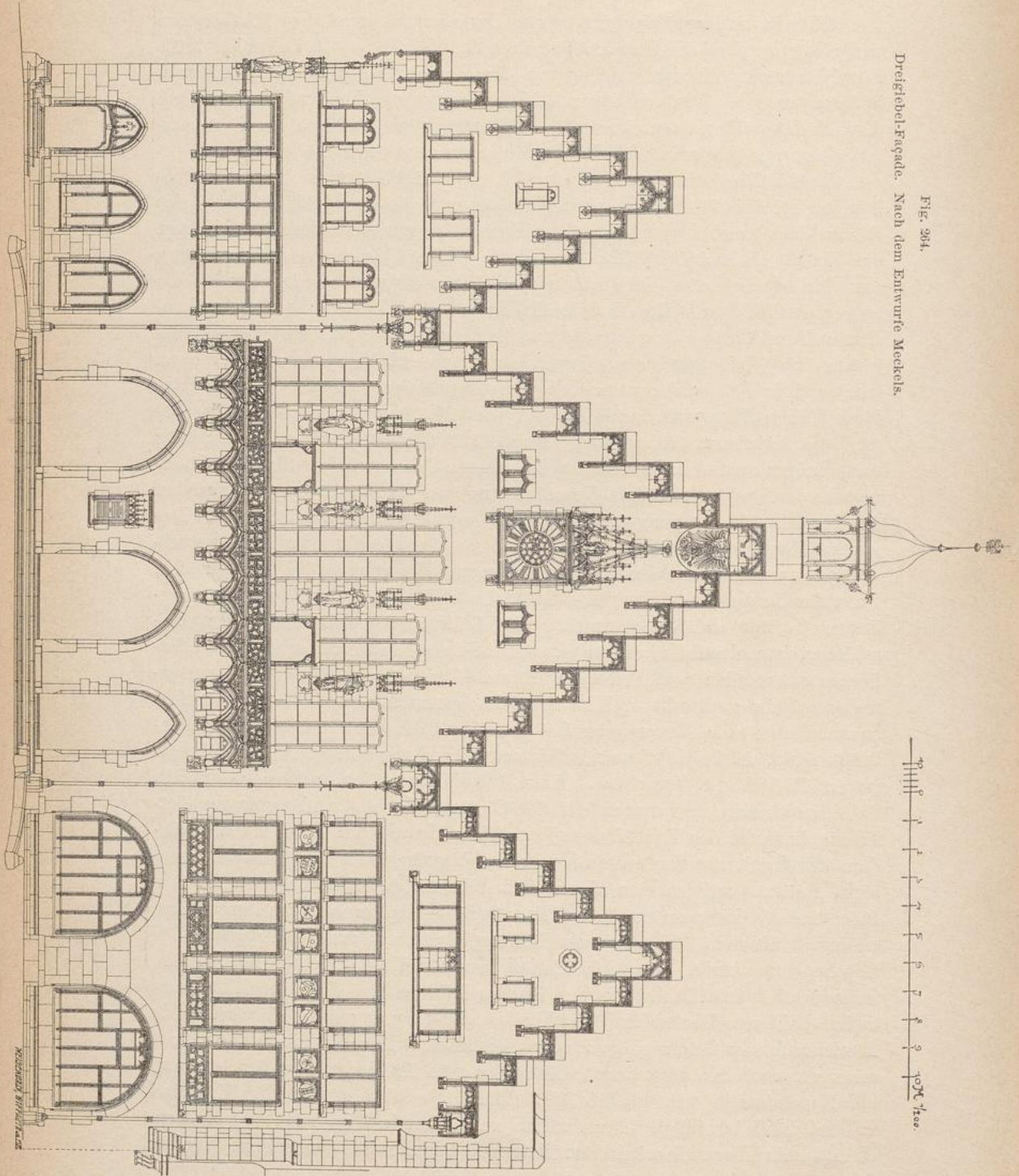
So hatte jahrelange Arbeit der Behörden und Künstler endlich dahin geführt, eine Klärung in der überaus schwierigen Frage der Gestaltung der drei Giebel herbeizuführen. Das Ergebniss beruhte auf dem Gedanken, dass die Stadt Frankfurt als Eigenthümerin und Hüterin des für eine abgeschlossene Geschichtsperiode bedeutsamen Römergebäudes verpflichtet ist, dasselbe der Nachwelt in allem Wesentlichen in der Gestalt zu erhalten und zu überliefern, welche es im Laufe der letzten Jahrhunderte, in welchen es für die Kaiserwahlen die Räume gewährte, nachweislich gehabt hat, und dass es besonders unzulässig ist, an Stelle der früheren, zu allen Zeiten einfach gehaltenen Façade ein modernes, prächtiges Bauwerk zu setzen, oder die Façade mit neuen, ihren einfachen Charakter wesentlich beeinflussenden Zuthaten zu versehen.

Mit diesen Begründungen wurde der neue Entwurf dem Ministerium vorgelegt; er fand die Genehmigung durch Erlass vom 12. Dezember 1894. Der Kaiser und König, welcher von dem Entwurfe Kenntniss genommen, hätte zwar dem älteren Entwurfe den Vorzug gegeben, wollte es jedoch dem Minister überlassen, über die Ausführung vom Standpunkte der Denkmalpflege aus die erforderliche Entschliessung zu treffen.

Durch Magistratsbeschluss vom 9. April 1895 wurde dann der Ausbau der Dreigiebel-Façade nebst Zubehör und die Façadenherstellung des Römerhofes genehmigt und der Bau-Deputation zur Bestreitung der Kosten ein Kredit bis zu 186,000 Mk. bewilligt. Gleichzeitig wurde auf Anregung der Stadtverordneten-Versammlung die Bau-Deputation beauftragt, die ausser der Hoffaçade des Hauses Alt-Limpurg noch übrig bleibenden baulichen Herstellungen der Façade an der Limpurger Gasse und der Dienst-räume der Stadtverordneten-Versammlung gleichzeitig mit ausführen zu lassen. Der letzten Frage trat die Bau-Deputation mit der Vorlage eines Meckelschen Entwurfs durch Bericht vom 24. April 1897 näher. Sie betraf die Nutzbarmachung des Obergeschosses des Hauses Alt-Limpurg und einiger anstossenden Räume des Hauses Schwarzenfels für die Dienstzwecke der Stadtverordneten-Versammlung und die Herstellung der Façaden des Hauses Alt-Limpurg an der Limpurger Gasse und im Römerhof. Das zweite Obergeschoss soll durch Einbau in das Dachgeschoss in der Höhe vergrössert und zu Kommissionszimmern verwendet werden. Die unter dem Putz der Strassenfront festgestellte Fachwerkfaçade soll in ihrer ursprünglichen Gestalt sichtbar gemacht, die Hoffaçade, welche lange Zeit beschiefert war, ebenfalls in ihrer alten Erscheinung mit Holzfachwerk wiederhergestellt werden (vgl. S. 220 ff.). Für die Innen-Architektur des Sitzungssaales ist der gothische Stil in Aussicht genommen und hiermit im Zusammenhang eine Erneuerung des Wandgetäfels, der Saaldecke, Galleriebrüstung u. A. in sichtbarer Holzkonstruktion geplant. Der Zusatzkredit ist auf 79,054 Mk. berechnet. Eine Entscheidung ist noch nicht erfolgt.

Inzwischen war unter der Oberleitung Meckels und unter der örtlichen Aufsicht des Bauführers Claus Mehs bereits im April 1896, nachdem der Stadtverordneten-Saal und der Trauungssaal im Hause Löwenstein geräumt worden waren, mit dem Abbruch der Giebelfronten Löwenstein und Alt-Limpurg und der Seitenfront des letzteren begonnen worden, während mit dem Abbruche des Römergiebels erst am 15. Februar 1897 angefangen wurde. Da sich hierbei herausstellte, dass die schadhafte Balken und das Dachwerk des Hauses Löwenstein, das ebenfalls nicht mehr haltbare Dachwerk des Hauses Alt-Limpurg und das schlechte Mauerwerk des Römergiebels und des Hauses Limpurg im Erdgeschoss erneuert werden müsse, wurde Alles bis zum Erdboden abgebrochen und ein Zusatzkredit von 36,924 Mk. durch Beschlüsse vom 25. Mai und 1. Juni 1897 bewilligt. Der Aufbau nach dem in Fig. 264 dargestellten, oben beschriebenen Meckelschen Entwurfe begann bei den Seitengebäuden

Fig. 384.
Dreifelsbühl-Fassade. Nach dem Entwurfe Meckels.



— 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 —
10000/1000

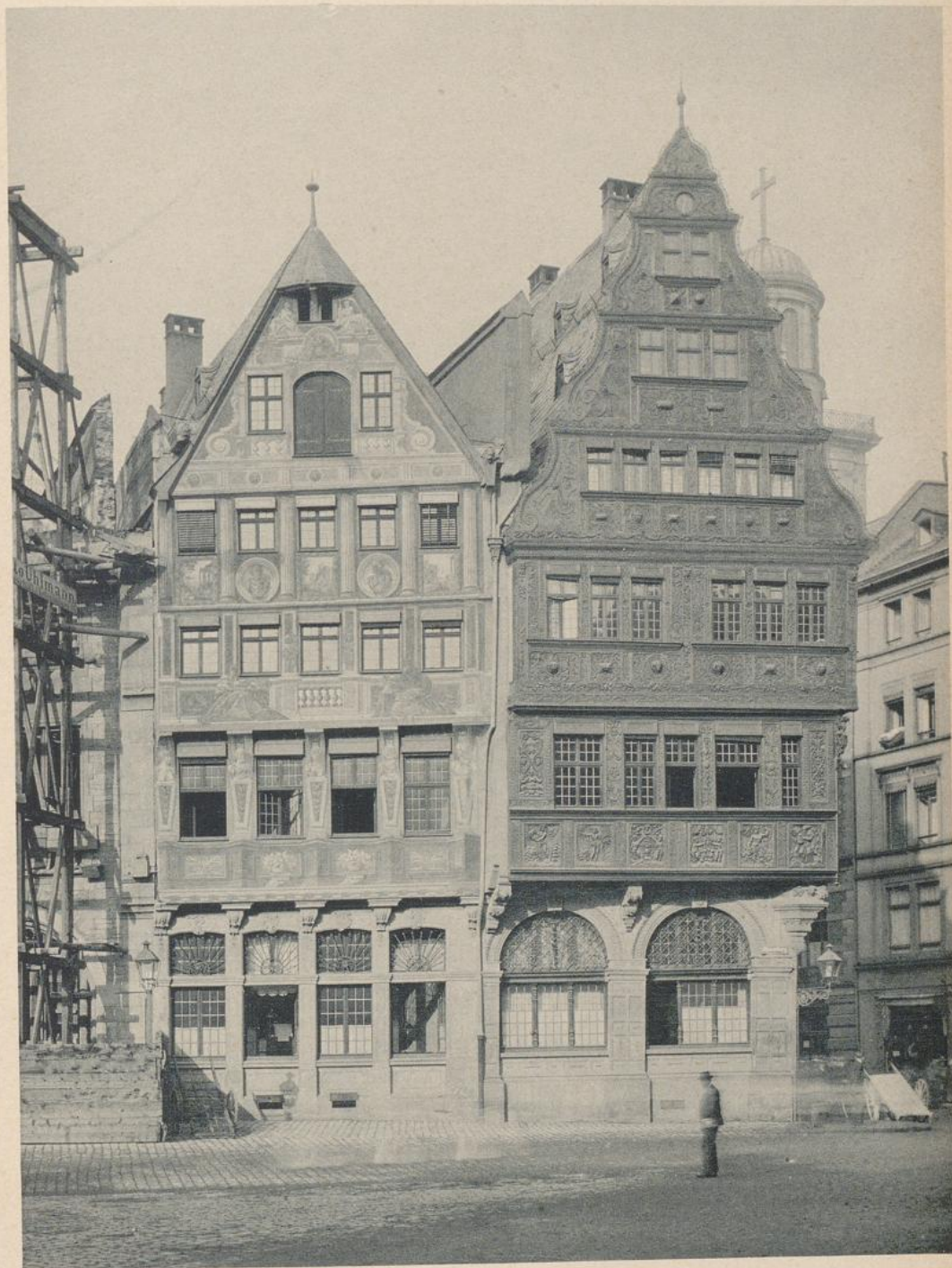


Fig. 268.

FRAUENSTEIN UND SALZHAUS; OSTSEITE.

am 15. August 1896, bei dem Römer am 1. Mai 1897, so dass die Fertigstellung des Rohbaues bis zum Herbst 1897 erfolgen kann. Die Ausführung weicht nur in Einzelheiten von Fig. 264 ab: der zierliche, in spätgothischen Formen entwickelte Balkon, welcher im Grundriss, Ansicht und Querschnitt in Fig. 265—267 nach Meckels Entwurf wieder-

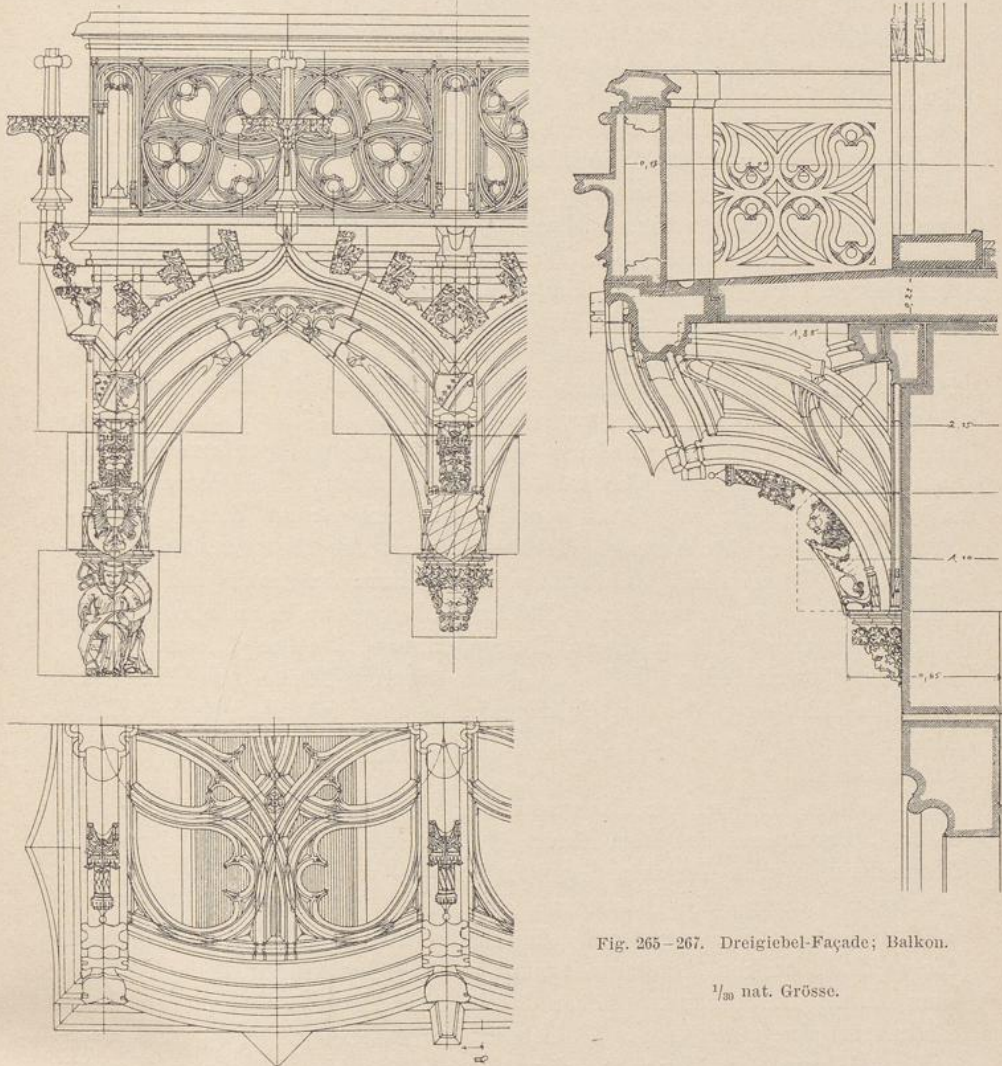


Fig. 265—267. Dreigiebel-Façade; Balkon.

$\frac{1}{30}$ nat. Grösse.

gegeben ist, sitzt 30 cm tiefer, als in Fig. 264 angegeben. Bei der Herstellung der Erdgeschossöffnungen wurden die alten Maasse und Profile beibehalten, die alten Gewändesteine, soweit möglich, zum Theil nachgearbeitet, wieder verwendet. Ebenso fanden die rundbogigen Renaissancefenster im Erdgeschoss der Lämpurger Gasse wieder Verwendung.

Da die Ostwand des Kaisersaals beim Abbruch entfernt werden musste, entschloss man sich, im Inneren eine einfache, spätgothische Stein-Architektur, welche gleichzeitig als Umrahmung der Kaiserbilder dient und in keiner Beziehung für die spätere Herstellung des Kaisersaales präjudizierlich ist, in weissem, schlesischen Sandstein herzustellen.

Wir gedenken schliesslich des heraldischen und figürlichen Schmuckes der Dreigiebel-Façade, dessen Einzelheiten (etwas abweichend von Meckels Vorschlag in Fig. 264) eine vom Magistrate bestellte Kommission im August 1897 feststellte, welcher die Herren Senator Dr. von Oven, Stadträthe Kohli und Behnke, Konservator Cornill, Stadtarchivar Dr. Jung und Stadtbauinspektor Dr. Wolff angehörten. Unter den kleinen Giebelfenstern neben der Uhr werden zwei Wappenschilde mit dem einköpfigen und dem doppelköpfigen Reichsadler angebracht; das Wappenschild in der mittleren Staffel über der Uhr trägt den Frankfurter Adler. An den Balkonträgern befinden sich 11 kleinere und 11 grössere Wappenschilder; die 11 ersteren zeigen die Wappen der alten Frankfurter Familien Holzhausen, Weiss von Limpurg, Glauburg, Frosch, Wanebach, zum Jungen, Knoblauch, Marburg zum Paradies, Barckhaus, Orth und Uffenbach (die 8 ersten zur Ganerbschaft zum Alten-Limpurg, die 3 letzteren zur Gesellschaft Frauenstein gehörig) und weisen damit auf die überwiegende Herrschaft der patrizischen Familien in der städtischen Verwaltung hin, deren Gesellschaftshäuser rechts und links vom Römer standen; auf den 11 grossen Wappenschilden aber kommen die Beziehungen der Stadt zu den ihr benachbarten Ständen und Städten des Reichs zum Ausdruck und zwar in den Wappen der 5 benachbarten Reichsstände, welche das reichsstädtische Gebiet umgrenzten: Kur-Mainz, Hessen, Hanau, Isenburg, Solms, der 3 anderen Wetterauischen Städte, zu deren engerem Bunde auch Frankfurt gehörte: Friedberg, Wetzlar, Gelnhausen, sowie der 3 rheinischen Städte Mainz, Speyer, Worms, die ebenfalls mit Frankfurt engere Beziehungen unterhielten.

An den Pfeilern der Kaisersaalfenster stehen die Standbilder Friedrichs I. Barbarossa aus dem Hause Hohenstaufen, des ersten deutschen Herrschers, der in Frankfurt gewählt wurde und auch zur Regierung gelangte, Ludwigs des Baiern aus dem Hause Wittelsbach, welcher die städtische Entwicklung durch eine Reihe wichtiger Privilegien (zweite Messe, Rathhausbau, Stadterweiterung u. a.) gefördert hat, Karls IV. aus dem Hause Luxemburg, welcher durch den Erlass der Goldenen Bulle Frankfurt zur gesetzlichen Wahlstadt des Reiches machte, und Maximilians II. aus dem Hause Habsburg, des ersten hier gekrönten Kaisers.

Während so der figürliche und heraldische Schmuck der Römerfaçade der Erinnerung an die Beziehungen der Stadt zum Reiche und den benachbarten Reichsständen sowie an die Herrschaft der patrizischen Geschlechter gewidmet ist, sollen die 8 Wappenschilder auf der Façade von Löwenstein die Bedeutung Frankfurts als Handelsstadt und der Römer-

häuser als Kaufhallen zum Ausdruck bringen: sie sind desshalb mit den Wappen derjenigen Frankfurter Familien versehen, welche im ausgehenden Mittelalter und in der Reformationszeit im Besitze grosser Handelshäuser waren: der Blum, Bromm, Heller, Neuhaus, Rorbach, Stalburg, Steffan und Ugelzheimer.

Die Façade von Alt-Limpurg bleibt ohne heraldischen Schmuck; an ihrer Südecke steht die Gestalt der Francofurtia unter einem Baldachin.

VI.

FRAUENSTEIN.

Archivalische Quellen: Hausurkunden und Ugb C 25 des Stadtarchivs; Urkunden des Archivs der Gesellschaft Frauenstein; Akten der Bau-Deputation.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung Bd. IV.

Das zwischen dem Salzhause und Löwenstein gelegene Haus Frauenstein, Lit. J Nr. 157 nach der alten Quartiereintheilung, wird zuerst wie Löwenstein in der Urkunde vom 5. August 1342 erwähnt; es befand sich damals im Besitze des Heinrich zu dem Wedel und seiner Frau Jutte. Kurz darauf, spätestens 1350, war es das Eigenthum des Konrad von Harheim und blieb in dessen Familie bis 1434. Am 26. Februar dieses Jahres verkauften Jeckel von Harheim, Bürger in Würzburg, und seine Frau Isentrud das Haus an Johann und Gude Weiss zu Löwenstein, die Besitzer dieses Nachbarhauses. Gegen diesen Kauf erhoben die Stubengesellen auf dem Salzhause vergeblich Einspruch; sie waren 1423 vom anstossenden Salzhause als Miether nach Frauenstein übergesiedelt und hatten ersten Zins und Eigenschaft an diesem Hause erworben. 1444 verkaufte Johann Weiss das Haus an diese Stubengesellschaft, die sich hinfort nach diesem Besitze Gesellschaft Frauenstein nannte und 250 Jahre lang hier ihren Sitz hatte.

Das Haus wurde wegen seiner günstigen Lage von der Gesellschaft weidlich für Messvermietungen ausgenutzt. 1484 wurde es völlig neu erbaut, wohl um die Ertragsfähigkeit zu erhöhen; die nachbarlichen Streitigkeiten, die aus diesem Anlass zwischen der Gesellschaft und dem Besitzer von Löwenstein entstanden, schlichtete der Rath.

Am 7. Oktober 1694 verkaufte die Gesellschaft das Haus, dessen Name Frauenstein jetzt aufgehoben werden sollte, an den Bürger Samuel Breiting und dessen Frau und verlegte ihren Sitz nach dem Grossen

Braunfels auf dem Liebfrauenberg; der Name Frauenstein oder alter Frauenstein verblieb aber doch dem Hause im Volksmunde und auch in amtlichen Schriftstücken. Während der 150 Jahre nach dem Verkaufe seitens der Gesellschaft und vor der Erwerbung durch die Stadt hat es seine Besitzer, meist ehrsame Bürgerleute, häufig gewechselt. 1767 fiel es in der Ausklage der Administration des von Cronstettschen Stiftes zu, die es 30 Jahre lang behielt; der Rath hatte damals den Ankauf abgelehnt. Erst am 20. November 1843 erkaufte die Stadtkämmerei im Auftrage des Senats das Haus für 30,000 Gulden von der Bürgerstochter Anna Philippina Menschel.

Ueber die Baugeschichte des Hauses seit dem Neubau von 1484 ist nichts bekannt. Ueber die jüngste Herstellung des Hauses, das im städtischen Besitz noch lange auch durch Vermiethung an Private ausgenutzt wurde, zu städtischen Amtsräumen, gibt die Baubeschreibung Auskunft.

Die Römerbau-Kommission sprach sich nach wiederholten und eingehenden Berathungen bezüglich der Erhaltung und baulichen Wiederherstellung der Häuser Frauenstein, Salzhaus und Wanebach dahin aus, dass dieselben zur Nutzbarmachung für städtische Aemter umgebaut, im Aeusseren dagegen möglichst stilgetreu und genau ihrem früheren Zustande entsprechend wiederhergestellt werden sollten. Dies geschah durch den Stadtbaainspektor A. Koch, welcher bei der Entscheidung wichtiger Fragen durch eine Subkommission der Römerbau-Kommission unterstützt wurde.¹⁾ Die Kosten für die Herstellung betragen für die drei Häuser zusammen Mk. 167,648.26. Der Umbau des Hauses Frauenstein und des Salzhauses konnten im Mai 1887 in Angriff genommen werden. Bei der sorgfältigen Untersuchung der beiden erstgenannten Häuser stellte sich heraus, dass beide, und zwar besonders das Salzhaus, in hohem Grade baufällig waren; die Mauern zeigten sowohl in den Fundamenten, wie in den Stockwerken vielfach nicht mehr die nöthige Stabilität. Die Felder der äusseren Fachwerkwände waren mit strohlehmunwickelten Hölzern ausgefüllt, stellenweise aber und jedenfalls aus späterer Zeit stammend, auch mit Backsteinen ausgemauert. Die Gebälke waren in Folge von Fäulniss und Ueberlastung stark eingeschlagen und einfach durch ein zweites aufgelegtes Gebälk verstärkt worden. Die ferner angebrachten mächtigen, hölzernen Unterzüge waren ebenfalls an vielen Stellen gebrochen oder angefault.

Bei Gelegenheit der Fundament-Rekonstruktionen wurde vor dem Hause Frauenstein ein ca. 7 m über dessen Frontlinie unter dem Römerberg befindlicher, überwölbter Kellerraum vorgefunden. Aehnliche Keller-

¹⁾ Wir folgen bezüglich der Wiederherstellung der Häuser Salzhaus, Frauenstein und Wanebach einem uns gütigst überlassenen Bericht des Stadtbaainspektors A. Koch und den Akten der Bau-Deputation.

räume waren am Römerberg vor der nördlichen Häuserreihe vorhanden. Die zerstörten Balken und Unterzüge mussten durch entsprechende tragfähige Holz- oder Eisenkonstruktionen ersetzt, ferner die nöthigen Verankerungen des alten Mauerwerks angeordnet werden. Die in ausserordentlich umfangreichen Dimensionen vorhandenen, besteigbaren Schornsteine wurden ausgebrochen und durch Rohrschornsteine ersetzt. Die ursprüngliche Grundrisseintheilung dieser alten Wohnhäuser musste den

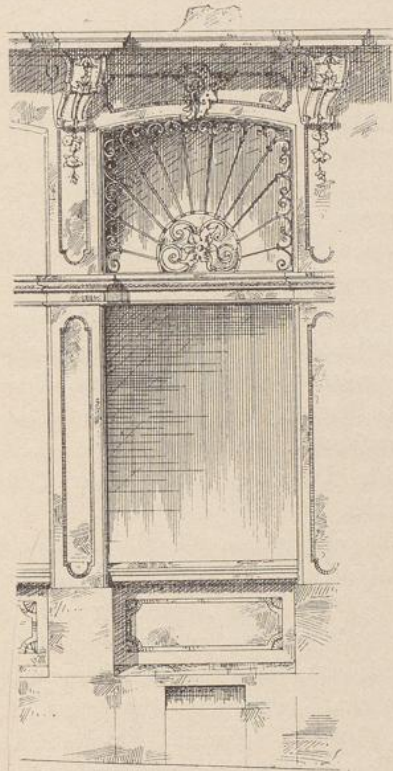
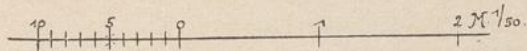


Fig. 269. Frauenstein; System des Erdgeschosses.



verziert sind, ist in Fig. 269 wiedergegeben.

Die oberen Geschosse sind, wie auch das Salzhaus und die meisten älteren Häuser am Römerberg, mit verhältnismässig vielen Fenstern versehen, auf welche Anordnung die auf dem Römerberg stattfindenden Festlichkeiten bei den Kaiserkrönungen nicht ohne Einfluss gewesen sein mögen. Im Giebel befindet sich eine grosse, direkt auf den Speicher führende Thüre; darüber war früher ein horizontal herausragender Balken mit Rolle angebracht, eine Vorrichtung, mittelst welcher grössere Gegenstände, Möbel

neuen Anforderungen entsprechend geändert werden, wobei die Entfernung des weit aus grössten Theils des inneren Ausbaues beider Häuser sich als Nothwendigkeit ergab. Selbstredend wurden dabei alle interessanten Theile, wie z. B. die grosse Treppe im Salzhaus, der daselbst befindliche Kamin, sowie die hübschen Tragsteine im Haus Frauenstein u. a. mit grösster Sorgfalt ausgebessert und an ihrer Stelle belassen oder, wo dies während des Umbaues nicht möglich war, nachträglich wieder hingebacht.

Besonders bemerkenswerth am Hause Frauenstein (Fig. 268) sind die verzierten in Sandstein ausgeführten Tragsteine unter dem Ueberhang des ersten Stockwerkes und der als schildhaltender Löwe ausgebildete Treppenanfänger im Innern des Hauses. Das System des Erdgeschosses, dessen flachbogig geschlossene Fenster im Scheitel mit Rokoko-Agraffen

und dergleichen aufgezogen und zu den Fenstern hereingebracht wurden. Die oft sehr engen, dunklen und winkligen Treppenanlagen liessen solche Transporte meist nicht zu.

Mit Ausnahme des Erdgeschosses waren alle Façadeflächen bis zum Giebel bemalt. Diese Malerei war weitaus besser erhalten als diejenige am Salzhaus in der Wedelgasse, wenn auch der Verputz nur noch sehr lockeren Zusammenhang mit der Fachwand hatte. Nachdem die standfeste Herstellung beider Häuser vom Fundament bis zum Dach gesichert und die auffälligen Theile des inneren Einbaues entfernt und sachgemäss ersetzt worden waren, konnte die Erneuerung der äusseren Façaden in Angriff genommen werden.

Zunächst mussten die Bemalungen des Hauses Frauenstein und des Salzhauses gegen die Wedelgasse in ihren Umrissen sorgfältig kopiert und in ihrer Farbgebung skizziert werden. Dann wurde der alte, vielfach schon abgefallene Verputz entfernt und das Auftragen des neuen, aus Mainsand, Weisskalk und Thierhaaren zusammengesetzten Wandputzes veranlasst. Um dem Verputz auf den nunmehr aus alten und neuen Hölzern zusammengesetzten und neu ausgemauerten Wänden die nöthige Haltbarkeit zu geben, wurden die verputzten Flächen mit verzinkten eisernen Drahtnetzen von 30 mm Maschenweite überzogen. Das Auftragen der letzten feinen Putzschicht, des sogenannten Malgrundes, fand erst im Sommer 1888 statt, als der rauhe Verputz nahezu ein Jahr lang gestanden und sich als haltbar bewährt hatte. Während die frühere Malerei in Oelfarbe ausgeführt war, wurden bei der Erneuerung Keimische Mineralfarben zur Anwendung gebracht.

Mit der Bemalung der Salzhausfaçade gegen die Wedelgasse wurde der Anfang gemacht und dieselbe thunlichst den früher erwähnten, vorgefundenen Resten entsprechend, ausgeführt. Die Bemalung des Hauses Frauenstein wurde nach gleicher Methode und durch denselben Künstler, Maler Karl J. Grätz, vorgenommen. Das erste Stockwerk zeigt in perspectivischer Darstellung fünf Pilaster mit den Büsten von Agrippina, Seneca, Sappho, Homer und Phryne, an den Fensterbrüstungen Fruchtkörbe und Zweige. Im zweiten Stock ist links Demeter, Aehren und Sichel haltend, rechts Hephaistos eine Krone schmiedend sichtbar, eine Reminiszenz an die vordem hier hausenden Gesellen „zur Guldernen Schmiede“. Hinter diesen Figuren und von denselben etwas verdeckt, bemerkt man landschaftliche Darstellungen en grisaille, dazwischen eine Balustrade. Im dritten Stock sind die Fensterpfeiler mit jonischen Säulen geschmückt; unter den Fenstern sind die Felder abwechselnd mit italienischen Architekturlandschaften und Köpfen in Medaillonumrahmungen versehen. Der Giebel ist mit architektonischen Motiven, sowie mit Blumen und Früchten bemalt. Die Erdgeschosse des Hauses Frauenstein und des Salzhauses zeigen jetzt wieder die natürliche Sandsteinfarbe, da die hässliche, Jahrhunderte alte, steinhart gewordene Oelfarbe nach mühseliger Arbeit entfernt worden ist.

Gleichzeitig mit diesen Ausführungen musste der innere Einbau beider Häuser, sowie die Wiederherstellung der hölzernen, geschnitzten Façade des Salzhauses gefördert werden. Die beiden Häuser erhielten zum Schluss neue Fenster mit kleiner bleigefasster Scheibeneintheilung; auch im Inneren wurde thunlichst der gesammte Einbau bis auf die kleinsten Beschlagtheile stiltreu durchgeführt. Vorplätze und Gänge erhielten einen Belag aus Mettlacher Material nach dem Muster der alten Böden, welche im Dachgeschoss des Hauses Löwenstein vorhanden waren. Ende 1888 wurden die Häuser Frauenstein und Salzhaus von den städtischen Aemtern bezogen.

VII.

SALZHAUS.

Archivalische Quellen: Hausurkunden und Währschaftsbuch 1387 des Stadtarchivs; Akten der Bau-Deputation.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung Bd. IV; Gwinner, Kunst und Künstler S. 522; Kriegks Geschichte von Frankfurt a. M. S. 291, 385; Lotz, Die Bau-
denkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden S. 179; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 58.

Das die Ecke des Römerbergs mit der Wedelgasse bildende Haus wird zuerst in einer Urkunde vom 5. Mai 1324 erwähnt, nach welcher es damals im Besitze der Familie Wanebach war; denn die beiden Priester Hermann und Ludwig von Wanebach, die damaligen Eigenthümer, gehören sehr wahrscheinlich diesem berühmten alten Geschlechte an. Das Haus, Lit. J Nr. 156 in der alten Quartiereintheilung, führt seinen Namen von dem dort stattgehabten Salzverkaufe; ein anderes „Salzhaus“ war Lit. F Nr. 76 an der Ecke des Kleinen Hirschgrabens mit der Strasse Am Salzhaus, das später den Namen zum Pelikan erhielt. Das ältere Salzhaus am Römerberg führte später auch den Namen zum Hohen Homperg. 1387 finden wir die Gelnhäuser Bürger Heinrich Bredemann und seinen Sohn Peter, Bechtold und Henne Olfir im Besitze dieses Salzhauses; sie verkaufen es am 6. Februar dieses Jahres an Wigand Dagestel. 1417—1423 versammelte sich hier die Gesellschaft zur Guldernen Schmiede, die darauf nach dem benachbarten Frauenstein übersiedelte. Von den späteren Besitzern des Hauses verdient nur Christoph Andreas Koler besonders erwähnt zu werden, ein reicher Kaufmann, der im Fettmilch-Aufstande eine bedeutende Rolle spielte: als im Jahre 1613, kurz nachdem Koler jüngerer Bürgermeister geworden war, dessen Frau starb, folgten auf Veranlassung Fettmilchs sämmtliche Zünfte dem Leichenzuge, an dem sich im Ganzen 1052 Männer beteiligten; das Salzhaus, von dem

der Zug ausging, war bei dieser Demonstration der Aufrührer vollständig mit schwarzem Tuche behängt. Koler war durch den Aufstand finanziell heruntergekommen, machte 1616 Bankerott und floh aus Frankfurt in seine Vaterstadt Bingen. Er hat vielleicht dem Hause die Gestalt gegeben, in der es auf uns gekommen ist.

Weiteres ist über die Geschichte dieses baulich so denkwürdigen Hauses nicht bekannt; es ist stets bis zum Ankaufe durch die Stadt ein Privathaus geblieben.

Als im Anfange der 40er Jahre unseres Jahrhunderts der Senat auf Drängen der bürgerlichen Vertretung darauf bedacht war, die an den Römer anstossenden Häuser in den Besitz der Stadt zu bringen, liess er durch die Stadtkämmerei das Salzhaus zu dem Preise von 32,000 Gulden von der Bürgers Wittwe Sara Catharina Lindheimer geb. Göttel ankaufen; der Kaufbrief wurde am 1. Mai 1843 ausgefertigt. Die unteren Räume wurden bis zur Herrichtung zu Amtsräumen als Kaufläden vermietet, die oberen dienten zu städtischen Zwecken.

Das Erdgeschoss des Salzhauses ist massiv aus rothem Sandstein erbaut, mit Bogenöffnungen, facettierten Quadern (Fig. 270), ornamentierten Tragsteinen und schönen schmiedeeisernen Gittern in durchsteckter Arbeit (Fig. 271) versehen. Nach dem Römerberg zu hat das Haus noch fünf Stockwerke und endet mit einem steilen, geschweiften Giebel. Diese ganze Façade ist von unten bis oben auf das Reichste mit Holzschnitzereien in Eichenholz bedeckt und einzig in ihrer Art. Unterhalb der Fenster des ersten Stockwerkes sehen wir sechs rechteckige Felder, in denen die vier Jahreszeiten (Fig. 272—275), sowie Blumengaben und Früchte, je von zwei Engeln gehalten, dargestellt sind.

Die oberen Geschosse sind mit Holzschnitzereien aus dem XVI. Jahrhundert, bestehend aus reichen Ornamenten, Blumengebilden, Menschen und Löwenköpfen u. a. bedeckt (Fig. 276 und 277); hier und da wurden, allerdings kaum mehr wahrnehmbar, Spuren einer einstigen Bemalung dieser Holzschnitzereien in weisser und rother Farbe gefunden. Die Façade nach der Wedelgasse zeigte auf den verputzten Flächen der oberen Geschosse noch schwache Reste vorhandener Bemalung, welche Szenen aus der biblischen Geschichte und der griechischen Mythologie darstellte. Die zwischen diesen medaillonartig angeordneten Bildern verbleibenden langen Wandflächen waren durch aufgemalte Festons von Blumen und Früchten belebt.

Die Malerei stellt in acht Medaillons Szenen aus der biblischen Geschichte und der griechischen Mythologie dar. Oben befinden sich Kain und Abel, sodann das Opfer Abrahams, in dem Momente dargestellt, da der Engel die göttliche Botschaft überbringt. Darunter links: Galathea

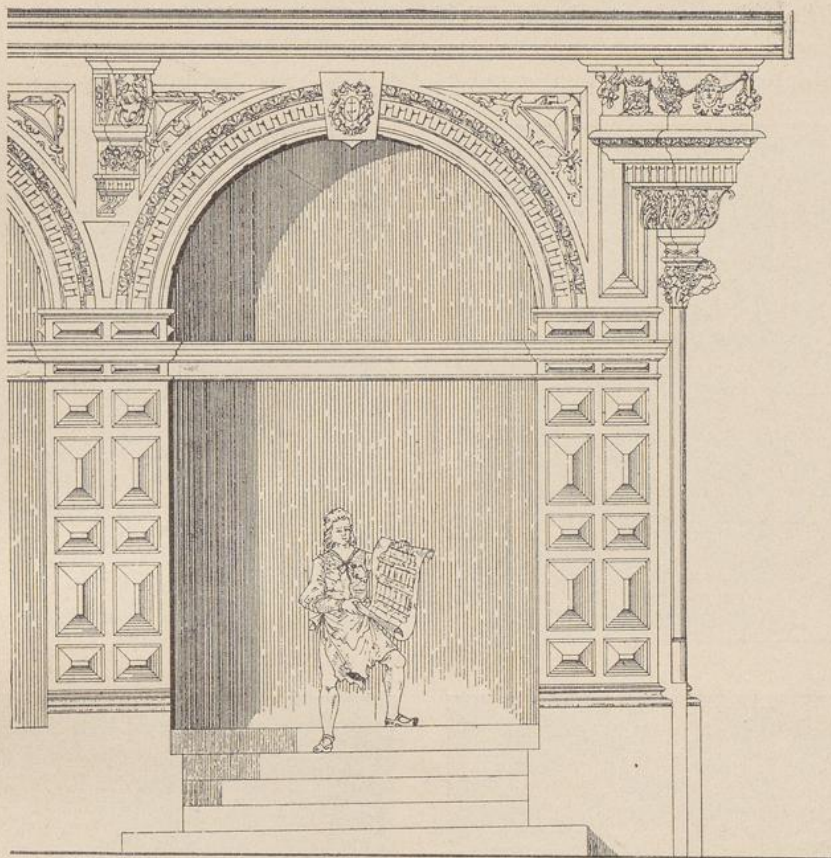


Fig. 270. Salzhaus; Bogen im Erdgeschoss.

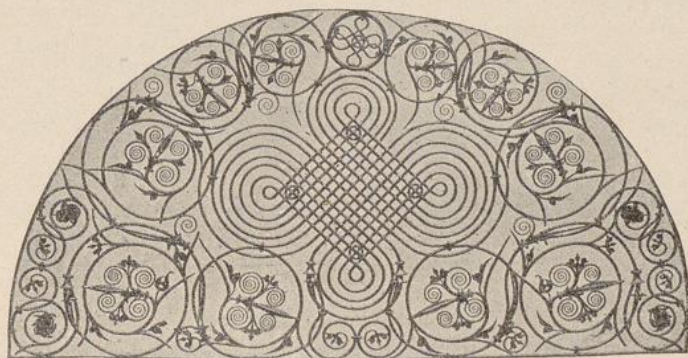
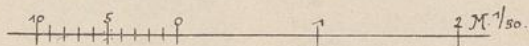


Fig. 271. Salzhaus; Gitter im Erdgeschoss.

und Poseidon, nebenan der im Walde schlafende Endymion, welchem sich Selene naht, um ihn zu betrachten, unmittelbar darunter Herkules den Kentauren Nessos tödtend, daneben die Befreiung der an den Felsen ge-



Fig. 272—275. Salzhaus; die vier Jahreszeiten.

schmiedeten Andromeda von dem sie bedrohenden Meerungeheuer durch Perseus. Unten sehen wir rechts Paris mit dem Erisapfel im Begriffe, über die Schönheit der vor ihm stehenden drei Göttinnen Hera, Athene

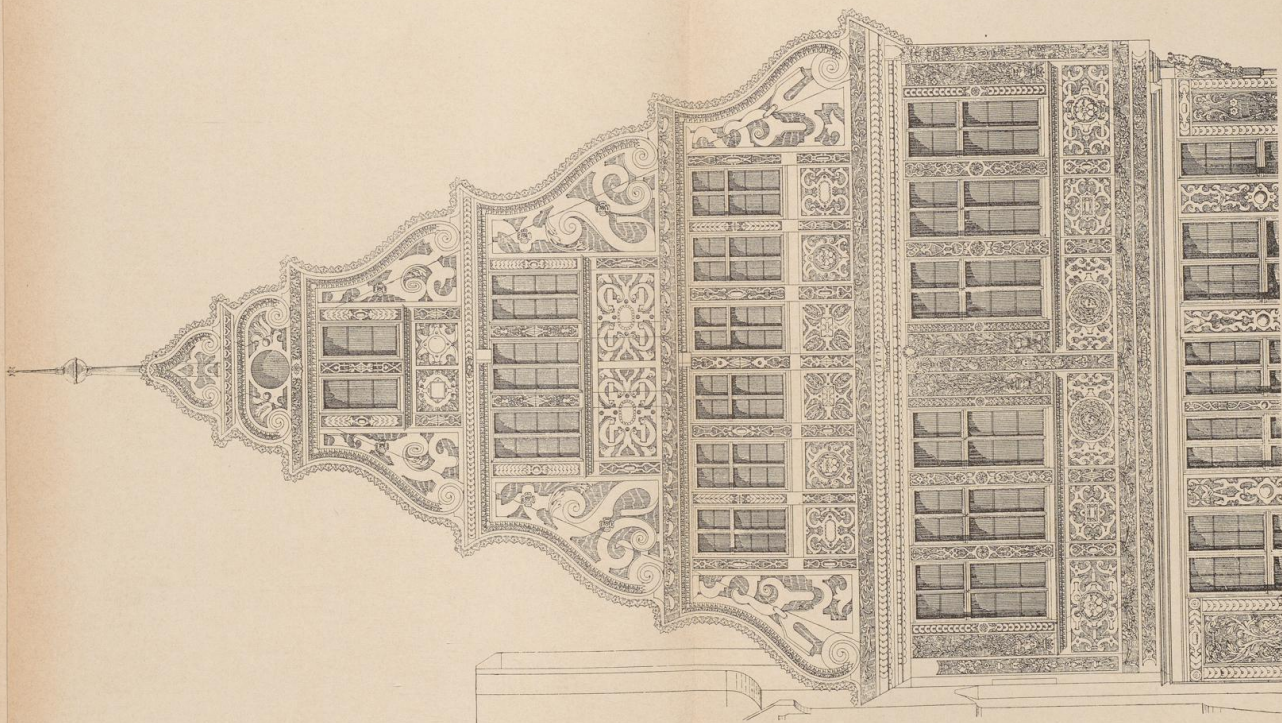


Fig. 216

SALZHAUS; OBERGESCHOSSE DES GIEBELS.

1/2 M.^{1/2} in.

und Aphrodite sein schiedsrichterliches Urtheil abzugeben, und daneben die Folgen dieses undankbaren Beginnens, den Brand von Troja, im Vordergrund den fliehenden Aeneas, seinen greisen Vater Anchises auf dem Rücken tragend, während sein Söhnlein Askanios nachfolgt. Die gesamten Darstellungen sind grau in grau gemalt, während die übrigen,



Fig. 277. Salzhaus; Holzschnitzerei im ersten Obergeschoss.

die Wandflächen belebenden Frucht- und Laubgehänge in röthlicher Farbe erscheinen. Die Wiederherstellung des Salzhauses geschah gleichzeitig mit der des Hauses Frauenstein in den Jahren 1887—1888 und erforderte die Maassnahmen, wie sie bei dem Hause Frauenstein S. 236 ff. näher beschrieben sind.

Die Schnitzereien des ersten Stockwerks waren auf besonderen Tafeln ausgeführt und auf der Fachwand befestigt; sie konnten somit für die Wiederherstellung abgenommen und in die Werkstätte des Schreiners und Bildhauers zur weiteren Behandlung verbracht werden. Dabei stellte sich heraus, dass sich unter diesen Tafeln eine verputzte Façadenfläche mit einfacher Bemalung, hölzernes Fachwerk darstellend, befand. Dieser Umstand sowohl wie auch Stil und Technik lassen darauf schliessen, dass die Holzschnitzereien des ersten Stockwerks späterer Zeit entstammen wie die-

jenigen der oberen Geschosse. Die letzteren waren ursprünglich derart konstruiert, dass gleichzeitig mit dem Aufstellen des aus Eichenholz bestehenden Fachwerkes die Zwischenfelder nicht, wie sonst üblich, ausgemauert, sondern mittelst ca. 10 cm starken, eichenen Holztafeln, welche ringsum in Nuthen des Fachwerkes eingeschoben waren und nach aussen mit demselben in eine Ebene zu stehen kamen, ausgefüllt wurden.

16*

Sodann wurde auf dieser eine grosse hölzerne Fläche bildenden Façade die Ausführung der Holzschnitzereien, welche also ohne Rücksicht auf die vorhandenen Fugen, sowohl die Konstruktionshölzer des Fachwerkes wie auch die Füllungstafeln überziehen, vorgenommen; nur die weit vorspringenden Theile wie Köpfe, Rosetten und dergleichen waren aufgenagelt. Nach innen wurden die noch vorhandenen Zwischenräume hinter den Füllungstafeln mit Holz und Strohlehm ausgefüllt.

Der Verwitterungsprozess dieser Schnitzereien war hauptsächlich in der Weise vor sich gegangen, dass die zwischen den harten Theilen des



Fig. 278. Salzhaus; Eckfigur im ersten Obergeschoss.

Eichenholzes befindlichen weicheren Theile auswitterten und die gesammten Schnitzereien lamellenartig mit mehr oder minder tiefen Furchen und Falten durchzogen wurden. Ausserdem fanden sich auch gänzlich durchfaulte Stücke vor, welche nach vorgängiger zeichnerischer Aufnahme vorsichtig herausgenommen, durch neues Holz ersetzt und an Ort und Stelle nachgeschnitzt werden mussten. Nach dem erforderlichen Zusammenpassen der durch Alter und andere Einflüsse vielfach verschobenen Holztheile wurden alle vorhandenen Spalten, Risse und Löcher durch Einleimen möglichst alter Eichenholzspähne ausgefüllt und hiernach die dadurch unterbrochenen Zeichnungen durch den Holzbildhauer nachgeschnitzt. Die Renovierung der Holzschnitzereien erfolgte durch den Bildhauer E. Hartherz. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Spuren einer früheren, in primitivster Weise mit Verwendung von Tannenholz vorgenommenen Restaurierung vorgefunden. Die sehr schöne, ungemein zierliche, weibliche Eckfigur am ersten Stockwerk (Fig. 278) ist aus Lindenholz geschnitzt; auch sie war nahe dem Verfall und bedurfte umfassendster Wiederherstellung. Die an der ganzen

Façade noch übrigen kleineren Risse und Löcher wurden schliesslich mit einem Kitt ausgefüllt, welcher aus zermahlener alten Eichenholzabfällen, Leim, Leinöl, venezianischem Terpentin und anderen Beimischungen besteht und später so hart wie das alte Eichenholz wurde. Endlich wurden alle neu eingesetzten Theile mit Nuss-extrakt der alten Farbe entsprechend gebeizt, das Ganze hiernach mit kochendem Leinöl wiederholt getränkt und mit einem poren-schliessenden, farblosen Anstrich vor nachtheiligen Witterungseinflüssen geschützt.

Bei Abbruch einer vor einer Brandmauertiefung angebrachten, dünnen Backsteinwand fand sich hinter derselben ein auf den Wandputz der Brandmauer gemaltes, altes Bild, darstellend eine weibliche und eine männliche Figur, Schach spielend, daneben eine dritte männ-

liche Figur, auf einem Saiteninstrument spielend. Leider war dieselbe so stark beschädigt, dass eine Erhaltung derselben nicht angängig war.



Fig. 279. Salzhaus; Wandbild.

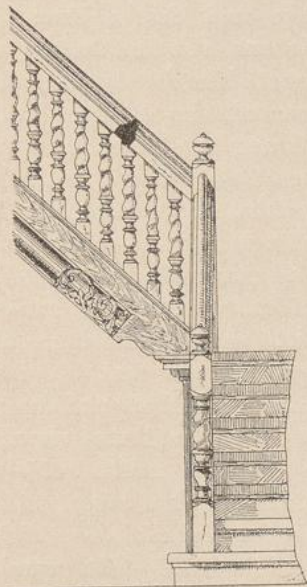
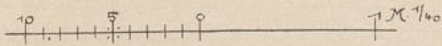


Fig. 280. Salzhaus; Treppe.



Die Abbildung (Fig. 279) ist nach einer sorgfältigen Kopie in etwa $\frac{1}{8}$ Grösse wiedergegeben. Der Grund ist hellgrün, Gesichter und Hände sind fleischfarben, Haare gelblich braun, die Gewänder in röthlichen Tönen, die Schuhe grau. Die Kellertreppe, welche sich unmittelbar hinter dem Hauseingang befand und mit einer Fallthüre versehen war, wurde unter die schöne, mit Schnitzereien verzierte, hölzerne Treppe des XVIII. Jahrhunderts verlegt (vgl. den Schnitt Fig. 213 und die Einzelheiten Fig. 280).

Von der zierlichen, aus Blei getriebenen Blattwerkeinfassung des Giebels waren nur noch Reste vorhanden, welche indess als Muster für die neu herzustellende Umrahmung verwendet werden konnten.

VIII.

FRAUENRODE.

Archivalische Quellen: Hausurkunden des Stadtarchivs; Baumeister-Bücher 1435 ff., Bausachen-Akten 140, Bauamts-Rechnungen, Bauamts-Protokolle, Ugb B 47 Nr. 96 ebenda; Akten des Bau-Amtes.

Litteratur: Böhmers Urkundenbuch; Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung IV, 316; Hüsgens Artistisches Magazin S. 577; v. Cohausen im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge, Bd. IV, 48; Kriegks Geschichte von Frankfurt S. 195; Donner im Archiv etc., Dritte Folge, Bd. V, 121; Jung, Das Historische Archiv der Stadt Frankfurt a. M. S. 180, 220.

Der Name kommt schon im Jahre 1309 in Frankfurt vor, da damals ein Eckehard de Frowenrode, „Gastfreund“ des Abtes von Fulda, hier wohnte; ob er in irgend einer Beziehung zu dem später so benannten Hause steht, ist nicht bekannt, aber wahrscheinlich, da 1336 das Haus als steinernes Haus im Besitze des Vogtes Heinrich von Fulda erwähnt wird; 1345 aber führt es die Bezeichnung „Alten Heldenberg genannt Frauenrode.“

Eine Urkunde vom 23. November 1375 ist die älteste, welche beim Ankauf des Hauses dem Rathe als dem neuen Besitzer mit übergeben wurde. Eigenthümer waren damals Hartmud Swabe und dessen Frau Hebel. 1375, 1377 und 1385 erwirbt der Schöffe Johann von Holzhausen ewige Gülten, die auf diesem Hause stehen; 1402 wohnte hier der Patrizier Johann Rorbach. Im Jahre 1407 finden wir Frauenrode im Besitze des Liebfrauen-Stiftes, welchem der Rath eine Erklärung ausstellte, dass er mit Erlaubniss des Stiftes beim Umbau des Goldenen Schwanes auch die Mauer von Frauenrode in Mitleidenschaft gezogen habe, an der ihm kein Recht zustehe und in die er ohne Willen des Eigenthümers nicht mehr bauen wollte.

Durch Kaufbrief vom 5. November 1424 verkaufte das Liebfrauen-Stift Frauenrode an den Rath für 200 Gulden, weil, wie es in der Urkunde heisst, das Haus baufällig sei und nicht so viel einbringe, als die darauf ruhenden Zinsen und Gülten betragen. Es war dies die erste Erweiterung des Römers durch den Ankauf eines benachbarten Hauses. Zunächst wurden die noch bewohnbaren Theile des neuen Hauses vermietet; Jeckel Heller, der in der anstossenden Viole wohnte, zahlte 1425 Miethzins von dem Theile, der an die Schreiberei im Römerhof stiess, und 1426 vom „Steinhaus zum Frauenrode“; auch wurden damals die städtischen Salzfässer im Hause Frauenrode verwahrt. Erst 1436—1439 wurde das alte Haus baulich umgestaltet, und dieser Bauperiode gehören zwei Amtsräume an, welche noch heute erhalten sind und eine grössere Bedeutung beanspruchen dürfen: der Archivthurm und die Rathstube. Der Neubau geschah in der Weise, dass zuerst 1435 oder Anfang 1436 der

Umbau bestand, konnten wir nicht feststellen. Die Inschrift im Untergewölbe lautet:

A° MDCCVI mense Julio
 archivum hoc
 pretiosum reipublicae thesaurum
 patriae ornamentum
 renovari curarunt
 (Wappen.) COSS. (Wappen.)

Henricus a Barckhausen
 senior.

Conr. Hieronimus Eberhardt
 dictus Schwindt junior.

Die Inschrift des Mittelgewölbes hat den gleichen Wortlaut, nur dass in der ersten Zeile Jahreszahl und Monatsname entsprechend (MDCCVII mense Martio) geändert sind.

Ende 1731 wurde vom Bau-Amte für nöthig erklärt, den Archivthurm „von den anstossenden neuen Dachungen zu trennen“, d. h. wohl von dem neuen Dach des Schwans und dem neuen Bau südlich des Archivthurms, der auch zu Frauenrode gehört und in der damaligen Bauperiode errichtet wurde; zu diesem Zwecke sollten die Mauern des Thurmes auf beiden Seiten erhöht, das Schieferdach durch eine Gallerie oder Altane ersetzt werden: dies diene zum Wohlstande des Römers und gebe die Möglichkeit, von der Gallerie aus bei Feuersgefahr zu löschen. Diese Umgestaltung des Dachstockes des Archivthurms erfolgte im Jahre 1732; die Gallerie liess man weg, verbaute den Wehrgang und setzte einen neuen Dachstock auf. Aus dieser Zeit mag auch die an der Westseite früher angebrachte Sonnenuhr stammen, für welche der Schöffe von Lersner die Inschrift angab: „Ultima (sc. hora) latet“. In dem kurz vorher errichteten, südlich anstossenden Bau hat damals Hennicke den an dem Kuppelvorplatz des Goldenen Schwans angrenzenden Raum mit einer prächtigen Stuckdecke geziert.

Bald darauf erfuhr auch der westlich vom Hofe gelegene Bau, in dessen Erdgeschoss sich Rathstube und Schreiberei befanden, eine gründliche Erneuerung. Am 7. Februar 1747 wurde im Rathe dieser Umbau in Anregung gebracht; das Bau-Amt erklärte, der baufällige Bau über der Rathstube müsse abgebrochen werden, und veranschlagte die Kosten auf 5000 Gulden. Schon im März begann der Abbruch; der Rath verlegte einstweilen seine Sitzungen nach dem grossen Saale im Löwenstein, den seither das 51er Kolleg benutzt hatte. Der Bau nahm den ganzen Sommer des Jahres 1747 in Anspruch und war im Herbst im Rohbau vollendet. Eine besondere Sorgfalt verwendete man auf die innere Ausstattung der Rathstube; die Stuckaturarbeit an der Decke wurde dem Mainzer Bildhauer Jaeger für 250 Gulden übertragen, Johann Nicolaus Lentzner malte die Tapeten nach einem von ihm übergebenen Muster und auch die Pfeiler und Thürgestelle; für diese Arbeiten erhielt er 450 Gulden. Ueber der Thüre im Inneren wurde eine wohl aus früherer Zeit übernommene Tafel

mit der Inschrift in goldenen Buchstaben angebracht: „Gedencke der Armen Gefangenen“, die jetzt im Obergewölbe des Archivthurms hängt; der Uhrmacher Milchmeyer lieferte eine sinnreich eingerichtete Schlag- und Repetieruhr. Im Oktober 1748 wird die Rathsstube geweiht, im November werden ihre Bänke mit königsblauem Sammtplüsch überzogen, am 9. Dezember konnte die erste Rathssitzung im neuhergerichteten Raume stattfinden. Das „Rathszimmer“, für welches man 1814 zwei neue Oefen mit Urnen für zusammen 190 Gulden anschafft, ist wohl noch diese Rathsstube; bald darauf verlegte der Senat seine Sitzungen in das frühere Wahlzimmer neben dem Kaisersaal.

Von weiteren baulichen Veränderungen an den den Hof von Frauenrode oder den Rathshof umgebenden Gebäuden ist nur zu erwähnen, dass der Hof an der Strassenseite 1818 einen einfachen eingeschossigen Bau mit zwei Stuben erhielt, der östlich an den Archivthurm, westlich an den Rathstubenbau grenzte; dieser Querbau (vgl. die Abbildung in Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 31) wurde 1866 beseitigt und dafür die jetzige Brüstungsmauer mit eisernen Staketen hergestellt.

Auf dem nördlichsten Punkte des zu Frauenrode gehörigen Grundstückes steht der von Eberhard Friedberger 1436 erbaute Archivthurm (Fig. 214 und 231). Er ist rechteckig, massiv, geputzt, in den Architekturtheilen aus Basalt, den später hinzugefügten Stücken des obersten Geschosses aus rothem Sandstein gearbeitet. Das frühere oberste Geschoss mit Zinnen setzt mit einem Rundbogenfries über, die Kante des Basaltsockels ist durch eine kleine Hohlkehle gebrochen. Das obere Gesims und das Mansardendach mit Steingaube wurden im Jahre 1732 hinzugefügt. Das zweite Obergeschoss ist mit zwei rippenlosen Kreuzgewölben überdeckt und hat eine an drei langen Bändern hängende, eiserne Eingangsthüre mit wagerecht und lothrecht übergelegten Bändern und Rosetten auf den Knotenpunkten und einem Verschluss, welcher dem auf S. 174 und 175 des ersten Bandes dieses Werkes beschriebenen ähnlich ist. Gewände und Mittelpfosten des gekuppelten Fensters sind aussen glatt, innen mit Fasen und Hohlkehle profiliert. Die Decke des ersten Obergeschosses besteht aus zwei auf einfachen Hohlkehlerippen ruhenden, mit zwei bemalten Wappenschlusssteinen (Reichsadler und Frankfurter Adler) geschmückten Kreuzgewölben. Gewände und Mittelpfosten des gekuppelten, aussen vergitterten Fensters sind innen und aussen mit Fasen und Hohlkehle auf Wasserschlag profiliert. Die Eingangsthüre ist doppelt: aussen eine einfache, eiserne mit wagerechten und lothrechten Bändern versteifte Thüre im Spitzbogen, innen eine rechteckige Thüre. Neben der letzteren zwei gothische Wandschränke mit eisenbeschlagenen hölzernen Thüren. Der Raum im Erdgeschoss ist höher als der darüber liegende, entspricht jedoch in den Gewölben mit Rippen und Wappen, Thüren und Wand-

schränken fast genau dem eben beschriebenen. Die äussere, spitzbogig geschlossene Eingangsthüre steht mit ihrem Gewände vor die Mauerflucht vor, welches an der äusseren Kante durch einen grossen Fassen, an der inneren linken Seite und dem Bogen durch eine grosse Hohlkehle, auf der inneren rechten Seite durch einen grossen Fassen abgekantet ist. Das interessante, gekuppelte, vergitterte Fenster ist aussen mit Fassen und doppelter Hohlkehle auf Wassersschlag derart profiliert, dass für den zurück-sitzenden Mittelposten nur die kleine Hohlkehle übrig bleibt (Fig. 281—283).

Der an der Römergasse liegende kleine Hof, an dessen Ostseite der

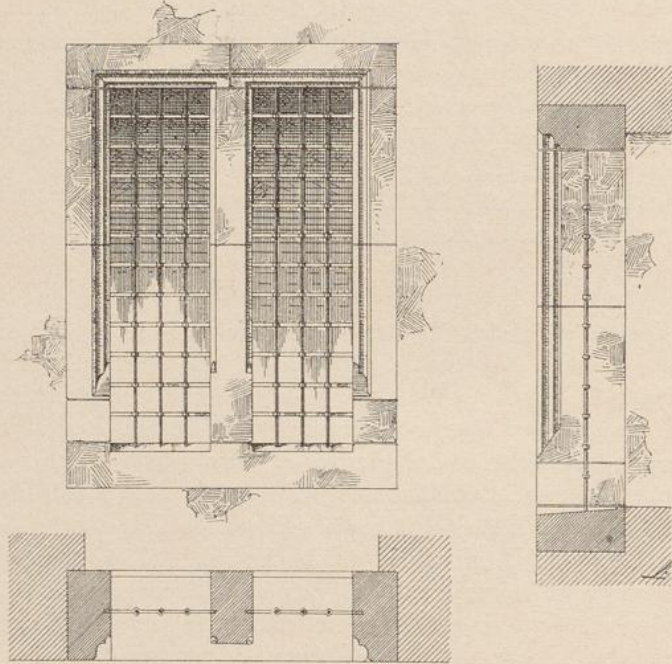
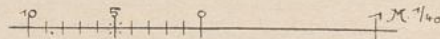


Fig. 281—283. Frauenrode; Fenster im Erdgeschoss des Archivthurms.



Archivthurm stösst, bietet wenig Bemerkenswerthes. Der übrigbleibende Theil der Ostseite wird von dem massiv aus rothen Sandsteinen erbauten Theil des Jahres 1731 eingenommen, dessen flachbogig geschlossene Fenster kleine glatte Schlusssteine haben und Gewände, welche vollständig glatt sind und auf allen Seiten um einige Centimeter vor die Wand vorspringen. Die schmucklose, geputzte Südseite dieses Höfchens hat u. A. drei ovale Fenster des Treppenthurms, die Ostseite ein massives, aus rothem Sandstein gearbeitetes Erdgeschoss, dessen Flachbogenfenster reicher profiliert und mit schönen Schlusssteinen in der Form von Rokoko-Agraffen versehen sind. Die Flachbogenfenster der beiden geputzten Ober-

geschosse haben einfacher profilierte Sandstein-Gewände und glatte Schlusssteine, ähnlich denen der Viole (Fig. 287). Die Mansardendächer des Hofes, von dem ein Stück auf Fig. 231 zu sehen ist, tragen Gauben mit flachem Giebel.

Die gothische Wendeltreppe hat eine Sandsteinspindel, deren Querschnitt aus vier durch drei Rundstäbe mit je zwei anschliessenden Plättchen getrennten Hohlkehlen besteht; der Handgriff an der Wand hat einen Wulst, darunter Plättchen und Hohlkehle. Den Eingang vom Erdgeschoss-Vorplatz bildet eine in derben Barockformen gezeichnete, mit seitlichen Pilastern und durchbrochenem Giebel versehene Thüre. Das letzte Stück der Treppe, welches das dritte Obergeschoss zugänglich macht, bildet einen geraden Lauf mit schwerer Handleiste und gedrehten Stäben aus Holz. Der im zweiten Obergeschoss gelegene Vorplatz, welcher an den Kuppelraum vor dem Magistratzimmer stösst und mit diesem früher durch eine über 4 m breite Öffnung verbunden war, hat eine schöne Stuckdecke mit glatter Voute und im Spiegel drei Putten mit Schwert, Waage und Ruthenbündel, zweifellos auch ein Werk Hennickes aus dem Jahre 1732.

Die beiden Façaden, welche im rechten Winkel auf den grossen Römerhof stossen, sind im Allgemeinen schlicht gehalten (Fig. 247), besitzen jedoch zwei schöne rundbogige Portale mit Perlschnüren im Bogen und an den Pilastern. Sie stammen aus der Bauperiode von 1603—1604 und sind mit den Fenstern ein Werk Konrad Kolers. Die freistehenden korinthischen Säulen sind auf den Sockeln mit Löwenköpfen, am unteren Theile des Schaftes und am Fries mit Fruchtgehängen und Köpfen geschmückt. Der Architrav der westlichen Thüre trägt die Inschrift: „Renovatum 1741“. Die prachtvollen, originellen Fenster des ersten und zweiten Obergeschosses sind im Gewände noch fast gothisch profiliert und von Renaissance-Säulen und Pilastern eingefasst (Fig. 284—286). Die Fenster des Erdgeschosses sind in demselben Geiste, aber etwas einfacher gestaltet.

Die von der Römergasse und dem kleinen Hof begrenzte Ecke des Hauses Frauenrode enthielt früher die Rathstube und die Schreiberei. Diese Räume wurden im Jahre 1890—1891 durch den Stadtbauinspektor Rügemer mit einem Kostenbetrag von etwa 15,500 Mk. — einschliesslich Möbel — zur Stadthauptkasse eingerichtet. Die alten besteigbaren Schornsteine wurden bis über Dach durch Rohrschornsteine ersetzt, die im Grundriss (Fig. 210) schraffierten Wände und Unterzüge wurden herausgebrochen und dafür eiserne Träger mit Säulen, letztere auch durch den Keller gehend, eingefügt. Die Querschwand stand unter einem schweren Unterzug, der das Dübelsgebälk trug und selbst mit den Enden auf zwei schönen, noch vorhandenen Steinkonsolen ruhte. Zwischen dem Vorplatz und dem neuen, grösseren Theil der Rechenkasse wurde eine Thüre gebrochen, die Öffnung zwischen diesem Raum und dem hinteren, im Grundriss als alte Rechenkasse bezeichneten Raum des Hauses zur Viole wurde vergrössert. Die profilierte Umrahmung dieser Öffnung nebst

Schlussstein-Agraffe sind genau nach den betreffenden alten Theilen der früheren Eingangsthüre zur Rathstube (Innenseite) in Stuck ausgeführt. Neben dieser Thüre ist ein schöner Kamin mit Frankfurter Adler und figürlichem Schmuck erhalten, über der Rathsthüre auf der Aussenseite, jetzt im Vorzimmer befindlich, ebenfalls ein Frankfurter Adler, Alles in

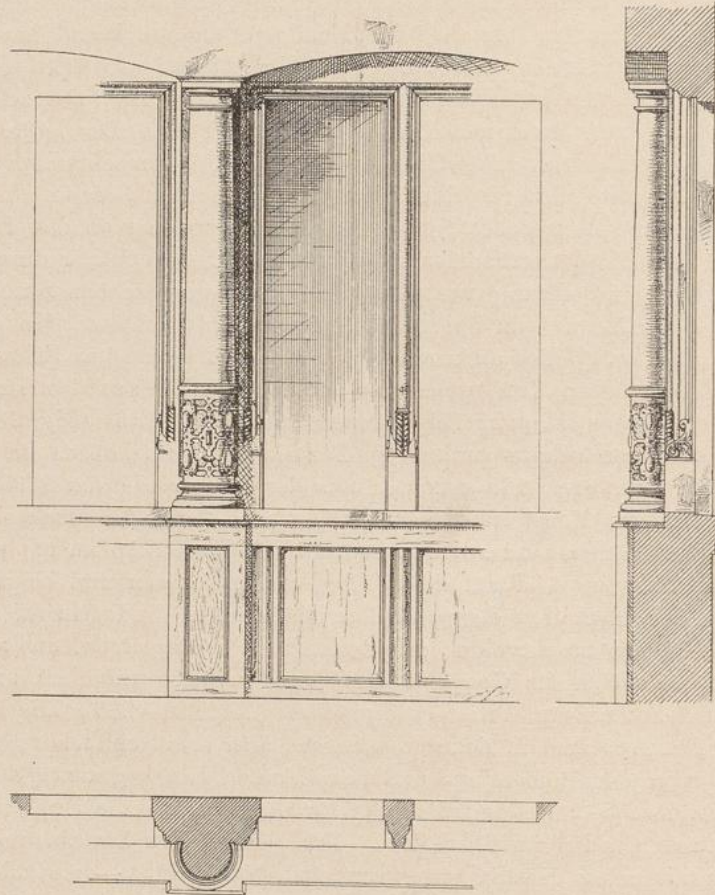
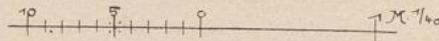


Fig. 284–286. Frauenrode; Fenster des zweiten Obergeschosses.



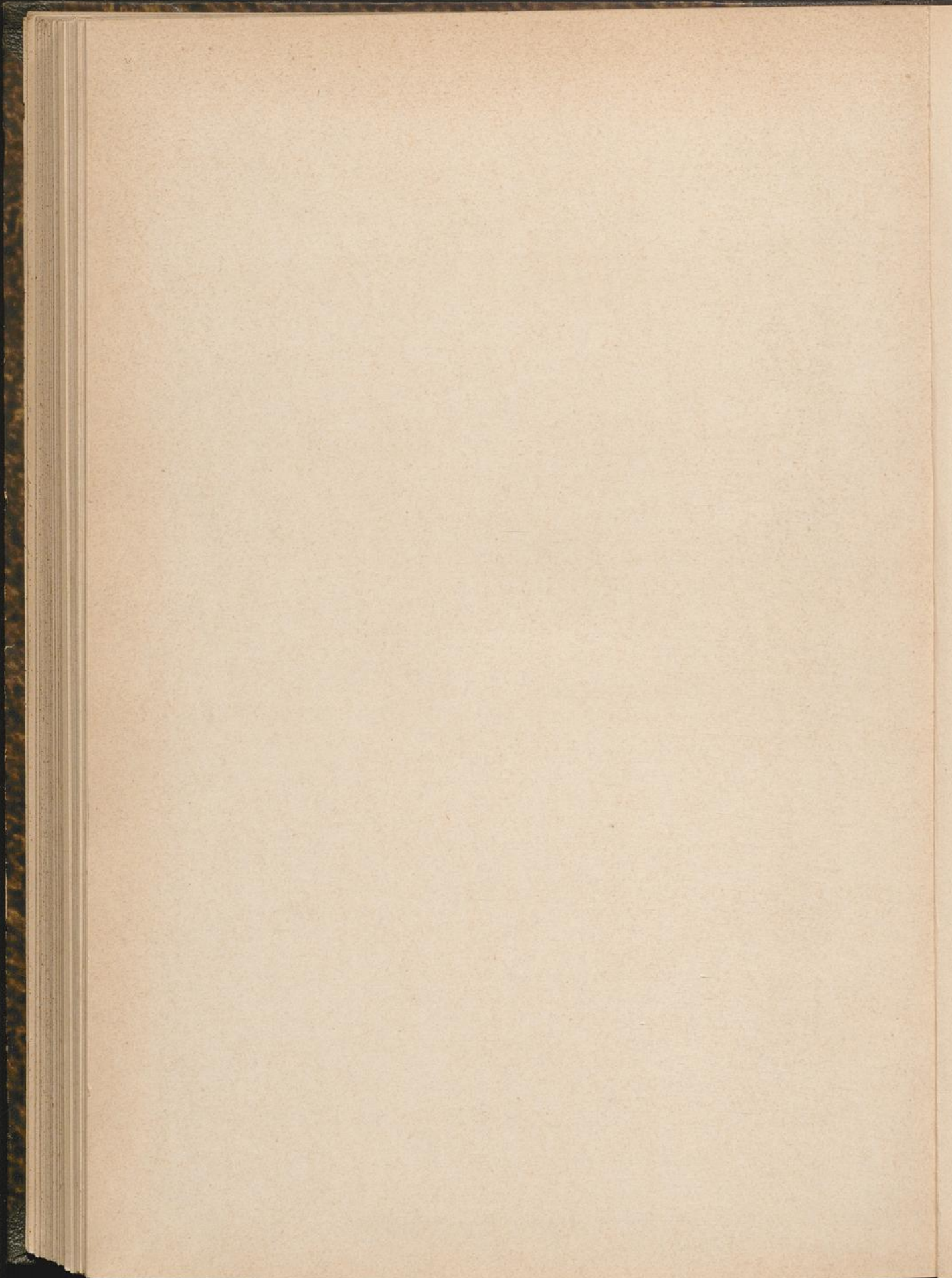
Stuck, darunter die mit vergoldeten, grossen lateinischen Buchstaben in rothem Grund befindliche Inschrift:

Hic locus odit amat
 punit conservat honorat
 nequitiam pacem
 crimina jura probos
 extract. a. C. MDCCXLVII.



Fig. 287.

VIOLE; VON DER RÖMER-GASSE GESEHEN.



Die Thüre ist flachbogig geschlossen und mit einem breiten Profil bekleidet. Die hier genannten Stuckarbeiten sind Werke des Mainzer Bildhauers Jaeger aus dem Jahre 1747 und wurden 1891 von dem Bildhauer Baldes und dem Maler Mössinger renoviert. Damals wurden auch die einfachen Hohlkehl-Gesimse und Leisten der Decken ergänzt und an den eisernen Trägern herumgeführt. Die Räume wurden gleichzeitig auf die Höhe des Vorplatzfussbodens gelegt und dabei die Gewölbeaufüllungen der höher liegenden Theile abgehoben.

IX.

NYDE UND VIOLE.

Archivalische Quellen: Hausurkunden des Stadtarchivs; Ugb B 91 Nr. 52b ebenda.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung IV, 333; Böhmers Urkundenbuch; Donner im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Dritte Folge, Bd. V, 59; Die Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. S. 4.

Von den Namen aller Häuser des Römerkomplexes scheint der der Viole der älteste zu sein. In den Jahren 1215—1219 erscheint mehrfach in Urkunden der Laienzeuge Henricus Viol oder Viole; 1279 wird ein jüngerer Henricus Fiol als Bürger in Frankfurt erwähnt. Die erste Urkunde über das an der Ecke der Römer- und der Kerben-Gasse gelegene Haus besitzen wir vom 8. Februar des Jahres 1359: in diesem Dokument, dem ältesten Briefe, welcher bei Ankauf des Hauses von dem Vorbesitzer der Stadt übergeben wurde, verkaufen die Gebrüder Arnold, Hertwin und Rule Snabel „das hus und gesezse genand zum Nyde mit namen gelegin an Swarczenfels“ an den Visierer Johann und dessen Frau Metze, und diese setzen als Unterpfund für die von den Verkäufern auf dem Hause belassenen Zinsen „ire bezserunge des husis und gesezsis eczwanne genand zum Nyde gelegin an Frauenrode“, welches Johann und Frau bewohnen. Hier heisst das Haus also zum Nyde und besteht aus zwei Häusern: einem nördlichen an Frauenrade stossenden, bisher schon im Besitze des Visierers Johann, und einem südlichen, bisher im Besitze der Brüder Snabel und jetzt von Johann zum nördlichen Hause hinzugekauft. Die zweite Hausurkunde vom 30. April 1361 lässt dieses Doppelhaus genau erkennen: der Visierer Johann und Frau verkaufen an Swarcze Contze und Frau „ire bezserunge und al ir recht der zweier huser und gesezse an einandir gelegen genand zum Fyol und zum Nyde an Frauenrade“

für 420 Pfund Heller. Der nördliche Theil des Hauses heisst also hier Violen, der südliche Nyde; beide Theile, 1359 in der Hand eines Besitzers vereinigt, werden jetzt von diesem ungetrennt weiter verkauft. Fortan heisst das Doppelhaus nur noch Violen, welches ursprünglich der Name des nördlichen Hauses, des vor aller Augen liegenden Eckhauses war; der Name des südlichen, mehr zurückliegenden Theiles Nyde verschwindet.

Als Besitzer des Hauses zur Violen — wie weit diese Bezeichnung mit der früher erwähnten Frankfurter Familie zusammenhängt, ist nicht bekannt — erscheinen 1381 und 1383 der Schneider Heinze Ecke; dessen Schwiegersohn Herman Ban verkauft 1405 seinen Antheil an den anderen Schwiegersohn Eckes, den Gadenmann Heinze von Kronberg, für 90 Gulden; 1423 ist die Violen im Besitze der Kinder des Henne Feldener. 1428 erkaufte der Rathsherr Bechtold Heller eine bedeutende jährliche Gülte auf dem Hause; dieses ist dann spätestens 1435 in den Besitz der Familie Heller gelangt.

Am 19. November 1510 verkaufte der bekannte Schöffe Jakob Heller die ihm gehörende Violen, „hinden an Swarczenfels uff dem orte neben Frauenrade, da itzunt die under ratstobe steet, gegen dem gesess zu der Alten Wagen uber und dem Frosche“ für 300 Gulden an die Stadt. Der Rath beabsichtigte, das Haus abzubrechen und an dessen Stelle einen Neubau zu errichten, in welchem die Bücherei des Rathes und städtische Aemter untergebracht werden sollten; zu diesem Zwecke stiftete Jakob Heller dem Rathe 50 Gulden von der Kaufsumme, die sich somit für die Stadt auf 250 Gulden ermässigte. In den Jahren 1514 und 1527 löste der Rath die auf dem Hause stehenden Zinsen für etwa 400 Gulden ab.

Der Neubau der Violen und dessen Einrichtung zu städtischen Zwecken erfolgte nach der Jahreszahl unter dem schönen Adler, der noch heute die Nordwand des Hauses ziert, 1511; die Bibliothek des Rathes, die hier aufgestellt wurde, erhielt 1527 eine wesentliche Vermehrung durch die von Ludwig zum Paradies der Stadt vermachte Büchersammlung und blieb wohl bis 1668, als man sie mit der Bibliothek des Barfüsser-Klosters in dessen Räumen vereinigte, im Hause zur Violen. Von dessen Geschichte ist nur wenig zu erzählen. An den beiden Thüren, welche in das dortige Kassengewölbe führen, befinden sich sehr schön gearbeitete Schlösser, die in durchbrochener Arbeit die Jahreszahl 1587 tragen. Die Bauarbeiten an der Façade von Frauenrode im Jahre 1748 erstreckten sich auch auf die Aussenseite der Violen oder, wie man sie damals als Dienstwohnung des Stadtschreibers nannte, der Stadtschreiberei: deren Façade wurde damals mit der des östlich anstossenden Baues über der Rathstube in Einklang gebracht. Als 1768 und 1769 die Wohnung des Stadtschreibers zu Amtsräumen hergerichtet wurde, erlitt die Violen einige Aenderungen: über den Wandsäulchen an den Gewölbeanfängen des Kassengewölbes wurde eine darauf bezügliche Inschrift angebracht.

Die Viole ist massiv mit zwei Obergeschossen erbaut, mit einem Schieferdach überdeckt und in den Wandflächen geputzt (Fig. 215 und 287). Die Ecke der Römer- und Kerben-Gasse ist unten schwach abgerundet und mit einfachem Profil ins Viereck übergeführt. Oben auf der Ecke ist ein spätgothischer Erker auf Konsolen ausgekragt, welche durch Maasswerk aus rothem Sandstein mit einander verbunden sind. Der an-

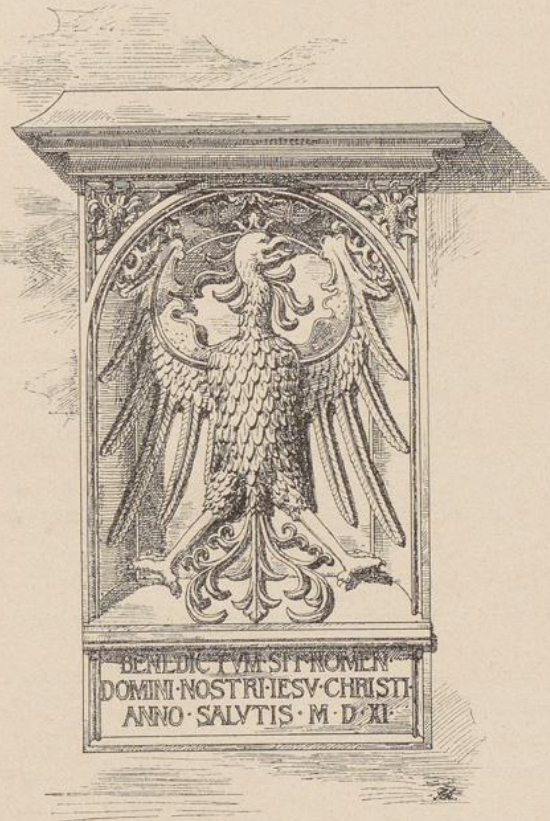
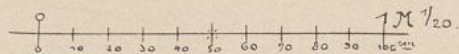


Fig. 288. Viole; Wappenstein.



stossende, an den beiden Strassenseiten befindliche, auf einer Hohlkehle ausgekragte, offene Wehrgang hat geputzte Zinnen mit Abwässerung nach vorne und hinten und mit vorderem, waagrecht und lothrecht herumlaufendem Plättchen. Die aus rothem Sandstein gearbeiteten, flachbogig geschlossenen, zum Theil mit einfachem Profil und glattem Schlussstein versehenen Fenstergewände stammen aus dem Jahre 1768. Das Fenster des gewölbten Raumes ist dreitheilig, aussen glatt, mit geraden Stürzen, von denen der mittlere höher liegt, und ist vergittert. Die Eckquader

bestehen aus Basalt. In der Höhe der Erdgeschossdecke befindet sich an der Römer-Gasse, nahe der Gebäudeecke, ein hervorragend schöner Frankfurter Adler in halbkreisförmig geschlossener Nische, kräftig gearbeitet und bemalt. Ueber demselben liegt ein gothisches Gesims, unter ihm steht die Inschrift in grossen lateinischen Buchstaben „Benedictum · sit · nomen · domini · nostri · Jesu · Christi · Anno · salutis · M · D · XI · (Fig. 288).

Der gewölbte Raum enthält zwei oblonge Kreuzgewölbe ohne Schildbögen auf Wandsäulen mit rundem Kapitäl (Sima, darunter kleines

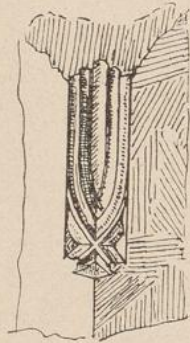


Fig. 289. Viole; Erdgeschoss-Fenster von Innen.

Plättchen, Rundstab, Plättchen) und Basis (Fasen, darunter Hohlkehlen, Plättchen und Rundstab) in Renaissanceformen. Gurtbogen und Rippen sind auf jeder Seite durch einen Fasen mit darüberliegendem Karniess und Plättchen profiliert, die beiden Schlusssteine enthalten Frankfurter Adler. An den Kämpfern der beiden mittleren Wandsäulen sind kleine Schildchen angebracht mit „Renovatum Anno 1769.“ und „Renovatum Anno 1890.“ Auf letzterem Schildchen waren früher die Namen der Rechneiamts-Deputierten von 1769 zu lesen. An der südlichen Wand sind Wandschränke mit einfachen eisernen Thüren. Die eiserne Eingangsthüre zum Gewölbe ist mit waagerechten und lothrechten

Bändern armirt und enthält zwei prachtvolle Schlösser mit der Jahreszahl 1587. Die Fensterpfosten sind auf der Innenseite mit einfacher Hohlkehle auf Wasserschlag profiliert. Auf dem Vorplatz ist noch eine Holzthüre mit zierlichem Eisenbeschlag an der Wand nach dem Gewölbe erhalten.

Die alte Rechneikasse hat eine einfache Stuckdecke mit glatter Hohlkehle und dem Frankfurter Adler in der Mitte, dann eine aus Stuck hergestellte Ofennische, beide aus dem Jahre 1769. Die flachbogig geschlossenen Fenster dieses Raumes sind innen im Bogen und an den Gewänden nach Fig. 289 mit einem Profil versehen, welches sich unten nach spätgothischer Art überschneidet.

X.

SCHWARZENFELS.

Archivalische Quellen: Hausurkunden und Ugb B 91 Nr. 52b des Stadtarchivs.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung IV, 331.

Das Haus, welches die südwestliche Ecke des Römerkomplexes an der Limpurger und Kerben-Gasse bildet, wird zuerst, allerdings ohne Namen, in einer Hausurkunde vom 5. August 1336 erwähnt, durch welche der Johanniter-Konvent dem Rule, Sohn des Heilmann Snabel zum Salzhaus, eine Gülte verkauft „uf eine huse vorn an Irmengarde Flessener, hindene an Laderam in der ringmure zu Frankinford“; Rule gehört zu den Brüdern Snabel, in deren Besitze wir bis 1359 Nyde und Viole fanden. 1350 kommt das Haus unter der Bezeichnung „zu den alten Snabeln“, 1356 zuerst mit dem Namen Schwarzenfels vor. 1371 finden wir Konz zum Arne im Besitze eines Drittels von diesem Hause; dessen Sohn Bernhard Wolffolt, der inzwischen auch die beiden anderen Drittel von seinem Vetter Heilmann zum Guldenschaffe hinzuerworben hatte, verkaufte das ganze Besitzthum 1392 an Werner Weiss von Limpurg, Dietwin Bansie und Arnold Schurge zu Lichtenstein; 1393 und 1395 erkaufte dieser endlich die beiden Drittel seiner Mitbesitzer. 1435 ist das Haus Eigenthum von Arnolds Schwiegersohn, des städtischen Hauptmanns Gerlach von Londorf, der damals siegreich mit dem Besitzer der Viole, Jeckel Heller, über die Hälfte eines Kellers stritt, welcher unter dem Hause zwischen der Viole und Schwarzenfels, also unter dem ehemaligen Hause Nyde, lag.

Im Anfang des XVI. Jahrhunderts finden wir das Haus im Besitze der Familie von Holzhausen. 1542 verkaufte Justinian von Holzhausen als Kurator seines Veters Gilbrecht das Haus Schwarzenfels für 640 Gulden an den Rath. Mit diesem dritten Hauskaufe kam die Stadt in den Besitz aller östlich an den Römer angrenzenden Häuser. Bald nach der Erwerbung erfuhr auch dieses Haus einen Neubau oder Umbau, welcher ihm das noch heute vorhandene Aussehen gab. Für die östlich von Laderam-Silberberg trennende neue Brandmauer, welche beiden Häusern gemeinschaftlich war, vergütete die Gesellschaft Alt-Limpurg die Hälfte der Baukosten mit 135 Gulden.

Von der Geschichte des Hauses Schwarzenfels wissen wir nur, dass auch es mit der Viole in den Umbau der Stadtschreiberei von 1768—1769 einbezogen wurde; aus dieser Zeit stammen wohl die oberen Fenster der sonst noch im alten Zustande befindlichen Façade. Das Erdgeschoss wurde damals zu Kaufläden vermietet.

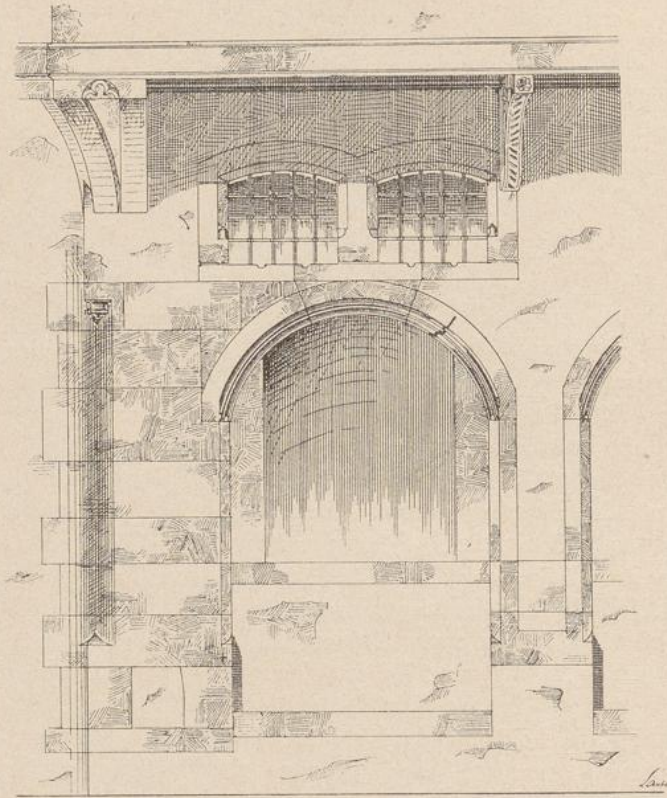
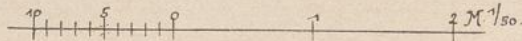


Fig. 290. Schwarzenfels; System des Erdgeschosses.



Das Haus Schwarzenfels hat ein massives Erdgeschoss mit den alten Oeffnungen und vergitterten Oberlichtern (Fig. 290). Die beiden ausgekragten Obergeschosse sind sehr einfach gehalten, bestehen aus Fachwerk, sind geputzt und haben Holzkonsolen. Die Ecke Kerben- und Limpurger Gasse ist unten abgerundet und geht ins Viereck über.



GHP: 03 M22476

P
03

[Blank paper label]

1548
C
VIII
—
W5^F

M
22 476